(Ausgegeben am 18. Januar 1994)

Niedersächsischer Landtag

Stenographischer Bericht

96. Sitzung

Hannover, den 8. Dezember 1993

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten 8967

Tagesordnungspunkt 2:

Dringliche Anfragen 8967

a) **Dioxine auf der Sondermülldeponie Schönberg und die Zukunft der Sonderabfallentsorgung in Niedersachsen** – Dringliche Anfrage der Fraktion der FDP – Drs 12/5789 8967

Dr. Hruska (FDP) 8967, 8969
Griefahn, Umweltministerin 8968, 8969, 8970, 8971
Schirmbeck (CDU) 8969, 8970
Hildebrandt (FDP) 8970, 8971
Frau Zachow (CDU) 8970
Frau Schliepack (CDU) 8971

b) **Bahnreform und Regionalisierung des Nahverkehrs** – Dringliche Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5794 8971

Frau Hoops (Bündnis 90/Die Grünen) 8971, 8973
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr 8972, 8973, 8974
Haselbacher (CDU) 8973, 8974
Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen) 8973
von Hofe (Bündnis 90/Die Grünen) 8974
Bannier (FDP) 8974

c) **Kampf gegen Brennpunkte des Verbrechens in unseren Städten** – Dringliche Anfrage der Fraktion der CDU – Drs 12/5795 8975

Frau Pawelski (CDU) 8975, 8979
Glogowski, Innenminister 8975, 8978, 8979
Schmalstieg (SPD) 8978
Alm-Merk, Justizministerin 8979

d) **Nazihatz auf Demokraten** – Dringliche Anfrage der Fraktion der SPD – Drs 12/5796 8979

Frau Hartwig (SPD) 8979, 8982, 8984
Glogowski, Innenminister 8980, 8982, 8983, 8984
Oppermann (SPD) 8982
Ontijd (CDU) 8982
Frau Wiegel (SPD) 8982, 8983
Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen) 8983
Bartling (SPD) 8983

Tagesordnungspunkt 3:

Übersichten über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben – Drs 12/5714 und Drs 12/5790 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5813 8984

Beschluß 8984

noch:

Tagesordnungspunkt 1:

Zweite Beratung: a) **Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1994 (Haushaltsgesetz 1994 – HG 1994 –)** – Gesetzentwurf der Landesregierung – Drs 12/5255 – Ergänzungsvorlage – Drs 12/5620 – Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5761 bis Drs 12/5777 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5811 – Antrag der Fraktion der FDP – Drs 12/5815 – Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drs 12/5816 – b) **Übersicht über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** – Drs 12/5715 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5814 – c) **Haushalt 1994: Erhöhung der Einstellungschancen junger Lehrkräfte und Verbesserung der Altersstruktur der Kollegien durch Förderung der Teilzeitarbeit von Lehrerinnen und Lehrern** – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5778 – d) **Haushalt 1994: Mittelfristige Finanzplanung 1993–1997 – Modernisierung des öffentlichen Dienstes und effiziente Leistungsverwaltung** – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5779 8984

Waike (SPD) 8985
Dr. Hruska (FDP) 8987, 9036
Alm-Merk, Justizministerin 8989
Rehkopf (FDP) 8990
Theilen (SPD) 8993, 9033
Jahn (CDU) 8995, 9006
Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen) 8999
Glogowski, Innenminister 9003, 9007
Frau Pawelski (CDU) 9007
Frau Lenke (FDP) 9010
Schoppe, Frauenministerin 9011
Frau Bührmann (SPD) 9011
Frau Hoops (Bündnis 90/Die Grünen) 9014, 9024
Horrmann (CDU) 9016
Schneider (Salzgitter) (SPD) 9017
Goldmann (FDP) 9020
Puls-Janssen (Bündnis 90/Die Grünen) 9022
Wernstedt, Kultusminister 9024
Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur 9027
Frau Zachow (CDU) 9029
Jordan (Bündnis 90/Die Grünen) 9038
Hiller, Sozialminister 9042, 9052
Kuhlmann (CDU) 9044
Plaue (SPD) 9046
Bannier (FDP) 9050
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr 9053
Stock (CDU) 9057
Senff (SPD) 9061
Küpker (FDP) 9064
Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen) 9067

Beschluß in zweiter Beratung 9072
(Erste Beratung: 87. Sitzung am 8. 9. 1993)

noch:

Tagesordnungspunkt 1:

Dritte Beratung: a) **Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1994 (Haushaltsgesetz 1994 – HG 1994 –)** – Gesetzentwurf der Landesregierung – Drs 12/5255 – Ergänzungsvorlage – Drs 12/5620 – Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5761 bis Drs 12/5777 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5811 – Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drs 12/5816 – Fassung der dritten Beratung – Drs 12/5820 – b) **Übersicht über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** – Drs 12/5715 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5814 – c) **Haushalt 1994: Erhöhung der Einstellungschancen junger Lehrkräfte und Verbesserung der Altersstruktur der Kollegien durch Förderung der Teilzeitarbeit von Lehrerinnen und Lehrern** – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5778 – d) **Haushalt 1994: Mittelfristige Finanzplanung 1993–1997 – Modernisierung des öffentlichen Dienstes und effiziente Lei-**

stungsverwaltung – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5779 – e) Antrag der Fraktion der FDP – Drs 12/5815 9072

Küpker (FDP) 9072
Swieter, Finanzminister 9074
Bruns (SPD) 9075
Gansäuer (CDU) 9078, 9090
Schröder, Ministerpräsident 9082
Hildebrandt (FDP) 9083
Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen) 9086
Rettig (fraktionslos) 9090
Waike (SPD) 9090

Zu a und b: Beschluß 9091
zu c bis e: Ausschußüberweisung 9091

Tagesordnungspunkt 4:

Zweite Beratung: **Veräußerung domänenfiskalischer Flächen in der Stadt Walsrode, Landkreis Soltau-Fallingbostel, im Rahmen des Bebauungsplanes Nr. 61 „Bismarckring IV"; a) Verkauf bzw. Vergabe im Wege des Erbbaurechts von 52 Baugrundstücken b) Veräußerung öffentlicher Verkehrsflächen an die Stadt Walsrode** – Antrag der Landesregierung – Drs 12/5547 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5710 9091

Beschluß 9091
(Vorwegüberwiesen am 28. 10. 1993)

Tagesordnungspunkt 5:

Zweite Beratung: **Veräußerung eines landeseigenen Grundstückes in der Gemarkung Bad Nenndorf** – Antrag der Landesregierung – Drs 12/5678 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5780 9092

Beschluß 9092
(Vorwegüberwiesen am 24. 11. 1993)

Tagesordnungspunkt 6:

Einzige (abschließende) Beratung: **Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1986, 1987 und 1988** – Drs 11/1590, 11/3021, 12/110 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5713 9092

Möhrmann (SPD), Berichterstatter 9092

Beschluß 9092

Nächste Sitzung 9092

Vom Präsidium:

Präsident	Milde (SPD)
Vizepräsident	Dr. Blanke (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsident	Jordan (Grüne)
Vizepräsident	Rehkopf (FDP)
Schriftführerin	Lau (SPD)
Schriftführerin	Lübben (SPD)
Schriftführer	Mientus (SPD)
Schriftführer	Schuricht (SPD)
Schriftführer	Puls-Janssen (Grüne)
Schriftführer	Brunkhorst (CDU)
Schriftführerin	Pawelski (CDU)
Schriftführer	Reinemann (CDU)
Schriftführerin	Stoll (CDU)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Schröder (SPD)	Staatssekretär Dr. Weber, Niedersächsische Staatskanzlei
Innenminister Glogowski (SPD)	Staatssekretär Schapper, Niedersächsisches Innenministerium
Finanzminister Swieter (SPD)	Staatssekretär Neuber, Niedersächsisches Finanzministerium
Sozialminister Hiller (SPD)	
Kultusminister Wernstedt (SPD)	Staatssekretärin Jürgens-Pieper, Niedersächsisches Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Fischer (SPD)	
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Funke (SPD)	Staatssekretär Bartels, Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Justizministerin Alm-Merk (SPD)	Staatssekretär Henze, Niedersächsisches Justizministerium
	Staatssekretär Ebisch, Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten
Ministerin für Wissenschaft und Kultur Schuchardt	Staatssekretär Dr. Reinhardt, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltministerin Griefahn	
Frauenministerin Schoppe (Grüne)	Staatssekretärin Dr. Karras, Niedersächsisches Frauenministerium

Beginn: 9 Uhr.

Vizepräsident Jordan:

Guten Morgen, meine Damen und Herren!

(Zurufe: Guten Morgen, Herr Präsident!)

Ich eröffne die 96. Sitzung im 37. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 12. Wahlperiode.

Zur Tagesordnung möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir die heutige Sitzung mit dem Tagesordnungspunkt 2 – Dringliche Anfragen – beginnen. Es folgt dann der Punkt 3 – Eingaben –. Danach befassen wir uns ausschließlich mit dem Tagesordnungspunkt 1, nämlich mit dem Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1994.

Die heutige Sitzung soll gegen 19.20 Uhr enden.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenographischen Dienst bis spätestens morgen mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Es folgen nun geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

Schriftführerin Stoll:

Für heute hat sich Herr Trittin, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, entschuldigt. Weiterhin hat sich die Abgeordnete Frau Hammelstein von der Fraktion der SPD entschuldigt.

Vizepräsident Jordan:

Ich rufe nun auf Punkt 2 der Tagesordnung:

Dringliche Anfragen

Es liegen insgesamt vier Dringliche Anfragen vor. Ich rufe zunächst auf:

a) **Dioxine auf der Sondermülldeponie Schönberg und die Zukunft der Sonderabfallentsorgung in Niedersachsen** – Dringliche Anfrage der Fraktion der FDP – Drs 12/5789

Der Fragesteller ist der Abgeordnete Dr. Hruska.

Dr. Hruska (FDP):

Gestatten Sie mir zunächst einen Hinweis: Der Präsident hat die Drucksachennummer schon richtig genannt. In der mir vorliegenden Drucksache steht versehentlich „7589". Es muß richtig „5789" heißen.

(Unruhe.)

Nach Unterlagen, die das Fernsehmagazin „Monitor" publizierte, sollen 41 Fässer mit Dioxinrückständen aus Seveso zusammen mit 150 t dioxinhaltigen Mülls in Schönberg lagern. Vertreter des Baseler Chemie- und Pharmakonzerns Hoffmann La Roche haben diese Berichte als unzutreffend bezeichnet. Unter anderem die Grünen in Schleswig-Holstein fordern aber ein Schließen der Sonderabfalldeponie Schönberg.

(Anhaltende Unruhe.)

Vizepräsident Jordan:

Herr Dr. Hruska, ich darf Sie kurz unterbrechen. – Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß Herr Dr. Hruska gerade die Dringliche Anfrage vorträgt, und ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit!

(Beifall.)

Dr. Hruska (FDP):

Danke, Herr Präsident. – Dagegen setzt die von den Grünen getragene Niedersächsische Landesregierung auf ein Entsorgungskonzept, in dem nach den von allen Fraktionen unterstützten Zielen einer Vermeidung, Verminderung und Verwertung von Sonderabfällen die Sondermülldeponie Schönberg weiter eine tragende Säule darstellt. Das von der 30. Umweltministerkonferenz, die am 23. August 1993 in Lüneburg stattfand, vorgelegte „Norddeutsche Entsorgungskonzept für Sonderabfälle" sieht eine verstärkte Deponierung von Sonderabfällen in Mecklenburg-Vorpommern vor. Die in Mecklenburg-Vorpommern vorhandene obertägige Deponiekapazität soll von 350000 t pro Jahr auf 700000 t pro Jahr verdoppelt werden. Mecklenburg-Vorpommern soll ausdrücklich Entsorgungskapazität für andere Bundesländer übernehmen. Derzeit werden rund 60000 t niedersächsischen Sonderabfalls pro Jahr nach Schönberg exportiert.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet sie die ihr vorliegenden Informationen über mögliche Belastungen der Deponie in Schönberg durch Dioxine?

2. Welche konkreten Planungen verfolgt die Landesregierung, um bei einem Ausfall der Sonderabfalldeponie Schönberg eine umweltgerechte Entsorgung der Sonderabfälle sicherzustellen?

3. Welche Planungen verfolgt die Landesregierung, um langfristig den weiteren Müllexport nach Schönberg zu stoppen?

Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank. Das Wort zur Beantwortung der Dringlichen Anfrage hat Frau Ministerin Griefahn.

Griefahn, Umweltministerin:

Guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen, Frau Ministerin!)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fässer aus Seveso habe ich vor zehn Jahren schon gesucht. Wir haben damals in ganz Europa recherchiert. Ob das nun heute die Fässer sind, die damals gesucht worden sind, oder nicht, wird man feststellen. Die Deponie Schönberg hat den Landtag im Verlauf der Legislaturperiode ja schon einige Male beschäftigt. Ich möchte hier insbesondere auf den Beschluß vom 21. Januar 1993 zur Kooperation im Norddeutschen Verbund zur Vermeidung und Verminderung, Behandlung und Ablagerung von Sonderabfällen erinnern. Das ist die Drucksache 12/4394. Die Landesregierung hat hierzu im Verlauf der Ausschußberatungen mehrfach umfassend berichtet. Zur Umsetzung dieses Beschlusses liegt Ihnen auch die Stellungnahme der Landesregierung vom 16. August 1993 vor. Das ist die Drucksache 12/5289. Wenn Sie möchten, kann ich sie Ihnen gern noch einmal zustellen.

Lassen Sie mich aber zur Gesamtproblematik Schönberg noch einmal einige Worte sagen. Vor allen Dingen möchte ich bestimmte Aussagen in der Dringlichen Anfrage korrigieren, die einfach nicht zutreffen. Das haben wir gestern auch schon einmal gehabt. Zunächst ist offenbar das von der Umweltministerkonferenz Nord sowie der Konferenz Norddeutschland verabschiedete Norddeutsche Entsorgungskonzept für Sonderabfälle völlig mißverstanden worden. In diesem Konzept wird die zukünftige Zusammenarbeit der Norddeutschen Länder – Mecklenburg-Vorpommern inbegriffen – bei der Sonderabfallentsorgung geregelt. Danach sollen z. B. Entsorgungskapazitäten untereinander abgestimmt werden. Nicht Gegenstand des Konzepts ist aber die ausdrückliche Vereinbarung der Inanspruchnahme von Entsorgungskapazitäten, z. B. in Mecklenburg-Vorpommern, durch die Partnerländer des Nordverbundes. Solche Inanspruchnahmen werden in bilateralen Vereinbarungen festgelegt, wie wir sie z. B. in Hamburg mit der AVG getroffen haben. Bisher existiert eine solche Vereinbarung mit Mecklenburg-Vorpommern nicht. Insofern trifft die Feststellung der FDP-Fraktion nicht zu, daß Mecklenburg-Vorpommern ausdrücklich Entsorgungskapazität für andere Bundesländer übernehmen soll. Die Landesregierung geht statt dessen bereits in ihrer Stellungnahme vom August davon aus, daß künftig freie Kapazitäten auf der Deponie Schönberg vorrangig von den neuen Bundesländern genutzt werden.

Soweit die FDP auf einen Zahlenspiegel anspielt, der der Beschlußvorlage zum Norddeutschen Entsorgungskonzept beigefügt war, möchte ich darstellen, daß dieser nur die damalige Situation und den Planungsstand der beteiligten Partnerländer wiedergab. Er soll fortgeschrieben werden. Verbindlichen Charakter hat er nicht.

(Zuruf von der FDP)

– Wir sind ja dabei, ihn zu verändern; deshalb muß er ja fortgeschrieben werden. – Im übrigen war dieser Zahlenspiegel auch nicht Gegenstand des Beschlusses, sondern erst einmal eine Diskussionsgrundlage. Zum anderen möchte ich darauf hinweisen, daß die Landesregierung, wie sie es vor diesem Hause ebenfalls mehrfach – gestern erneut – ausführlich dargelegt hat, alles unternimmt und auch weiterhin unternehmen wird, die Sonderabfalltransporte nach Schönberg drastisch zu reduzieren. Da sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache. Die Mengen der Sonderabfälle, die aus Niedersachsen direkt nach Schönberg gehen, haben wir in den letzten Jahren immerhin um die Hälfte verringern können; ich habe das gestern schon dargestellt.

(Zuruf von Schirmbeck [CDU].)

– Nein, das stimmt nicht; das kann ich Ihnen auch raussuchen.

(Hildebrandt [FDP]: Die werden in Hamburg verbrannt!)

– Auch das stimmt nicht. – Ich kann Ihnen das jetzt mal darlegen. Ich habe es mir extra herausgesucht, weil ich gestern die Zahlen natürlich nicht genau im Kopf hatte. 1990 waren es nur von Niedersachsen – ohne diese Umweggeschichten – noch 53700 t. 1991 waren es 33900 t, und 1992 waren es 26850 t. Die voraussichtliche Menge im Jahr 1993 wird deutlich unter 20000 t liegen.

(Gansäuer [CDU]: Vor vier Jahren wären Sie aus der Kiepe gehuckt, wenn Sie diese Zahlen gehört hätten!)

– Sie haben aber offensichtlich nichts getan, um die Mengen zu verringern, lieber Herr Gansäuer.

(Gansäuer [CDU]: Doch, eine ganze Menge sogar!)

– Sie haben nach 15 Jahren die Pyrolyseanlage noch nicht genehmigt. Wir haben das innerhalb von zwei Jahren gemacht. – Die Landesregierung ist mit Nachdruck bemüht, solche Sonderabfälle zu vermeiden, die nach der TA Abfall vorrangig thermisch behandelt werden müssen. Und die NGS, die für die Organisation der niedersächsischen Son-

derabfallentsorgung zuständig ist, setzt alles daran, die vermeidbaren und verwertbaren Abfälle vom Transport nach Schönberg abzuziehen. Hierfür soll im Rahmen der Möglichkeiten unter anderem das im Kooperationsvertrag mit Hamburg eingeräumte AVG-Kontingent genutzt werden. Eine weitere drastische Reduzierung wird möglich sein, sobald die Pyrolyseanlage in Salzgitter in Betrieb geht. Dann wird sicherlich gar nichts mehr nach Schönberg gehen müssen.

Abschließend möchte ich Ihre drei Fragen zusammenfassend beantworten:

Der Landesregierung liegen keine weiteren Informationen über eine mögliche Belastung der Deponie Schönberg durch die Dioxine vor als die, die kürzlich von „Monitor" vorgelegt wurden. Wir nehmen selbstverständlich auch diese Hinweise sehr ernst. Aber wir können – das werden Sie auch verstehen – das an dieser Stelle nicht bewerten, weil wir keine konkreteren Aussagen haben.

Auf die Fragen 2 und 3 bin ich durch meine Vorbemerkungen, so meine ich, bereits eingegangen. Wir werden am Freitag noch ausführlich Gelegenheit haben, anläßlich der Beantwortung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU über Sonderabfallvermeidung in Niedersachsen auf sehr viele Details und Einzelheiten einzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank. – Der Abgeordnete Dr. Hruska meldet sich nun zu einer Zusatzfrage.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn denn schon der Zahlenspiegel – das ist sicherlich richtig – nicht Inhalt des Beschlusses, aber sicherlich der Beschlußvorlage war, so frage ich Sie: War denn II Nr. 6, wonach die Länder für weitere Entsorgungseinrichtungen sorgen wollen, Teil des Beschlusses, und wie wollen Sie diesen Beschlußteil umsetzen?

Griefahn, Umweltministerin:

Sehr geehrter Herr Dr. Hruska, auch insoweit habe ich hier schon mehrfach vorgetragen, daß wir in der Planung ganz konkret zur Frage der Ausweisung einer Massenabfalldeponie und einer Frage einer Untertagedeponie im Verfahren sind, wobei wir gegenwärtig die Machbarkeit, die Voraussetzungen prüfen und die Umweltverträglichkeitsstudie erstellen, um überhaupt zu einem Genehmigungsverfahren zu kommen. In diesem Zusammenhang haben wir auch mit den anderen norddeutschen Ländern darüber gesprochen, daß diese Untertagedeponie natürlich auch für sie Kontingente zur Verfügung stellt.

Vizepräsident Jordan:

Herr Abgeordneter Schirmbeck, Sie möchten eine Zusatzfrage stellen.

Schirmbeck (CDU):

Frau Ministerin, können Sie uns denn einmal darüber aufklären, wieviel tausend Tonnen Sonderabfälle aus Niedersachsen vor der niedersächsischen Sonderabfallabgabe in die nordrhein-westfälische Zementindustrie flüchten?

(Eveslage [CDU]: Das war eine interessante Frage!)

Griefahn, Umweltministerin:

Die Sonderabfälle, die als Sonderabfall deklariert werden, werden der NGS angedient. Wenn sie allerdings als Wirtschaftsgut deklariert werden, dann entziehen sie sich unserer Kontrolle; das wissen auch Sie. Deswegen haben wir ja den Antrag gestellt, den Abfallbegriff auf alle Abfälle anzuwenden, nämlich den EG-Abfallbegriff „Abfälle zur Verwertung", „Abfälle zur Beseitigung" für alle Abfälle zu definieren, damit man eine bessere Kontrolle hat. Dem steht leider im Moment jedoch die Bundesregierung entgegen.

(Köneke [SPD]: Oh! Das ist peinlich, so etwas zu fragen!)

Vizepräsident Jordan:

Herr Dr. Hruska, Sie melden sich zu Ihrer zweiten Zusatzfrage.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn denn die Frage der Deponierung von Sonderabfällen aus Niedersachsen nicht Bestandteil der Beschlußfassung der norddeutschen Länder ist und wenn das bilaterale Vereinbarungen sind, welche bilateralen Vereinbarungen über die Nutzung der Deponie Schönberg gibt es zur Zeit mit Mecklenburg-Vorpommern, und welche sind in Vorbereitung?

Griefahn, Umweltministerin:

Mit Mecklenburg-Vorpommern gibt es Einzelverträge der NGS mit der Deponie Schönberg, was diese Einzelchargen angeht, die dann zusammen diese Menge ergeben, die ich Ihnen dargestellt habe. Daneben habe ich an Herrn Jelen, den Umweltminister von Mecklenburg-Vorpommern, auf seine Anfrage hin geschrieben, daß wir die Untertagedeponie gemeinsam planen, damit es keine Überkapazitäten und damit auch keine Preisschwierigkeiten gibt.

Vizepräsident Jordan:

Herr Schirmbeck, Sie haben nun das Wort zu Ihrer zweiten Zusatzfrage.

Schirmbeck (CDU):

Frau Ministerin, bei meiner ersten Frage haben Sie in altbewährter Weise auf die Bundesregierung geschimpft. Ich hatte aber die konkrete Frage gestellt und möchte sie wiederholen, wieviel tausend Tonnen niedersächsische Sonderabfälle vor der Sonderabfallabgabe in Niedersachsen in die Zementindustrie Ihres Parteifreundes Matthiesen nach Nordrhein-Westfalen fließen.

(Bruns [SPD]: Parteifreund!)

Griefahn, Umweltministerin:

Herr Schirmbeck, ich kann Ihre Frage ja nicht besser beantworten, wenn die Kontrollmöglichkeit über Wirtschaftsgut nicht besteht, als vorher. Wenn es nach dem Abfallbegriff, nach dem alle Abfälle als Abfall bewertet werden müßten, auch so definiert würde, dann könnte ich sie auch kontrollieren. Wenn sie aber als Wirtschaftsgut deklariert werden, kann ich sie eben nicht kontrollieren. Das ist doch der entscheidende Punkt. Also kann ich nicht wissen, wieviel Tonnen es sind. Das hatte ich Ihnen eben dargelegt. Die Abfälle, die der NGS angedient werden und die nach Nordrhein-Westfalen gehen, sind um ein Vielfaches geringer als die Abfälle, die umgekehrt von Nordrhein-Westfalen nach Niedersachsen kommen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jordan:

Herr Abgeordneter Hildebrandt, auch Sie möchten eine Zusatzfrage stellen; das ist ja nicht verboten.

Hildebrandt (FDP):

Schönen Dank, Herr Präsident, für die freundliche Erlaubnis.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, welchen zeitlichen Rahmen erwarten Sie denn, in dem die von Ihnen geplante Deponie Ihnen zur Verfügung stehen wird?

(Bruns [SPD]: Schnellstmöglich!)

Griefahn, Umweltministerin:

Zur Zeit werden die Vorarbeiten gemacht. Im Jahre 1994 wollen wir die konkrete Planung, also das Planfeststellungsverfahren, eröffnen. Wie lange das dann dauern wird – nach dem neuen Verfahren dürfte es drei bis vier Jahre dauern; aber man weiß ja nicht, welche Unwägbarkeiten dabei entstehen können –, bleibt abzuwarten.

(Hildebrandt [FDP]: Gibt es denn schon einen Standort?)

– Ja!

Vizepräsident Jordan:

Frau Zachow, bitte sehr, Sie haben das Wort!

Frau Zachow (CDU):

Frau Ministerin, Sie hoben sehr stark auf die Pyrolyseanlage in Salzgitter ab. Wann rechnen Sie denn mit der Fertigstellung?

(Schirmbeck [CDU]: Nach dem Ende der rot-grünen Landesregierung! – Gegenruf von Waike [SPD]: Das dauert ja noch Jahrzehnte! – Frau Zachow [CDU]: Nein, das wird schneller gehen!)

Griefahn, Umweltministerin:

Nach den Aussagen der Betreiber wird diese Anlage Anfang bis Mitte 1995 zur Verfügung stehen.

(Gansäuer [CDU]: Wo ist die denn vorgesehen, Frau Griefahn?)

Vizepräsident Jordan:

Es liegen mir keine – – –

(Hildebrandt [FDP] meldet sich zu Wort.)

– Doch! Herr Hildebrandt erhält das Wort für seine zweite und letzte Zusatzfrage.

Hildebrandt (FDP):

Frau Ministerin, Sie sagten gerade, Sie hätten einen Standort. Sind Sie bereit, uns diesen Standort auch zu nennen?

(Bruns [SPD]: Es kommt darauf an! Unter vier Augen vielleicht!)

– Na gut.

Griefahn, Umweltministerin:

Im Moment werden sozusagen noch zwei Standorte eingegrenzt, für die Umweltverträglichkeitsstudien erstellt werden; es handelt sich dabei um Höver und Riedel/Hönnigsen.

Vizepräsident Jordan:

Weitere Zusatzfragen liegen mir nicht vor.

(Frau Schliepack [CDU] meldet sich zu Wort.)

– Doch. Jetzt aber der letzte Versuch, Frau Schliepack.

Frau Schliepack (CDU):

Frau Ministerin, wann ist denn mit der Inbetriebnahme an einem dieser beiden Standorte und, wenn ja, wo zu rechnen?

(Oh! bei der SPD.)

Griefahn, Umweltministerin:

Ich habe gesagt, daß wir mit dem Verfahren im Jahre 1994 beginnen werden, und daß ich damit rechne, daß ein solches Verfahren drei bis vier Jahre dauern wird, daß ich aber die Unwägbarkeiten, die bei einem solchen Verfahren wie bei jedem Verfahren, das ein etwas ausführlicheres Verfahren ist – – –

(Frau Zachow [CDU]: Also sieben bis zehn Jahre!)

– Drei bis vier Jahre habe ich gesagt.

Vizepräsident Jordan:

Nun liegen mir keine weiteren Zusatzfragen mehr vor. Wir sind damit am Ende dieser Dringlichen Anfrage und kommen nun zur nächsten Dringlichen Anfrage:

b) **Bahnreform und Regionalisierung des Nahverkehrs** – Dringliche Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5794

Die Dringliche Anfrage wird vorgetragen von Frau Hoops.

Frau Hoops (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Länder haben sich mit dem Bund auf eine Unternehmensreform der Bundeseisenbahnen und die Modalitäten der Regionalisierung des Personennahverkehrs auf der Schiene geeinigt.

Für die Länder bedeutet die Übernahme des Nahverkehrs eine Herausforderung, die umgehend in Angriff genommen werden muß, damit zum Zeitpunkt der Übernahme in zwei Jahren die gesetzlichen und organisatorischen Voraussetzungen im Lande und für die kommunalen Gebietskörperschaften geschaffen sind.

Darüber hinaus sind Verteilungskonflikte der eher knapp bemessenen Bundesmittel, die die Länder für die neue Aufgabe erhalten, vorprogrammiert. So hat die Bundesregierung bisher keine zusätzliche Mark zur Finanzierung der Expo-Verkehrsprojekte bereitgestellt, was in Niedersachsen dazu führen würde, daß die Projekte aus den Mitteln der Bahnreform finanziert werden müßten.

(Puls-Janssen [Bündnis 90/Die Grünen]: Beziehungsweise die Expo ausfällt!)

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

Erstens. In welcher Höhe summieren sich die unterlassenen Investitionen der Vergangenheit im niedersächsischen Nahverkehrsnetz vor dem Hintergrund der vom Bund bereitgestellten Mittel?

Zweitens. Inwieweit sind die Bundesmittel für Nachholinvestitionen und Ausbau des Schienenpersonennahverkehrs einschließlich der Bestellung zusätzlicher Leistungen auskömmlich, bzw. in welchem Umfang müssen zusätzliche Landesmittel bereitgestellt werden?

Drittens. In welchem Umfang sieht die Landesregierung die Notwendigkeit, zur Absicherung der Finanzierung der Expo-Verkehrsprojekte weitere Bundesmittel einzufordern?

Vizepräsident Jordan:

Die Anfrage wird beantwortet vom Wirtschaftsminister, Herrn Dr. Fischer.

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der Einigung zwischen Bund und Ländern über die Bahnstrukturreform steht das verkehrspolitisch wohl bedeutendste Vorhaben der letzten Jahre vor seinem Abschluß. Ich bin davon überzeugt, daß dies eine richtige Reform ist, zu der es keine Alternative gibt.

(Beifall bei der FDP.)

Der Bund hat zwar nicht alle Forderungen der Länder erfüllt, er ist ihnen jedoch in wichtigen Bereichen, wie z. B. bei der Finanzierung und auch bei der Infrastrukturverantwortung, entgegengekommen. Die Bahnreform bietet die Chance, für die Zukunft eine leistungsfähige Bahn zu schaffen, wie sie für die Bewältigung der zukünftigen Verkehrsaufgaben dringend benötigt wird. Die deutschen Bahnen werden ihren Konkurrenten auf der Straße künftig gleichgestellt. Schulden, für deren Entstehung die Bahnen größtenteils nicht verantwortlich sind, werden ihnen genommen. Erstmals sind damit auch Bedingungen geschaffen, die einen wirklichen Wettbewerb zwischen den Verkehrsträgern ermöglichen und die Bahnen zu einer auch wirtschaftlich interessanten Alternative zum motorisierten Personen- und Güterverkehr machen.

Meine Damen und Herren, alle, die in diesem Land verkehrspolitische Verantwortung tragen, sind sich darüber einig, daß die Neuorganisation der Bahnen kommen muß. Die Regionalisierung, die Bestandteil dieser Reform ist, gibt uns die Chance, Aufgaben- und Ausgabenverantwortung dort zu bündeln, wo die Verkehrsbedürfnisse entstehen und auch am besten bewertet werden können, nämlich in den Regionen.

Meine Damen und Herren, zur Finanzierung der sogenannten Expo-Verkehrsprojekte möchte ich zunächst einmal klarstellen, daß es sich dabei um ganz normale Verkehrsmaßnahmen handelt, die ausschließlich an der Nachnutzung orientiert sind und die zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse im Raum Hannover auch dringend benötigt werden. Ich betone dies, weil in der Diskussion über die Expo oft der Eindruck erweckt wird, als ob diese Maßnahmen nur für die Expo gebraucht würden, sonst aber verkehrspolitisch nutzlos wären und den eigentlich erforderlichen Projekten das Geld entzögen. Richtig hingegen ist, daß mit dem Geld, das in die Expo-Verkehrsprojekte gesteckt wird, besonders wichtige Verkehrsprojekte des Landes realisiert werden.

Ich muß, weil es offenbar zu Irritationen gekommen ist, auch klarstellen, daß die Behauptung, die Bundesregierung würde keine bzw. keine zusätzliche Mark für die Finanzierung der Expo-Verkehrsprojekte bereitstellen, nicht richtig ist. Nach dem inzwischen erreichten Verhandlungsergebnis mit dem Bundesverkehrsminister beteiligt sich der Bund sowohl am Bau der Stadtbahnlinie D als auch an der Finanzierung der S-Bahn-Strecke Bennemühlen – Hannover. Damit ist die Finanzierung der Expo-Verkehrsvorhaben gesichert. Darüber hinaus – ich meine, es ist ganz wichtig, daß wir auch das registrieren – stehen für zusätzliche Investitionen und Angebotsverbesserungen des öffentlichen Personennahverkehrs im Lande Niedersachsen noch ca. 900 Millionen DM bis zum Jahre 2000 zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang möchte ich auch auf den Aspekt der regionalen Aufteilung kurz zu sprechen kommen. Nach der bisherigen Aufteilung der GVFG-Mittel für den Zeitraum von 1993 bis zum Jahre 2000 waren genau 1729 Millionen DM, d. h. 49% der Gesamtmittel, für die Region Hannover und 1,8 Milliarden DM, also mehr als die Hälfte, für das übrige Land vorgesehen. Wenn bisher schon trotz der Expo-Maßnahmen mehr als die Hälfte der Mittel für die Fläche reserviert war, so haben wir jetzt mit den zusätzlichen Mitteln, von denen ich sprach, noch die Möglichkeit, das Verhältnis erheblich zugunsten der Fläche zu verbesseren. Es ist nämlich klar, daß von diesen zusätzlichen 900 Millionen DM der Löwenanteil, der größte Teil außerhalb Hannovers investiert wird.

Meine Damen und Herren, dies vorausgeschickt, möchte ich die Fragen im einzelnen wie folgt beantworten:

Zu Frage 1: Der Mittelbedarf für die Nachholinvestitionen läßt sich zur Zeit nicht ohne weiteres angeben. Die in Betracht kommenden Maßnahmen müssen zunächst nach dem zum GVFG vorgeschriebenen Verfahren bewertet werden. Erst wenn Verkehrsprognosen und Nutzen-Kosten-Rechnungen vorliegen, kann über die Bauwürdigkeit und auch über die Prioritäten entsprechender Maßnahmen entschieden werden. Die notwendigen Bewertungen werden kurzfristig in Angriff genommen und beschleunigt durchgeführt.

Zur Frage 2: Die vom Bund bereitgestellten Mittel reichen aus, um sowohl das bestehende Nahverkehrsangebot der Bahnen fortzuführen als auch zusätzliche Maßnahmen im erheblichen Umfang zu finanzieren. Zusätzliche Landesmittel müssen nicht bereitgestellt werden.

Nun zur Frage 3: Nach der Zusage des Bundes, neben dem bereits zugesagten Zuschuß zur neuen Stadtbahnlinie D auch noch einen Zuschuß zur S-Bahn-Linie Bennemühlen – Hannover zu leisten,

ist die Finanzierung der Expo-Verkehrsprojekte gesichert. Im übrigen ist die Bundesregierung nicht bereit, noch weitere Mittel zur Verfügung zu stellen.

Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Herr Minister. – Es liegen Wortmeldungen für Zusatzfragen vor. Zuerst Frau Hoops!

Frau Hoops (Bündnis 90/Die Grünen):

Ich frage die Landesregierung, wie sie sicherstellen kann, daß die derzeitig im Schienenpersonennahverkehr betriebenen Strecken in Betrieb bleiben oder ausgebaut werden, und welchen Ausbaubedarf sie für diesen Verkehr in der Fläche sieht.

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Meine Damen und Herren! Frau Hoops, ich habe schon erwähnt, daß der Bund eine Garantie für die Finanzierung des bestehenden Nahverkehrs übernommen hat und die Finanzierung auch langfristig sicherstellt. Er wird darüber hinaus aber ab 1996 in steigendem Umfang Beträge zur Verfügung stellen, die zusätzliche Investitionen und Verbesserungen ermöglichen. Diese Zusagen über zusätzliche Mittel sind nach Abschätzung aller Länder ausreichend, um eine angemessene Weiterentwicklung über das jetzt bestehende Angebot hinaus zu ermöglichen. In diesem Rahmen wird die Landesregierung, wenn die Bahnreform in Kürze beschlossen werden sollte, kurzfristig darangehen, in Abstimmung mit allen anderen Ländern ein Nahverkehrsgesetz zu entwickeln, um die Grundlagen dafür zu schaffen, daß in Niedersachsen der Nahverkehr weiter ausgebaut wird und damit auch die bestehenden Strecken gesichert werden.

Vizepräsident Jordan:

Herr Abgeordneter Haselbacher, Sie haben nun das Wort.

Haselbacher (CDU):

Herr Minister, können Sie etwas konkreter werden? Wann beabsichtigen Sie, ein ÖPNV-Gesetz, das von uns ja mehrfach gefordert worden ist, vorzulegen? Habe ich Sie richtig verstanden – das ist meine zweite Frage –, daß Sie beispielsweise entgegen dem Entwurf eines ÖPNV-Gesetzes in Bayern keine zusätzlichen Landesmittel für den ÖPNV zur Verfügung stellen wollen?

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Nach der jetzigen Beschlußlage über die Bahnreform ist vorgesehen, daß die Länder ab 1996 den Regionalverkehr übernehmen.

Bis dahin muß also in allen Bundesländern, auch in Niedersachsen, eine gesetzliche Grundlage geschaffen werden. Die Bundesländer haben sich schon darauf verständigt, in einer engen Abstimmung ein gemeinsames Vorgehen zu planen. Wir werden also spätestens bis 1996 ein solches Nahverkehrsgesetz hier in Niedersachsen verabschiedet haben müssen, um dann auf der Grundlage dieses Gesetzes arbeiten zu können.

Was die Bereitstellung von Mitteln betrifft, habe ich schon erwähnt, daß der Bund über die Garantie des jetzigen Bestandes an Nahverkehr hinaus in erheblichem Umfang zusätzliche Mittel bereitstellen wird, die nach unserer Auffassung ausreichen werden, um einen beträchtlichen Ausbau des Regionalverkehrs in Niedersachsen sicherzustellen.

Vizepräsident Jordan:

Frau Abgeordnete Dr. Dückert möchte eine Zusatzfrage stellen.

Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Fischer, kann ich nach Ihren Ausführungen zu den Expo-Projekten – zum Beispiel Bennemühlen – davon ausgehen, daß dann, wenn man die etwa 1 Milliarde DM nimmt, die der Bund zur Verfügung stellt, um die Regionalisierung des Nahverkehrs, also den Schienenverkehr in der Fläche, möglich zu machen und zu übernehmen, und davon die Mittel für Bennemühlen abzieht, der Rest der 1 Milliarde DM tatsächlich für den Schienenverkehr in der Fläche in Niedersachsen zukünftig zur Verfügung stehen wird?

(Frau Zachow [CDU]: Erklären Sie noch einmal, was Sie gefragt haben! – Dr. Stratmann [CDU]: Haben Sie diese Frage verstanden, Herr Fischer?)

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich glaube, ich habe sie verstanden.

(Frau Schliepack [CDU]: Donnerwetter!)

Ich beantworte diese Frage mit Ja. Es ist in der Tat so, daß die verbleibenden Mittel, nämlich rund 900 Millionen DM, bis zum Jahre 2000 für neue Maß-

nahmen im Lande Niedersachsen zur Verfügung stehen. Die Finanzierung der bisher noch offenen S-Bahn-Verbindung Hannover – Bennemühlen steht auf drei Beinen. Sie wird nicht nur aus diesen zusätzlichen Mitteln finanziert, sondern auch noch – das ist die Zusage, die mir der Bundesverkehrsminister in unserem letzten Gespräch gegeben hat – aus einem Anteil, den der Bund aus den verbleibenden Mitteln des Verkehrsfinanzierungsgesetzes für sich beansprucht, und aus einem Anteil aus dem Schienenwegeausbauprogramm, so daß wir davon ausgehen können, daß nur ein kleinerer Teil dieses Betrages zu Lasten der zusätzlichen Mittel geht. Von den etwas über 1 Milliarde DM, die wir zur Verfügung haben, werden wir also für die übrigen Maßnahmen noch rund 900 Millionen DM zur Verfügung haben.

Vizepräsident Jordan:

Herr von Hofe, Sie möchten auch eine Zusatzfrage stellen.

von Hofe (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Fischer, wie weit sind die Vorbereitungen zur Schaffung von Verkehrsregionen für die regionale Organisation des ÖPNV gediehen?

Meine zweite Frage lautet: Inwieweit ist es realistisch, daß aus dem die DB-Defizite übersteigenden Mehraufkommen des Landes noch zusätzliche als die bisher vorgesehenen Expo-Verkehrsprojekte mitfinanziert werden, insbesondere die S-Bahn, oder Ergänzungsmittel zu bisher zu 75 % GVFG-finanzierten Investitionen?

Vizepräsident Jordan:

Herr von Hofe, ablesen gilt aber nicht!

(Bravo! und Zustimmung bei der CDU.)

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr von Hofe, ich glaube, die zweite Frage habe ich schon ausführlich beantwortet.

Zu der ersten Frage möchte ich sagen, daß wir Vorüberlegungen für die Bildung von Verkehrsregionen und auch für die Organisation des Regionalverkehrs in Niedersachsen angestellt haben. Diese werden dann Bestandteil des Gesetzentwurfs für den Nahverkehr sein, den wir dem Landtag beizeiten vorlegen werden.

Vizepräsident Jordan:

Herr Abgeordneter Bannier, Sie haben das Wort.

Bannier (FDP):

Herr Minister, welche Bereitschaft ist bei den Landkreisen zu verzeichnen, den schienengebundenen Nahverkehr zu übernehmen?

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich habe dem Landkreistag hier in Niedersachsen dieses Konzept erläutert. Die Landkreise haben damals eine kritische Position gehabt, weil sie befürchteten, daß vom Bund nicht in ausreichendem Maße Mittel zur Verfügung gestellt werden, um diese Aufgabe, für die sie ja zukünftig mitverantwortlich werden sollen, zu finanzieren. Nach dem jetzigen Ergebnis ist mir zumindest bekannt, daß sich auf Bundesebene die kommunalen Spitzenverbände positiv zu den Vorstellungen der Bahnreform geäußert haben.

Vizepräsident Jordan:

Herr Abgeordneter Haselbacher!

(Puls-Janssen (Bündnis 90/Die Grünen): Der hatte doch schon zwei Fragen!)

– Ach so, das stimmt eigentlich.

Haselbacher (CDU):

Das war eine Frage mit a und b. – Herr Minister, haben Sie schon konkrete Vorstellungen darüber, wie Sie den ÖPNV hinsichtlich Entfernung und Zeit gegenüber dem anderen Verkehr abgrenzen wollen?

Vizepräsident Jordan:

Herr Haselbacher, wir werden im Protokoll nachgucken, ob das schon zwei Fragen waren. Dann kriegen Sie das nächstemal eine abgezogen.

(Heiterkeit.)

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Haselbacher, ich habe gesagt, daß wir einen Gesetzentwurf vorbereiten. Solche Überlegungen befinden sich in der Erörterung. Wir werden das Ergebnis dieser Überlegungen dem Landtag rechtzeitig vorlegen.

Vizepräsident Jordan:

Zu dieser Dringlichen Anfrage liegen mir nun keine Wortmeldungen mehr vor.

Ich rufe jetzt die dritte Dringliche Anfrage auf:

c) **Kampf gegen Brennpunkte des Verbrechens in unseren Städten** – Dringliche Anfrage der Fraktion der CDU – Drs 12/5795

Diese Dringliche Anfrage wird von der Abgeordneten Frau Pawelski vorgetragen.

Frau Pawelski (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In zunehmendem Maße entwickeln sich ganze Stadtviertel in unseren größeren Städten zu Brennpunkten des Verbrechens, wie das Beispiel des Steintorviertels in Hannover zeigt. Das gesetzwidrige Treiben vorwiegend illegal eingereister ausländischer Banden von Dealern, Schutzgelderpressern und Zuhältern führt dazu, daß Bürger solche Stadtteile meiden und Wohnungen verlassen. Davon sind dann Geschäftsleute, Arztpraxen und seriöse Gaststätten besonders betroffen. Die Polizei bekämpft dieses Treiben bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit, wie auch von den Betroffenen mit großem Respekt anerkannt wird. Polizeiliche Aktionen müssen jedoch im Endergebnis ohne durchgreifenden Erfolg bleiben, wenn die polizeiliche Arbeit von den politisch Verantwortlichen nicht konsequent unterstützt und gefördert wird. Viele Maßnahmen sind möglich, wenn der politische Wille zur Umsetzung vorhanden ist. Dazu gehören beispielsweise: beschleunigte Asylverfahren und sofortige Abschiebung im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten gegen straffällige Asylbewerber, Beschleunigung von Gerichtsverfahren, Aufenthaltsverbote für aufgegriffene Straftäter, wie sie z. B. die Stadt Dortmund mit Erfolg praktiziert, Schaffung von Obdachlosenquartieren, verschärfte Zulässigkeitsprüfung für als Dealerplätze bekannte Gaststätten. In einer konzertierten Aktion von Innenministerium, Justizministerium, Sozialministerium in Zusammenarbeit mit Bezirksregierungen und Städten könnte viel erreicht werden. Statt dessen schieben sich, wie z. B in Hannover, Stadt und Landesbehörden die Verantwortung wechselseitig zu.

Die betroffenen Bürger beklagen deswegen, daß die rot-grüne Landesregierung offenbar die Augen vor den Problemen verschließt und die Entwicklung rechtsfreier Räume duldet.

(Bartling [SPD]: Sie verschließen die Augen vor der Realität, Frau Pawelski!)

– Das war ein ganz witziger Zwischenruf. – Wegen des Versagens des staatlichen Schutzes sehen sie sich in zunehmendem Maße gezwungen, polizeiliche Schutzaufgaben durch private Sicherheitsunternehmen wahrnehmen zu lassen. Diese Sicherheitsunternehmen können bei seriöser Arbeit ein effektives Hilfsmittel im Rahmen eines Gesamtkonzepts sein, wie das Beispiel der hannoverschen ÜSTRA, der Passerelle oder des Hauptbahnhofes zeigt. Die Einschaltung privater Sicherheitsunternehmen auf Kosten Betroffener enthebt die Landesregierung jedoch nicht ihrer Verantwortung und rechtfertigt nicht die Kapitulation des Staates vor dem Verbrechen, wenn das Vertrauen der Menschen zum Staat nicht weiteren nachhaltigen Schaden nehmen soll.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Mit welchen Maßnahmen will die Landesregierung der geschilderten Entwicklung entgegentreten und für den Schutz der Bürger in den so bedrohten Stadtteilen sorgen?

2. Wie beurteilt die Landesregierung den Einsatz privater Sicherheitsdienste und ihre Zusammenarbeit mit den staatlichen Sicherheitskräften?

3. Wie wird die Landesregierung in Zukunft im Rahmen der Gesetze die Möglichkeiten ausschöpfen, die in der Einleitung genannt sind?

Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Frau Pawelski. – Diese Fragen werden vom Herrn Innenminister Glogowski beantwortet.

Glogowski, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Situation in den niedersächsischen Großstädten kann nicht ohne Reflexion zur Entwicklung im Lande Niedersachsen selber gesehen werden. Mit rund 635 000 Delikten hatte die Polizei im Jahre 1992 rund 75 000 Taten mehr zu bearbeiten als 1991, was einer Zunahme von 13,47 % entspricht. Eine ähnliche Tendenz war auch in anderen „alten Bundesländern" – übrigens auch in CSU-regierten oder unionsregierten Bundesländern – zu verzeichnen. Für die hohe Zunahme war in Niedersachsen insbesondere die Diebstahlskriminalität verantwortlich.

Die für das erste Halbjahr 1993 vorliegenden Zahlen verdeutlichen, daß erfreulicherweise in einzelnen Deliktsgruppen Abnahmen zu verzeichnen sind, die jedoch durch Zuwächse in anderen Kriminalitätsbereichen kompensiert werden, so daß im ersten Halbjahr insgesamt eine Zunahme um 5,87 % festzustellen ist. Trotz eines weiteren Anstiegs des Gesamtstraftatenaufkommens konnte die

Aufklärungsquote in Niedersachsen gegenüber 1992 auf 47,71 % gesteigert werden. Das heißt, wir haben polizeilich gesehen eine höhere Aufklärungsquote. Bezieht man die Kriminalitätsentwicklung im Lande auf die ersten neun Monate, dann haben wir einen Anstieg von 2,61 %. Bei gleichbleibender Entwicklung – aber eine Prognose ist da natürlich schwierig – könnte sich die Entwicklung in 1993 also auf dem Niveau von 1992 einpendeln, so daß wir keine Steigerungsrate hätten. Dies wäre sicherlich außerordentlich erfreulich. Aber die Entwicklung ist im Lande unterschiedlich und hält sich auf einem sehr hohen Niveau, das uns nicht zufriedenstellen kann.

Die Kriminalitätsentwicklung in den Dienststellenbereichen des Landes verläuft zwar unterschiedlich, aber weniger auffällig. Dies gilt auch für andere Großstädte wie Braunschweig, Wolfsburg, Salzgitter, Göttingen, Osnabrück, Oldenburg und Hildesheim.

Einen Sonderfall im Rahmen der Kriminalitätsentwicklung stellt die Polizeidirektion Hannover, speziell die Landeshauptstadt, dar. Nach Öffnung der Grenzen nach Osten hat sich die Stadt Hannover wegen ihrer zentralen Lage zu einem gravierenden Brennpunkt strafbarer Aktivitäten in Niedersachsen entwickelt. Die Struktur einer Großstadt ist ein wesentlicher Bestimmungsfaktor für die in dieser Region herrschende Kriminalität. Die Stadt Hannover und damit verbunden der großstädtische Einzugsbereich zeichnen sich durch eine zunehmende Internationalität aus. Die Region bildet u.a. durch die verkehrstechnische Anbindung Flughafen, Bahn- und Bundesautobahnnetz einen infrastrukturellen Knotenpunkt, welcher durch die Grenzöffnung zu den osteuropäischen Nachbarstaaten wesentlich an Bedeutung gewonnen hat. Die Stadt Hannover stellt als industrieller Ballungsraum und Landeshauptstadt für Niedersachsen eine Metropole dar. Hierdurch gewinnt sie nicht zuletzt durch eine gewisse Wohlstandskonzentration gegenüber den ländlichen Regionen an Attraktivität für kriminelles Handeln.

In der Landeshauptstadt Hannover wurden für das erste Halbjahr 1993 46907 Straftaten erfaßt. Das sind 5160 Straftaten oder 12,36 % mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Mit dieser Entwicklung liegt die Landeshauptstadt damit weiterhin deutlich über dem Landesdurchschnitt von plus 5,87 %. In Hannover werden rund 15 % der landesweit erfaßten Straftaten begangen.

Nach Großstädten wie Frankfurt, Hamburg und Bremen weist Hannover die höchsten Kriminalitätsbelastungszahlen auf. Dies gilt insbesondere für die Deliktsbereiche Raubüberfälle auf sonstige Zahlstellen bzw. Geschäfte, Taschendiebstahl,Ladendiebstahl und Handtaschenraub. Diese Entwicklung ist der Niedersächsischen Landesregierung bekannt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Dringliche Anfrage für die Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Die Kriminalitätsentwicklung in der Landeshauptstadt hat schon in der Vergangenheit zu einer Vielzahl von Maßnahmen und Konzepten geführt, die ständig an den aktuellen Erscheinungsformen und Bedürfnissen ausgerichtet werden. Beispielhaft sei auf folgendes hingewiesen: Die Landeshauptstadt erfährt schon von jeher regelmäßige Unterstützung bei besonderen Einsatzlagen (Großdemonstrationen, Messen, Staatsbesuche und Fußballeinsätze), eine zusätzliche Schwerpunktbildung in der Bekämpfung der besonders schweren Kriminalität durch Einheiten des Landeskriminalamtes Niedersachsen sowie eine überproportionale Personalausstattung, gemessen am Landesstandard.

Als polizeiliche Reaktion auf die örtlichen Brennpunkte im Innenstadtbereich der Landeshauptstadt wurde beispielsweise im September 1991 eine besondere Aufbauorganisation zur koordinierten Bekämpfung der Straßenkriminalität geschaffen. Diese Aufgabe wurde nunmehr dem Innenstadtrevier übertragen; zusätzliches Personal wurde der Dienststelle zur Verfügung gestellt.

Bestimmendes Element dieser Schwerpunktbildung ist die Erhöhung der sichtbaren polizeilichen Präsenz. Durch vermehrte uniformierte Streifentätigkeit wird die optische Polizeipräsenz erhöht, um so eine Stärkung des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung zu erreichen. Auf diese Art und Weise wird auch versucht, der Anonymität zwischen Bürger und Polizei entgegenzuwirken. Als Nebenfolge wird eine größere Abschreckung potentieller Täter erwartet. Zusätzlich werden aber auch Zivilstreifen eingesetzt, weil die effektivere Bekämpfung der Straßenkriminalität nur dann möglich ist, wenn neben dem Abschreckungseffekt, d. h. der sichtbaren Präsenz, gleichzeitig auch das Entdeckungsrisiko durch Beobachtung und Überwachung von Personen, Objekten und Räumen erhöht wird.

Die Bekämpfung der Rauschgiftkriminalität, insbesondere die Einflußnahme auf die offene Rauschgiftszene, erfolgt bei der Polizeidirektion Hannover durch die Einsatzorganisation Rauschgift (EORG). In den Aufgaben der EORG bildet die Bekämpfung der offenen Rauschgiftszene im Bereich des Steintorviertels einen Schwerpunkt.

Im Interesse einer vorbeugenden Bekämpfung des Betäubungsmittelhandels bzw. -mißbrauchs in Gaststätten wurden die Gewerbeaufsichtsbehörden seitens des Niedersächsischen Ministeriums für Wirtschaft, Technologie und Verkehr angewiesen,

alle Gewerbetreibenden, denen eine Gaststättenerlaubnis erteilt wird, auf diese Problematik aufmerksam zu machen. Zu diesem Zweck wird jeder Gaststättenerlaubnis ein vom Landeskriminalamt Niedersachsen erstelltes Merkblatt für Gastwirte zur Bekämpfung des Drogenmißbrauchs beigefügt. Die Betreiber von Gaststätten sind verpflichtet, grundsätzlich alles zu tun, um strafbare Handlungen oder deren Anbahnung in ihren Räumen zu unterbinden. Treten in ihren Betrieben anhaltend Drogenanbieter und -interessenten in Erscheinung, laufen sie Gefahr, ihre Gaststättenerlaubnis zu verlieren. Gaststätten in von Dealern bevorzugten Stadtbereichen werden deshalb von den zuständigen Behörden in Zusammenarbeit mit der Polizei in besonderem Maße gewerblich überwacht.

(Zuruf von der CDU.)

– Jemand, der lacht, ist uns bisher nicht bekanntgeworden. Aber wenn Sie einen kennen und mir das nachweisen können, wird gehandelt und ihm die Erlaubnis entzogen.

(Zuruf von Frau Pawelski [CDU].)

– Hören Sie doch auf mit solchen Sachen! Ich habe noch keinen Gastwirt gesehen, in dessen Räumen Drogenhandel stattgefunden hat, der den Polizisten ausgelacht hat; ich nicht, und die Polizei in Niedersachsen auch nicht.

Sozial abweichendes Verhalten hat seine Ursachen häufig auch in Lebenslagen, die durch wirtschaftliche und menschliche Not, die Ausgrenzung von Einzelnen und Gruppen aus dem Leben in der Gemeinschaft gekennzeichnet sind. Äußere Anpassung an die Normen der Gesellschaft allein beseitigt diese Ursachen jedoch nicht. Wirkungsvolle Ordnungspolitik hat deshalb immer eine soziale Dimension, oder – anders gesagt – eine gute Sozialpolitik ist die Voraussetzung für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger.

Vor diesem Hintergrund macht die erfolgreiche Sozialpolitik der Landesregierung besonderen Sinn: Die Förderung der Selbsthilfe in sozialen Brennpunkten, Beratungs-, Betreuungs- und Arbeitsangebote für Wohnungslose, die Unterstützung der Schuldnerberatung, um nur einige Beispiele zu nennen, sind wirkungsvolle Instrumente, um gerade die Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten ihre gesellschaftliche Teilhabe sichern zu helfen. Beispielhaft seien weiter die bestehenden umfangreichen Hilfsangebote erwähnt, die das Land für den Kreis der Nichtseßhaften unterhält. In diesem Zusammenhang wird auf die Beantwortung der Kleinen Anfrage des Abgeordneten Pörtner vom 13. Oktober 1993 verwiesen.

Darüber hinaus wird den Erscheinungsformen der Kriminalität, die der organisierten Kriminalität zuzurechnen sind, insbesondere durch Konzepte und Maßnahmen der Kriminalfachinspektion Organisierte Kriminalität begegnet.

Im Bereich der niedersächsischen Justiz werden im Haushalt 1994 mit dem sogenannten Sonderprogramm „Innere Sicherheit" 20 neue Stellen für Oberstaatsanwälte sowie 20 weitere neue Stellen für Staatsanwälte zur Verfügung gestellt. Jeweils die Hälfte dieser Stellen soll verwandt werden, um bei den niedersächsischen Staatsanwaltschaften die Überlasten abzubauen; die jeweils andere Hälfte soll gezielt zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität eingesetzt werden. Dazu werden bei den Staatsanwaltschaften zum Teil neue Organisationseinheiten geschaffen. Das Personal der Staatsanwaltschaften wird konzentriert auf besondere Erscheinungsformen der Kriminalität, z. B. die organisierte Kriminalität, um dort konsequenter und zielgerichteter die Strafverfahren bearbeiten zu können. Im Bereich der niedersächsischen Gerichte wird u. a. durch die Bildung von Hilfsstrafkammern ebenfalls versucht, die dortigen Überhänge abzubauen und zügiger terminieren zu können.

Daneben sei auf die Bestrebungen des Rates der Stadt Hannover hingewiesen, der im Sinne der Ergebnisse der interministeriellen Arbeitsgruppe „Ausländersicherheit" einen Präventionsrat installieren wird, um so kriminologische Faktoren langfristig berücksichtigen zu können und kriminogene Faktoren zu beseitigen.

(Zuruf von Briese [CDU].)

– Diejenigen Straftaten, die in einem besonderen Umfeld entstehen, durch geeignete Maßnahmen der Sozialbehörden der Landeshauptstadt zu beseitigen. – Haben Sie es jetzt drauf, Herr Briese? – Gut!

Zu 2: Die Tätigkeit privater Wach- und Sicherheitsunternehmen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Das gilt allerdings entgegen dem Eindruck, der in der Anfrage erweckt wird, nicht nur für Hannover und Niedersachsen, sondern für das gesamte Bundesgebiet. Ursächlich hierfür dürfte die objektive Kriminalitätsentwicklung und ein im Verhältnis hierzu überproportional gestiegenes subjektives Sicherheitsbedürfnis sein.

Grundsätzlich ist die Tätigkeit von privaten Wach- und Sicherheitsunternehmen dem legitimen Bereich privater Sicherheitsvorsorge zuzurechnen, wenn sich diese Tätigkeit im Rahmen dessen bewegt, was Privaten nach der Rechtsordnung erlaubt ist. In einem freiheitlichen Rechtsstaat sind die Ressourcen der Polizei notwendigerweise immer begrenzt. Private Vorsorge ist deshalb insbesondere

zum Schutz von Eigentum hilfreich und ist auch eine der Maßnahmen, für die die Polizei in ganz besonderer Weise Sachverstand und Beratung zur Verfügung stellt.

Das Nebeneinander von privatem Sicherheitsgewerbe und Gefahrenabwehr- und Strafverfolgungsbehörden erzeugt jedoch ein gewisses Spannungsfeld, über das nicht hinweggesehen werden kann. Die Richtwerte der Landesregierung in diesem Spannungsfeld sind folgende:

Erstens. Das Gewaltmonopol des Staates darf nicht beeinträchtigt werden, d. h. private Sicherheitsdienste müssen rechtlich auf die Wahrnehmung von Selbsthilferechten und räumlich auf privates, befriedetes Besitztum beschränkt werden. Die „Jedermannsrechte" dürfen nicht systematisch als „Quasi-Befugnisse" in der Öffentlichkeit mißbraucht werden.

Zweitens. Das jeweilige Grundbedürfnis an Sicherheit für Normalsituationen muß auch weiterhin durch den Staat abgedeckt werden.

Drittens. Es darf auch subjektiv nicht der Eindruck entstehen, daß Sicherheit nur vermögenden Bürgerinnen und Bürgern gewährleistet werden kann.

Viertens. Private Sicherheitsdienste sind keine Hilfseinrichtungen des Staates. Ihre Tätigkeit erfordert besondere Aufmerksamkeit.

Die Landesregierung wird die Entwicklung des privaten Sicherheitsgewerbes weiterhin nach den von mir genannten Kriterien kritisch verfolgen. Werden Fehlentwicklungen festgestellt, so wird sie die erforderlichen Konsequenzen, gegebenenfalls auch gesetzgeberischer Natur, ziehen. Hierzu besteht zur Zeit nach meiner Einschätzung allerdings kein konkreter Anlaß.

Zu 3: Die Landesregierung wird auch künftig alle im Rahmen des geltenden Rechts möglichen Maßnahmen ausschöpfen, um der aufgezeigten Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Im Zusammenhang mit der Thematik „Beschleunigung von Asylverfahren und sofortige Abschiebung" verweise ich auf die Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten von Bredow vom 18. November 1993.

Mit Erlaß des Innenministeriums vom 14. Dezember 1992 sind die niedersächsischen Ausländerbehörden angewiesen worden, in allen Fällen, in denen Asylbewerber schwerer Staftaten verdächtigt sind oder als Wiederholungstäter – auch bei leichteren Straftaten – in Erscheinung getreten sind, das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge um bevorzugte und beschleunigte Bearbeitung der Asylanträge zu bitten. Offensichtlich ist das Bundesamt jedoch nicht in der Lage, in allen Fällen zeitnah über die Asylanträge zu entscheiden. Durch die Änderung der Vorschriften des Asylverfahrensrechts ist jetzt ausschließlich der Bund für sämtliche Entscheidungen über Abschiebungshindernisse nach dem Ausländergesetz bei drohender politischer Verfolgung, Folter, unmenschlicher Behandlung oder bei der Frage, ob im Einzelfall für den Ausländer im Heimatstaat die konkrete Gefahr für Leib, Leben oder Freiheit besteht, zuständig. Den Ländern obliegt insoweit im Rahmen des Asylverfahrens keine Zuständigkeit mehr. Sie können lediglich durch entsprechende Hinweise nach dem mit dem Bundesinnenministerium verabredeten Verfahren das Bundesamt um unverzügliche Entscheidung ersuchen. Das tun wir in Niedersachsen.

Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Herr Innenminister! – Mir liegt eine Wortmeldung des Abgeordneten Schmalstieg für eine Zusatzfrage vor.

(Dr. Stratmann [CDU]: Fragen Sie ihn doch einmal, wann die Stadt das beschlossen hat, was er vorgetragen hat!)

Schmalstieg (SPD):

Lieber Kollege, ich bin doch nicht hier, um Ihre Fragen zu beantworten, sondern ich will selbst eine Frage stellen! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In ihrer Dringlichen Anfrage hat Frau Kollegin Pawelski formuliert, daß es sich z. B. bei den Dealern um illegal Eingereiste handele. Mich würde interessieren, ob Sie dies bestätigen können und – wenn das so ist, wie dies in der Anfrage formuliert wurde – was die Landesregierung unternommen hat, um diese illegal eingereisten Händler aus dem Lande zu entfernen.

(Frau Zachow [CDU]: Das waren zwei Fragen!)

Glogowski, Innenminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schmalstieg, unter den Dealern gibt es auch illegal Eingereiste. Darüber gibt es Erkenntnisse, die im Einzelfall auch verfolgt werden. In der Mehrzahl handelt es sich jedoch um legal in unserem Lande befindliche Personen. In dem Moment, in dem wir entsprechende Erkenntnisse haben, wird auch ein Abschiebeverfahren einsetzen. Ich habe gerade gesagt, daß wir konsequent versuchen, diejenigen, die hier in der Bundesrepublik Straftaten begehen und kein Aufenthaltsrecht in

der Bundesrepublik Deutschland haben, abzuschieben.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jordan:

Frau Pawelski, Sie haben das Wort für eine Zusatzfrage!

Frau Pawelski (CDU):

Herr Minister, wurden die im Steintorbereich zusätzlich eingesetzten Polizeibeamten aus anderen Revieren abgezogen oder wurden sie extra neu eingestellt, und welche neuen Erkenntnisse oder Resultate haben die Besuche der Justizministerin in hannoverschen Polizeirevieren, die in Brennpunkten liegen, der Landesregierung gebracht?

Glogowski, Innenminister:

Frau Kollegin, grundsätzlich müssen wir Polizeibeamte nach der Einstellung zunächst einmal ausbilden, bevor sie dann nach fünf Jahren in die Reviere kommen. Das ist der Grund dafür, daß wir zur Zeit nur 123 neue Beamte in die Reviere im Lande bekommen. Unsere Vorgängerregierung hat nämlich im Jahre 1988 nur 123 Anwärter eingestellt,

(Beifall bei der SPD)

was sträflich und überhaupt nicht im Interesse einer vernünftigen Strafverfolgung gewesen ist.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich Ihre Frage sehr gern. Wir haben im Bereich der Schutzpolizei der Polizeidirektion in Zugstärke Polizisten von der Bereitschaftspolizei unterstellt, die hier zusätzlich tätig sind. Wir werden im Rahmen der Polizeireform, die wir in Niedersachsen durchführen, auch in Hannover weitere Kräfte zur Verfügung stellen, insbesondere im Bereich der Schutzpolizei. Der Kriminalitätsschwerpunkt in Hannover bedeutet, daß wir hier auch in Zukunft mehr Polizeibeamte benötigen, um der bedrohlichen Entwicklung Herr zu werden.

(Zurufe von der CDU: Die zweite Frage!)

Vizepräsident Jordan:

Ich bitte um Ruhe! – Die zweite Frage wird von der Justizministerin, Frau Alm-Merk, beantwortet.

Alm-Merk, Justizministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr dankbar für diese Frage, denn auf diese Weise wird deutlich, daß Frau Pawelski endlich aufgewacht ist und sich für die Sicherheit in der Stadt Hannover interessiert zeigt.

(Widerspruch bei der CDU. – Frau Zachow [CDU]: Nun reicht es! – Beifall bei der SPD.)

Es ist interessant, daß sie den Kollegen Innenminister, der seine Polizei in- und auswendig kennt, fragt, was die Justizministerin in den verschiedenen Polizeidienststellen hat beobachten können.

Frau Kollegin Pawelski, Sie hätten sich sicherlich selbst vor Ort informieren können, wie ich dies auch getan habe. Da Sie aber nicht wissen, was die Polizei mir im einzelnen mitgeteilt hat, will ich ihnen das gern sagen. Die Situation in den verschiedenen Polizeirevieren in Hannover war sehr unterschiedlich. Ich habe nicht alle Dienststellen besucht.

(Zuruf von Frau Pawelski [CDU].)

– Frau Kollegin, wollen Sie wissen, wie das war? – Wenn Sie fragen, dann hören Sie sich doch zunächst einmal die Antwort an. Es wäre gut, Sie würden diese Polizeidienststellen selbst einmal besuchen, damit Sie informiert sind. – Danke schön.

Vizepräsident Jordan:

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen für Zusatzfragen vor.

Ich rufe die nächste Dringliche Anfrage auf:

d) **Nazihatz auf Demokraten** – Dringliche Anfrage der Fraktion der SPD – Drs 12/5796

Die Frage wird vorgetragen von der Abgeordneten Frau Hartwig. – Bitte sehr!

Frau Hartwig (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Niedersachsen wird von Neonazis der Kampf gegen angeblich Linksradikale organisiert. Im Sommer letzten Jahres war der DGB-Kreisvorsitzende Manfred Klöpper in Wilhelmshaven Ziel einer Kampagne mit Steckbriefen und schriftlichen Drohungen; zum Beispiel „Saujuden Knecht". Diese Aktionen sind mit Unterstützung der „Nationalen Liste" um Christian Worch, „Kameraden" aus Hannover und des Rechtsanwalts Jürgen Rieger, dessen Schulungszentrum in Hetendorf bei Hermannsburg liegt, vom „Deutschen Kameradschaftsbund" organisiert worden.

Nach Presseberichten ist während des Aufmarsches der Neonazis in Fulda von niedersächsischen Neofaschisten unter anderem ein Steckbrief gegen ei-

Frau Hartwig

nen Redakteur der in Hannover erscheinenden Zeitschrift „Rechter Rand" verbreitet worden. Der NPD-Funktionär Hans Michael Fiedler aus Adelebsen bei Göttingen organisiert zur Zeit in Südniedersachsen die sogenannte Anti-Antifa. Nunmehr wird durch die Medien bekannt, daß in der rechtsextremen Szene ein 40seitiges Pamphlet mit dem Titel „Der Einblick" kursiert, in dem detailliert Angaben über Adressen und Telefonnummern von Jugendzentren, Infoläden und Privatpersonen aufgeführt sind. Insbesondere werden hier zahlreiche Privatadressen aus der Stadt Aurich mit dazugehörigen Kfz-Kennzeichen aufgeführt. Dies hatte bereits zur Folge, daß dort eine Familie rechtem Terror ausgesetzt ist.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Wie beurteilt die Landesregierung die Gefährdung der von den Neonazis steckbrieflich ausgeschriebenen Personen?

2. Werden die betroffenen Personen darüber informiert, daß sie auf schwarzen Listen oder auf Flugblättern der Neonazis ausgeschrieben sind, und wie werden sie geschützt?

3. Welche Maßnahmen ergreift die Landesregierung zur Bekämpfung des Rechtsextremismus, insbesondere gegen diese neuen Formen rechtsextremen Terrors?

Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank. – Die Frage wird von Herrn Innenminister Glogowski beantwortet.

Glogowski, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Rechtsextremismus ist zu einer zentralen Herausforderung für unseren Staat und unsere Gesellschaft geworden. Nicht nur Ausländer und Juden sind das Ziel der menschenverachtenden brutalen Gewalttaten, auch der demokratische Rechtsstaat und seine Institutionen sowie Repräsentanten werden mehr und mehr das Ziel der rechtsextremistischen Aggressionen. Wenn auch bei fremdenfeindlichen Gewalttaten derzeit ein leichter Rückgang erkennbar wird, so ist auf der anderen Seite festzustellen, daß die militanten Neonazis gegen demokratische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – seien es nun Gewerkschaftler, Wissenschaftler, Hochschullehrer, Literaten und andere – in zunehmender Weise aggressiv vorgehen.

Aber damit nicht genug. Seit geraumer Zeit beobachten die Verfassungsschutzbehörden außerdem die quantitative und qualitative Zunahme gewaltsamer Auseinandersetzungen zwischen den politischen Extremen. Die hohe Gewaltbereitschaft der Rechtsextremisten führt insbesondere in der neonazistischen Szene zu Entwicklungen neuer Strategien gegen den Antifa-Kampf der linksextremen Autonomen und andere. In der Ausgabe August 1992 des Blattes „Index", dem Organ der neonazistischen Nationalen Liste, Hamburg, wird das Schwerpunktthema Anti-Antifa-Arbeit propagiert. Im Vorwort der Dokumentation wird das Vorhaben wie folgt beschrieben – ich zitiere –:

> „Auf den nachfolgenden Seiten wollen wir einen kleinen Überblick darüber geben, wie viele linke Objekte und Institutionen es gibt, wie weit verzweigt ihr Netz an Kommunikation, Koordination und Kooperation ist. Und damit auch aufzeigen, wieviel wir noch nachzuholen und aufzubauen haben, bis wir eines Tages auch nur einen vergleichbaren Stand haben."

Die Idee der Anti-Antifa-Kampagne geht im wesentlichen auf eine Initiative des informellen Führers der NL, Christian Worch, zurück. Sie stellt eine organisationsübergreifende informationelle Vernetzung innerhalb der neonazistischen Szene mit folgenden Hauptzielen dar: Feindaufklärung durch Erfassung aller erreichbaren Informationen über den politischen Gegner und Schaffung einer Einheitsfront durch Einrichtung organisationsübergreifender Aktionsgemeinschaften in einer „Volksfront von Rechts".

Die von Worch eingeleitete Kampagne löste in Neonazikreisen Reaktionen aus. Unter der Überschrift „Kampf dem roten Terror" erschien im September 1992 im Raum Bonn ein Flugblatt, das unter Berufung auf Worchs Anregungen über die Bestrebungen der Anti-Antifa im dortigen Bereich informierte. Auch eine Abgeordnete des Deutschen Bundestages erhielt im September 1992 dieses Flugblatt zusammen mit einer Pressemitteilung der Anti-Antifa-Gruppe Bonn zugesandt, in der die Zielrichtung der Kampagne wie folgt beschrieben wird – ich zitiere –:

> „Kriminelle Subjekte (gemeint sind politische Gegner, wie z. B. Rotfrontler) aus der Anonymität der Masse herauszuheben und durch gezielte Feindaufklärung linken Angriffen vorzubeugen und diese zu verhindern."

Die Schrift „Der Einblick" – Einblick-Redaktion, Postfach, Randers/Dänemark – ist die erste veröffentlichte Zusammenstellung der von einer Vielzahl von Neonazis bundesweit zusammengetragenen Erkenntnisse über „den politischen und weltanschaulichen Gegner", eben „die militante Linke". Es heißt dort:

„Die Publikation 'Der Einblick' versteht sich als unabhängiges überparteiliches, antikommunistisches Mitteilungsblatt für alle Deutschen, die – jeder auf seine Art – für den Schicksalskampf des Deutschen Volkes eintreten."

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Dringliche Anfrage der SPD-Fraktion wie folgt:

Zu 1: In der Gesamtstrategie der Anti-Antifa-Kampagne wird der „sporadische" Angriff auf den politischen „Gegner" als „unklug" und im Gesamtzusammenhang als „nutzlos verschleudertes Gewaltpotential" bezeichnet. Im Vordergrund steht zur Zeit noch die Sammlung von Informationen über „den politischen und weltanschaulichen Gegner", um ihm „unruhige Nächte zu bescheren". Einen direkten Aufruf zur Gewalt im Sinne von Körperverletzung und Tötung gibt es nicht. Indessen wird Gewalt proklamiert, billigend in Kauf genommen und indirekt auch beschrieben, aber ohne unmittelbar und direkt dazu aufzurufen.

Ich zitiere aus der Broschüre „Der Einblick":

„Unser Beobachtungsmedium soll in erster Linie nicht der Mode-Linke oder der Lichterkettenidiot sein. Nein, unser Augenmerk richtet sich gerade auf jene Personen, die mit Beharrlichkeit und Gewaltbereitschaft, mit der Persönlichkeit verletzenden Gier nach 'Aufdeckung' und Öffentlichmachung linksorientierte Selbstbefriedigung betreiben, indem sie nationalgesinnte Deutsche, junge und ältere Patrioten, Nationalisten jeglicher Form, konservative und wertbeständige Kräfte angreifen, verletzen, letztendlich sogar töten. Ihnen gebührt unsere Aufmerksamkeit, und 'Der Einblick' soll ein erster kleiner Schritt in die Gegenrichtung sein, um dem zerstörerischen Charakter der linken Antifa und militanter Anarchoszene entgegenzuwirken."

Die Landesregierung teilt die Gefährdungsbewertung des Bundeskriminalamtes vom 3. Dezember 1993, nach der der rechtsextremistische Aufruf geeignet sein kann, die grundsätzlich vorhandene Gewaltbereitschaft im rechtsextremen Spektrum gegenüber den antifaschistisch tätigen Personen sowie deren Einrichtungen zu erhöhen.

Zu 2: Soweit aus dem vorliegenden Abdruck der rechtsextremistischen Schrift „Der Einblick" niedersächsische Bezüge erkennbar sind, ist anzumerken, daß eine zum größten Teil textidentische Einzelfassung „Niedersachsen" in bezug auf die Antifa Aurich den Sicherheitsbehörden bereits im Dezember 1992 bekannt wurde und bereits zu diesem Zeitpunkt geeignete Maßnahmen, auf die ich hier wegen der besonderen Sensibilität im einzelnen nicht eingehen kann, veranlaßt wurden.

Aus aktuellem Anlaß wurden diese Maßnahmen auch und insbesondere hinsichtlich der verstärkten Sensibilisierung des Eigenschutzes erhöht. Dabei ist es selbstverständlich, daß die aufgeführten Personen, soweit sie erreichbar waren, angesprochen und auf die Existenz der Liste hingewiesen wurden. In einem Fall wurden darüber hinaus, nachdem eine entsprechende Lagebeurteilung eine besondere Gefährdung ergab, polizeiliche Schutzmaßnahmen angeordnet, die seit dem 5. Dezember 1993 durchgeführt werden.

Soweit Niedersachsen betroffen ist, handelt es sich fast ausschließlich um Personen, die das Jugendzentrum Aurich besuchen. Dieses Jugendzentrum war bereits Ziel rechtsextremistischer Gewalttaten, über die auch in der Öffentlichkeit berichtet worden ist.

Zu 3: Bereits im Zusammenhang mit der polizeilich bekanntgewordenen Liste von Personen der Antifa Aurich im Dezember 1992, die im übrigen weitestgehend identisch mit der nun bundesweit erschienenen Liste ist, wurde von der Kriminalpolizeiinspektion Aurich ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der versuchten Bedrohung eingeleitet. Darüber hinaus hat die Kriminalpolizeiinspektion Aurich seinerzeit angeregt, für mehrere Personen, die im Verdacht standen, an der Erstellung der Liste beteiligt gewesen zu sein, Durchsuchungsbeschlüsse zu erwirken. Der Erlaß von entsprechenden Beschlüssen wurde jedoch abgelehnt. Das oben angegebene Ermittlungsverfahren wurde von der Staatsanwaltschaft im Dezember 1992 gemäß § 170 Abs. 2 StPO eingestellt.

Auf der Grundlage der Veröffentlichung der nun bekanntgewordenen bundesweiten Liste hat der Generalbundesanwalt am 1. Dezember 1993 gegen die bislang unbekannten Verfasser, Kompilatoren, Herausgeber und Verbreiter der Druckschrift „Der Einblick" ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Bildung einer kriminellen Vereinigung gemäß § 129 StGB eingeleitet und das Bundeskriminalamt – Abteilung Staatsschutz – gemäß § 5 Abs. 2 Nr. 3 BKA-Gesetz mit der Wahrnehmung der polizeilichen Aufgaben auf dem Gebiet der Strafverfolgung beauftragt. Soweit niedersächsische Strafverfolgungsbehörden im Zusammenhang mit dem oben angegebenen Strafverfahren dem Bundeskriminalamt zuarbeiten, werden sie dies mit Nachdruck und Vorrang tun. Dabei werden auch Erkenntnisse einfließen, die die Kriminalpolizeiinspektion Aurich im Zusammenhang mit ihren Ermittlungen aus dem Dezember 1992 gewonnen hat.

Ferner wurde mit den Verboten der Nationalen Front, der Nationalen Offensive und Deutschen Alternative bereits Ende 1992 von staatlicher Seite eine Phase massiver Bekämpfung des Rechtsextremismus eingeleitet. Mein Haus hat mit Verfügung vom 18. Dezember 1992 mit Wirkung vom 21. Dezember 1992 den Deutschen Kameradschaftsbund Wilhelmshaven verboten und aufgelöst.

Neben dem Verbot nach dem Vereinsgesetz hat die Landesregierung auf Initiative meines Ressorts für den Bundesrat einen Antrag zur Feststellung der Verfassungswidrigkeit der FAP als neonazistische Partei beschlossen, der am 24. September 1993 vom Bundesrat einstimmig angenommen wurde. Auch die Bundesregierung hat einen entsprechenden Antrag gestellt. Zusätzlich wurde beantragt, die Nationale Liste Hamburg zu verbieten. Hinzu kamen zahlreiche Versammlungsverbote und Ermittlungsverfahren mit Hausdurchsuchungen, Festnahmen und Indizierung von Skinhead-Publikationen.

Der durch polizeiliche Maßnahmen ausgeübte hohe staatliche Druck auf die rechtsextreme Szene, verbunden mit der erhöhten Aufklärungsrate einschlägiger Straftaten hat seine Wirkung nicht verfehlt und führte zum Rückgang der rechtsextremistisch motivierten Straf- und insbesondere Gewalttaten. Ferner wurde die einschlägige Szene spürbar verunsichert. Der Neonazismus in Niedersachsen ist und bleibt darüber hinaus aber Beobachtungsobjekt.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jordan:

Eine Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Oppermann.

Oppermann (SPD):

Herr Minister, treffen Berichte zu, wonach die Sicherheitsbehörden von diesen „Feindlisten" erst aus Presseveröffentlichungen erfahren haben?

Glogowski, Innenminister:

Nein, Herr Oppermann. Wir haben, wie gesagt, die Liste schon 1992 gehabt. Den „Einblick" haben wir über die KPI Aurich bekommen, nicht von der Presse.

Vizepräsident Jordan:

Herr Abgeordneter Ontijd, Sie möchten auch eine Zusatzfrage stellen.

Ontijd (CDU):

Herr Innenminister, ich habe folgende Frage: Sie haben gerade einen Bericht abgegeben, der beweist, wie folgenschwer diese Entwicklung sein kann. Haben Sie jetzt vor, das Niedersächsische Verfassungsschutzgesetz entsprechend zu ändern?

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Was hat das eine mit dem anderen zu tun?)

Glogowski, Innenminister:

Herr Ontijd, in allen von mir heute dargestellten Fällen verfügen wir über alle Möglichkeiten des Verfassungsschutzes und haben überhaupt keine Schwierigkeiten, ihn mit all seinen Instrumenten einzusetzen.

(Beifall bei der SPD. – Jahn [CDU]: Das war nicht die Frage!)

Vizepräsident Jordan:

Frau Abgeordnete Hartwig!

Frau Hartwig (SPD):

Herr Minister, wie beurteilt die Landesregierung die Aktivitäten des Neonazi-Funktionärs Hans Michael Fiedler in der Anti-Antifa? Was wird sie gegen sein Treiben eventuell unternehmen?

Glogowski, Innenminister:

Der Herr Fiedler ist in der NPD insbesondere für den inneren Bereich, für den Bildungsbereich zuständig. Er ist mit 50 Jahren noch ein gutsituierter Student. Er tritt nach außen hin eher recht wenig in Erscheinung. Im inneren Bereich ist er jedoch sehr aktiv. So leitet er z. B. einige Studentengruppen, so daß wir ihn von daher schon mit großer Aufmerksamkeit beobachten. Wir sehen auch seine Tätigkeiten, die, wie gesagt, im Inneren der rechtsextremen Szene eine beachtliche Wirkung entfalten.

Vizepräsident Jordan:

Frau Abgeordnete Wiegel!

Frau Wiegel (SPD):

Herr Minister, wie beurteilt die Landesregierung die Affektivitäten des Hamburger Rechtsanwalts Rieger insbesondere auf dessen sogenanntes Schulungszentrum in Hetendorf?

Glogowski, Innenminister:

Herr Rieger ist auch nach außen hin deutlich aktiv. Das von ihm betriebene Schulungszentrum in Hetendorf ist erst neulich unter erheblichem Mitteleinsatz ausgebaut worden. Er gehört sicherlich zu den führenden Köpfen der rechtsextremen Szene in Niedersachsen bzw. in Norddeutschland überhaupt. Er entfaltet insbesondere im Bereich der Wiking-Jugend, aber auch im Bereich vieler anderer Organisationen seine Tätigkeit. Er ist das, was man einen „rechtsextremen Multifunktionär" nennen kann, und besitzt eine beachtliche Agressivität und Einfluß.

Vizepräsident Jordan:

Herr Abgeordneter Ontijd, Sie haben sich zu Ihrer zweiten Zusatzfrage gemeldet. – Ach so, Sie verzichten. – Dann erteile ich das Wort jetzt dem Abgeordneten Kempmann.

Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem, was gerade auch der Innenminister über die Person des Herrn Fiedler aus Adelebsen gesagt hat, frage ich die Landesregierung: Gibt es irgendwelche Ermittlungsverfahren gegen den Herrn Fiedler aus Adelebsen? Wie bewertet die Landesregierung die Tatsache, daß im Zusammenhang damit offensichtlich ein 129-a-Ermittlungsverfahren gegen die Organisatoren – dazu gehören auch Grüne – einer Demonstration geführt wird, die am 20. März 1993 in Adelebsen – wie jeder weiß – friedlich und ohne jedes Vorkommnis gegen die Aktivitäten des Herrn Fiedler stattgefunden hat?

(Dr. Stratmann [CDU]: Ich dachte schon, Herr Kempmann fragt nach dem Datenschutz!)

Glogowski, Innenminister:

Alle Verfahren, die gegen Herrn Fiedler eingeleitet wurden, sind von der Staatsanwaltschaft in Göttingen eingestellt worden. – Im Zusammenhang mit der genannten Demonstration gibt es von seiten des Herrn Fiedler kein uns bekanntes Verfahren.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber von seiten der Staatsanwaltschaft!)

Vizepräsident Jordan:

Das war nicht ganz die Frage.

(Jahn [CDU]: Das war auch nicht ganz die Antwort!)

Als nächste hat das Wort Frau Wiegel für eine zweite Zusatzfrage.

Frau Wiegel (SPD):

Herr Minister, stimmt mir die Landesregierung darin zu, wenn ich sage, daß es sich bei den Aktivitäten der Nationalen Liste, des Kameradschaftsbundes Wilhelmshaven – verboten oder nicht –, des Schulungsheims Hetendorf sowie der bekanntgewordenen Kontaktpersonen in Bremen, Delmenhorst und Nordrhein-Westfalen um vernetzte Aktivitäten handelt?

Glogowski, Innenminister:

Frau Kollegin, ich habe schon vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß wir im rechtsextremen Bereich in erheblichem Umfang Vernetzungstendenzen zu verzeichnen haben. Dort gibt es eine Reihe von Köpfen, die auch in der Lage sind, die Handlungsfähigkeit dieser Organisationen zu verbessern. Von daher können wir im nationalen Bereich in zunehmendem Maße von einer „Vernetzung" sprechen. Dies gilt aber auch für den internationalen Bereich. Der Rechtsextremismus entwickelt zur Zeit ähnliche Organisationsformen, wie wir sie bereits aus dem linksextremistischen Bereich kennen. Die Rechtsextremisten sind nur noch nicht soweit, aber die Gefahr, daß sie irgendwann soweit sein werden, ist außerordentlich groß. Angesichts der beachtlichen Agressivität und Gewaltbereitschaft, die wir in diesem Bereich haben, sehe ich hier durchaus schon eine akute Gefährdung.

Vizepräsident Jordan:

Herr Abgeordneter Bartling, jetzt haben Sie das Wort.

Bartling (SPD):

Herr Minister, trifft es zu, daß die Sicherheitsbehörden – so wird es manchmal in der Öffentlichkeit dargestellt – keinen Zugang zu den Informationssystemen oder den Mailboxen der Neonazis haben? Sehen Sie Möglichkeiten, sich durch unsere Sicherheitsbehörden zu diesen Informationssystemen Zugang zu verschaffen?

Glogowski, Innenminister:

Herr Kollege, hier handelt es sich um Teile eines öffentlichen Fernsprechnetzes, zu dem wir eben nur in Einzelfällen Zugang haben. Über das, was wir von seiten des Verfassungsschutzes tun können,

sollten wir im Ausschuß Bericht erstatten. Meiner Meinung nach wäre es nicht vernünftig, dies hier zu tun. Von daher könnte diese Frage dann im Ausschuß grundsätzlich beantwortet werden.

Wir haben auf Bundesebene eine Arbeitsgruppe des Staatsschutzes eingerichtet, die alle technischen und rechtlichen Möglichkeiten untersucht, weil wir feststellen müssen, daß mit Hilfe dieser Mailboxen auch die Vernetzungstendenzen praktisch umgesetzt werden. Von daher müssen wir zusehen, daß wir mit unseren Sicherheitsorganen stärker in dieses System eindringen können.

Vizepräsident Jordan:

Frau Hartwig, Sie möchten noch eine Zusatzfrage stellen.

Frau Hartwig (SPD):

Herr Minister, in der letzten Ausgabe von „Spiegel-TV" wurde auch darüber berichtet, daß Disketten der Neonazis mit Bombenbastelanleitungen verschickt würden. Ist der Landesregierung dies bekannt? Wie bewertet sie diese militärische Untergrundschulung der Neonazis insbesondere im Hinblick auf die Sicherheit der Ausländer und der Antifaschisten?

Glogowski, Innenminister:

Ich kann bestätigen, daß es derartiges gibt. Beim Bundeskriminalamt läuft ein Ermittlungsverfahren gegen diejenigen, die das hergestellt und verbreitet haben. Dieses Verfahren ist aber noch nicht abgeschlossen.

Vizepräsident Jordan:

Mir liegen weitere Wortmeldungen für Zusatzfragen nicht mehr vor. Damit sind wir am Ende der Beratung der Dringlichen Anfragen angelangt.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich heute morgen ganz herzlich einen Gast begrüßen. Bei uns zu Gast ist Herr Barzani. Er ist seit dem 15. September 1992 Bürgermeister von Erbil, der größten kurdischen Stadt im irakischen Teil Kurdistans.

(Beifall.)

Herr Barzani, ich darf Sie sehr herzlich begrüßen. Wer Ihren Lebensweg kennt, der kennt auch die Geschichte Ihres Volkes. Ich hoffe, daß das kurdische Volk bald in Freiheit und Selbstbestimmung leben darf, unter Achtung seiner Sprache und Kultur.

(Beifall.)

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf den Tagesordnungspunkt 3:

Übersichten über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben – Drs 12/5714 und Drs 12/5790 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5813

Im Ältestenrat haben die Fraktionen vereinbart, die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Freitag, dem 10. Dezember, zu beraten.

Ich halte das Haus für damit einverstanden, daß wir heute nur über die Eingaben beraten, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Ich rufe zunächst die Eingaben aus der 63. Eingabenübersicht in der Drucksache 5714 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. – Wortmeldungen liegen nicht vor. Bevor wir zur Abstimmung kommen, darf ich noch feststellen, daß das Haus beschlußfähig ist.

Ich lasse nun über die Ausschußempfehlungen zu den Eingaben in der Drucksache 5714 abstimmen, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wer insoweit den Ausschußempfehlungen zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Keine Gegenstimmen, keine Enthaltungen. Diese Empfehlung ist so angenommen worden.

Ich rufe jetzt die Eingaben aus der 65. Eingabenübersicht in der Drucksache 5790 auf. Dazu liegen keine Änderungsanträge vor. Wortmeldungen liegen ebenfalls nicht vor, so daß wir zur Abstimmung kommen können. Wer der Ausschußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen ist auch dieser Beschlußempfehlung gefolgt worden.

Wir kommen nun wieder zu Punkt 1 unserer Tagesordnung:

noch:

Zweite Beratung: a) **Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1994 (Haushaltsgesetz 1994 – HG 1994 -)** – Gesetzentwurf der Landesregierung – Drs 12/5255 – Ergänzungsvorlage – Drs 12/5620 – Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5761 bis Drs 12/5777 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5811 – Antrag der Fraktion der FDP –

Drs 12/5815 – Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drs 12/5816 – b) **Übersicht über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** – Drs 12/5715 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5814 – c) **Haushalt 1994: Erhöhung der Einstellungschancen junger Lehrkräfte und Verbesserung der Altersstruktur der Kollegien durch Förderung der Teilzeitarbeit von Lehrerinnen und Lehrern** – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5778 – d) **Haushalt 1994: Mittelfristige Finanzplanung 1993 – 1997 – Modernisierung des öffentlichen Dienstes und effiziente Leistungsverwaltung** – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5779

Wir setzen die Debatte über ausgewählte Haushaltsschwerpunkte einschließlich einzubringender Änderungsanträge fort. Für diesen Beratungsteil sind heute vormittag insgesamt 180 Minuten vorgesehen. Den Fraktionen stehen folgende Redezeiten zur Verfügung: der SPD und der CDU jeweils bis zu 45 Minuten, der FDP und Bündnis 90/Die Grünen jeweils bis zu 30 Minuten. Der Ältestenrat ist davon ausgegangen, daß die Landesregierung eine Redezeit von insgesamt 30 Minuten nicht überschreitet.

Nach den Vorstellungen im Ältestenrat beginnen wir zunächst mit dem Bereich Justiz. Weitere Themen für den heutigen Vormittag sollen Innenpolitik, Gleichberechtigung und Frauenfragen sowie Bildung, Wissenschaft und Kultur sein. Ich bitte auch jetzt wieder darum, sich schriftlich zu Wort zu melden und dabei anzugeben, zu welchem Gebiet gesprochen werden soll.

Mir liegt eine schriftliche Wortmeldung des Kollegen Waike von der SPD-Fraktion vor. Er möchte zu dem Bereich Justiz sprechen. Bitte sehr, Herr Waike!

Waike (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Opposition hat in den letzten Jahren regelmäßig keinen Anlaß gesehen, zum Justizhaushalt Stellung zu nehmen. Das kann man eigentlich nur als eine Anerkennung für die erfolgreiche Politik der Justizministerin in diesem Bereich werten. Von daher könnte ich mich eigentlich darauf beschränken, dies mit einer gewissen Freude und Zustimmung festzustellen, und mich wieder auf meinen Platz setzen. Dann hätten wir diesen Einzelplan wahrscheinlich sehr schnell erledigt.

(Zuruf von Haselbacher [CDU].)

– Ich komme darauf zurück, Herr Haselbacher, wenn Sie sich nachher zu Wort gemeldet haben. – Dies, meine Damen und Herren, würde allerdings der besonderen Situation von Justiz und Justizvollzug nicht gerecht werden. Beide Bereiche – ich glaube, das ist unbestritten – befinden sich in einer sehr schwierigen Situation, und von daher ist es dann doch wohl geboten, zumindest einige Ausführungen dazu zu machen.

Wir erinnern uns alle: Vor drei Jahren wurden uns blühende Landschaften im Osten versprochen. Allen sollte es besser gehen, niemandem sollte es schlechter gehen. Jetzt ist erst einmal die PDS – Stichwort: Brandenburg – erblüht. Mit den blühenden Landschaften hält es sich zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch in argen Grenzen. Zum Jahreswechsel 1993/94 müssen wir mit Bedauern feststellen, daß die bundesdeutsche Gesellschaft von einem wirtschaftlichen Niedergang, einem von der Bundesregierung betriebenen Sozialstaatsabbau, von Armut, Obdachlosigkeit und auch von zunehmender Kriminalität gekennzeichnet ist. Ich sage dies bei der Beratung des Einzelplans 11 deswegen, weil diese gesellschftliche Talfahrt sich auch in Belastungen für die Justiz und den Justizvollzug widerspiegelt. Wir alle wissen, je schlechter die konjunkturelle Lage ist, desto größer ist die Prozeßbereitschaft und die Prozeßwilligkeit unter den Menschen. Nicht nur, aber auch im Bereich der Arbeitsgerichtsbarkeit steigen die Zahlen unübersehbar. Es gibt mehr Insolvenzen, es gibt mehr Kündigungen, es gibt mehr Obdachlosigkeit, eine Zunahme von Untersuchungshaft und steigende Kriminalität mit all ihren Auswirkungen für Justiz und Vollzug. Man könnte diese Liste noch fortsetzen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns auch einig darin, daß Justiz und Justizvollzug nur in sehr begrenztem Maße geeignet sind, als Reparaturbetrieb der Gesellschaft zu fungieren. Erschwert wird diese Lage dadurch, daß die Justizorganisation und die Verfahrensregeln dem Grunde nach seit 100 Jahren oder vielleicht sogar noch länger unverändert sind. Wer „Spiegel"-Leser ist, wird sich vielleicht erinnern, daß der „Spiegel" vor nicht allzu langer Zeit berichtet hat über angeblich faule Justiz und über angeblich bequeme Richter. Er hat berichtet über eine Justiz, die sich nach seiner Einschätzung am Rande des Infarkts befindet, weil – so der „Spiegel" weiter – die Gerichte miserabel organisiert und vorsintflutlich ausgestattet seien. Ich will mich den ersten beiden Wertungen nicht anschließen, aber ich glaube, es ist sehr viel Wahres dran, wenn hingewiesen wird auf die sicherlich nicht optimale Organisation und auch auf die nicht optimale Ausstattung in beinahe allen Bereichen der Justiz. Das sollte für uns eigentlich Anlaß genug sein, einmal darüber nachzudenken und möglicherweise auch zu akzeptieren, daß insoweit Justizpoli-

tik mehr sein muß als die Schaffung neuer Stellen, eine Forderung, die – das will ich einräumen – im Grunde nicht unberechtigt ist; aber die Probleme liegen doch wohl ein bißchen tiefer. Diese Problematik wird besonders deutlich – wenn ich das einmal als Beispiel erwähnen darf –, wenn man sich an einen Prozeß erinnert, der in meinem Heimatbereich stattfindet und der zu tun hat mit den vor gut zwei oder zweieinhalb Jahren begangenen scheußlichen Morden an Polizeibeamten. Es gibt da einen Prozeß, der sich im wahrsten Sinne des Wortes schon über viele Monate mit Verfahrensfragen hinquält, ohne daß eine Entscheidung auch nur in Sicht wäre. Der Glaube der Menschen an die Autorität des Rechtsstaates nimmt hier, wie ich finde, eindeutig Schaden.

(Beifall bei der SPD.)

Wir haben in den vergangenen Wochen und Monaten sehr viel z. B. über die Reform der Polizei gesprochen. Es gibt bei allen Parteien Überlegungen zur Modernisierung der Landesverwaltung. Das ist alles richtig; das muß alles sein. Aber wir sind überzeugt, daß diese Ansätze sozusagen zwingend ergänzt werden müssen durch eine Reform im Bereich der Justiz. Nach dem Scheitern des Rechtspflegerentlastungsgesetzes – die Erfahrungen haben wir ja mittlerweile gemacht – bedarf es insoweit einer bundesweiten Neuorientierung. Da die Bundesregierung aber nach unserer Einschätzung rechtspolitisch offenbar handlungsunfähig ist – Stichwort: Diskussion über den sogenannten Lauschangriff –, müssen die Länder notfalls insoweit die Initiative ergreifen. Bis zur Verwirklichung dieser ehrgeizigen Reformüberlegungen muß sich das Land dann doch beschränken auf Reparaturarbeiten, die es vielleicht geben kann. Ein Beispiel: In Niedersachsen fehlen bekanntermaßen die Rechtspfleger, obwohl die Stellen vorhanden sind und die SPD-geführte Landesregierung seit 1990 wieder in erheblichem Maße Rechtspflegeranwärterinnen und -anwärter eingestellt hat. Die Gründe für diesen Mangel sind ebenfalls bekannt. Die Rechtspfleger werden dringend in den neuen Bundesländern benötigt. Die insoweit nicht verbrauchten Mittel sind vorübergehend eingesetzt worden, um Kräfte im mittleren Dienst bezahlen zu können, um auf diese Weise zu gewährleisten, daß die von den Richtern diktierten Urteile von den Kanzleien auch geschrieben werden können. Auch wenn sich der eine oder andere Rechtspfleger gefragt haben mag, warum seine besondere Belastung nicht durch eine weitere Ausschöpfung der Stellenplanobergrenzen Anerkennung gefunden hat – was wir gut verstehen können –, schien es doch sinnvoll zu sein, diese Mittel zunächst an anderer Stelle zu verwenden, allerdings ohne damit die grundlegenden Probleme auf Dauer zu lösen. Auch dies wissen wir.

Wir haben bei den weiteren Kapiteln des Einzelplans 11 im Umfang kleine – das räume ich ein –, in den Folgen aber doch wichtige Veränderungen vorgenommen. So sind bisher z. B. drei Ersatzkräfte für Ausfälle aus Mutterschaftsgründen bei Richterinnen und Staatsanwältinnen ausgewiesen worden.

Wir haben in unserem Änderungsantrag zwei weitere Stellen dafür vorgesehen. Wenn die Gleichstellung von Frauen auch in der Justiz gewollt ist, dann sind derartige Stellen zwingend notwendig.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Bereitstellung von Stellen für die Staatsanwaltschaften im Rahmen des Sonderprogramms innere Sicherheit. Ziel ist es, die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft insbesondere bei der Verfolgung der organisierten Kriminalität und von Rauschgiftdealern zu verbessern. Hierzu gehören 20 neue Staatsanwaltstellen zur Bekämpfung der Wirtschafts- und Organisiertenkriminalität nebst den notwendigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, neue Stellen für Buchhalter und Buchhalterinnen zur Unterstützung der Schwerpunktstaatsanwaltschaften für die Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität sowie die Umwandlung von insgesamt 21 Stellen zur Errichtung weiterer spezieller Abteilungen.

Eine weitere zusätzliche Million ist für die Ausstattung und für Sicherungsmaßnahmen für gefährdete Staatsanwälte und für zusätzliche Beratungs- und Hilfsangebote für drogenabhängige Straftäter zur Bekämpfung der Beschaffungskriminalität vorgesehen.

Dieser finanzielle Kraftakt ist kürzlich vom Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht in Celle ausdrücklich gewürdigt worden. Dieses Lob aus sachkundigem Munde zeigt, daß wir insoweit auf dem richtigen Wege sind.

Das neue Betreuungsrecht hat für die Justiz zusätzliche Belastungen gebracht, nicht nur bei den Richtern, sondern ebenso im mittleren Dienst und im Schreibdienst. Nach Inkrafttreten des neuen Betreuungsgesetzes sind einschließlich des Haushaltsplans 1994 25 Richterstellen zusätzlich ausgewiesen worden, so daß der Bedarf insoweit gedeckt ist. Mit dieser Zahl korrespondiert die Verstärkung des Folgedienstes.

Meine Damen und Herren, im Kapitel 11 05, dem Justizvollzug, schließlich gab es im Haushaltsjahr 1990 3070 Stellen. Wir haben diese Stellenzahl kontinuierlich um rund 400 Stellen einschließlich solcher für Anwärterinnen und Anwärter und damit weit überdurchschnittlich erhöht. Dies ist ein

eindeutig positives Signal für den in der Vergangenheit vernachlässigten Justizvollzug.

In dem auf vier Jahre angelegten Stellenhebungsprogramm sind allein für den Vollzug 1000 Hebungen vorgesehen, die im nächsten Jahr zum Abschluß gebracht werden. Die hierdurch ermöglichten Beförderungen sind für die Motivation der Bediensteten von großer Bedeutung.

Auf den neuen Abschiebungsgewahrsam in der Wolfenbütteler Gneisenaukaserne will ich nur kurz hinweisen und ergänzen, daß auch mit diesem Vorhaben erhebliche Mittel für den Hochbaubereich und für zusätzliche 121 Stellen verbunden sind. Wir werden bei einem späteren Tagesordnungspunkt noch Gelegenheit haben, dies im einzelnen zu würdigen.

Die Verwaltungsgerichtsbarkeit hat in den letzten Jahren eine ganz erhebliche Verstärkung erfahren. 47 Stellen des richterlichen Dienstes und 42 Stellen des Folgedienstes zur Beschleunigung der Asylverfahren sowie zwei Stellen für die Verselbständigung auswärtiger Kammern sind hinzugekommen. Die Verwaltungsgerichtsbarkeit hat auch eine neue Struktur durch die Verselbständigung der auswärtigen Kammern in Osnabrück und Lüneburg sowie durch die Errichtung des Verwaltungsgerichts Göttingen erhalten. Sie ist nach unserer Einschätzung damit bürgernäher und effizienter geworden.

Meine Damen und Herren, wenn man diese Legislaturperiode resümiert, kann man, glaube ich, durchaus feststellen, daß in einer Reihe von Punkten wichtige Weichenstellungen vorgenommen worden sind; insbesondere im personellen Bereich hat es Fortschritte gegeben.

Ich will aber gleichzeitig feststellen, daß wir im Grunde alle aufgefordert sind, das vorhandene Justizsystem grundlegend zu überdenken und Vorschläge – ich habe das eingangs gesagt – für eine Reform auf den Weg zu bringen. Ansonsten erleidet die Justiz früher oder später doch und tatsächlich den Infarkt, über den der „Spiegel" neulich schon Vermutungen angestellt hat.

Zusammenfassend kann man aus der Sicht der SPD-Fraktion für diesen Einzelplan feststellen, daß es der Justizministerin angesichts der großen Finanzprobleme gelungen ist, viele und vor allem auch erfolgreiche Maßnahmen auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei der SPD.)

Nach unserer Auffassung kann sich ihre Bilanz durchaus sehen lassen. Dafür spechen wir ihr unsere ausdrückliche Anerkennung aus. Ich wünsche ihr, gerade weil ich das letztemal Gelegenheit habe, über ihren Haushalt und über ihre Justizpolitik von dieser Stelle aus zu sprechen, daß sie diese erfolgreiche Politik, daß sie ihre erfolgreiche Politik in den letzten Jahren noch viele weitere Jahre fortsetzen kann.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion stimmt dem Einzelplan 11 zu.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Herr Waike. – Es hat sich nun für die Fraktion der FDP der Herr Abgeordnete Dr. Hruska ebenfall zum Bereich der Justiz gemeldet. Bitte sehr, Herr Abgeordneter Dr. Hruska!

(Oppermann [SPD]: Herr Dr. Hruska, Sie haben nur Lob für uns!)

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Oppermann, keine Regierung kann so schlecht sein, daß sie alles falsch macht. Das ist ein Satz, der mir aus der gestrigen Debatte noch in Erinnerung ist, und den will ich der Besprechung des Einzelplans 11, des Haushalts der Justizministerin, voranstellen.

Hier ist sicherlich nicht alles falsch gemacht worden. Einiges von dem, was Herr Waike gesagt hat, ist zu bestätigen. Mit dem Justizhaushalt haben wir immer die Situation, daß uns auf der einen Seite eine bis an die Grenze der Rechtsverweigerung gehende Zeitspanne der Urteile vor Augen steht, also der Zeit, bis letztlich die Urteile gesprochen werden können, und auf der anderen Seite besteht die Notwendigkeit, bei sparsamer Haushaltsführung nicht unbegrenzt Stellen zur Verfügung zu stellen. In diesem Spannungsfeld haben sich alle Fraktionen und alle Regierungen gesehen, und sie haben sich bemüht, insoweit jeweils den richtigen Weg zu finden.

Wir haben immer darauf hingewiesen, daß es für den Bürger wichtig ist, daß er sein Recht findet und daß er sein Recht auch schnell findet. Das gilt für alle Gerichtsverfahren. Insofern ist ein gewisser Personalbedarf hier immer gegeben, vor allem dann, wenn wir sehen, wie lange die Abwicklungszeiten dauern.

Insofern begrüßen wir auch von seiten der Fraktion der FDP, daß im Bereich der Verwaltungsgerichtsbarkeit einiges getan worden ist,

(Beifall bei der FDP)

was die Verfahren aber nun nicht unbedingt beschleunigt, weil es im Bereich des Verwaltungsgerichtsverfahrens natürlich einen immensen Bedarf

hinsichtlich der Asylfragen gibt. Aber immerhin: Die Zeiten sind zumindest nicht länger geworden – wir haben uns diese Zeiten ja vortragen lassen –; sie halten sich im Rahmen dessen, wie es in den letzten Jahren auch war.

Auf der anderen Seite begrüßen wir auch – es geht ja nicht nur um die Zahl der Stellen, sondern auch um die Motivation derer, die hier ihre Arbeit tun – die Hebungsmodelle gerade im Justizvollzugsdienst. Wer den Justizvollzugsdienst kennt, der weiß,

(Beifall bei der SPD)

welch schwere Arbeit hier zu tun ist, und daß hier wirklich Motivation notwendig ist, gerade angesichts der Höhe der Gehälter, die in diesem Bereich gezahlt werden.

Nun hat Herr Waike gesagt, die Tatsache, daß wir keine Anträge stellten, die Opposition – ich schließe jetzt die gesamte Opposition ein –, würde deutlich machen, daß an der Justizpolitik nicht viel zu kritisieren sei.

(Waike [SPD]: Ich hatte eingangs gesagt, daß sich die Opposition in den vergangenen Jahren zum Einzelplan 11 hier im Landtag nicht geäußert habe!)

– Das kann also nicht stimmen. Wenn Sie mich zur Opposition rechnen,

(Heiterkeit)

dann müssen Sie einmal nachsehen, und dann werden Sie sehen, daß ich mich hier zum Einzelplan 11 sehr wohl geäußert habe.

(Waike [SPD]: Ich gebe zu, daß ich hätte sagen sollen: die CDU!)

– Ja, sehen Sie, dann brauche ich mich nicht weiter zu wehren, dann ist das klar, wenn Sie das so klargestellt haben.

(Beifall bei der FDP.)

Anderenfalls hätte ich nämlich noch ausgeführt, daß gestern Herr Plaue gefordert hat, man sollte nicht hier zur dritten Beratung Anträge stellen, sondern man sollte bereits im Ausschuß konstruktiv mitarbeiten. Genau das haben wir versucht.

(Oppermann [SPD]: Das macht Herr Dr. Hruska immer!)

– Haben Sie es laut genug gesagt, damit es im Protokoll steht, Herr Oppermann?

(Oppermann [SPD]: Ich denke schon!)

– Ja, gut.

Insoweit schließe ich die Oppositionsfraktion der CDU auch mit ein.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist jetzt leichtfertig!)

Wir haben in konstruktiver Arbeit schon in der Ausschußsitzung gemeinsam Anträge gestellt und nicht erst hier zur dritten Lesung.

(Beifall bei der CDU.)

Allerdings ist insoweit doch etwas zu kritisieren – das ist ein wichtiger Punkt –, und deshalb muß ich das sagen.

Ich möchte daran erinnern, daß wir im vergangenen Jahr zum Haushalt 1993 auf Antrag der CDU-Fraktion einstimmig beschlossen hatten, einen zusätzlichen Finanzsenat einzurichten. Was ist daraus geworden? Es geht ja nicht nur um die Haushaltspolitik, die wir hier beraten und beschließen, sondern auch darum, wie die Landesregierung dies dann umsetzt. Wie hat sie es umgesetzt? Sie hat einzelne Sachbearbeiterstellen bereitgestellt, aber nicht den neuen Finanzsenat eingerichtet.

(Oppermann [SPD]: Die arbeiten doch jetzt als Einzelrichter!)

Natürlich ist die Landesregierung nicht gezwungen, die Haushaltsbeschlüsse, die wir hier fassen – das ist ja nur eine Ermächtigung, das Geld auszugeben –, voll auszuführen. Aber einen einstimmigen Beschluß des Landtages zum Einzelplan 11, einen zusätzlichen Finanzsenat einzurichten, dann so zu ignorieren, das ist doch eine Tatsache, die hier im Landtag angemahnt werden muß. Ich hoffe, daß das, was wir nun zu der Verwaltungsgerichtsbarkeit beschlossen haben, von der Justizministerin auch wirklich durchgeführt wird.

Man kann sagen, daß der Bereich Justizpolitik, zumindest was die haushaltsmäßigen Fragen angeht – an anderen Stellen haben wir ja durchaus Kritik geübt –, doch einigermaßen einvernehmlich hier im Landtag behandelt werden kann. Ich hoffe, daß das so weitergeht. Ich bin in der gleichen Lage wie Herr Waike: Zum Justizhaushalt, nicht zur Justizpolitik – dazu haben wir vielleicht noch einmal Gelegenheit –, ist es das letztemal, daß ich hier spreche. Vielleicht sind auch deshalb die Worte etwas versöhnlicher ausgefallen, als es sonst für einen Oppositionspolitiker angemessen gewesen wäre.

Vizepräsident Jordan:

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Abgeordneten Oppermann, Herr Dr. Hruska?

Dr. Hruska (FDP):

Von Herrn Oppermann ja; der kommt ja aus meiner Gegend.

Oppermann (SPD):

Herr Hruska, ist Ihnen bekannt, daß die Finanzgerichtsordnung geändert worden ist, so daß jetzt Einzelrichter bei den Finanzgerichten entscheiden können, und daß das sehr viel schneller geht? Ist Ihnen darüber hinaus bekannt, daß die Eingangszahlen bei den Finanzgerichten zurückgehen? Halten Sie vor dem Hintergrund Ihre Forderung aufrecht, an der Stelle und in der Situation mit Personalvermehrung zu reagieren?

(Aller [SPD]: Sehr gute Frage!)

Dr. Hruska (FDP):

Herr Oppermann, erstens war zu der Zeit, als die Justizministerin die Aufforderung durch uns bekommen hatte, einen zusätzlichen Finanzsenat einzurichten, die Verwaltungsgerichtsordnung noch nicht geändert. Ich spreche ja vom Haushalt 1993 und nicht vom Haushalt 1994. Zweitens haben sich die Eingangszahlen jetzt vermindert, das ist richtig. Das liegt aber auch an anderen Dingen als an der Finanzgerichtsordnung. Wir wissen ja, woran das liegt. Das liegt an den niedrigen Zinssätzen, die wir im Augenblick haben. Dadurch ist die Versuchung, seine Steuerschuld etwas später zu zahlen, natürlich nicht mehr so groß. Aber das war eine Situation, die wir in dem Augenblick nicht hatten, als die Justizministerin aufgefordert wurde, unserem Vorschlag zu folgen.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Jordan:

Es hat sich nun zum Justizhaushalt noch die Justizministerin, Frau Alm-Merk, gemeldet. Bitte sehr, Frau Ministerin!

Alm-Merk, Justizministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte dem Abgeordneten Waike ganz besonders für seine Worte danken. Ich habe es als kleine Liebeserklärung in der Arbeit empfunden.

(Beifall bei der SPD.)

Ich gebe die gleiche Erklärung zurück. Ich habe von Herrn Waike in der Oppositionszeit sehr viel gelernt. Ich bin sehr gut in den rechtspolitischen Bereich eingearbeitet worden und habe gerade dadurch das Rüstzeug bekommen, um die Aufgabe, die ich jetzt seit dreieinhalb Jahren habe, einigermaßen ausfüllen zu können. Herzlichen Dank.

Zum zweiten, lieber Kollege Hruska, es ist kein Zufall. Ich bearbeite meine Akten häufiger hier während der Sitzung. Ich habe hier die Bilanz über die Lage der Finanzgerichte, die wir gezogen haben. Ich zeige sie Ihnen gleich. Es ist interessant, daß die Entwicklung zu dem Zeitpunkt, als Sie den Haushalt 1993 verabschiedet hatten, eine deutliche Kurve nach unten gemacht hat. Das Wichtigste und Schönste für uns ist natürlich, daß derzeit die Erledigungen erheblich die Eingänge übersteigen. Das hat es jahrelang nicht gegeben. Die dramatische Lage der Finanzgerichte war ja die Grundlage für unsere damalige Vorlage und unsere Beschlußfassung über die Einrichtung eines weiteren Finanzsenats. Das ist zwar nicht berechenbar, es wackelt ziemlich hin und her, es ist aber derzeit deutlich zurückgegangen, und darüber bin ich sehr froh.

Wir haben dann mit dem Finanzgerichtspräsidenten gesprochen, und er hat uns gesagt, er brauche im Moment mehr Sachbearbeiter als einen Senat. Man kann sicherlich als Abgeordneter unglücklich darüber sein, wenn das, was man beschlossen hat, nicht so umgesetzt wird. Andererseits finde ich es besser, so zu reagieren; denn ich zahle ja sehr viel für jeden einzelnen Richter, wenn ich ihn einmal eingestellt habe. Es sind ja spezielle Fachleute, und ich habe nicht die Möglichkeit, sie woanders einzusetzen. Das ist eine sehr schwierige Sache. Aus diesem Grunde haben wir entsprechend reagiert. Gerade weil Sie sagten, manchmal sei der Apparat zu schwerfällig: Hier haben wir gezeigt, daß wir sehr flexibel und schnell reagieren können. Wir haben uns immer bemüht, den Apparat nicht ohne Not aufzublähen. Das ist auch hier, glaube ich, im Justizhaushalt immer bestätigt worden. Ich meine, daß es sich hier um ein begründetes Abweichen von dem Beschluß gehandelt hat.

Zum Schluß möchte ich noch folgendes sagen: Ich erlebe jetzt die Verabschiedung des Justizhaushalts zum viertenmal. Bisher habe ich es immer erlebt, daß darüber nicht diskutiert worden ist. Damit war meiner Meinung nach immer ein Stück Zustimmung aus den Fraktionen verbunden. Ich erinnere mich, daß sowohl im Rechtsausschuß als auch im Haushaltsausschuß regelmäßig alle Fraktionen meinem Haushalt zugestimmt haben. Dafür möchte ich mich bedanken. Ich meine, daß man hier deutlich machen kann, daß gemeinsam Akzente gesetzt werden. Es macht keinen Unterschied, wer in einem gemeinsamen Haushalt die Akzente etwa zum Vollzug setzt. Ich hatte bisher nicht den Eindruck, daß es da erhebliche politische Unterschiede gab. Daher möchte ich mich bei allen bedanken, die bisher meinen Haushalt nicht diskutiert haben, aber auch bei jenen, die ihn heute diskutiert haben.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jordan:

Herzlichen Dank. – Mir liegen zum Bereich Justiz keine weiteren Wortmeldungen vor. Es hat sich nun als nächster Redner der Abgeordnete Rehkopf für die Fraktion der FDP zum Bereich Innenpolitik gemeldet. Bitte sehr, Herr Rehkopf, Sie haben das Wort.

Rehkopf (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dreieinhalb Jahren rot-grüner Koalition ist festzustellen, daß trotz der Bemühungen des Innenministers, die wir durchaus anerkennen,

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP])

die Innenpolitik dieser Koalition nichts weiter geblieben ist als ein Scherbenhaufen.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Meine Damen und Herren, ich will das begründen. In den vergangenen Jahren war es so: Glogowski macht einen Schritt vorwärts, die rot-grüne Koalition macht zwei Schritte zurück. Das war so bei der Vorlage des Polizeigesetzes, das war so bei den Beratungen zum Verfassungsschutzgesetz. Der Innenminister hatte völlig andere Vorstellungen, als sie dann von der Koalition, getragen und geführt von den Grünen, auf den Tisch gelegt worden sind. Meine Damen und Herren, das ist eine Demontage des Innenministers, die wir zu beklagen haben.

Derselbe Innenminister hat vor knapp vier Jahren ein sogenanntes Notgesetz für die Polizei vorgelegt, ein SOG-Notgesetz. Heute stehen wir wieder am Ende einer Legislaturperiode und stellen fest, daß immer noch kein Gesetz über die Sicherheit und Ordnung verabschiedet worden ist. Meine Damen und Herren, das hat seine Gründe.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, darüber werden wir gleich reden!)

Diese Koalition ist nicht bereit und in der Lage, auf entscheidende Anmerkungen und Verbesserungen, die beispielsweise der von der FDP-Fraktion vorgelegte Gesetzentwurf beinhaltete, einzugehen und sie anzunehmen.

(Beifall bei der FDP)

Sonst hätten wir heute oder morgen hier im Landtag dieses Gesetz verabschieden können, und das Land hätte dann endlich ein Sicherheits- und Ordnungsgesetz.

Ich will an dieser Stelle darauf hinweisen, welche Schwerpunkte wir dabei gesehen haben und was von Ihnen verweigert worden ist. Ich nenne beispielsweise den Ordnungsbegriff. Meine Damen und Herren, man muß sich dies einmal vorstellen. Unserer Meinung nach muß die Beibehaltung des bisherigen Ordnungsbegriffes gewährleistet sein, weil sich andernfalls alles das dem Zugriff der Polizei entzieht, was zwar deutlich keine Straftat oder Ordnungswidrigkeit ist, gleichwohl aber das Zusammenleben empfindlich stört.

(Beifall bei der FDP)

Dies ist wichtig und richtig, meine Damen und Herren. Diese Koalition will die Schlichterrolle der Polizei nicht mehr. Das ist das, was wir verurteilen.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Ich nenne nur stichwortartig, weil die Zeit wirklich nicht ausreicht und auch noch andere Kolleginnen und Kollegen zu diesem Bereich sprechen wollen, daß wir den Einsatz verdeckter Ermittler wollen, daß wir die Möglichkeit der Informationsverarbeitung und den Einsatz technischer Mittel wollen.

Wir wollen den Datenabgleich, damit die Polizei auch mit Daten anderer Polizeien der Länder sogenannte Rasterfahndungen durchführen kann. Schließlich ist in diesem Gesetz eine datenschutzrechtliche Regelung mit über 20 Paragraphen vorgesehen, deren Handhabung durch die Polizei bei dieser Vielzahl von Paragraphen so unglaublich schwierig wird, daß man sagen kann – das hat uns auch die Polizei bestätigt –: Dieses Gesetz wird für die Polizei nicht mehr handhabbar sein.

Meine Damen und Herren, es gibt einen noch viel wichtigeren, aber ganz schlimmen Punkt. Wir hätten vielleicht sogar noch die anderen Punkte akzeptiert, wenn nicht auch dieser eine wichtige Punkt im Polizeigesetz gestrichen worden wäre. Es gibt seit 20 Jahren den Begriff „finaler Rettungsschuß". Das heißt, daß der Polizist, der am Handlungsort ist, im Falle der Bedrohung des Lebens einer Geisel in die Lage gesetzt wird und qua Gesetz auch Rückendeckung erhält, einen Rettungsschuß, im Zweifel sogar Todesschuß anzubringen, um Leib und Leben der bedrohten Geisel zu retten. Dieser Paragraph wird aus dem Gesetz gestrichen. Das ist auch ein Stück Diskriminierung der niedersächsischen Polizei. Diese Rechtssicherheit war bis heute gewährleistet. Wir haben gesagt, daß diese Rückendeckung für den Polizisten vor Ort nicht verschwinden darf.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Das heißt, der gesetzliche Rechtfertigungsgrund darf dem Polizisten nicht verlorengehen, da er anderenfalls der Frage „Schuldhaft oder nicht schuldhaft?" ausgesetzt ist. Wir meinen, bei einer ohnehin persönlich schwer belastenden Entscheidung muß die Handlung des Beamten zumindest zweifelsfrei gerechtfertigt sein. Er muß sich ohnehin vor Gericht verantworten. Wenn er aber just bei dieser

Handlungsart das Gesetz hinter sich hat, meine ich schon, daß er eine bestimmte Sicherheit sieht.

Meine Damen und Herren, bei der letzten Beratung im Ausschuß hat der Vertreter der Grünen, Herr Kempmann, gesagt: „Das ist alles Nonsens. Das wollen wir gar nicht, weil das noch mehr Polizeistaat bedeutet als bisher."

(Jahn [CDU]: So ist es!)

Meine Damen und Herren, man muß sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, was das bedeutet.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ein völlig falsches Zitat! – Gegenruf von Jahn [CDU]: Nein, das war so!)

– Das ist ganz genau so gewesen. Darüber haben wir noch eine ganze Weile diskutiert, Herr Kempmann. – „Noch mehr Polizeistaat" bedeutet, als hätten wir einen Polizeistaat. Wir haben aber etwas ganz anderes, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Wir haben eine erheblich steigende Unsicherheit in der Bevölkerung, eben weil wir zu wenig effektives Polizeigeschehen in diesem Staat auf der Straße und vor Ort haben. Das ist genau der Punkt. Es tut mir leid, aber das ist so. Sie geben ja selber zu, daß beispielsweise die Stadt Hannover ihre Maßnahmen deshalb ergreift – nämlich zum Beispiel ad hoc 15 Polizisten mehr in der Innenstadt –, weil die Bevölkerung die Unsicherheit nicht mehr erträgt und weil sie sich überlegt, „schwarze Sheriffs" oder ähnliches aufzubauen. Ich finde das alles gar nicht gut. Es ist traurig genug, daß wir hier heute so etwas diskutieren müssen.

Ein weiterer Offenbarungseid dieser Koalition, dieser Mehrheit, ist die Lage des Verfassungsschutzes. Wir hören heute in blumigen Reden, daß diese Landesregierung „alles im Griff hat". Eben hat Herr Glogowski noch mitgeteilt, wie mit Neonazis umgegangen wird usw. usf. In Wirklichkeit hat diese Koalition ein Verfassungsschutzgesetz beschlossen, das die Eingriffsschwelle der Verfassungsschützer so hochgezoomt hat, daß Republikaner in diesem Land nicht beobachtet werden dürfen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. – Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich.)

– Ich habe leider keine Zeit, Herr Kempmann.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben wohl Angst!)

Unsere Vorschläge, die Schwelle herunterzusetzen, werden abgelehnt.

(Zuruf von Bartling [SPD].)

– Herr Bartling, wir können darüber reden, ob wir eine andere Formulierung finden. Nur, Sie sind noch nicht mal dazu bereit. Herr Glogowski sagt: „Wir werden ändern." Vorgestern stand aber in der Zeitung: „Grüne: Mit uns ist über Verfassungsschutzänderungen überhaupt nicht zu sprechen." Das ist die Realität! Da können Sie sich drehen, wie Sie wollen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch zwei Stichworte ansprechen. Das Landes-Raumordnungsprogramm fällt in den Innenbereich. Es ist schade um das Geld, das für diese elendig lange Beratung verbraucht wird. Wir haben Anhörungen. Wir haben neuerliche Stellungnahmen.

(Bartling [SPD]: Wer beantragt denn die Anhörungen immer?)

– Ich spreche vom Landes-Raumordnungsprogramm. – Gestern ist wieder von den Grünen in blumigen Reden gesagt worden, daß sie einen anderen Staat als die SPD wollen, daß sie den Umbau dieser Gesellschaft wollen. Das ist ja im Landes-Raumordnungsprogramm deutlich geworden. – Herr Kempmann nickt. Nur, man darf doch verschiedene Meinungen haben. Ich sage: Gerade bei der schwierigen Entwicklung des ländlichen Raums in Niedersachsen ist das, was Sie vorlegen, nämlich ein Landes-Raumordnungsprogramm mit Vorrang der Ökologie vor der Ökonomie, für dieses Flächenland Niedersachsen geradezu tödlich. Wir können über alles reden, auch über Maßnahmen der Ökologie, die wir genauso ernst nehmen. Wir sind aber überhaupt nicht Ihrer Meinung, in Niedersachsen qua Gesetz der Ökologie Vorrang vor der Ökonomie zu geben. Regional könnte ich das sogar noch vertreten.

(Bartling [SPD]: Das macht doch überhaupt keiner! Sie haben ja nicht mal gelesen, was darinsteht! Sie wissen ja überhaupt nicht, worum es geht! – Gegenruf von Jahn [CDU]: Herr Bartling, Ihre Interpretation kommt ins Protokoll!)

– Sie haben das relativiert. Sie verleugnen sich ja selbst. Es bleibt trotzdem dabei: In Verbindung mit dem Naturschutzgesetz wird das alles sehr schwierig für die Gemeinden und für die Entwicklung im ländlichen Raum. Die Grünen wollen das, aber die SPD will es nicht. Daher regen Sie sich auf, nämlich weil wir Sie dabei erwischt haben, daß Sie uneins sind. Das ist der Punkt.

(Bartling [SPD]: Haben Sie schon mal gesehen, wie es aussieht, wenn ich mich aufrege?)

Meine Damen und Herren, der Innenminister hat nicht nur Schlechtes gemacht. Ich habe das vorhin

schon gesagt. Im Gegenteil, er hat viel Gutes gemacht.

(Bartling [SPD]: Er hat bisher nur Gutes gemacht!)

Er hat eine Polizeireform auf den Weg gebracht, die unser jetziger Landesvorsitzender und früherer Staatssekretär, Stefan Diekwisch, vor vier Jahren mit auf den Weg gebracht hat.

(Bartling [SPD]: Ach ja, jetzt wissen wir es! Das ist es! Endlich!)

– Natürlich. – Diese Polizeireform, die der Innenminister heute als Jahrhundertprojekt bezeichnet, ist nicht das Schlechteste. Sie sieht tatsächlich einige Verbesserungen vor. Sie sieht zum Beispiel Verbesserungen beim inneren Gefüge der Polizei vor. Sie sieht eine Verschlankung der gesamten Polizeistruktur vor. Sie sieht damit eine Verbesserung der Organisation vor. Sie sieht allerdings auch vor – das ist fast der einzige Punkt, den wir zu kritisieren haben –, daß die Kriminalpolizei als Institution demnächst in diesem Land nicht mehr existieren wird. Das heißt, alle bisher selbständigen Kriminalkommissariate in Niedersachsen werden aufgelöst.

(Minister Glogowski: Das stimmt ja nicht!)

– Dann müssen Sie das nachher noch einmal richtig deutlich machen.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich gebe zu, der Erlaß ist sehr dick und schwierig zu lesen!)

Es ist aber eine Tatsache, daß Kriminalkommissariate – – –

(Bartling [SPD]: Man muß das Ding lesen und sich vor Ort auseinandersetzen!)

– Das haben wir vor Ort reichlich getan.

Die SPD sagt: Die Kriminalpolizei wird künftig im ganzen Land viel mehr vertreten sein als bisher.

(Bartling [SPD]: Richtig!)

Das stimmt,

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Dagegen seid ihr?)

nämlich weil Sie Kriminalpolizeikommissariate zerschlagen und überall ein paar Kriminalpolizisten an die Schupo-Dienststellen abordnen. Meiner Auffassung nach ist das keine effektive Arbeit der Kriminalpolizei mehr. Das sollten wir einmal klar sehen. Da können Sie sich nicht herausreden.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Die taktische, technische und spezifische Arbeit der Kriminalpolizei – d. h. die Facharbeit – wird durch diese Polizeireform ganz eindeutig erschwert.

(Zustimmung bei der FDP.)

Das, lieber Gerhard Glogowski, ist fast der einzige Punkt, den wir an dem, was hier vorgelegt wird, kritisieren.

Nun, wir sind beim Haushalt. Just zu dieser Frage Polizeireform sagen uns nun der Innenminister und diese Koalition: „Mit dieser Maßnahme werden wir 1 000 Polizisten mehr auf die Straße bringen." Wir sagen: „Gut. Wir möchten die aber sehen." Nach dem, was hier vorgelegt worden ist, sehen wir sie nämlich überhaupt nicht.

(Bartling [SPD]: Sollen die jetzt hier vorbeikommen, oder wie?)

Sie werden wieder in den Strukturen verschwinden. Sie arbeiten mit der Bereitstellung von Bereitschaftspolizei, auf die wir gar nicht den alleinigen Zugriff haben, weil der Bund da noch mitzureden hat usw. usf.

Was das organisierte Verbrechen betrifft, wissen wir selbst – um nur diesen Vergleich hier zu bringen –, daß es nur 1 % hier im Lande ausmacht und daß sich 99 % der Massenkriminalität auf Diebstahl, Gewalt, rohe Taten usw. erstrecken. Um dem Rechnung zu tragen, haben wir gesagt – da ist ein Haushaltsansatz; dazu komme ich jetzt –: Wir möchten zusätzlich zu dem, was die Landesregierung lobenswerterweise an neuen Stellen schafft, zusätzlich 200 Anwärterstellen für die Polizei schaffen.

(Zustimmung bei der FDP.)

Angesichts der Tatsache, die ich eben gesagt habe und die landauf, landab bekannt ist und die auch Ihnen bekannt ist, ist das wirklich nicht zu viel. Die Polizeischulen wären dazu in der Lage, diese jungen Leute noch aufzunehmen und zu beschulen.

(Zustimmung bei der FDP.)

Wir können nicht einsehen, daß diese Landesregierung in diesem Jahr und in der Folgezeit nur die Stellen neu schafft, die im Hinblick auf automatische Abgänge geschaffen werden müssen, um die Stärke der Polizei in Niedersachsen zu behalten. Daher möchten wir diese 200 neuen Stellen. Das kann eigentlich eine Koalition, die es mit der inneren Sicherheit und auch mit den Aussagen zur Bekämpfung der Massenkriminalität ernst meint – Diebstähle, rohe Taten, Gewalt an Personen und Sachen –, gar nicht ablehnen.

(Bartling [SPD]: Erst den Karren in den Dreck fahren und dann solche Dinge vorschlagen, die gar nicht realistisch sind!)

Ich meine, daß wir mit dieser Forderung bescheiden geblieben sind.

Wir machen im Haushalt Deckungsvorschläge. Wir sind uns sicher, daß dies die Maßnahme ist, die uns wenigstens ein Stück weiterbringt, und wir sind auch ganz sicher, daß alle diejenigen, die bei der Polizei sind, und alle diejenigen, die im Innenministerium dieses Thema kennen, diesen Vorschlag gutheißen und unterstützen würden, wenn sie könnten.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Jordan:

Vielen Dank, Herr Rehkopf. – Nun hat sich der Abgeordnete Theilen für die SPD-Fraktion gemeldet.

Theilen (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Bürger, helft uns. Seit Jahren läßt uns die Politik im Stich." Das war ziemlich genau vor vier Jahren auf Plakaten zu lesen, die von Tausenden von Polizeibediensteten am 3. Oktober 1989 durch die Straßen Hannovers getragen worden sind. Die Bürgerinnen und Bürger in diesem Lande haben diesen Hilferuf gehört. Die damals verantwortlichen Politiker, Albrecht und Stock, sind abgewählt worden, meine Damen und Herren.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Zu Recht! – Bartling [SPD]: Das war richtig!)

Zum Ende der 12. Legislaturperiode können wir feststellen: Wir sind dem uns erteilten Auftrag gerecht geworden. Die von uns vorgelegte Bilanz ist eindrucksvoll. Dagegen ist es schon eine ausgesprochen peinliche Veranstaltung, wenn die größte Oppositionspartei, nachdem sie keine politische Verantwortung mehr trägt, nunmehr angemessene Personalaufstockungen, leistungsgerechte Entlohnung der Polizeibediensteten und eine bessere technische Ausstattung verlangt. Um dies zu bewerkstelligen, hatten Sie doch 14 Jahre Zeit, meine Damen und Herren!

(Bartling [SPD]: Genau so ist es!)

Das ganze gipfelt in dem Vorwurf, bei der rot-grünen Landesregierung fände die Polizei nicht den erforderlichen Rückhalt. Das ist einfach lächerlich!

(Beifall von Bartling [SPD].)

Für die Polizei ist in der Vergangenheit noch nie so viel getan worden wie in den vergangenen dreieinhalb Jahren.

(Bartling [SPD]: So ist es!)

Meine Damen und Herren von der CDU, 1989 haben die Polizisten unseres Landes wegen des Stellenabbaus und des täglichen Dienstfrustes gegen Sie demonstriert. Meinen Sie, die Polizeibeamten hätten das vergessen? Bereits damals hieß es – ich zitiere –: „Wir sind doch nicht 'Stock'dumm!"

Meine Damen und Herren, bei der 5. Polizeifachtagung der SPD-Landtagsfraktion hat ein Teilnehmer erklärt: Es macht wieder Spaß, in Niedersachsen Polizist zu sein.

(Sehrt [CDU]: Fragen Sie mal heute!)

Ich denke, wir können diesem Polizeibeamten nur zustimmen, wenn man sich die Leistungsbilanz anschaut. Ich weiß, Herr Sehrt, daß Sie uns im stillen recht geben.

(Beifall von Bartling [SPD].)

Innenminister Glogowski hat sein Ministerium aufgeräumt. Die ständig wechselnde politische Führung dieses Ministeriums hatte durch die zahlreichen Skandale die Sicherheitsbehörden des Landes verunsichert und das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in Polizei und Verfassungsschutz erheblich geschädigt. Wir haben das Vertrauen wiederhergestellt.

(Beifall von Bartling [SPD].)

Wir sind der Forderung nach zusätzlichen Stellen für die Landespolizei nachgekommen. Die letzte Mittelfristige Planung der alten Landesregierung sah für 1993 21270 Stellen bei der Landespolizei vor. Wir haben der Polizei mit dem ersten Nachtragshaushalt 1993 22330 Stellen zur Verfügung gestellt. Im Saldo sind das mehr als 1000 zusätzliche Stellen durch die Aufhebung des Sparerlasses, durch Hunderte von Anwärterstellen, durch die Steigerung der Anzahl von Stellen im Angestelltenbereich sowie durch zusätzliche Beamtenstellen. Für den Haushalt 1994 sind weitere 413 Stellen insbesondere im Tarifbereich vorgesehen.

Die alte Landesregierung hatte die Einstellung, wie wir wissen, drastisch heruntergefahren. 1988 waren es sage und schreibe 123 Neueinstellungen im gesamten Jahr. Bei der Vereidigung waren deutlich mehr Ehrengäste als zu Vereidigende neue Beamtinnen und Beamte im Saal. Sie erinnern sich doch alle. Ich meine, dies unterstreicht das ganz deutlich.

(Jahn [CDU]: Wie war das denn 1991 bei euch?)

Unmittelbar nach der Regierungsübernahme haben wir die Einstellungsquoten korrigiert auf Zahlen zwischen 400 und 500, und wir werden im Jahre 1994 635 Einstellungen vornehmen. Das ist

eine wahrhaft stolze Zahl, meine Damen und Herren.

(Beifall von Bartling [SPD] und Jüttner [SPD].)

In der letzten Legislaturperiode wurden in vier Jahren 927 Beamtinnen und Beamte eingestellt. Jetzt kommt die Landesregierung in einem vergleichbaren Zeitraum von 1991 bis 1994 auf 1945 Zugänge. Jetzt, meine Damen und Herren, sind wir auch in der Lage, freie Stellen zu besetzen.

(Bartling [SPD]: Sehr richtig!)

Wir haben uns die gerechte Bewertung des Polizeidienstes zum Ziel gesetzt. Im Gegensatz zur alten Landesregierung haben wir die entsprechenden Gutachten nicht in der Schublade verschwinden lassen. Nach dem Einstieg in die zweigeteilte Laufbahn mit 400 Stellenumwandlungen in diesem Jahr werden es im Haushalt 1994 1000 Umwandlungen sein. Wir sind der uns selbst gesteckten Zielvorgabe, bis zum Jahr 2005 die zweigeteilte Laufbahn realisiert zu haben, ein gutes Stück nähergekommen.

Mit dem Stellenhebungsmodell, das wir 1991 in Gang gebracht haben, werden im Polizeivollzugsdienst knapp 5000 Hebungen möglich sein. Insgesamt können bis einschließlich 1994 aufgrund der von uns getroffenen Maßnahmen 7300 Beförderungen ausgesprochen werden.

(Beifall von Bartling [SPD].)

7300 Beförderungen, Herr Sehrt! Hiervon sind mehr als ein Drittel der Polizeibeamtinnen und -beamten in unserem Lande betroffen. Ich meine, das kann sich wirklich sehen lassen.

Wenn wir die letzten Jahre Revue passieren lassen, können wir weiter feststellen, daß auf Initiative von Niedersachsen die Zulage für Wechsel- und Schichtdienstleistende im öffentlichen Dienst eingeführt wurde. Die Zulagensätze für den Dienst zu ungünstigen Zeiten sind angehoben worden, und die Polizeizulage ist, nicht zuletzt auch aufgrund einer Initiative aus Niedersachsen, erhöht worden.

Im Ergebnis kann festgestellt werden, daß durch die Erhöhung dieser Zulagensätze gerade die Polizeibeschäftigten, die den ungünstigsten Dienst von allen, den Wechselschichtdienst, zu leisten haben, netto rund 330 DM monatlich mehr in ihrem Portemonnaie haben. Das ist wichtig. Es wird Zeit, Herr Sehrt, daß Sie sich diesen Fragen einmal etwas mehr zuwenden.

(Beifall von Bartling [SPD].)

Das Schwerpunktprogramm zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität ist in der Bundesrepublik Deutschland beispielgebend und bringt uns auch von Personen Lob ein, die mit der Landesregierung sonst nicht viel am Hut haben. Der Präsident des BKA gehört ebenso dazu wie etwa der Vorsitzende des BDK in Niedersachsen, der bei allen zusätzlichen Wünschen einräumt, daß Niedersachsen hier eine Spitzenposition einnimmt.

(Bartling [SPD]: So ist es!)

Lassen Sie mich deutlich feststellen: Die innere Sicherheit war Schwerpunkt des Regierungshandelns der Landesregierung und der Landtagsfraktion der SPD. Wir werden diese Schwerpunktsetzung fortsetzen. Beleg dafür ist das Sonderprogramm „Innere Sicherheit", mit dem die Ausstattung der niedersächsischen Polizei und der Strafverfolgungsbehörden in technischer und personeller Hinsicht verbessert werden soll.

(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Reformbedarf der niedersächsischen Polizei ist lange bekannt. 1984 und 1985 hatte der Landesrechnungshof dringend organisatorische Veränderungen empfohlen, derselbe Rechnungshof, meine Damen und Herren, auf den sich die CDU bei ihrer Kritik an der Polizeireform gern stützt. 1984 ist nichts geschehen. 1985 und in den Folgejahren blieben die CDU-Innenminister untätig. 1990 haben SPD und Grüne vereinbart, diese Polizeireform durchzuführen. Die Empfehlungen der Reformkommission liegen auf dem Tisch und werden nunmehr umgesetzt. Die niedersächsische Polizei wird nach der Umsetzung aller Reformschritte den Anforderungen einer effizienten und bürgernahen Polizei gerecht.

Ich möchte an dieser Stelle allen, die an diesem Reformwerk mitgearbeitet haben, im Namen der SPD-Landtagsfraktion ganz herzlich Dank sagen.

(Beifall von Bartling [SPD]. – Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Dem schließen wir uns an!)

Meine Damen und Herren, natürlich ist der Innenminister auch Kommunalminister und in Gestalt von Gerhard Glogowski ein anerkannt guter Kommunalminister. Ich möchte deshalb an dieser Stelle auch kurz etwas zur Finanzlage der Kommunen sagen.

Alle öffentlichen Haushalte sind durch die Doppelbelastung aus Konjunktureinbruch und Finanzierung der deutschen Einheit äußerst angespannt. Insofern besteht sowohl im Landeshaushalt als auch in den Kommunalhaushalten die Notwendigkeit äußerster Sparsamkeit, Überprüfung von Aufgaben mit dem Ziel ihrer Reduzierung, Mobilisierung von Mehreinnahmen und gegebenenfalls sogar Ver-

äußerung von Vermögen. Die Möglichkeit der Kreditfinanzierung ist sowohl in den Kommunalhaushalten als auch im Landeshaushalt begrenzt.

Vor diesem Hintergrund sind die Klagen der immer schlechter werdenden finanziellen Situation berechtigt. Falsch ist jedoch die Einschätzung, dem Land ginge es vergleichsweise besser als den Kommunen, so daß diese zur Linderung ihrer Belastung Hilfe durch das Land erwarten könnten.

Klar ist, daß Kostentreiber Nummer eins für die kommunalen Haushalte der Bund ist. Er ist verantwortlich – wenn ich das einmal in Erinnerung rufen darf – für die Streichung von Strukturhilfe, Zonenrandförderung, Städtebau- und Wohnungsbauförderungsmitteln. Er ist verantwortlich für Steuerausfälle in Milliardenhöhe durch Steuerrechtsänderungen, Aushöhlung der Gewerbesteuer im Steueränderungsgesetz, Standortsicherungsgesetz usw. Er ist verantwortlich für den mangelnden Abbau von Steuervergünstigungen, die entsprechende Mehreinnahmen in den öffentlichen Kassen verursachen würden. Er ist verantwortlich für die Weigerung, den Solidaritätszuschlag ab 1992 weiterzuführen.

Statt dessen bessert er den Fonds „Deutsche Einheit" unter Länder- und Kommunalbeteiligung ständig nach. Letztlich ist er auch für die exorbitante Staatsverschuldung des Bundes verantwortlich. Diese hat über Jahre hinweg die Kreditmarktzinsen in die Höhe getrieben. Er ist auch verantwortlich für die Änderung von Leistungsgesetzen – Arbeitsförderungsgesetz – und für die Kürzungen bei der Bundesanstalt für Arbeit. Dadurch werden zusätzliche Sozialhilfekosten von mindestens 4 Milliarden DM – das ist der bisherige Stand – verursacht. Hier mag es aufgrund der Ergebnisse, die im Vermittlungsausschuß durch den Einfluß der SPD erzielt worden sind, nicht ganz so dicke kommen. Aber es ist schon schlimm genug, was die CDU auf den Weg gebracht hat.

Das sogenannte Sparpaket der Bundesregierung trifft die Kommunen hart. Schlimmer noch: Durch die völlig verfehlte Finanz- und Wirtschaftspolitik der Bundesregierung droht zahlreichen Kommunen das finanzielle Aus.

Meine Damen und Herren, die Kommunalpolitik der Zukunft wird nur mit ehrlichen und klaren Antworten über die öffentliche Finanzlage gestaltet werden können.

(Jahn [CDU]: Das ist richtig!)

Die kommunale Selbstverwaltung ist das Fundament unserer demokratischen Kultur und unserer föderalen Ordnung.

(Beifall bei der SPD. – Jahn [CDU]: Diese Aussage war nicht schlecht!)

– Herr Jahn, es wäre hilfreich, wenn Sie das Ihren Leuten in Bonn sagen würden. Fahren Sie jeden Tag hin, und machen Sie ihnen das klar!

Die Garantie der kommunalen Selbstverwaltung darf nicht zum Lippenbekenntnis verkommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im übrigen stimmen wir mit Freude dem Einzelplan 03 zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Jahn, Sie haben sich zu Wort gemeldet!

Jahn (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Innenminister, Sie machen eine „blendende" Politik.

(Beifall bei der SPD.)

– Herr Bartling, bevor Sie weiterklatschen: Ich sagte „blendend" und nicht „glänzend".

(Bartling [SPD]: Das stimmt bei mir überein!)

Niemand wird behaupten können, Sie machten alles falsch, aber genau so sicher machen Sie auch nicht alles richtig.

(Bartling [SPD]: Wer macht das schon!)

Sie stellen leider schon gar nicht alles so dar, wie es wirklich gelaufen ist.

(Aller [SPD]: Jetzt können Sie aufhören!)

Wie muß es Sie als erfahrenen Kommunalpolitiker und ehemaligen Braunschweiger Oberbürgermeister erschüttert haben, als Ihr Parteifreund, der vormalige Städtetagspräsident Jürgen Schneider, gesagt hat: „Die SPD macht kommunalfeindliche Politik."

(Beifall bei der CDU. – Bartling [SPD]: Da hat er ihn zur Brust genommen!)

Daß Sie das als Innenminister einer SPD-geführten Regierung ertragen müssen, ist natürlich schon eine besondere Sache. Sie sagen, Schneiders Aktion sei „eine ganz normale Geschichte". Ich glaube aber nicht, daß das eine ganz normale Geschichte ist, zumal eine Reihe von anderen SPD-Kommunalpolitikern – vom Oberbürgermeister der Stadt Oldenburg über den Hauptgeschäftsführer des Städtetages, dem auch Sie einmal vorgestanden haben, bis hin zu Ihrem Landratskollegen Udo Zempel – das bestätigt hat. Die Gesichter der Kommunalpolitiker Ihrer Partei im Innenausschuß bei der Beratung

verschiedener Gesetze, die den kommunalen Bereich kostentreibend belasten, sprachen Bände.

Nun weiß ich zwar um die Koalitionszwänge, und ich weiß, daß man in einer Koalition nicht alles durchsetzen kann. Aber zu dem Mittel zu greifen, sich so weit von der Wirklichkeit zu lösen, daß sie nicht mehr wahrgenommen wird, halte ich für außerordentlich problematisch. Ich will das belegen.

Der Kollege Rehkopf hat einen Großteil seiner Zeit darauf verwandt, sich mit dem Bereich der inneren Sicherheit auseinanderzusetzen. Wir haben im Januar vielleicht Gelegenheit, in den Einzelheiten über das Gefahrenabwehrgesetz zu diskutieren und noch einmal unsere unterschiedlichen Standpunkte deutlich zu machen. Was der Kollege Rehkopf vorgetragen hat, kann ich im wesentlichen unterstützen. Das gilt aber nicht für die Polizeireform. Das sehen wir etwas anders.

Angesichts dieses Gesetzesvorhabens bitte ich Sie, Herr Innenminister, daran zu denken, daß Sie verpflichtet sind, alles zu tun, damit die Polizei über eine eindeutige gesetzliche Grundlage verfügt, auf der sie wirkungsvoll arbeiten kann.

(Bartling [SPD]: Die schaffen wir!)

Der Gesetzentwurf ist sehr kompliziert angelegt. Das wissen Sie, Herr Bartling.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie machen ihn noch komplizierter!)

Der Bereich des Datenschutzes trägt, wie vieles andere auch, eindeutig die Handschrift der Grünen. Herr Kempmann, Sie geben mir Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß Ihre hervorragenden Erfolge gar nicht genug gewürdigt werden können. Ich gehe davon aus, daß Sie, wenn Sie im Bereich der inneren Sicherheit so weitermachen, noch dazu kommen, daß die Bürger vor der Polizei geschützt werden. Eines Ihrer wesentlichen Anliegen besteht offensichtlich darin, die Polizei in einem Licht erscheinen zu lassen, in das sie wirklich nicht gehört.

Ich glaube, daß die Politik zwei wesentliche Aufgaben hat. Zum einen muß sie den Bürgern ein Leben ohne materielle Not, und zum anderen ein Leben ohne Angst ermöglichen. Gerade bei dem zweiten Bereich, nämlich auf dem Feld der inneren Sicherheit, ist festzuhalten, daß leider zunehmend mehr Bürger Angst haben. Diese Angst soll keineswegs hochgespielt werden, sondern zumindest die drei großen demokratischen Parteien müssen gemeinsam den Versuch unternehmen, diese Angst wirkungsvoll zu bekämpfen.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Wen meinen Sie mit groß?)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Jahn, ich möchte Sie kurz unterbrechen. – Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Bartling?

Jahn (CDU):

Bitte sehr, Herr Bartling!

Bartling (SPD):

Herr Kollege Jahn, ich möchte Sie zu den Datenschutzbestimmungen, die Sie kritisiert haben, fragen: Ist Ihnen der Entwurf des BKA-Gesetzes bekannt, in dem im großen und ganzen fast gleichlautende Bestimmungen wie die enthalten sind, die wir in unserem neuen Gefahrenabwehrgesetz festschreiben wollen?

Jahn (CDU):

Mir ist dieses Gesetz bekannt. Auf der anderen Seite ist mir aber auch das Landesgesetz von Rheinland-Pfalz bekannt, das wir zur Grundlage unserer Änderungsanträge gemacht haben. Was Sie in langen Paragraphen festlegen wollen, könnte man auf ein Viertel kürzen. Alle Fachleute haben in der Anhörung gesagt, daß man die Bestimmungen verständlicher fassen kann, ohne das Recht auf informationelle Selbstbestimmung zu gefährden.

Bevor Herr Kempmann, dem ich seine Zusatzfrage nicht beantworten werde, weil ich sonst zeitlich nicht zurechtkomme, so richtig in Rage gerät, will ich noch einmal darauf hinweisen, daß Sie, Herr Kempmann, bei der Beratung im Innenausschuß in der Tat das gesagt haben, was der Kollege Rehkopf ausgeführt hat. Sie haben von „mehr Polizeistaat" gesprochen. – Wir leben nicht in einem Polizeistaat, sondern wir haben einen Rechtsstaat!

(Beifall bei der CDU. – Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist auch Unsinn!)

Die betretenen Gesichter Ihrer Koalitionskollegen haben eine deutliche Sprache gesprochen.

Ich habe mich mit Ihnen aber weit weniger auseinanderzusetzen als mit dem Innenminister, der für die Innenpolitik und für die innere Sicherheit des Landes verantwortlich ist. Herr Glogowski, Sie haben vorhin die Zahlen der Anwärter genannt. Ich nehme an, daß Sie in bezug auf das Verkaufen von Politik bei Herrn Wernstedt in die Schule gegangen sind. Herr Wernstedt rechnet auch hoch, wie viele neue Lehrerstellen das Land bekommen hat. Bleiben Sie doch aber bitte zumindest insoweit bei der Wahrheit, daß Sie zwischen den Ersatzeinstellungen für Beamte und Angestellte, die ausgeschieden sind,

und der Schaffung neuer Stellen unterscheiden! Was die Schaffung neuer Stellen angeht, so stehen Sie bei zusätzlichen Anwärterstellen schlecht da, wie Sie wissen. Darüber hinaus sehen Sie natürlich auch bei den anderen Zahlen sehr schlecht aus.

(Waike [SPD]: Das stimmt nicht! Der Innenminister sieht immer gut aus! – Bartling [SPD]: Das können wir mit Fotos belegen!)

Sie haben in vier Jahren, wenn man das Jahr 1994 mit einbezieht, 253 Angestelltenstellen, 150 zusätzliche Beamtenstellen im Bereich der Schutzpolizei/Kripo plus 40 Stellen im Bereich der Polizeiverwaltung und insgesamt 418 Anwärterstellen geschaffen. 1991 haben Sie keine zusätzlichen Anwärterstellen geschaffen, 1992 haben Sie 80, 1993 30, und für 1994 – siehe da: die Wahl steht vor der Tür – haben Sie 308 Anwärterstellen geschaffen! Der Schritt in die richtige Richtung ist getan. Aber das, was Sie vorhin bei der Beantwortung der Dringlichen Anfrage gesagt haben, gilt auch hier. Wenn Sie 1994 308 Anwärter einstellen, dann haben Sie die Beamten nicht vor 1997 auf der Straße im polizeilichen Einsatz.

Nun noch einmal zur beabsichtigten Polizeireform. Die Kommission hat hervorragende Arbeit geleistet. Das bestreitet niemand, auch wenn man sich über die Zusammensetzung der Kommission so seine Gedanken machen kann. Die Kommission hätte durchaus anders zusammengesetzt werden können, und Sie hätten das Angebot annehmen sollen, FDP und CDU stärker in die Polizeireform mit einzubinden. Sie haben das nicht getan, da das mit diesem Koalitionspartner wohl auch nicht zu machen war.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil das eine die Regierung und das andere die Opposition ist!)

Sie haben neulich auf einer Tagung der Polizei in Northeim gesagt, daß Sie erst am Anfang dieser Reform stehen.

Ich habe die Hoffnung, daß Sie vielleicht während der Verwirklichung der Reform dazu beitragen, daß die Erwartungen und Hoffnungen, die Sie geweckt haben, nicht durch Unruhe, Unsicherheit und Verwirrung ersetzt werden; denn da wären in großem Maße Enttäuschungen im Bereich der Polizei programmiert.

(Bontjer [SPD]: Die Verwirrung haben Sie doch gestiftet!)

– Nein, die Verwirrung besteht, weil man im einzelnen nicht weiß, wie man die Rahmenplanungen umsetzt. Man will das sozialverträglich machen, man läßt die Bezirksregierungen im Augenblick weitgehend allein. Unsere Protokolle der Innenausschußsitzungen belegen eindeutig, daß man im Augenblick noch auf der Suche ist. Das schadet ja auch nichts. Die Frage ist nur, ob man sich nicht zu weit von den Gutachten, insbesondere vom Kienbaum-Gutachten, entfernt.

Daß Sie eine Auseinandersetzung mit einer der Polizeigewerkschaften haben – oder die mit Ihnen hat –, gehört zur Natur der Sache; man kann es nicht allen gleich rechtmachen. Die grundsätzliche Kritik an Ihrem Vorhaben, qualifizierte Kräfte der Kriminalpolizei landesweit nach dem Gießkannenprinzip zu verteilen, wovon Sie erwarten, daß man zu einem besseren Ergebnis in der Arbeit der Kriminalpolizei kommt, ist zumindest bedenkenswert, selbst wenn man zu anderen Schlußfolgerungen kommt. Ich will nur einmal darauf hinweisen, daß Kienbaum sehr deutlich gemacht hat, daß die Kriminalkommissariate im Bereich der Fläche unseres Landes eine hervorragende Arbeit leisten und daß diese hervorragende Arbeit nicht durch neue Organisationsformen gefährdet werden sollte.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Glogowski, ich sagte, Sie machen eine blendende Politik. Dabei muß man darauf hinweisen, daß die 1 000 Beamten, von denen Sie gesprochen haben, bisher noch nicht auf der Straße sind und auch noch nicht zu erkennen ist, wie Sie dies verwirklichen wollen, selbst wenn Sie sagen, Sie nehmen 500 aus der Bereitschaftspolizei.

Sie äußern sich dabei in einer Art und Weise, wie ich das einfach nicht glauben kann. Sie haben nach Aussage der „Hildesheimer Zeitung" in einer Diskussion festgestellt, Sie würden dafür sorgen, daß auch in den Köpfen der höheren Beamten ein neues Bewußtsein entsteht. „Glogowski: Diejenigen, die jetzt anordnen, müssen dann arbeiten." Herr Glogowski, meinen Sie, daß das der richtige Umgang mit höheren verantwortungsvoll arbeitenden Polizeiführern ist? Wenn Sie es so gesagt haben sollten, bitte ich Sie, daß Sie dazu stehen. Wenn Sie es nicht gesagt haben, müssen Sie dagegen vorgehen. Ich habe bisher nicht gelesen, daß Sie eine Richtigstellung in der Zeitung dazu vorgenommen haben.

(Beifall bei der CDU.)

Lieber Herr Glogowski, ich gehöre nicht zu denen, die Konfrontation um jeden Preis wollen, weil ich meine, daß wir anderes zu tun haben und daß wir in der Lage sein müssen, auch im kommunalpolitischen Bereich bestimmte Dinge gemeinsam auf einen vernünftigen Weg zu bringen. Das setzt aber auch Ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit voraus. Wo ist Ihre Bereitschaft, mit uns darüber nachzudenken, ob man das Verfassungschutzgesetz nicht sofort novelliert, damit man auch wirkungsvoll, wie Herr Rehkopf es gesagt hat, die Rechtsradikalen be-

obachten kann? Warum denken Sie mehr über die Gründe für die Berufung nach, als daß Sie die Chance nutzen, den jetzt in der Beratung befindlichen Gesetzentwurf der FDP-Fraktion so zu verändern, daß wir in Zukunft die Beobachtung der Republikaner durchführen können?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Herr Kempmann, bei Ihnen ist es völlig klar: Sie wollen keinen wirkungsvollen Verfassungsschutz. Sie haben es geschafft, daß von ehemals 390 Beamten inzwischen nur noch 240 Beamte für den Verfassungsschutz tätig sind. Sie haben es geschafft, daß der Verfassungsschutz Auskunftsbehörde für die Bevölkerung geworden ist. Sie haben es geschafft, daß durch Datenschutzregelungen die Arbeit des Verfassungsschutzes unnötig erschwert wird. Ich meine, Sie sind überhaupt nicht gefragt, ob Sie an diesem Thema mitarbeiten wollen. Das müssen die anderen Parteien leisten.

(Beifall bei der CDU.)

Zum Bereich der Kommunalpolitik. Sie wissen, daß auch in der Arbeitsgemeinschaft der sozialdemokratischen Kommunalpolitiker klipp und klar gesagt worden ist, daß nicht nur Bonn – das läßt sich immer sehr leicht sagen – Schuld an der Misere hat. Haben Sie eigentlich einmal darüber nachgedacht, was wäre, wenn Sie sich durchgesetzt hätten und die Verbundquote im kommunalen Finanzausgleich von 17,5 % auf 20 % erhöht worden wäre? Dann wären von 1990 bis 1994 den Kommunen zusätzlich 2,5 Milliarden DM zugeflossen. Nun wird niemand erwarten, daß das möglich gewesen wäre. Aber Sie hätten vielleicht doch durchsetzen können, was Sie vor der Wahl vor dem Städtetag in Northeim gesagt haben: 500 Millionen DM zusätzlich für die Kommunen. Das wäre nützlich gewesen! Statt dessen sind Sie in der Frage des Solidaritätszuschlags einen eigenen Weg gegangen mit dem Ergebnis, daß die Kommunen von 1990 bis 1994 mit über einer Milliarde DM für die deutsche Einheit herangezogen worden sind. Nun wird niemand sagen können, daß die Kommunen hier nicht auch einen Beitrag leisten mußten. Aber Tatsache ist doch, daß das nicht allein im Raum stehen bleibt, sondern daß Sie noch zusätzliche Auflagen gemacht haben, die eben Herrn Schneider dazu veranlaßt haben, zu sagen, daß die sozialdemokratische Politik kommunalunfreundlich ist. Sie haben zwischen 20 bis 25 Gesetze und Verordnungen erlassen, die zum Teil zu gravierenden Kostenerhöhungen im kommunalen Bereich geführt haben. Ich will Ihnen ein Beispiel aus der jüngsten Zeit nennen, von dem ich weiß, daß das Innenministerium die Sache anders gesehen hat: das Kindergartengesetz. Für die Stadt Wolfenbüttel ergibt sich folgende Situation: Personalkostenersatz von 20 % durch das Land für die Kindergärten. Das macht ein Mehr von 700000 DM aus. Belastungen der Stadt Wolfenbüttel durch die Auflagen – personelle Auflagen, Auflagen in Sachen Ausstattung: 1 Million DM. Ergebnis: 300000 DM Minus.

Wenn wir gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden das machten, was in dem Entschließungsantrag aller Fraktionen im Landtag deutlich zum Ausdruck gebracht wird, nämlich daß wir uns über die Standards unterhalten, daß wir die Möglichkeit schaffen, eine weitere Verrechtlichung und Regelungsdichte durch einen größeren Entscheidungsspielraum abzulösen, dann würden wir vielen Kommunalpolitikern sicherlich wieder mehr Mut und Freude an der Arbeit geben.

(Beifall bei der CDU.)

Kommunalpolitik muß Spaß machen. Aber sie muß auch die Möglichkeit beinhalten, daß man Entscheidungsfreiräume hat, daß man in der Lage ist, auch gestaltend zu wirken, daß man eigene Ideen nicht nur einbringen, sondern auch durchsetzen kann. Dazu dient eben die gegenwärtige Situation im kommunalpolitischen Bereich mit der zunehmenden Regelungsdichte in keiner Weise.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie ist es mit der Eingleisigkeit und Zweigleisigkeit?)

– Herr Kempmann, damit bringen Sie mich nicht aus dem Gleise. An der Zweigleisigkeit krankt die Politik in Niedersachsen in den Kommunen überhaupt nicht. Das ist gar nicht das Problem.

(Beifall bei der CDU. – Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Weiß das auch Herr Wulff?)

Das Problem ist, daß wir im Bereich der Aufgaben des übertragenen Wirkungskreises, im Bereich der engen gesetzlichen Regelungen keine Möglichkeit mehr haben, überhaupt gestaltend zu wirken.

(Zuruf von Waike [SPD].)

– Herr Waike, Sie wissen es doch besser: Wie sieht es denn im Bereich der Abfallbeseitigung aus? Beim Thema Müllverbrennung wird den Kommunen von dieser Landesregierung keine Möglichkeit eingeräumt. Fragen Sie den Herrn Regierungspräsidenten in Braunschweig, fragen Sie die Hauptverwaltungsbeamten in den Kreisen und kreisfreien Städten! Die wissen, wie man die Probleme lösen könnte, wenn nicht die Grünen durch eine leidvolle Reglementierung im Grunde genommen vernünftige kommunalpolitische Entscheidungen unmöglich machten.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Jahn, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Waike?

Jahn (CDU):

Herr Waike, bitte!

Waike (SPD):

Herr Jahn, da Sie mich eben zum Gebiet der Abfallbeseitigung angesprochen haben, will ich Ihnen gerne bestätigen, daß es auch in meiner Kommune erhebliche Probleme gibt. Wir sind seit zwölf Jahren auf der Suche nach einem geeigneten Deponiestandort. Aber stimmen Sie mir zu, daß in der Verantwortung dieser Landesregierung von diesen zwölf Jahren allenfalls drei liegen können?

Jahn (CDU):

Ich kann genauso gut rechnen wie Sie. Das ist in der Tat so. Auf der anderen Seite gibt es in dieser Landesregierung ganz klare Prioritäten, und die sehen vor, daß man bei den Müllverbrennungsanlagen genauso wie bei den Abfallentsorgungsanlagen die Kommunen im Stich läßt.

(Beifall bei der CDU.)

Der Kreis Wolfenbüttel mußte ein Jahr lang den Hausmüll von Salzgitter aufnehmen. Inzwischen wird dieser Umstand verlängert. Wir haben gerade die Verfügung bekommen, nach der wir weitere 2500 t Müll aufnehmen sollen. 100000 t haben wir schon aufgenommen. Das heißt: Hier findet ein Mülltransport statt, wie er unsinniger nicht sein kann und wie er kommunalpolitisch völlig unverantwortlich ist.

(Beifall bei der CDU.)

Lassen Sie mich kurz zusammenfassen. Die Fragen der inneren Sicherheit werden von uns so angegangen, daß wir uns nicht gegenseitig anschwärzen oder uns etwas vormachen, sondern daß wir die Probleme tatsächlich aufgreifen und einer Lösung zuführen. Wir bemühen uns, Ihnen behilflich zu sein, indem wir Ihnen die Möglichkeit einräumen wollen, durch zusätzliche Stellen im Angestelltenbereich das zu tun, was dringend erforderlich ist. Dazu gehören zehn Stellen für Fachkräfte in der Polizeiführung, die Beamte ersetzen, die dann andere wichtige Aufgaben übernehmen können. Dazu gehören auch zehn Kräfte, die wir im Bereich der organisierten Kriminalität zur Überwachung der Wirtschaftsdelikte und der Steuerkriminalität einsetzen wollen. Und dazu gehören weiter 90 Angestellte, die im Bereich der Polizei dafür sorgen sollen, daß voll ausgebildete Exekutivkräfte ihrer eigentlichen Tätigkeit nachgehen können.

Weiterhin möchten wir im Haushalt 50 zusätzliche Stellen für Anwärter vorgesehen wissen. Wir schließen mit den Angestelltenstellen und auch den Anwärterstellen nahtlos an das an, was wir im Laufe der letzten Jahre immer wieder beantragt haben. Bevor das Märchen, Sie hätten 1900 neue Stellen für die Polizei geschaffen, weiter erzählt wird, möchte ich nur noch einmal darauf hinweisen, daß Sie, Herr Glogowski, auf keinen Fall in Ihre Leistungsbilanz die 574 Stellen einbeziehen können, die mit einem kw-Vermerk versehen und noch besetzt waren. Da ist kein zusätzlicher Polizeibeamter eingestellt worden! Das mögen Sie draußen erzählen, wo Ihnen niemand entgegentreten kann. Hier im Hause sollten Sie aber so ehrlich sein und sagen: „Wir haben unser Ziel einer echten Polizeiverstärkung nicht erreicht." Ich hoffe nur, daß aus Ihrem Jahrhundertwerk der Polizeireform nicht der „Jahrhundertflop Glogowski" wird, sondern daß es uns gemeinsam gelingt, die Polizeireform so zu realisieren, daß wir den Polizeibeamten die Verwaltungsarbeit erleichtern, vor Ort eine größere Effektivität erreichen und allen Polizeibeamten – nicht aber nur einer Gewerkschaft – das Gefühl geben, daß sie von dieser Landesregierung voll getragen werden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur einmal daran, welche Auseinandersetzungen Sie mit Ihrem grünen Sitznachbarn gehabt haben, der heute morgen gar nicht erst gekommen ist. Sie sitzen zwar nahe zusammen. Inhaltlich sind Sie Gott sei Dank aber meilenweit voneinander entfernt.

(Kempmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Meinen Sie jetzt Herrn Schröder?)

– Nein, ich meine Herrn Trittin. – Ich denke in diesem Zusammenhang an die Auseinandersetzungen um Göttingen und den angeblich „unverhältnismäßigen" Einsatz der Polizeikräfte. Sie können davon ausgehen, daß Sie bei jedem Bemühen, den Rechtstaat zu sichern und den Bürgern mehr Schutz zu gewähren und ihnen die Ängste zu nehmen, unsere volle und uneingeschränkte Unterstützung haben; egal, ob wir das von der Oppositionsbank oder von der Regierungsbank aus machen.

(Starker Beifall bei der CDU.)

Vizepräsidentin Goede:

Nächster Redner ist der Kollege Kempmann.

Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Jahn, ich bin tief beeindruckt

davon, wie groß Sie unseren Einfluß innerhalb der Koalition gerade im Bereich der Innenpolitik einschätzen. Eine Frage möchte ich an Sie aber doch richten, nämlich die Frage, ob Sie mit mir der Meinung sind, daß gerade auf kommunaler Ebene mit der Eingleisigkeit viele Probleme effektiver gelöst werden könnten.

(Jahn [CDU]: Diese Meinung teile ich nicht!)

– Das wollte ich hören. Vielen Dank.

Meine Damen und Herren, nach fast vier Jahren muß es erlaubt sein, anläßlich der Haushaltsplanberatungen so etwas wie eine Zwischenbilanz der rotgrünen Zusammenarbeit auf dem weiten Feld der Innenpolitik zu ziehen. Ich möchte nicht verhehlen, daß ich zu dem Zeitpunkt, zu dem diese rotgrüne Koalition noch am Anfang stand, befürchtet habe, daß der Bereich Innenpolitik vielleicht der Bereich sein könnte, bei dem es am meisten Schwierigkeiten gibt, wenn es darum geht, die Koaltionsvereinbarung umzusetzen. Ich möchte Ihnen nach nunmehr fast vier Jahren folgendes sagen: Ich bin heute fest davon überzeugt, daß keine andere Regierung – jedenfalls keine in den letzten 20 Jahren – eine so erfolgreiche Innenpolitik in Niedersachsen betrieben hat.

(Lachen bei der CDU.)

– Ja, wenn Sie hören, wie sehr Sie sich daran abarbeiten müssen, dann belegt das ja nur: Keine Landesregierung hat so erfolgreich Reformpolitik zum Nutzen der Menschen in diesem Lande umgesetzt wie diese Landesregierung.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen).

Vier Jahre rot-grüne Innenpolitik in Niedersachsen und damit auch vier Jahre Innenminister Glogowski haben aus einem Bundesland mit täglichen Negativschlagzeilen über Polizeiskandale, über einen bombenlegenden Verfassungsschutz und über Massendemonstrationen der Polizei gegen den jeweiligen CDU-Innenminister – manchmal wußte man gar nicht, wer es war – ein Bundesland gemacht, in dem praktisch alle grundlegenden Gesetze im Bereich Innenpolitik novelliert worden sind: Datenschutzgesetz, Verfassungsschutzgesetz, Polizeigesetz – ich sage Ihnen dazu gleich noch etwas – wird kommen. Aber auch der kommunale Finanzausgleich ist zu nennen. Er war seinerzeit heftig umstritten. Heute ist dies gar kein Thema mehr. Es ist offensichtlich längst erledigt. Landes-Raumordnungsprogramm und viele andere Stichworte müssen hier genannt werden.

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt noch einige Worte zum Bereich der öffentlichen Sicherheit sagen. Wir haben in diesem Land eine steigende Kriminalität zu verzeichnen. Das ist nicht zu bezweifeln. Dieser Umstand ist zu beklagen und muß auch bekämpft werden. Ich sage Ihnen in diesem Zusammenhang aber auch folgendes: Derjenige, der über steigende Kriminalität spricht, der muß auch wissen, daß es sich dabei ganz überwiegend um Massenkriminalität handelt. Dazu gehören Ladendiebstahl, Auto- und Wohnungsaufbrüche, Beschaffungskriminalität im Zusammenhang mit BTM. Jedem, der angesichts dieser Probleme und Entwicklungen, die er nicht kleinreden kann und auch nicht soll, allein nach mehr Polizei ruft, sage ich, daß er scheitern wird, wenn er nicht zugleich auch bereit ist, über die Ursachen der Kriminalität nachzudenken.

(Zurufe von der CDU.)

Ich will Ihnen jetzt einmal sagen, was aus meiner Sicht eine Teilursache ist: Eine Ursache ist doch sicherlich die steigende Armut in diesem Lande mit all ihren Folgen. Eine andere Ursache ist die gnadenlose Entsolidarisierung in dieser Gesellschaft.

(Frau Pawelski [CDU]: Wer macht denn die Einbrüche? Das sind doch nicht die Sozialhilfeempfänger aus Hannover!)

Diese beiden Dinge, nämliche die zunehmende Armut und das Abgleiten von immer mehr Bevölkerungsschichten auch in das soziale Abseits sowie die Entsolidarisierung,sind doch nicht vomHimmel gefallen. Sie kamen doch nicht irgendwie urwüchsig über uns. Es ist eine Union, es ist ein Herr Kohl, der unter der Überschrift „Leistung muß sich wieder lohnen" angetreten ist und damit seit 1982 genau den Weg in das, was allgemein unter dem Stichwort „Zweidrittelgesellschaft" diskutiert wird, beschritten hat. Diesen Weg haben Sie in den neuen Bundesländern fortgesetzt. Dort haben Sie sehr schnell einen gnadenlosen Scherbenhaufen angerichtet.

(Isernhagen [CDU]: Sie wissen doch ganz genau, daß es unter den Kriminellen keine Sozialhilfeempfänger gibt!)

Meine Damen und Herren, deshalb stehen Sie auch heute hinsichtlich der Stichworte „öffentliche Sicherheit" und „Kriminalität" vor einem Scherbenhaufen. Sie wollten sich aus einer Mitverantwortung stehlen, die Sie politisch haben. Selbstverständlich!

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Kempmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Pawelski?

Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen):

Aber immer!

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön, Frau Pawelski!

Frau Pawelski (CDU):

Herr Kempmann, wollten Sie mit Ihren Ausführungen etwa behaupten, daß Sozialhilfeempfänger zunehmend kriminell werden? – So hat es sich angehört.

Kempmann (Bündnis 90/Die Grünen):

Ich will Ihnen sagen, daß ich mit Ihrem Spitzenkandidaten in einem Punkt sehr wohl einer Meinung bin. Wenn man nämlich über Kriminalität und Kriminalitätssteigerung spricht, muß man auch über die Ursachen sprechen. Ich bin mit ihm in diesem Punkt sehr wohl einer Meinung. Er nennt es „Werteverfall in dieser Gesellschaft". Ich würde es anders nennen. Im Kern aber kommen wir auf den gleichen Punkt. Diesbezüglich sage ich Ihnen: Das fällt nicht vom Himmel. Es gibt auch eine zielgerichtete Politik, die Ursachen für so etwas legt. In diesem Punkt gibt es eine entschiedene Mitverantwortung der CDU/FDP-Koalition in Bonn. Diese kann man nicht wegreden.

(Widerspruch bei der CDU und bei der FDP. – Frau Schliepack [CDU]: Eine Unverschämtheit ist das!)

Meine Damen und Herren, wer die niedersächsische Polizei 14 Jahre lang so ausgetrocknet hat, wie es die CDU und die FDP bzw. später beide zusammen getan haben, und wer sich gleichzeitig weigert – ein Beispiel dafür haben wir ja gerade erst wieder gehört –, über die gesellschaftlichen und sozialen Ursachen der Kriminalität nachzudenken, der ist nicht berufen, heute nach mehr Polizei und nach schärferen Gesetzen zu rufen.

Meine Damen und Herren, ich habe Herrn Gansäuer gestern, auch wenn es schwergefallen ist – – –

(Zuruf von Ontijd [CDU].)

– Na, warten wir einmal die Wahlergebnisse ab. Dann werde ich ganz ruhig sein. – Meine Damen und Herren, auch wenn es schwergefallen ist, habe ich Herrn Gansäuer gestern ganz aufmerksam zugehört, als er davon gesprochen hat, daß es in Deutschland in Zukunft innerhalb der Gesellschaft sehr harte Verteilungskämpfe geben werde. Ich fürchte, daß er diesbezüglich recht hat. Was ist nun aber die Antwort der CDU auf diese Fragestellungen? – Ich will es Ihnen sagen: Einen Teil der Antworten können Sie in den Änderungsanträgen finden, die die CDU-Fraktion zum SOG vorgelegt hat. Sie fordert u. a. den sogenannten Unterbindungsgewahrsam. Das soll nun das Allheilmittel sein. Die CDU-Fraktion will damit der Polizei allen Ernstes die Möglichkeit geben, in Zukunft in Niedersachsen Personen, die explizit keine Straftaten begangen haben, in Haft zu nehmen, ohne überhaupt Voraussetzungen im Gesetz definiert zu haben.

(Jahn [CDU]: Voraussetzungen dafür gibt es auch! Das wissen Sie ganz genau! – Frau Schliepack [CDU]: Das weiß er eben nicht!)

– Dann sagen Sie mir bitte einmal, wo das im Gesetz steht. – Sie begründen dies – jedenfalls haben Sie dies im Ausschuß getan – mit den Vorkommnissen in Hoyerswerda und in Rostock. Ich sage Ihnen: Das ist glatte Roßtäuscherei. Sie wissen genausogut wie ich, daß Hoyerswerda und Rostock nicht deshalb möglich geworden sind, weil die Polizeigesetze nicht ausreichen oder weil die Polizei nicht entsprechend motiviert oder ausgerüstet ist, sondern deshalb, weil vor Ort schlimme politische Fehler begangen worden sind, die dann auch zu den entsprechenden Konsequenzen geführt haben. Ich frage Sie nun: An wen denken Sie bei dieser 14tägigen Vorbeugehaft?

(Zuruf von Isernhagen [CDU].)

Denken Sie an demonstrierende Bergarbeiter im Ruhrgebiet, die dort ganze Autobahnen lahmlegen? Oder an wen denken Sie, wenn nicht etwa an demonstrierende Bauern, die Angst um ihre Existenz haben und deshalb die Grenze zu Holland dichtmachen?

(Jahn [CDU]: Darum geht es nicht!)

Ach, darum geht es nicht? Um wen geht es denn? Sagen Sie es doch mal! Ich sage Ihnen: Sie sind politisch gescheitert. Die Union hat es aufgegeben, konzeptionelle Antworten auf die Krise zu finden, in der diese Gesellschaft steckt, aber sie ist bereit, die Polizei mit Befugnissen auszustatten, die diese selber gar nicht will. Deshalb sage ich, Herr Jahn, z. B. bezogen auf diese Stelle – das ist das, was ich auch schon im Ausschuß gesagt habe; hören Sie gut zu! –: Das wäre dann in der Tat ein Schritt in Richtung Polizeistaat, und den wollen wir nicht!

(Frau Rasinski [CDU]: Sie wollen den nicht!)

Herr Kollege Jahn, Sie haben gesagt, wir würden dafür sorgen – die Grünen haben Sie wohl gemeint –, daß die Menschen in unserem Land vor der Polizei geschützt würden. Ich sage Ihnen: Die Menschen im Lande und die Polizei im Lande Niedersachsen müssen in der Tat vor solchen Auswüchsen und vor solchen Gesetzen, wie Sie sie beabsichtigen, geschützt werden. Eine düstere Zukunft stünde uns bevor, wenn Sie die Wahlen gewinnen

würden. Wir werden uns davon nicht beeindrucken lassen. Wir gehen den erfolgreichen Weg weiter. Das neue Polizeigesetz wird genauso dazugehören wie die zügige Umsetzung der Polizeireform, die ja schon in der ersten Stufe rund 400 Polizeibeamte an die Basis bringen wird.

(Sehrt [CDU]: Welche sind das denn?)

– Wir gehen mal zusammen hin und zählen die durch. Können wir das nächste Woche machen? – Wir haben angefangen. Der Erlaß ist seit Oktober in Kraft, und wir werden mal sehen, was in einem halben Jahr, wenn er umgesetzt ist, Tango ist. Das ist die erste Stufe. Ich nehme an, daß wir weitere rund 400 Beamte an die Basis bringen werden, wenn es um die Frage der Bereitschaftspolizei geht. Die nächste Stufe der Reform wird sein müssen die Reform der Polizeiausbildung. Das alles gehört genauso zu unserer Arbeit wie die Verbesserung der materiellen Ausstattung der Polizei und wie die Verbesserung der Bezahlung. Es ist einfach wahr: Es hat Tausende von Stellenhebungen im Bereich der Polizei gegeben, und die Einführung der zweigeteilten Laufbahn ist hier auch als Stichwort zu nennen. Ich finde es ja interessant, daß überall da, wo die CDU in den Ländern regiert, von der zweigeteilten Laufbahn keine Rede ist, sondern daß sie dort abgelehnt wird. Hier fordern Sie dagegen die schnellere Durchsetzung. Deswegen ist es wahr, was 1990 nach Veröffentlichung der Koalitionsvereinbarung in der Bild-Zeitung stand. Ich glaube, der Kollege Theilen hat es falsch zitiert. Dort war die Schlagzeile zu lesen: „Es macht wieder Spaß, Polizist zu sein." Das ist die Situation, wie sie sich heute hier darstellt.

Lassen Sie mich nun noch etwas zu den von Ihnen vorgelegten Anträgen zum Einzelplan 03 sagen. Ich finde es schon sehr eigenartig, daß, wenn das für Sie ein so wichtiges Thema ist, kein einziger dieser Anträge im Fachausschuß diskutiert worden ist oder benannt worden ist. Sie kommen hierher und stellen sie hier coram publico als Show-Anträge, aber Sie verweigern die Diskussion über die Inhalte dieser Anträge in den Ausschüssen. Das ist die Wahrheit.

Nun möchte ich noch einige Bemerkungen zum Verfassungsschutzgesetz machen, weil ja auch das ein beliebtes Thema ist. Was ist da alles geschrieben und gesagt worden im Hinblick auf dieses neue Gesetz und im Hinblick auf die ergangenen Urteile! Tenor überall ist, dieses Gesetz habe für die Arbeit des Verfassungsschutzes Hürden aufgebaut, die die Arbeit restlos unmöglich gemacht hätten. Die Rechtsextremisten, so ist da gesagt worden, könnten nicht mehr beobachtet werden, und ähnlicher Unsinn mehr.

(Ja! bei der CDU.)

Wir werden uns damit ja morgen noch in Einzelheiten befassen. Aber zwei Dinge will ich Ihnen heute schon sagen: Erstens. Der jüngste Beschluß des Verwaltungsgerichts Hannover in Sachen Deutsche Liga – von dem haben Sie freundlicherweise nicht gesprochen; das paßte wohl nicht ins Konzept – zeigt, daß die Gerichte sehr wohl mit diesem Gesetz umgehen können. Er zeigt des weiteren, daß es wesentlich davon abhängt, welches Material von seiten des Verfassungsschutzes zur Begründung seiner Maßnahmen vorgelegt wird.

(Zurufe von der CDU.)

Ich sage Ihnen: Ein Tätigwerden des Verfassungsschutzes ohne ausreichende Materialien, die auf eine verfassungsfeindliche Betätigung hindeuten – anders wäre es Gesinnungsschnüffelei aus politischer Opportunität – soll es nach unserem Dafürhalten nicht geben, und zwar nicht links und auch nicht rechts; sie soll es überhaupt nicht geben, und ich glaube, es ist auch gut so. Deshalb bin ich der Meinung, daß es auch wohl nicht notwendig sein wird – jedenfalls nach dem Urteil; wir werden aber zunächst noch die Urteilsbegründung abwarten müssen –, eine Gesetzesänderung vorzunehmen. Zweitens. Ich finde es schon abscheulich, Herr Kollege Jahn, daß ausgerechnet die am lautesten nach einer Überwachung der Republikaner durch den Verfassungsschutz schreien, die eben genau diese Republikaner z. B. durch ihr Agieren in der Asylfrage überhaupt erst hoffähig gemacht haben.

(Starker Widerspruch bei der CDU. – Unruhe. – Zurufe: Unverschämtheit!)

– Sparen Sie sich Ihre Empörung; die werden Sie gleich noch brauchen. – Ich finde es unglaublich, daß diejenigen am lautesten nach der Überwachung der Reps rufen, die schon heute im Landtag – das ist die Situation, die wir hier haben – die offene Zusammenarbeit mit den Republikanern praktizieren, wenn es um die Durchsetzung der eigenen politischen Ziele geht.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, daß morgen das Polizeigesetz und auch das Personalvertretungsgesetz nicht verabschiedet werden, hat doch nur ganz wenig damit zu tun, daß bei der SPD eine Kollegin schwer erkrankt ist, denn auch ohne die Stimme dieser Kollegin hätte die CDU keine Möglichkeit, diese beiden Gesetze zu verhindern. Auch ohne die Stimme dieser Kollegin hätten CDU und FDP zusammen keine Möglichkeit, sie zu verhindern.

(Unruhe. – Zurufe. – Hildebrandt [FDP]: Sie haben es doch heruntergenommen! – Sehrt

[CDU]: Sie haben es doch selbst zurückgezogen!)

Auch ohne diese Stimme hätten CDU, FDP und der Kollege Rettig keine Möglichkeit, sie zu verhindern! Diese Möglichkeit eines Patts gibt es nur, wenn CDU und FDP mit dem Republikaner zusammenarbeiten, der hier schon im Landtag sitzt. Das ist das, was Sie praktizieren!

(Starke Unruhe bei der CDU und bei der FDP. – Zurufe: Unverschämtheit!)

So sieht es aus, und wir werden sehen, was bei der Abstimmung über einzelne Anträge passiert. Ich finde es jedenfalls sehr interessant.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest – Sie können sich empören, wie Sie wollen –, weil es die schlichte Wahrheit ist: CDU und FDP in Niedersachsen, jedenfalls die Fraktionen hier im Landtag, sind im Moment so verkommen, daß sie um des kurzfristigen tagespolitischen Vorteils willen die Zusammenarbeit mit den Reps praktizieren.

(Zurufe: Unverschämtheit! Pfui! – Starke Unruhe. – Glocke der Präsidentin. – Hildebrandt [FDP]: Sie produzieren die Republikaner! Sie sind der Brunnenvergifter!)

– Regen Sie sich doch nicht so auf! Weil es so ist, werden Sie am Wahltag dafür auch die Quittung bekommen. – Ich danke Ihnen, auch für Ihre Empörung.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD. – Anhaltende Unruhe bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister Glogowski, Sie haben um das Wort gebeten.

Glogowski, Innenminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mir mal die Haushaltsanträge der Oppositionsfraktionen in dieser Legislaturperiode angesehen. Die Forderungen zur besseren personellen Ausstattung der Polizei sind nach dem, was mir vorliegt, von uns schon erfüllt und sogar übererfüllt worden. So hat die CDU 1991 verlangt, 50 zusätzliche Stellen für die Polizei auszubringen. In den Haushalten 1992 und 1993 sollten nach Ihrem Willen jeweils 100 zusätzliche Stellen, ferner 150 zusätzliche Anwärterstellen geschaffen werden. Die FDP wollte im Haushalt 1993 ebenfalls 100 Stellen mehr ausbringen. Wenn ich mal den Saldo der in dieser Legislaturperiode tatsächlich mehr ausgebrachten Stellen einschließlich 1994 ziehe, dann ist festzustellen: Es sind 871 zusätzliche Stellen bereitgestellt worden. – Herr Kollege Jahn, das für Ihre Aufzeichnungen, damit Sie draußen im Lande, wenn Sie mit den Bürgerinnen und Bürgern reden, die richtigen Zahlen verwenden. – Also: 871. Wenn wir die 575 Stellen dazurechnen würden, bei denen kw-Vermerke ausgebracht gewesen sind, dann wären es insgesamt 1446 Stellen mehr bei der niedersächsischen Polizei, oder anders ausgedrückt: 6,6% mehr.

Ich will damit nur sagen, daß wir diese Forderungen schon erfüllt haben. Wenn Sie heute beantragen, 1994 zusätzlich 110 Angestelltenstellen einzurichten, dann wollen Sie im Grunde das, was die Koalition für 1995 und 1996 vorschlägt, nämlich 100 Stellen zusätzlich auszubringen, vorziehen. Sie möchten also zusätzlich zu den 635 Anwärtern, die wir 1994 einstellen, und zu den rund 100 Stellen für Angestellte und Arbeiter, die wir schaffen, noch einmal vorgezogen zusätzliche Stellen schaffen. Sie wollen also in diesem Punkt schneller sein. Da wir aber insgesamt einige hundert Stellen mehr geschaffen haben, als Sie in der ganzen Legislaturperiode beantragt haben, kann ich feststellen, daß eigentlich ein Dissens zwischen der Opposition und der Regierung in dieser Frage nicht besteht, außer darin, daß Sie sich ein wenig schämen, daß Sie im Jahre 1988 nur 123 Anwärter eingestellt haben und wir deshalb heute so wenig Polizisten im Lande haben.

(Beifall bei der SPD.)

Ich habe Verständnis dafür, daß Sie das nicht sagen, weil man so etwas ja nicht gern zugibt.

Damit wird nach meiner Meinung deutlich, daß die Koalition einen ausdrücklichen Schwerpunkt in der polizeilichen Ausgestaltung der Stellen gesetzt hat und daß wir von daher den Erfordernissen der zunehmenden Kriminalitätsentwicklung in unserem Lande Rechnung getragen haben.

Dazu haben wir zur Motivationssteigerung der Polizei 7330 Beamtinnen und Beamte der Schutzpolizei, der Kriminalpolizei und der Polizeiverwaltung die Möglichkeit gegeben, an einem Hebungsprogramm teilzunehmen, d.h. sie sind durch diese Maßnahme insgesamt befördert worden. Das Hebungsprogramm selber hat 4778 Stellen zum Inhalt,

(Ontijd [CDU]: Das ist doch nichts Neues!)

so daß wir auch insoweit ein beachtliches Volumen geschaffen haben. Unter Einschluß der Beförderungen aus Alters- und sonstigen Abgängen ist jeder zweite Polizeibeamte in Niedersachsen in den letzten Jahren – das wird bis Januar 1994 der Fall sein – befördert worden. Das ist eine beachtliche Lei-

stung in Zeiten, in denen wir finanziell erhebliche Schwierigkeiten haben.

(Beifall bei der SPD.)

Dazu haben wir ein Sonderprogramm aufgelegt. Das bedeutet, daß wir in den nächsten Jahren im beachtlichen Umfang zusätzliche Investitionen durchführen werden. Das bedeutet für 1994 eine Steigerung um 17,1 %. Wenn Sie sich die Steigerung des Haushalts ansehen, dann werden Sie erkennen, daß das deutlich überproportional ist.

Die niedersächsische Polizei ist personell aufgestockt worden, ihre Beförderungsmöglichkeiten sind deutlich verbessert worden, und sie ist auch in sächlicher Hinsicht, also mit entsprechenden Investitionen, ausgestattet worden, um ihre Arbeit besser zu gestalten. Die niedersächsische Polizei ist in den letzten Jahren deutlich besser geworden; sie hat bessere Voraussetzungen für ihre Arbeit erhalten.

(Beifall bei der SPD.)

Dieses macht sich im übrigen auch in der beachtlichen Steigerung der Aufklärungszahlen bemerkbar, d. h. dieses setzt sich auch in mehr Sicherheit für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes um. Ich bin also von daher, was dieses angeht, außerordentlich zufrieden.

Herr Kollege Rehkopf, wenn Sie sagen, wir hätten keine Kriminalpolizei mehr, dann ist dies nicht korrekt. Ich hatte dies vorhin schon durch einen Zuruf deutlich ggemacht. Wir haben diese 16 KK-Dienststellen zur Bekämpfung der Organisierten Kriminalität, geschaffen mit einem Investitionsvolumen für Sach- und Personalaufwand von rund 24 Millionen DM. Das ist einer der Schwerpunkte unserer Arbeit, durch die deutlich wird, daß wir damit eine Organistion aufgebaut haben, die unter den Ländern der Bundesrepublik Deutschland nach Aussagen der Fachleute ihresgleichen sucht.

(Beifall bei der SPD.)

Dieses haben wir auch in der Polizeireform unangetastet gelassen, weil wir die Erprobungsphase in diesem Bereich natürlich noch einige Zeit beobachten wollen. Ich persönlich bin von der Arbeit in diesem Bereich außerordentlich überzeugt und bin auch sehr froh darüber, daß dies sehr wirkungsvoll ist. Auch das ließe sich noch an Zahlen belegen.

Wir haben natürlich auch künftig noch die zentralen Ermittlungsdienste in den Inspektionen, insbesondere in denen mit Zusatzaufgaben, und wir haben das Landeskriminalamt.

Das, was wir gemacht haben, ist eine Zusammenführung der Polizei. Warum? – Auch Sie haben beklagt, daß die Massenkriminalität zu mehr Kriminalitätsfurcht, zu mehr Verbrechensfurcht der Menschen führt. Wir wollen durch die Zusammenführung von Kriminalkommissariaten und Polizeirevieren erreichen, daß kriminalpolizeilicher Sachverstand stärker auch in die Bearbeitung der Massenkriminalität hineinkommt. Das kann doch nur gut sein, weil wir dadurch für das, was die Bürger empfinden, wenn sie sich über die Massenkriminalität sorgen, bessere und qualifiziertere Bearbeitung ermöglichen.

(Beifall bei der SPD.)

Von daher bin ich der Auffassung, daß die Reform entschieden dazu beitragen wird, eine qualifizierte verbesserte Arbeit der niedersächsischen Polizei zu ermöglichen. Die so ermöglichte qualifizierte Arbeit wird sich dann – davon bin ich im übrigen überzeugt – auch in der Arbeitsweise der Polizei deutlich zeigen.

Herr Jahn, Sie haben in diesem Zusammenhang auf einen Artikel in der „Hildesheimer Zeitung" hingewiesen, den ich durch eine Kleine Anfrage von Frau Zachow inzwischen zur Kenntnis genommen habe. In der „Hildesheimer Zeitung" werde ich nicht korrekt zitiert. Ich spreche in diesem Zusammenhang immer davon, daß wir die sachbearbeitenden Tätigkeiten innerhalb der Schutzpolizei ausweiten müssen und daß diejenigen, die bisher leitende Funktionen innehaben, sich auch gefallen lassen müssen, daß sie in Zukunft in stärkerem Umfang sachbearbeitende Aufgaben wahrnehmen müssen, wie dies im übrigen bei der Kriminalpolizei heute schon durchgängig der Fall ist. Es wird nicht nur die Organisationsstruktur der Kriminalpolizei verändert, sondern auch die Organisationsstruktur der Schutzpolizei wird entschieden verändert.

Die Zunahme der sachbearbeitenden Tätigkeiten ist auch im Zusammenhang mit der zweigeteilten Laufbahn erforderlich, die wir im Jahre 1992 durchzusetzen begonnen haben und die wir im Jahre 1994 mit 1 000 Umwandlungen in den gehobenen Dienst fortsetzen werden.

Das ist das, was ich gemeint habe. Die Artikelüberschrift, die in der „Hildesheimer Zeitung" gewählt worden ist, ist nicht meine Sprache. Ich bin schon der Meinung, daß diese sachbearbeitende Tätigkeit zwingend ausgeweitet werden muß. Es geht nun einmal nicht anders; die Polizei kann kein Hühnerhaufen sein, sondern es muß eine organisierte abgestimmte polizeiliche Aktion geben. Von daher ist Führung zwingend erforderlich. Wir wollen aber mehr Kompetenzen nach vorn geben und den einzelnen Polizeibeamten oder auch den Polizeikommissariatsleiter mehr Entscheidungen in eigener Verantwortung treffen lassen. Dieses führt dazu, daß von daher mehr sachbearbeitende Funktionen nach vorn gegeben werden müssen, so daß in der

Polizei weniger Führung sein wird. Das ist der inhaltliche Sachverhalt. Ich bitte das auch so aufzunehmen. Wir werden dieses im übrigen auch noch bei der Beantwortung der erwähnten Kleinen Anfrage deutlich machen.

Morgen werde ich Gelegenheit haben, mich zum Bereich des Verfassungsschutzes zu äußern. Ich lasse das daher heute hier außen vor.

Zu unserem Polizeigesetz und zu der damit verbundenen Kompliziertheit der Gesetzesmaterie will ich nur folgendes sagen: Die Datenübermittlung ist eine sehr komplizierte Rechtsmaterie, die im übrigen auch wahrgenommen und kontrolliert wird durch höherbezahlte Beamtinnen und Beamte. Der normale Beamte vor Ort wird mit diesem Teil des Gesetzes weniger in Berührung kommen. Selbstverständlich setzt das künftige Niedersächsische Gefahrenabwehrgesetz eine Polizei voraus, die entsprechend qualifiziert ist.

Auch die zweigeteilte Laufbahn wird eine solche Polizei verstärkt schaffen, so daß ich in der praktischen Handhabung dieses Gesetzes letztlich keine Probleme sehe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben im Bereich der kommunalen Finanzen beachtliche Probleme. Ich habe mit den kommunalen Spitzenverbänden inzwischen darüber gesprochen, daß wir schon bald in der Perspektivkommission weitere Vorschläge auch der kommunalen Spitzenverbände bearbeiten werden, um zu klären, in welchem Umfang auch Regelungen gelockert werden können, die in einer schwierigen finanziellen Situation den Gemeinden beachtliche, auch materielle Probleme machen. Wir werden darüber ernsthaft nachdenken müssen.

Ich sehe den bevorstehenden Diskussionen mit großer Erwartung entgegen, weil ich der Überzeugung bin, daß die Landesregierung auch hier handeln muß. Ich habe das wiederholt deutlich gemacht. Es ist zwar gar nicht so einfach, das nachher auch mit den Fachministerien hinzubekommen; aber wir werden das Fall für Fall miteinander zu diskutieren haben.

Abschließend möchte ich noch kurz den Bereich der Feuerwehr ansprechen. Wir werden in Celle, so hoffe ich, in Kürze mit den Baumaßnahmen beginnen. Wir haben die personellen Voraussetzungen dafür im Haushalt geschaffen. Von daher werden wir die Ausbildung der niedersächsischen Feuerwehren sicherstellen können, und wir werden auch gewährleisten, daß dann in dem notwendigen Umfang Kapazitäten zur Verfügung stehen.

Ich meine, daß wir gerade in diesem Bereich während der vergangenen drei Jahre Beachtliches geschaffen haben, und ich bin dem Landesfeuerwehrverband für die gute Zusammenarbeit außerordentlich dankbar.

(Beifall bei der SPD. – Sehrt [CDU]: Das bestätige ich!)

Ich hoffe sehr, daß wir die ehrenamtlich Tätigen im Bereich der Feuerwehren im Lande Niedersachsen künftig noch besser ausbilden können, was für den Bürger in diesem Lande noch mehr Sicherheit darstellen wird.

Gestatten Sie mir nun noch einen Hinweis zu einem anderen Bereich. Der Bundesinnenminister ist derzeit dabei, den Katastrophenschutz neu zu organisieren. Ich habe ihn gebeten, solche Horrorzahlen, wie sie insbesondere durch sein Haus in die Welt gesetzt werden, wie diese, daß man 50 000 Ehrenamtliche im Bereich des Katastrophenschutzes einsparen müsse, doch nicht weiter zu verbreiten, weil wir das ehrenamtliche Engagement auch im Katastrophenschutz zwingend benötigen.

(Beifall bei der SPD.)

Ich habe daher während der letzten Innenministerkonferenz dem Bundesinnenminister in einem Gespräch deutlich gemacht, daß wir in Niedersachsen hier einen anderen Weg gehen werden, weil wir dieses Ehrenamt in unserem Flächenland dringend benötigen. In dieser Frage wird es zu Verhandlungen zwischen dem Bund und den Ländern kommen. Ich gehe davon aus, daß noch in diesem Jahr damit begonnen werden kann, damit die Unsicherheit, die im Bereich des Katastrophenschutzes in der Bundesrepublik besteht, schnellstmöglich beseitigt wird; denn man kann ehrenamtliche Organisationen auf Dauer nicht erhalten, wenn man sozusagen die Auflösung am Himmel sich abzeichnen läßt. Ohne Ehrenamtlichkeit lassen sich nach meiner Auffassung weder im Bereich der Feuerwehr noch im Bereich des Katastrophenschutzes die bestehenden Probleme lösen.

Fazit: Alles in allem bin ich als Innenminister des Landes Niedersachsen recht froh über das, was wir in den vergangenen drei Jahren haben leisten können. Ich bin den Koalitionsfraktionen außerordentlich dankbar dafür, daß sie trotz der Finanznöte des Landes dem innenpolitischen Bereich zusätzliche Mittel und Stellen zugeführt haben, weil die innere Sicherheit eine hohe Priorität hat. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, jetzt hat noch einmal Herr Kollege Jahn um das Wort gebeten.

Jahn (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Innenminister, nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß wir in den 14 Jahren unserer Regierung Jahr für Jahr im Schnitt 250 neue Stellen für den Bereich der Polizei geschaffen haben,

(Frau Schliepack [CDU]: Zusätzlich!)

– **zusätzlich** 250 Stellen,

(Köneke [SPD]: Was?)

und zwar 150 Beamtenstellen und 100 Angestelltenstellen im Jahresdurchschnitt seit 1976. Das kann ich Ihnen anhand der Zahlen ganz genau belegen. Da müssen Sie erst einmal hinkommen, wenn Sie das erreichen wollen. Aber Sie haben ja vielleicht noch die Möglichkeit, Ihre Bilanz in den letzten drei Monaten zu verbessern.

(Zuruf von Waike [SPD].)

Im übrigen will ich noch ein Zitat vortragen, das mir neulich sehr gut gefallen hat, Herr Waike. Beim Geburtstag des Kollegen Hildebrandt hat der Fraktionsvorsitzende der SPD in seiner Rede folgenden Ausspruch getan. Ich nehme an, daß er regierungsamtliches Handeln darstellt. Herr Glogowski, hören Sie bitte einen Augenblick zu. Der Kollege Bruns hat gesagt: Die politische Rede ist keine Rede, durch die Wahrheiten verkündet werden, sondern Ansichten. Das merkt man auch beim Ministerpräsidenten. Ich sage einmal: Ansichten kann man ständig wechseln, bei den Wahrheiten ist das etwas schwieriger.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Deswegen meine ich, wir sollten uns bemühen, daß wir hier nicht Teilwahrheiten verkünden, sondern die Wahrheit, die wir verkünden, auch vernünftig vermitteln. Das wäre ganz gut.

Mit aller Entschiedenheit wende ich mich gegen das, was Herr Kempmann hier vom Stapel gelassen hat. Es ist eine Unverschämtheit und Unerhörtheit,

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

uns in die Ecke der Republikaner zu rücken! Soweit mir bekannt ist, gibt es bis zum heutigen Tage hier keine Republikaner im Hause. Wer etwas anderes behauptet, sollte das belegen.

(Köneke [SPD]: Potentiell!)

– Potentiell hin, potentiell her, ich sage Ihnen nur: Wenn Sie die potentiellen Republikaner nicht beobachten können, weil Sie so schlechte Gesetze haben, dann zeigt das, daß hier etwas geändert werden muß, und zwar umgehend.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich kann mir nicht vorstellen, daß dem Innenminister die Erkenntnis leichtgefallen ist, daß die Bedenken, die die Bundesregierung, der Bundesinnenminister und andere vorgetragen haben, als hier das Verfassungsschutzgesetz verabschiedet worden ist, sich nun so schnell bestätigt haben. Aber Sie können doch lernen, Herr Glogowski. Sie haben ja vorhin deutlich gemacht, daß Sie das differenzierter sehen als Herr Kempmann. Ich habe noch die Hoffnung, daß Sie sich in dieser entscheidenden Frage gegen die Grünen durchsetzen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Das müssen Sie, und wir unterstützen Sie dabei.

Ein letztes Wort auch unter dem Gesichtspunkt des Klimas vor den Wahlen. Ich habe wirklich versucht – Sie haben es ja auch in einer gleichen Weise gemacht –, möglichst schonend mit ihnen umzugehen. Es ist ganz wichtig, daß man den Respekt voreinander nicht verliert, weil wir auf anderen Ebenen als Demokraten zusammenstehen müssen, damit wir mit der äußerst schwierigen Situation in der deutschen Politik gemeinsam fertig werden und nicht erst am Wahlabend jammern, wenn Radikale, aus welchem Lager auch immer, eventuell den Einzug in das Parlament geschafft haben. So sollten wir den Wahlkampf anlegen: Streiten in der Sache um ein gutes Ziel!

Wir wollen wie Sie eine schlagkräftige Polizei. Dazu gehört aber auch, daß man die Polizei nicht mundtot macht. Ich denke an Formulierungen, wie sie von der Tagung in Northeim wiedergegeben worden sind. Daß Ihr Staatssekretär Dohr seine Verdienste im Bereich der Polizei hat, ist unbestritten. Daß er auf der anderen Seite aber so empfindlich reagiert nach dem Motto: es ist jetzt genug diskutiert, ihr habt nun gefälligst zu gehorchen, das hat mit grundgesetzorientierter Polizeiarbeit überhaupt nichts zu tun. Ich sage noch einmal: Die Polizei hat immer – alles in allem – grundgesetz- und grundrechtsorientiert gearbeitet. Das wird sie auch in Zukunft tun. Dort, wo sie es nicht macht, sind Sie als Dienstherr gehalten, einzuschreiten. Aber die Polizei nach dem Motto, ihr habt nun gefälligst das zu akzeptieren, was wir ausdiskutiert haben, in eine bestimmte Richtung zu bringen ist ja wohl kein vernünftiger Weg, um die Polizeireform in positiven Bahnen voranzubringen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister Glogowski!

Glogowski, Innenminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Jahn, bei dieser Polizei und bei den Polizeien anderer Länder ist es so: Wenn es einen Organisationserlaß gibt, der unterschrieben und rechtsgültig ist, dann ist der umzusetzen. So ist das Leben, und daran müssen wir uns alle halten. Ich muß im Kabinett auch die eine oder andere Entscheidung hinnehmen, die ich gern anders gefällt hätte, wenn es dann so entschieden ist. Das ist nun einmal die Ordnung. So ist das auch in der niedersächsischen Polizei. Nur das und nichts anderes hat Herr Dohr gesagt.

(Jahn [CDU]: Unterentwickelte Streitkultur hat er gesagt!)

Daß es im Rahmen der Diskussion über diese Reform auch Äußerungen von dem einen oder anderen Verbandsvertreter gegeben hat, die diesem im nachhinein vielleicht selber peinlich sind oder für die er sich entschuldigen sollte. Ich habe mich bemüht, die Diskussion sachlich und fair zu führen. Aber es sind Äußerungen gefallen, die auch Menschen verletzt haben. Ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen: Jeder in unserem Land, auch ein Staatssekretär, hat das Recht, verletzt zu sein, wenn er verletzt worden ist. Das ist auch ein Teil von Streitkultur, um das ganz deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD.)

Ich will hier keine weiteren Einzelheiten ausführen; ich könnte das aber gern machen. Was da an Sachen gelaufen ist, war schlicht und einfach nicht vernünftig und anständig. Dagegen hat er sich zur Wehr gesetzt, und das darf er. Jedenfalls in diesem Innenministerium darf er das.

(Goldmann [FDP]: O Gott!)

– Ja, das ist so. Herr Goldmann, bei Ihnen ist das alles anders. Bei uns ist das alles liberaler als bei Ihnen, weil Sie nur den Namen haben und niemals den Inhalt vor sich hertragen.

(Beifall bei der SPD.)

Das dazu.

Herr Kollege Jahn, ich bestreite überhaupt nicht, daß Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte eingestellt worden sind. Jeder, der eingestellt worden ist, war zwingend erforderlich. Ich bestreite der CDU und auch der FDP überhaupt nicht, daß sie in diesem Bereich natürlich die Pflichten erfüllt haben, die zu erfüllen notwendig gewesen ist. Was mich betrübt hat, ist, daß im Jahre 1988 nur 123 Anwärter eingestellt worden sind, was zur Folge hat, daß wir jetzt keine Beamten haben, die in den Polizeidienststellen ankommen.

(Beifall bei der SPD. – Isernhagen [CDU]: Bei abnehmender Kriminalität!)

Was mich betrübt hat, ist, daß in den letzten vier Jahren, die Sie zu verantworten haben, 1000 Anwärterinnen und Anwärter weniger eingestellt worden sind als in den vier Jahren, die wir zu verantworten haben. Das ist nun einmal Tatsache. Das sind die Zahlen.

(Beifall bei der SPD.)

Das ist das, was mich betrübt hat, weil ich meine, daß Sie den Anforderungen nicht gerecht geworden sind, die es in den Jahren bis 1990 gegeben hat. Das ist ja auch ein Grund dafür, warum sich der Wähler anders entschieden und uns gewählt hat. Dafür muß es ja ein paar Gründe geben. Einer der Gründe liegt sicherlich in diesem Bereich, weil das ein Problem ist.

(Beifall bei der SPD.)

Über die Arbeit in der gesamten Wahlperiode will ich heute nicht richten. Ich habe zunehmend damit zu tun, unsere Taten in den vergangenen drei Jahren darzustellen und die Wahrheit darüber zu verkünden. Ich werde nicht müde, immer wieder die Zahlen über das zu nennen, was wir geleistet haben. Zahlen sind nachprüfbar und von daher Wahrheiten. Insofern hat Herr Bruns nicht ganz recht.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zum Bereich Innenpolitik liegen mir nicht vor. Ich rufe dann den Bereich Gleichberechtigung und Frauenfragen auf. Dazu hat sich Frau Kollegin Pawelski zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Pawelski!

Frau Pawelski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Vor wenigen Tagen haben Sie sich, Frau Schoppe, in einer großen hannoverschen Tageszeitung gegen eine Feigenblattrolle Ihres Ministeriums zur Wehr gesetzt. Das ist richtig so. Aber Sie gehen damit natürlich das Risiko ein, daß man Sie mit Ihrer Politik und Ihren Aussagen auf den Prüfstand stellt. Der fördert dann in der Tat Überraschendes und zugleich für den tatsächlichen Stellenwert rot-grüner Frauenpolitik sehr Erhellendes zutage.

Ein Zeichen für diesen Stellenwert, so Frau Schoppe, sei es, daß ihr Etat von 61,5 Millionen DM im Jahre 1990 auf 94,5 Millionen DM im kommenden Jahr angewachsen sei. Das, was jetzt als großan-

gelegte Leistung verkauft wird, erweist sich bei näherem Hinschauen jedoch als schlimmes Eigentor der Ministerin, das den Stellenwert ihrer Frauenpolitik nicht anhebt, sondern ganz, ganz tief heruntersinken läßt.

Mit Ihren Haushaltsplänen sind Sie durcheinandergeraten, verehrte Frau Ministerin. 1990 sind laut Haushaltsrechnung vom Frauenministerium nicht 61,5 Millionen DM, sondern wegen der Aufbauphase ganze 1,35 Millionen DM ausgegeben worden. Vergleiche – das haben Sie wohl beabsichtigt, Frau Schoppe – läßt erst das Jahr 1991 zu. Da sieht es wieder laut Haushaltsrechnung mit Ihrem Stellenwert wie folgt aus: Von den geplanten 61,5 Millionen DM Gesamtausgaben waren 35,6 Millionen DM durchlaufende Posten nach dem Unterhaltsvorschußgesetz.

Im vorliegenden Haushalt wollen Sie nun 94,5 Millionen DM ausgeben. Weil aber der Bund den Unterhaltsvorschuß inzwischen beträchtlich ausgeweitet und seine Mittelzuweisungen dafür nach Niedersachsen fast verdoppelt hat,

(Hört, hört! bei der CDU)

stehen dafür im nächsten Jahr allein 68,9 Millionen DM zur Verfügung.

(Zustimmung bei der CDU.)

Das sind 73 % Ihres Haushalts! Dieser einfache Vergleich zeigt: Ihr Haushalt, Frau Schoppe, ist zwar um 33 Millionen DM gewachsen. Gleichzeitig hat aber die Bundesregierung ihren Anteil für den Unterhaltsvorschuß um 33,3 Millionen DM erhöht.

(Zustimmung bei der CDU.)

Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß Ihr ganz eigener Anteil, nämlich der ganze finanzielle Rest der niedersächsischen Frauenpolitik, in den letzten drei Jahren überhaupt nicht gewachsen, sondern, im Gegenteil, sogar geringfügig geschrumpft ist.

(Hört, hört! bei der CDU.)

Das ist auch eine Leistungsbilanz, allerdings eine Leistungsbilanz, meine ich, die zeigt, daß sich viele Versprechungen und Hoffnungen eher in Schall und Rauch aufgelöst als in Mark und Pfennig niedergeschlagen haben.

(Biel [SPD]: Glauben Sie, was Sie da sagen?)

Seit knapp vier Jahren besteht das rot-grüne Frauenministerium. Unseres Erachtens hat dieses Haus von vornherein daran gelitten, daß es sich zwar hervorragend als Versorgungsinstitut für grüne Ex-Politikerinnen eignet, daß jedoch Persönlichkeiten mit fachlichen Kompetenzen zur Verwirklichung struktureller Gleichberechtigung fehlen.

Meine Damen und Herren, Gleichberechtigung und die Akzeptanz von Frauen fangen bei der Erziehung unserer Kinder an. Sie wird vom Kindergarten und von der Schule unterstützt. Hier werden die Weichen gestellt, ob aus Jungen später Machos oder Partner werden.

(Beifall bei der CDU.)

Hier werden die Weichen für ein partnerschaftliches Zusammenleben von Frauen und Männern gestellt.

Tagesmütter, Kindergärten und Schulen mit Ganztagsbetreuung helfen Frauen und auch Männern, wie wir hoffen, bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Aber genau an dieser Umsetzungsmöglichkeit mangelt es dem Frauenministerium als Querschnittsministerium nahezu vollständig. Daher setzen wir uns dafür ein, die Kompetenzen des Frauenministeriums um diese Bereiche zu erweitern.

(Beifall bei der CDU.)

Denn wir haben ja bei Ihrem Haus wiederholt erleben müssen, Frau Schoppe, daß bei Fragen, die tatsächlich zur Verbesserung der Lebenssituation von Frauen beitragen – damit meinen wir nicht nur Tagungen, Kongresse oder Workshops –, mangels eigener Kompetenzen frauenpolitische Anliegen auf der Strecke geblieben sind.

Bei der Förderung der Tagesmütter sind wir heute keinen Schritt weiter als vor vier Jahren. Außer verbalen Sympathiekundgebungen ist auch aus Ihrem Haus nichts weiter zu vernehmen; denn zuständig bleibt der Kultusminister.

(Bruns [SPD]: Dann sind wir immerhin noch da, wo Sie vor vier Jahren waren!)

Kinderschutzzentren und Mädchenhäuser sind von Ihnen für jeden Regierungsbezirk in Niedersachsen angekündigt worden. Lediglich ein Kinderschutzzentrum und ein Mädchenhaus sind eröffnet worden und nicht, wie versprochen, vier. – Diese Kette ließe sich weiter fortsetzen.

Selbst Ihre ureigensten frauenpolitischen Themen konnten Sie, wenn Sie selbst ganz ehrlich zu sich sind, nur äußerst unbefriedigend vorantreiben, etwa die Einführung von Frauenbeauftragten. Nachdem unter der CDU-Regierung 1986 die ersten Stellen für Frauenbeauftragte eingerichtet wurden, stellten die niedersächsischen Kommunen bis 1990 über 120 Frauenbeauftragte ein.

(Zustimmung bei der CDU.)

Eine tolle Bilanz, und das auf freiwilligem Wege! Als dann Rot-Grün leider die Regierung übernahm, haben Sie per Gesetz die Kommunen ab 10000 Einwohnern gezwungen, Frauenbeauftragte einzustellen. Allein die Ankündigung blockierte das weitere frauenpolitische Engagement der Kommunen.

(Zurufe von der SPD.)

– Ist der, der dort hinten schreit, der Herr aus Peine, der keine Frauenbeauftragte wollte?

(Frau Schliepack [CDU]: Wollte! Jetzt ist er ja bekehrt!)

Allein die Ankündigung blockierte das weitere frauenpolitische Engagement der Kommunen. Es wurden kaum neue Frauenbeauftragte eingestellt. Freigewordene Positionen wurden nicht besetzt.

Was hat also Ihr Frauenbeauftragtengesetz bisher gebracht? – Es hat Klagen und Unsicherheit, Stagnation statt produktiver Fortschritte gebracht, weil Sie auf Zwang statt, wie wir, auf Überzeugung gesetzt haben.

(Beifall bei der CDU.)

Ein Meilenstein Ihrer Tätigkeit sollte dann ein Niedersächsisches Gleichberechtigungsgesetz sein. Heute steht fest: Ohne die Initiative der CDU, ein solches Gesetz hier in den Landtag einzubringen, wäre die rot-grüne Zählgemeinschaft bis heute nicht in der Lage gewesen, sich auf ein solches Gesetz zu einigen.

(Zustimmung bei der CDU. – Zuruf von Frau Lemmermann [SPD].)

– Sie können jetzt protestieren, Frau Lemmermann. Ihre Männer sagen das draußen auf dem Flur genauso und schimpfen uns dafür aus, daß wir das gemacht haben.

Ihr Gleichberechtigungsgesetz, verehrte Frau Schoppe, ist noch nicht verabschiedet. Ich wage zu bezweifeln, daß es letztendlich in der von Ihnen angestrebten Form auch Gesetz wird. Die Klagen sind vorprogrammiert. In Ihre Bilanz gehört es jedenfalls nicht mehr.

Ein weiterer Punkt ist für die Akzeptanz Ihrer Arbeit bezeichnend: In den ersten Jahren Ihrer Regierungszeit wurden weniger Frauen in den höheren Landesdienst eingestellt als zu CDU-FDP-Zeiten. Den Beweis liefern Sie selbst in der Begründung Ihres Gleichberechtigungsgesetzes. Demnach betrug die Einstellungsquote im höheren Dienst von 1989 bis 1990 32,7 %, aber von 1990 bis 1991 nur 27 %. Das ist eine insgesamt ungenügende Berücksichtigung von Frauen in Führungspositionen. Dafür aber mehr grüne Frauen auf hochdotierten Posten!

(Beifall bei der CDU.)

Das ist das, was nach vier Jahren Rot-Grün herausgekommen ist. Klar, Sie haben einige Paradefrauen aufgebaut. Aber was haben Sie für Frauen in den unteren und mittleren Einkommensschichten getan? Was haben Sie getan, damit auch eine Verkäuferin Familie und Beruf vereinbaren kann? Wie viele Firmen haben Sie besucht, um über flexible Arbeitszeiten, über Hilfen bei der Kinderbetreuung zu reden? – Keine.

Ich will allerdings nicht verschweigen, daß es durchaus Punkte gibt, die in den letzten drei Jahren die Lebenssituation von Frauen in Niedersachsen verbessert haben. Einen Erfolg konnten Sie zum Beispiel in Sachen Schwangerschaftsbetreuung, in Sachen Hebammen verbuchen. Das war aber keineswegs Ihre Idee oder etwa ein Antrag von Rot-Grün.

(Waike [SPD]: Ich vermute, es war einer von Ihnen!)

– Danke, Herr Waike, Sie bestätigen das. Grundstein dieses Gesetzes war ein CDU-Antrag.

(Zustimmung bei der CDU.)

Wir werden gerne weiter gemeinsam daran arbeiten, damit nach dem erfolgreichen Modellversuch auch eine flächendeckende Lösung konsequent weiterverfolgt werden kann.

Erfolgreich haben Sie sich auch für die Einrichtung von Koordinierungsstellen eingesetzt, damit Frauen nach der Familienphase der Einstieg in das Berufsleben erleichtert wird. Auch dies – ich möchte daran erinnern – war ein Antrag der CDU. Auch hier würde ich es gerne sehen, wenn wir zum Beispiel in der Förderung von Unternehmenskooperationen noch weiter vorankommen.

Erfolgreich waren Sie auch, als es um eine Halbtagsstelle für Familienverbände und um eine Halbtagsstelle für den Verband alleinstehender Mütter und Väter ging. Auch diese Initiativen kamen von uns und wurden sogar von Rot-Grün abgelehnt.

(Zustimmung bei der CDU.)

Frauenpolitik und die Verwirklichung gleicher Lebenschancen für Männer und Frauen gehören nach wie vor ganz oben auf die politische Tagesordnung. Nach wie vor lastet auf den Frauen der Großteil der Arbeit in Familie und Erziehung, und das fast immer unentgeltlich und bei unbefriedigender sozialer Absicherung.

(Waike [SPD]: Und das hat Frau Schoppe zu vertreten?)

– Ziehen Sie sich doch nicht jeden Schuh an! – Nach wie vor werden Mädchen in Ausbildung und

Beruf mit eingeschränkteren Wahlmöglichkeiten konfrontiert, als es bei den Jungen der Fall ist.

(Zuruf von Waike [SPD].)

– Regen Sie sich doch nicht immer so auf, Herr Waike! – Nach wie vor werden Mädchen und Frauen aufgrund ihres Geschlechts Opfer von Belästigungen und Gewalt. Nach wie vor bietet unsere Gesellschaft insgesamt hiergegen zu wenig Schutz und Abhilfe. Nach wie vor ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Sache der Frauen. Sie geht nach wie vor zu Lasten der Frauen. Nach wie vor sind Frauen in Führungs- und Leistungsfunktionen unterrepräsentiert, weil Arbeitgeber Frauen nicht in gleicher Weise akzeptieren wie Männer. Hier liegen genügend und wichtige Aufgaben auch für das Niedersächsische Frauenministerium. Diese Legislaturperiode hat gezeigt, meine Damen und Herren, daß rot-grüne Frauenpolitik häufig an diesen konkreten Bedürfnissen locker vorbeigestrebt ist.

Etwas mehr Praxisnähe, etwas mehr Orientierung auf die wirklichen Bedürfnisse aller Frauen und ein erhebliches Mehr an tatsächlicher Einflußnahme und Gestaltungsmöglichkeit des Frauenministeriums auf praktische Politik, das ist unsere Konzeption! Die sehen wir mit dem vorliegenden Haushalt nicht verwirklicht. Daher werden wir Ihrem Haushalt nicht zustimmen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. – Frau Lenke!

(Waike [SPD]: Sie sagen jetzt hoffentlich etwas Richtiges!)

Frau Lenke (FDP):

Ich sage etwas Richtiges, Herr Waike! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Rot-grüne Frauenpolitik ist gekennzeichnet von überzogenen gesetzlichen Auflagen durch eine Fülle von Tagungen und Kongressen, die zwar Ergebnisse haben, deren Umsetzung aber oftmals fehlt.

Meine Damen und Herren, das Frauenministerium hat zudem sehr wenig Kompetenzen; der Haushalt zeigt es. Er ist vom Volumen her der kleinste Einzelplan: 107 Millionen DM in 1994. Davon – das hat Frau Pawelski schon ausgeführt – werden allein 69 Millionen DM für Unterhaltsvorschüsse und -ausfälle bezahlt, und das haben die Männer zu verantworten. Weil Männer nicht zahlen, müssen Bund und Land eintreten. Daher diese hohe Zahl, die wir alle sehr bedauern. So bleiben also nur noch knapp 40 Millionen DM für innovative Frauenpolitik. Von daher, Herr Waike, sehe ich überhaupt keinen Anlaß, mit Rot-Grün die Wachstumsrate des Frauenhaushalts als Erfolg zu verbuchen.

Frauenpolitik hat natürlich auch Bereiche, bei denen sich politische Differenzen verbieten, z. B. die Unterstützung von Frauenhäusern, Notrufeinrichtungen, Frauenbeauftragte an Hochschulen und auch die Koordinierungsstellen. Ich hoffe, daß sehr gute Konzepte dabei herauskommen.

Bei der Frauenpolitik an Hochschulen trennen sich allerdings unsere Wege. Unser politisches Ziel ist die Einrichtung von mehr Kindergartenplätzen an Hochschulen. Weder Frau Schuchardt noch Frau Schoppe haben dies bisher unterstützt. Das ist mir wirklich unverständlich.

Frauenpolitik, meine Damen und Herren, läßt sich nicht mit Zwangsgesetzen machen. Das Gesetz über kommunale Frauenbeauftragte ist so schlecht gemacht, daß es vor dem Verfassungsgericht nicht standhalten wird. Sie haben das Gutachten von Professor Ipsen inzwischen zur Kenntnis bekommen. Die Klage wird erhoben werden, und dann werden wir endgültig wissen, ob die Verfassungswidrigkeit begründet ist.

(Zuruf von Waike [SPD].)

– Ich muß mir die Zeit mit Herrn Goldmann teilen; von daher muß ich mich beeilen. Es tut mir leid; ich hätte noch so viel zu sagen.

Ich möchte noch auf das Landesgleichberechtigungsgesetz zu sprechen kommen. Es schert alle Verwaltungen über einen Kamm und stellt die Quoten in den Mittelpunkt. Es glaubt, über staatlichen Zwang das Denken in den Köpfen ändern zu können.

(Beifall bei der FDP.)

Rot-grüne Gesetze folgen dem Alles-oder-Nichts-Prinzip. Sie, meine Damen und Herren, lassen keine Wahl für alternative Wege und Ideen.

(Beifall bei der FDP.)

Unsere liberalen Alternativen, die Vielfalt und intelligente Lösungen zulassen, lehnen Sie in der Frauenpolitik wie auch in anderen Bereichen leider ab. Die vollständige Umsetzung Ihres Konzepts zur Finanzierung von nichtindizierten Schwangerschaftsabbrüchen bei Frauen mit geringem Einkommen läßt z. B. noch auf sich warten. Anstatt den Anregungen des vorliegenden FDP-Antrags zu folgen, müssen sich die Frauen immer noch an das Sozialamt wenden, künftig nicht mehr an das örtliche, sondern an das Landessozialamt; aber dafür muß noch ein Gesetz her, das wir noch nicht haben.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch eine kurze Anmerkung zur Haushaltsrede von Herrn Schröder machen, und zwar zum Thema Existenz-

gründerinnenprogramm. Hier hat er die Unwahrheit gesagt. Tatsache ist, daß die Landesregierung 1993 4,5 Millionen DM eingesetzt und im Haushaltsentwurf 1994, den wir bald verabschieden werden, 2,5 Millionen DM davon gestrichen hat. Der Ministerpräsident hat gestern behauptet – ich habe es nachgelesen – daß er viel mehr hineinsteckt. Ich denke, er sollte seine Nase in den Haushalt stecken, bevor er redet.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, die FDP will in der Frauenpolitik eine Vielfalt von Lösungsmöglichkeiten zulassen. Sie will Eigeninitiative und Selbstverantwortung stärken. Das setzen wir gegen Rot-Grün, und das beweisen wir mit unseren Entschließungsanträgen und unserer Politik.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsidentin Goede:

Jetzt hat sich Frau Ministerin Schoppe zu Wort gemeldet.

Schoppe, Frauenministerin:

Meine Damen und Herren! Nach wie vor ist es so, daß die CDU-Frauen in ihrer Fraktion unterrepräsentiert sind. Nach wie vor ist es so, daß die CDU-Frauen große Schwierigkeiten haben, in ihrer Partei in Führungspositionen zu kommen.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Schliepack [CDU]: Irrtum!)

Und nach wie vor ist es so – man kann sagen, was man will –, daß noch nie eine Landesregierung in Hannover für die drei Bereiche, die wir in unserem Haushalt bearbeiten – das ist die Frauenpolitik, das ist die Familienpolitik, und das ist der Kinder- und Jugendschutz – so viel Geld ausgegeben hat.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Das muß man hier einmal feststellen. Ihr großes Anliegen Familienpolitik sah jämmerlich aus, als wir es übernommen haben.

(Widerspruch bei der CDU.)

Wir haben da gut aufgestockt und eine wunderbare Familienpolitik gemacht, wie sie noch nie gemacht worden ist.

Ich habe nie behauptet, daß sich unser Haushalt enorm erhöht hat, weil ich weiß, daß es durchlaufende Mittel sind. Ich will damit auch keine Politik machen. Aber gucken Sie sich an, was wir gemacht haben, z. B. die Beratungsstellen, die wir aufgebaut haben, wie wir es uns vorgenommen haben, um das Problem Familie und Beruf für die Frauen zu verbessern! Daß ich jetzt eine von denjenigen sein soll, die alle diese Probleme, die es nicht nur bei uns in der Gesellschaft, sondern in allen Industriestaaten gibt, lösen sollen, ist wohl ein bißchen zu viel verlangt von einer Frauenministerin, und dann noch in drei Jahren! Dazu brauche ich ein bißchen mehr Zeit.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Zurufe von der CDU.)

Haben Sie sich einmal angeguckt, wo es in der Bundesrepublik ein Existenzgründerinnenprogramm von diesem Ausmaß gibt? 20 Millionen DM haben wir in kurzer Zeit dafür ausgegeben. Das finden Sie nirgendwoanders!

Unser Frauenbeauftragtengesetz ist auch kein Zwangsgesetz,

(Frau Schliepack [CDU]: Fragen Sie doch mal Ihre SPD-Männer!)

sondern wir wollen in den Kommunen Strukturen schaffen, damit auch vor Ort Frauenpolitik gemacht werden kann.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Meine Damen und Herren, ich bin sehr zufrieden mit der Frauenpolitik. Es macht mir Spaß. Ich möchte es gern weitermachen, weil wir noch einen Haufen von Ideen haben. Dafür brauchen wir nicht nur einen Haufen Geld, sondern dafür brauchen wir Unterstützung, und dafür brauchen wir vor allem Zeit.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Vizepräsidentin Goede:

Das Wort hat die Frau Kollegin Bührmann.

(Böhlke [CDU]: Vielleicht etwas konkreter, Frau Bührmann!)

Frau Bührmann (SPD):

Ich werde mir Mühe geben, Herr Böhlke! – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Niedersächsische Frauenpolitik zeichnet sich in den letzten drei Jahren durch Verläßlichkeit, Kontinuität und Weitblick aus.

(Beifall bei der SPD. – Zuruf von Böhlke [CDU].)

– Warten Sie es ab! – Wir haben heute eine Bilanz vorzuweisen – der Haushalt für das Frauenministerium ist nur ein Teil davon –, die weit über das hin-

ausgeht, was wir vor vier Jahren in die Koalitionsvereinbarung hineingeschrieben haben. Es hat sich bewährt – Frau Pawelski, das haben Sie wahrscheinlich noch gar nicht bemerkt –, Gleichstellungspolitik als Querschnittsaufgabe zu verstehen und alle Ministerien in diese Aufgabe mit einzubeziehen.

(Beifall bei der SPD.)

Die vorgelegten positiven Ergebnisse bestätigen diese Vorgehensweise. Dabei ist nicht zu verkennen, daß für viele Projekte die Initialzündung vom Frauenministerium ausging und dann von anderen Häusern übernommen und umgesetzt wurde. Dies schmälert keineswegs den Erfolg des Frauenministeriums.

In den letzten dreieinhalb Jahren ist es der rot-grünen Landesregierung gelungen, Frauenpolitik fest zu verankern. Die kleinen unverbindlichen Ansätze zur Frauenförderung der alten Landesregierung

(Frau Schliepack [CDU]: Na, na!)

gehören damit glücklicherweise der Vergangenheit an.

(Beifall bei der SPD.)

Dabei hat sich die Opposition nicht von der Idee gelöst, solche Frauenpolitik zu favorisieren, die letztendlich unverbindlich bleibt und im Schein der Frauenförderung verharrt. Die Einstellung der CDU und der FDP zu den kommunalen Frauenbeauftragten und dem Landesgleichstellungsgesetz zeigt dies sehr deutlich.

Zu den eben genannten Querschnittsaufgaben gehört das Einrichten Sozialer Betriebe. Im Land Niedersachsen existieren zur Zeit 53 Einrichtungen mit ca. 1000 Beschäftigten. Diese Maßnahmen, die im Rahmen unseres Arbeitmarktprogramms „Arbeit und Qualifizierung" laufen, sind ein neues innovatives arbeitsmarktpolitisches Instrument, das auch Frauen hilft, wieder in den Arbeitsmarkt hineinzukommen.

(Frau Schliepack [CDU]: Ein Arbeitsplatz 100000 DM – das ist doch Wucher!)

Insgesamt sind in den Sozialen Betrieben ca. 400 Frauen beschäftigt. Bei den Neugründungen 1993 konnten mehr als die Hälfte der geschaffenen Arbeitsplätze mit Frauen besetzt werden. Ich glaube, dem können Sie nicht widersprechen.

Inzwischen gibt es 13 als reine Frauenbetriebe geführte Einrichtungen, von denen zu erwarten ist, daß sie sich nach und nach aus der öffentlichen Förderung lösen und selbständig im Sinne von Wirtschaftlichkeit arbeiten können.

(Böhlke [CDU]: Was kosten die denn, Frau Bührmann? – Frau Schliepack [CDU]: Sie müssen noch das EFS-Programm für Frauenpolitik bringen!)

– Haben Sie das eigentlich je für sich organisieren können?

(Frau Schliepack [CDU]: Natürlich haben wir das!)

– Nein! Sie haben es nie geschafft. Das ist ja das Problem!

Das Existenzgründerinnenprogramm ist bereits von unserem Ministerpräsidenten angesprochen worden. Es ist richtig: Dieses Programm wird von den Frauen sehr gut angenommen. Rund 640 Darlehen sind inzwischen bewilligt worden. Das Mittelstandsförderungsgesetz – das ist der Punkt, der bei Ihnen immer fehlt – ist um einen Passus erweitert worden, in dem der Zweck dieses Gesetzes auf die Förderung der Existenzgründung durch Frauen erweitert worden ist.

Vizepräsidentin Goede:

Frau Bührmann, ich darf Sie einmal unterbrechen. – Frau Schliepack möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Frau Bührmann (SPD):

Ich habe zu wenig Zeit! – Damit werden Sonderkonditionen für Existenzgründerinnen abgesichert.

(Frau Zachow [CDU]: Sie werfen Nebelkerzen!)

– Sie wissen ja gar nicht, wovon Sie reden. – Das, sehr geehrte Damen und Herren von der Opposition, unterscheidet unsere Frauenpolitik von Ihren Ansätzen, die immer unverbindlich blieben.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Der Vorteil der Arbeitsmarktpolitik in Niedersachsen für Frauen liegt darin, daß die Frauen, wenn sie wollen, beraten und begleitet werden. In diesem Sinne hervorragende Arbeit leistet die Landesgesellschaft zur Beratung und Information von Beschäftigungsinitiativen (LaBIB), die vom Sozialministerium und vom Frauenministerium finanziert wird. Zur Stabilisierung von Unternehmensgründungen bezuschussen wir Projekte für Unternehmerinnen in Führungspositionen und qualifizieren über Pilotprojekte Unternehmensberaterinnen.

Das ist ein Ansatz, der unter der CDU/FDP-Regierung in keiner Weise diskutiert worden ist.

Wir haben inzwischen sieben Koordinierungsstellen unter Federführung des Frauenministeriums zur beruflichen und betrieblichen Förderung von Frau-

en eingerichtet. Auch diese Projekte, Frau Pawelski, wären irgendwann gestorben. Das hat Ihre Frauenpolitik ausgezeichnet!

(Zuruf von Frau Lenke [FDP].)

– Wir machen ja weiter! – Diese Koordinierungsstellen sind unsere Antwort auf den Wiedereinstieg in den Beruf, wenn in der sogenannten Familienphase die berufliche Qualifikation und der Kontakt zu den Betrieben verlorengegangen sind.

Diese Koordinierungsstellen bauen einen Verbund aus kleinen und mittleren Betrieben auf, in denen Frauen über Vertretungszeiten ihre Qualifikation erhalten und für die kommenden Berufsjahre erweitern können. Ein Wiedereinstieg in einen dem Verbund angehörenden Betrieb ist garantiert.

Ich möchte Ihnen noch ein weiteres Beispiel für die positive Frauenpolitik dieser Landesregierung, bezogen auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, nennen. An der MHH wird auf Initiative der Pflegedienstleitung und des Personalrats mit Unterstützung der Niedersächsischen Landesregierung ein Dienstplanmodell gefahren, das Regelarbeitszeiten für die Beschäftigten nach ihren individuellen Wünschen ermöglicht.

(Zuruf von Frau Zachow [CDU].)

– Ich sage Ihnen das noch einmal, Frau Zachow: Sie haben davon überhaupt nichts auf die Reihe bekommen. Ihre Kritik halte ich vor diesem Hintergrund für abenteuerlich.

(Frau Zachow [CDU]: Das stimmt doch nicht!)

Alle vorgelegten Berichte über dieses Modell sind sehr positv; auch deswegen, weil es die Probleme aus dem Weg schafft, die bisher Frauen daran gehindert haben, in den Pflegedienst zurückzukehren, da die abverlangten Arbeitszeiten mit Familienpflichten schwer zu vereinbaren sind.

(Frau Zachow [CDU]: Ausweiten!)

– Das machen wir doch! – Diese hier aufgezeigten Beispiele machen deutlich, daß es darauf ankommt, Kontinuität als einen wichtigen Schritt in der Frauenförderung zu begreifen. Dabei geht nicht immer alles sehr schnell. Zum Beispiel die Koordinierungsstellen brauchen Zeit, um sich zu entwickeln. Es sind der lange Atem oder die Beharrlichkeit, die letztendlich Erfolg bringen.

Der vorgelegte Haushalt konnte in vielen Bereichen aufgestockt bzw. stabilisiert werden. Dabei werden neue Entwicklungen nicht vernachlässigt. Zum Beispiel betrug die Förderung der Familienverbände 1990 – vielleicht hören Sie einmal zu – noch 80000 DM. Sie ist in diesem Haushalt auf inzwischen 260000 DM aufgestockt worden. Erstmalig wurde 1993 der Verband der alleinstehenden Mütter und Väter institutionell gefördert.

(Frau Pawelski [CDU]: Unser Antrag!)

Angesichts der Entwicklung, daß die Anzahl der Alleinerziehenden immer größer wird, bedarf es, glaube ich, keiner weiteren Erklärung für die Bedeutung und Aufgabe dieses Verbandes.

Für Familienbildungsstätten – auch das ist spannend – wurden 1990 rund 800000 DM ausgegeben. Der vorgelegte Haushalt weist demgegenüber knapp 2,5 Millionen DM aus.

(Frau Schliepack [CDU] meldet sich zu Wort.)

– Frau Schliepack, ich habe keine Zeit. – Die Gelder für Maßnahmen zum Schutz und zur Beratung von Frauen und Mädchen in Problemsituationen sind seit 1990 verdreifacht worden. Darin enthalten sind die Zuwendungen überwiegend zur Finanzierung von Personalstellen für die heute existierenden 39 Frauenhäuser. Fünf weitere Frauenhäuser sind im Ausbau.

Für die Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Schwangerschaftskonfliktberatungen gemäß § 218 sind Zuwendungen in Höhe von 3,4 Millionen DM veranschlagt worden. Insgesamt wird der Bereich der Sexualberatungsstellen mit 4,3 Millionen DM finanziert. Für Frauenselbsthilfegruppen und Frauenprojekte gibt das Land 1,3 Millionen DM aus. Nach wie vor ist es wichtig, diese Projekte zu finanzieren, da – wie die Erfahrung zeigt – die Kommunen selten bereit waren und bereit sind, Frauenprojekte zu fördern. Dennoch dürfen die Kommunen nicht aus ihrer Verantwortung entlassen werden.

Dieser Haushalt weist auch eigenständige Mittel für die Mädchenarbeit aus. Wir sind bei der Mädchenförderung noch nicht sehr weit. Das geplante Mädchenhaus in Hannover konnte aus vielerlei Gründen noch nicht realisiert werden. Wir bedauern das.

(Zuruf von Frau Zachow [CDU].)

Meine Fraktion geht davon aus, daß der Förderung von Mädchen, wie sie beispielhaft im Kultusministerium für den Bereich Schule geschieht, in den nächsten Jahren größere Bedeutung beigemessen werden muß. Das Verhalten rechtsradikaler Jugendlicher ist offensichtlich nicht nur ein Problem von Jungen, sondern auch von Mädchen, die aber andere Reaktionsformen entwickeln.

Die Einstellung kommunaler Frauenbeauftragter durch eine gesetzliche Regelung stößt nach wie vor auf Widerstände. Obwohl das Gesetz seit einem halben Jahr in Kraft ist, schlagen jetzt bei der Auf-

stellung der kommunalen Haushalte und damit der Stellenpläne die Wogen richtig hoch. Das sogenannte Ipsen-Gutachten, bestellt von ca. 20 Kommunen, liegt inzwischen vor. Mit diesem Gutachten soll bewiesen werden, daß unser Gesetz nicht verfassungskonform ist. Wir werden die weitere Entwicklung gelassen abwarten. Wir haben eher den Eindruck, daß hier das Chaos produziert wird.

Die Idee der Freiwilligkeit, sehr geehrte Damen und Herren von der Opposition, ist nicht der Inhalt der geführten Diskussion. Es geht vielmehr um die Frage, ob überhaupt Gleichstellungsbeauftragte eingestellt werden sollen. Die angestrebte Gleichstellung ist es, die den Herren nicht paßt.

(Frau Lenke [FDP]: Nein!)

Das sich inzwischen in der Ausschußberatung befindliche Landesgleichstellungsgesetz ist die konsequente Fortsetzung unserer Politik. Frauenförderung im öffentlichen Dienst wird in allen Bundesländern diskutiert, und es wird versucht, es in verschiedenen Ausprägungen umzusetzen. Ihr Entwurf, sehr geehrte Damen und Herren von der CDU, bleibt, was er ist und was Sie fälschlicherweise als Frauenpolitik bezeichnen – der unverbindliche Gesetzentwurf nach dem Muster: Frauenpolitik kann, aber muß nicht stattfinden.

Lassen Sie mich nun noch ein Wort zu den niedersächsischen Regelungen zu § 218 sagen. Es geht darum, einen Weg zu finden, Frauen, die einen Abbruch nicht bezahlen können, gerecht zu werden, d. h. ihren berechtigten Anspruch auf Anonymität, ohne den Faktor Zeit aus dem Auge zu verlieren, zu schützen. Das ist sehr viel komplizierter und schwieriger, Frau Lenke, als Sie sich das wahrscheinlich vorstellen.

Gemeinsam haben es die Frauen im niedersächsischen Parlament geschafft, die Frauenrechte in die neue Verfassung aufzunehmen. Das ist nicht nur ein großer Erfolg, sondern zeigt auch, daß gemeinsame Aktionen von Frauen sehr erfolgreich sein können.

(Beifall bei der SPD. – Frau Schliepack [CDU]: Natürlich!)

Knapp vier Jahre rot-grüne Frauenpolitik haben sich nicht nur bewährt, sondern sind ein Erfolg. Ich danke der Ministerin Frau Schoppe und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Häusern. – Vielen Dank.

(Beifall bei den SPD.)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Kollegin Bührmann. – Frau Hoops, Sie sind die nächste Rednerin!

Frau Hoops (Bündnis 90/Die Grünen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es liegt in der Natur der Sache, daß die Opposition den Haushalt und eben auch diesen Frauenhaushalt kritisiert. Aber ich muß schon sagen: Ihnen ist wirklich nicht viel eingefallen. Die Kritik ist an den Haaren herbeigezogen und entbehrt jeder sachlichen Grundlage.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Niedersachsen war, so, wie wir es 1990 vorgefunden haben, in frauenpolitischer Hinsicht in jeder Beziehung ein richtiges Entwicklungsland. CDU und FDP haben die Bedürfnisse von Frauen in der Gesellschaft überhaupt nicht wahrgenommen, haben sie in ihrer Politik nicht berücksichtigt. Heute stellen wir fest, daß Sie der Entwicklung hinterherhächeln. Daß die CDU-Fraktion ein Landesgleichberechtigungsgesetz eingebracht hat, das in vieler Hinsicht mit heißer Nadel gestrickt ist, ist für mich das beste Beispiel dafür. Im Gegensatz zur Opposition ziehen wir nach dreieinhalb Jahren rot-grüner Regierungsverantwortung eine überaus positive Bilanz in der Frauenpolitik. Mit relativ wenigen Mitteln ist viel Wirkung erzielt worden.

Ich möchte noch einmal auf das Zahlenspiel eingehen, welches Frau Pawelski hier vorgelegt hat. Ich denke, das ist klar: Es sind wenige Mittel, und niemand von uns Frauen hat sich damit gerühmt, daß die Ansätze für den Unterhaltsvorschuß erhöht worden sind. Das ist eher ein trauriger Ansatz. Bei jeder Vorstellung des Haushalts wurde darauf hingewiesen, wie hoch dieser Anteil ist.

Frauenpolitik war und ist ein Schwerpunkt grüner Politik. Gerade die politischen Entscheidungen der letzten Zeit zeigen, daß wir dies beibehalten müssen und nicht lockerlassen dürfen. Ich will daran erinnern, daß der Streit um die Verankerung von Frauenrechten in der Verfassung ein ganz erbitterter war und daß die Verwirklichung der Gleichberechtigung für viele anscheinend noch nicht selbstverständlich und noch ein Lippenbekenntnis ist.

Das § 218-Urteil hat gezeigt, daß auch nach Jahrzehnten des Geschlechterdiskurses Frauen das Selbstbestimmungsrecht über sich und ihre Körper verweigert wird. Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Krisen – wie derzeit – gibt es immer wieder den Versuch, frauenpolitische Errungenschaften zurückzudrängen. Wir wissen doch, daß es meistens die Frauen sind, die in wirtschaftlichen Krisenzeiten als erste aus der Erwerbsarbeit gedrängt werden. Darum hat die Frauenpolitik auch in Zukunft für uns einen ganz hohen Stellenwert. Wir werden dort nicht lockerlassen.

Frauen brauchen eine starke Interessenvertretung, die sich in allen Politikbereichen in Entscheidungsprozesse einmischt und feministische Analysen und Ziele einbringt. Ich denke, daß wir auf allen Ebenen in dieser Legislaturperiode sehr viel geschafft haben. Wir haben die institutionellen Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Interessen von Frauen in politische Entscheidungen eingebracht werden. Wir haben das Frauenministerium aufgebaut, das hinsichtlich Kompetenz und Personalausstattung das größte bundesweit ist. Wir haben Frauenbeauftragte in Ministerien und untergeordneten Behörden. Wir haben Frauenbeauftragte in Hochschulen, und wir haben mit dem Frauenbeauftragtengesetz den Weg bereitet, daß die Kommunen verpflichtet werden, auch dort Frauenbeauftragte einzustellen.

(Frau Lenke [FDP]: Nur Sie bezahlen es nicht!)

Also, wir haben überall Institutionen, die sich dieser Aufgabe verpflichtet fühlen und die Interessen von Frauen wahrnehmen. Wir haben die Frauenförderung institutionalisiert und wichtige Voraussetzungen geschaffen, daß wir dort vorankommen.

Wir haben einen umfangreichen Katalog von Maßnahmen realisiert, z. B. im Bereich der Auswirkungen von Gewalt, auch wenn dies kein Ansatz ist, mit dem wir uns rühmen sollten. Es ist traurig, daß über 6 Millionen DM für diesen Bereich ausgegeben werden müssen: für Beratungsstellen, für Frauenhäuser, für den Aufbau von Mädchenhäusern u. a.

Wir haben einen umfangreichen Maßnahmenkatalog zur Integration von Frauen ins Berufsleben formuliert. Frau Bührmann hat das hier aufgezeigt; ich habe leider nicht die Zeit, auf diese Punkte noch einmal einzugehen.

Ein Bereich, der für uns Grüne einen hohen Stellenwert hat, ist die Projekte-Förderung. Ich weiß, daß dieser Ansatz von der Opposition immer kritisiert wird. Wir meinen aber, daß es gerade die Frauenprojekte sind, die neue gesellschaftliche Bedürfnisse thematisieren, auf neue Entwicklungen hinweisen und oftmals im Vorfeld Aufgaben aufgreifen, die Institutionen noch nicht aufgegriffen haben oder die auch nicht institutionalisiert werden sollten.

Frauenpolitik, wie wir Grüne sie verstehen, ist Querschnittspolitik. Das heißt: Über die klassische Ressortaufgabe hinaus wollen wir eine Politik, die sich in alle Politikbereiche einmischt. Wir drängen auf die Veränderung der Rahmenbedingungen. Ganz wichtig ist unser Gesetz, mit dem ein Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz festgeschrieben wird. Aber auch in der Verkehrspolitik berücksichtigen wir die mangelnde Mobilität und spezielle Sicherheitsbedürfnisse von Frauen. – So könnte man jedes Ministerium, jede einzelne Maßnahme durchgehen und den frauenspezifischen Aspekt herausarbeiten.

Oftmals gerät die eigentliche Arbeit des Frauenministeriums aber in den Hintergrund. Weil die Gesetzesinitiativen unter der Federführung anderer Ministerien laufen, wird die Urheberschaft des Frauenministeriums nicht erkannt, jedenfalls nicht von denen, die sich nur oberflächlich mit Frauenpolitik beschäftigen.

(Puls-Janssen [Bündnis90/Die Grünen]: Oder gar nicht!)

Mit dem Haushalt 1994 setzen wir unsere Politik konsequent fort. Wir haben den Ansatz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen im Erwerbsleben noch einmal um 250000 DM erhöht. In der nächsten Legislaturperiode werden wir uns dieser Aufgabe verstärkt widmen und sie in den Mittelpunkt rücken; denn wir brauchen eine Beschäftigungsoffensive speziell für Frauen gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten. In der Erwerbsarbeit liegt ein zentraler Schlüssel für ein gleichberechtigtes und herrschaftsfreies Verhältnis der Geschlechter. Darum setzen wir das in das Zentrum unserer Politik.

Ich komme zum Schluß. Frauenpolitik ist mit uns, mit Rot-Grün, in Niedersachsen endlich ein verläßlicher Faktor geworden. Frauen haben eine Lobby, auf die sie sich verlassen können. Frauendiskriminierung ist die Diskriminierung der Mehrheit der Bevölkerung. Das Eintreten für Frauenrechte ist für uns keine bloße Interessenpolitik für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, sondern ein Beitrag zum gesamtgesellschaftlichen Demokratisierungsprozeß. Darum braucht sie diesen zentralen Stellenwert auch in Zeiten knapper Mittel. Ich verstehe daher überhaupt nicht, daß man, wie die FDP es tut, Frauenpolitik als Luxus bezeichnen kann.

(Beifall von Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Lenke [FDP]: Was? Wann habe ich denn Frauenpolitik als Luxus bezeichnet?)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu dem Bereich Gleichberechtigung und Frauenpolitik liegen mir nicht vor.

Ich rufe nun den Bereich Bildung/Wissenschaft/Kultur auf und teile Ihnen zunächst Ihre Redezeiten mit. Die SPD-Fraktion verfügt noch über 10 Minuten, die CDU-Fraktion noch über 9:16 Minuten, die FDP-Fraktion über 5:06 Minuten und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über 8:23 Minuten. Ich informiere Sie darüber, damit Sie sich

entsprechend darauf einstellen können, und erteile jetzt dem Kollegen Horrmann das Wort.

Horrmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die rot-grüne Landesregierung ist vor gut drei Jahren angetreten, um in der Bildungspolitik einen besonderen Sachwerpunkt zu setzen. Ein Blick in die Haushaltspläne und in die Finanzplanung lohnt sich. Die Haushalte im Bildungsbereich – insbesondere im Schulbereich, Herr Minister Wernstedt – sind seit 1990 kontinuierlich heruntergefahren worden. Der Anteil der Schule am Gesamthaushalt ist von 16,15 % in dem Zeitpunkt, als wir es Ihnen übergeben haben, auf 15,2 % in 1993 zurückgefallen.

Zur Unterrichtsversorgung. Herr Wernstedt, wir haben Ihnen die Schulen mit einer rechnerischen Versorgung von 103,6 % übergeben. Sie sind gegenwärtig – alles über alles gerechnet – bei 95 % und damit bei der schlechtesten Unterrichtsversorgung der letzten zwölf Jahre in diesem Lande. Besonders traurig ist, daß in manchen Sonderschulen die Unterrichtsversorgung auf unter 80 % gefallen ist: in einem Teilbereich von Schule, der unserer besonderen Fürsorge bedarf. Das ist Ihr Beitrag zur Förderung Benachteiligter in diesem unseren Lande.

Meine Damen und Herren, die SPD und die Grünen brüsten sich damit, daß sie in den letzten drei, vier Jahren insgesamt 6000 Lehrer eingestellt haben. Auch hier lohnt ein Blick in die Statistik. Die einzig brauchbare Vergleichsgröße ist die Vollzeitlehrereinheit. Nach Vollzeitlehrereinheiten – Herr Wernstedt, das haben Sie in Ihren Statistiken selbst bestätigt – kommen Sie gerade mal auf 1500 neue Stellen. Die Ankündigungen in der Koalitionsvereinbarung und in der Regierungserklärung, daß Sie der nachwachsenden Lehrergeneration eine Einstellungschance bieten, relativiert sich entsprechend. Und das alles, obwohl Sie mehr als jede andere Landesregierung über Mehreinnahmen verfügten, einigungsbedingt, in der Größenordnung von über 16 Milliarden DM.

(Puls-Janssen (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben 2000 Stellen gestrichen!)

Meine Damen und Herren, Sie haben in diesem Jahre löblicherweise 275 neue Stellen vorgesehen. Aber die reichen vorne und hinten nicht aus; sie reichen nicht einmal, um die Grundversorgung sicherzustellen. Deswegen beantragen wir, diese auf insgesamt 1000 Stellen aufzustocken, um so der nachwachsenden Lehrergeneration eine Arbeits- und Berufsperspektive zu bieten und einen Beitrag zur Verjüngung der Kollegien zu leisten. Diesen Beitrag haben Sie in der Regierungserklärung zwar eingefordert, sind ihn aber bis zum heutigen Tage schuldig geblieben.

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, Sie traten an und wollten mit der Lernmittelfreiheit einen Glanzpunkt setzen, weil Sie der irrigen Auffassung sind, daß über Lernmittelfreiheit Bildungschancen vergrößert werden. Sie haben zwischenzeitlich festgestellt, daß dies nicht eingetreten ist. Was aber eingetreten ist: Das Leihsystem ist und bleibt pädagogisch bedenklich. Das Verteilen der Mittel über Arm und Reich nach dem Gießkannenprinzip ist sozial unsinnig,

(Beifall bei der CDU)

hat allerdings dazu geführt, daß Sie jährlich um 70 Millionen DM ausgeben müssen. Bei einem gut dotierten Gutscheinsystem könnten Sie gut und gerne 30 Millionen DM einsparen und dieses Geld für zusätzliche Lehrereinstellungen zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren, in diesen dreieinhalb Jahren sind Sie, was die Schule von innen her betrifft, im Prinzip bei der Strukturdebatte hängengeblieben. So sind Sie die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie die erzieherische Arbeit durch Lehrer bewerkstelligt werden kann. Sie sind die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie die Hauptschule auf die Erfordernisse der Arbeits- und Ausbildungswelt eingestellt werden kann. Sie sind die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, wie die Qualitätssicherung und die Vergleichbarkeit des Abiturs gewährleistet werden sollen. Sie sind die Antwort auf die Frage schuldig geblieben, welchen Beitrag die Schule zur Verkürzung akademisch geprägter Ausbildungsgänge leisten kann.

Ganz im Gegenteil, meine Damen und Herren: Rot-Grün hat uns in den letzten Jahren weismachen wollen, daß an den Schulen mehr Autonomie und mehr Deomokratie eingetreten sind. Das ist aber nicht der Fall. Statt dessen ist es leider nur zu mehr Bürokratie und zu mehr durch Bürokratie bedingte Beförderungsstellen und zu weniger personaler Verantwortung für die Schule gekommen. Sie haben unter den Stichworten „Individualisierung" und „Neigung" die verbindlichen Standards in den Rahmenrichtlinien abgebaut und damit dem Leistungswillen und der Leistungsbereitschaft wenigstens des lernwilligen Teils unserer Schülerschaft einen Bärendienst erwiesen. Das wird sich gegen die Interessen der Schülerinnen und Schüler in Niedersachsen noch auf den Teil des Bildungsbereichs nachhaltigst auswirken, der sich am wenigsten wehren kann und der auch am wenigsten erkennen

kann, was Sie mit Ihren Vorgaben leisten werden, und zwar nicht im Interesse unserer Schüler.

Meine Damen und Herren, Sie verweigern nach wie vor den Leistungsvergleich zwischen Integrierten Gesamtschulen und den Schulen des gegliederten Schulwesens. Wir haben diesen Vergleich schon einige Male eingefordert. Er ist Ihnen aber nicht gelungen.

(Pörtner [CDU]: Warum wohl?)

Letztendlich haben Sie auch noch die Stellung des Schulleiters geschwächt. Sie stellen ihm Zeitstellenbeauftragte in den Leitungsgreminien von Schulen zur Seite, was letztendlich dazu führen kann, daß ein Schulleiter diese personale Verantwortung nicht wahrnehmen kann und deshalb im schlimmsten Fall zur Marionette degradiert wird.

In der beruflichen Bildung, Herr Wernstedt, haben Sie schlichtweg gekniffen. Sie haben sich mehr verschämt als bewußt aus dem schulischen BGJ verabschiedet. Ich erinnere Sie daran, daß Sie den Flickenteppich zu unserer Regierungszeit beklagt haben. Jetzt aber schreiben Sie diesen Flickenteppich gesetzlich fest. Das ist in der Tat eine „Glanzleistung" für die berufliche Bildung.

(Beifall bei der CDU. – Schneider [Salzgitter] [SPD]: Sie sind der letzte, der darüber reden darf!)

Meine Damen und Herren, wegen der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Redezeit möchte ich mich jetzt dem Wissenschaftsbereich zuwenden. – Frau Schuchardt, Sie erschöpfen sich – ich habe dies mit Interesse gelesen – zur Zeit eher in Zwergenaufständen gegen den eigenen Regierungschef und in verbalen Kraftmeiereien. Statt dessen sollten Sie eine Antwort auf die Frage finden, wie die Überlastsituation und ihre Folgen für die Lehrenden und Lernenden zu bewältigen sind.

Meine Damen und Herren, vielleicht ist Ihnen folgendes entgangen: Vor Studenten in Hannover hat Frau Schuchardt mit Rücktritt gedroht. Ich verfolge das mit Interesse, Frau Schuchardt. Ihr Rücktritt käme somit etwas früher als ohnehin geplant. Sie haben mit Ihrem Rücktritt gedroht, wenn die von Ihrem eigenen Ministerpräsidenten unterschriebene bildungspolitische Erklärung der Regierungschefs der Länder in Mainz hochschulpolitische Wirklichkeit werden würde. Dabei übersieht Frau Schuchardt, daß Bund und Länder mögliche Sanktionsmaßnahmen gegen Langzeitstudenten unter die folgende Bedingung gestellt haben. Ich zitiere an dieser Stelle ausnahmsweise einmal aus dem Eckwertepapier, um die Dimensionen in die richtige Richtung zu bringen. Es heißt dort:

„Wenn und soweit durch Umsetzung der Studienstrukturreform und Schaffung angemessener Studienbedingungen die Voraussetzungen dafür gegeben sind, daß das jeweilige Studium innerhalb der Regelstudienzeit, in der studiert werden kann ... muß auch von den Studierenden erwartet werden, daß sie sich an den Vorgaben für ein zügiges Studium orientieren. Die persönlichen Lebensumstände des einzelnen ... müssen hinsichtlich der Einhaltung der Regelstudienzeit Berücksichtigung finden."

Frau Schuchardt, eine, wie ich meine, vernünftige Ansicht der Ministerpräsidenten. Es hätte Ihnen gut angestanden, vor demonstrierenden und protestierenden Studenten diese Ansicht offensiv zu verteidigen. Das ist nämlich der richtige Schritt in die richtige Richtung. Sie aber haben sich dort in Ausdrücke verloren, die ich vor diesem Hohen Hause nicht wiederholen möchte.

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung ist mit einem ehrgeizigen Fachhochschul- und Universitätsausbauprogramm angetreten. Dieses Programm ist aber ebenfalls in den Kinderschuhen steckengeblieben. Das ehrgeizige Ziel, 15000 zusätzliche Studienplätze zu schaffen, erreichen Sie weder in dieser noch in der nächsten Legislaturperiode.

Meine Damen und Herren, nun ein Wort zum Kulturbereich. Rot-Grün ist im Jahr 1990 angetreten, um der Kultur als Ausdruck von mehr Lebensqualität einen besonderen Stellenwert einzuräumen. Dies drückt sich in diesem Haushalt dadurch aus, Frau Schuchardt, daß Sie die Mittel bei den Staatstheatern um 10 % gekürzt haben. Die Mittel für die übrige Kulturförderung werden eingefroren. Sie haben aber immerhin noch genügend Geld für die ominösen „soziokulturellen Zentren". Die Mittelansätze dafür steigen geradezu horrend an.

Alles in allem, meine Damen und Herren, ist der Haushalt für den Bildungsbereich eine Enttäuschung. Deshalb ist es jetzt an der Zeit, daß diese Landesregierung abgelöst wird.

(Beifall bei der CDU. – Aller [SPD]: Und was kommt dann?)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Schneider, Sie haben als nächster das Wort.

Schneider (Salzgitter) (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bildung heißt für uns: Investitionen in die

Schneider (Salzgitter)

Zukunft. Bildungspolik ist deshalb auch im Haushalt 1994 ein zentraler Schwerpunkt. An der Bildung wird nicht gespart!

(Lachen bei der CDU.)

Während das Gesamtvolumen des Haushalts im Vergleich zum Vorjahr praktisch gleichbleibt, erhöhen sich die Haushaltsansätze im Schulbereich um 3,6 % und im Hochschulbereich um 1,1 %. Dies, meine Damen und Herren, war über die gesamte Wahlperiode hinweg so. Im Vergleich zum Jahr 1990 ist der gesamte Landeshaushalt um 20,5 % gewachsen. Der Kultushaushalt ist im gleichen Zeitraum dagegen um 28 % angestiegen. Der Wissenschaftshaushalt um 27 %.

(Beifall bei der SPD.)

Dies zeigt deutlich, wo die Schwerpunkte unserer Politik in der Vergangenheit lagen und im Haushalt 1994 liegen werden. Von „Sparen im Bildungsbereich" kann daher keine Rede sein, jedenfalls dann nicht, wenn man unter „Sparen" reale Ausgabenkürzungen versteht.

Trotz aller Anstrengungen werden wir aber erhebliche quantitative Probleme behalten. Im Schulbereich werden wir weiterhin eine steigende Zahl von Schülern verkraften müssen. Bis zum Jahr 1998 sind weitere 100000 prognostiziert.

Im Hochschulbereich hat sich die vermeintliche vorübergehende Überlast zu einer Dauerlast entwickelt, auch wenn die Zahl der Studienanfänger inzwischen wieder rückläufig ist. Die Durchlaufzeiten werden länger. Die Verschlechterungen beim BAföG, die die Bundesregierung angekündigt hat, werden dazu führen, daß sich die Studiendauer abermals verlängert mit der Folge, daß unsere Probleme abermals zunehmen.

Zu diesen quantitativen Herausforderungen kommen noch qualitative hinzu.

(Hildebrandt [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Keine Zwischenfragen. Ich habe keine Zeit mehr. – Die Gesellschaft und die Welt verändern sich. Die Schulen müssen mit neuen Herausforderungen umgehen. Ich nenne wachsende Agressivität und Gewaltbereitschaft, aber auch verändertes Lernverhalten, Umweltpolitik, die Gleichberechtigung der Geschlechter und den Umgang mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturkreisen.

An den Hochschulen muß schließlich die Lehre gestärkt werden. Außerdem muß besser als bisher dem Umstand Rechnung getragen werden, daß die Hochschulen für eine überwiegende Zahl der Studierenden inzwischen ein Ort der beruflichen Ausbildung geworden sind.

Meine Damen und Herren, die öffentliche Debatte über die Schulpolitik in Niedersachsen ist gegenwärtig nahezu ausschließlich durch die Diskussion über die Anhebung der Unterrichtsverpflichtung um eine bzw. eine halbe Wochenstunde geprägt. Als ob sonst nichts geschehen und nichts notwendig wäre!

Mit dem Schuljahr 1993/1994 ist das neue Schulgesetz in Kraft getreten, von dem für das Schulleben eine Vielzahl neuer Impulse ausgeht: Mehr Mitbestimmung für Eltern und Schüler, die Verankerung der Vollen Halbtagsschule und der Integration behinderter Schülerinnen und Schüler, die Gleichstellung der Gesamtschule als Regelschule und die Stärkung der beruflichen Bildung.

(Zurufe von der CDU.)

– Im Gegensatz zu Ihnen, die Sie überhaupt nichts zustande gebracht haben, haben wir das BGJ aus der Sackgasse gelöst. Wir haben das ganze Ding wieder flottgekriegt.

(Beifall bei der SPD. – Horrmann [CDU]: Nichts haben Sie getan! – Hildebrandt [FDP]: Das ist ja wirklich dreist, Herr Schneider!)

– Herr Horrmann, Sie haben auf keinem Gebiet so sehr versagt wie bei der beruflichen Bildung. Das will angesichts Ihres sonstigen Versagens was heißen.

Meine Damen und Herren, wir werden die mit dem Schulgesetz eingeleitete Politik fortsetzen. Schule darf nicht erstarren, auch nicht in Zeiten knappen Geldes. Natürlich: Wesentliches Element unserer Schulpolitik muß die Sicherung der Unterrichtsversorgung sein. Aber nicht nur!

Auch im nächsten Jahr werden wir alle freiwerdenden Stellen erneut besetzen und zusätzlich 275 neue Planstellen schaffen. Damit werden in dieser Legislaturperiode mehr als 6500 junge Lehrkräfte eine Anstellung gefunden haben, 2500 davon auf neuen Planstellen und darunter sehr viele, die viele Jahre auf eine Einstellung haben warten müssen und keine Chance hatten dank der Politik, die Herr Horrmann zu vertreten hatte, der 2000 Stellen gestrichen hat, der einen Einstellungsstopp verkündet hat, der die Eingangsbesoldung abgesenkt hat.

(Horrmann [CDU]: Und 400000 Schüler weniger!)

An der von der Landesregierung vorgesehenen befristeten Anhebung der Unterrichtsverpflichtung geht trotzdem kein Weg vorbei, wenn nicht die Unterrichtsversorgung in den Keller rutschen soll. Immerhin sind, gemessen an 1990, im Jahre 1998 etwa 150000 Schülerinnen und Schüler mehr an unseren Schulen zu erwarten. Allein mit Neueinstel-

lungen läßt sich die Unterrichtsversorgung nicht sicherstellen. Das geben die Finanzen nicht her. Die dafür insgesamt benötigten rund 10000 Stellen sind nicht bezahlbar. Wir haben mit einem Bündel von Maßnahmen reagiert und werden dies auch weiter tun. Die Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung trägt zu einem Viertel, nämlich mit 2200 Stellen, zur Lösung des Problems bei. Deutlich mehr wird durch die neuen Stellen aufgefangen. Einschließlich der in der Mipla ausgewiesenen 1100 Stellen werden in zwei Perioden 3325 zusätzliche Vollzeitkräfte beschäftigt werden, eine Dauerbelastung für den Landeshaushalt von mehr als einer Viertelmilliarde Mark jährlich. Von Sparen kann in diesem Bereich somit überhaupt keine Rede sein.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Wir haben lange auf die Vorstellungen der Opposition warten müssen. Nun ist die Katze aus dem Sack!

(Unruhe. – Zurufe von der CDU.)

Sie wollen auf die Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung verzichten und statt dessen die Klassen größer machen, eine tolle Botschaft!

(Hildebrandt [FDP]: Herr Schneider, die Union!)

– Von der CDU, nicht von der FDP. Ich rede nur von der CDU; ich schränke das ein. – Die Lehrkräfte erfreuen und die Kinder belasten, das ist Ihre Alternative! Sie wollen wahrscheinlich die Kinder belasten, weil diese noch nicht wahlberechtigt sind. Das ist blanker Opportunismus!

(Starker Widerspruch bei der CDU. – Zurufe.)

Außerdem liegen Sie auch in der Sache falsch. Mehr Kinder in den Klassen heißt natürlich auch mehr Arbeit für die Lehrkräfte.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Und die von Ihnen vorgesehene Streichung von Anrechnungsstunden bedeutet natürlich ebenfalls mehr Arbeit für die Lehrkräfte. Größere Klassen in unserem Land bedeutet folgendes: Wenn Sie 2000 Stellen – wir reden ja hier nicht über Peanuts – durch größere Klassen erwirtschaften wollen, heißt dies: Sie wollen kleine Schulen schließen.

(Klare [CDU]: Wie groß sollen denn die Klassen nach Ihrer Ansicht sein?)

Das ist die Botschaft der CDU: Größere Klassen und Schließung kleiner Schulen!

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Widerspruch bei der CDU.)

Die Eltern und auch die Lehrkräfte werden sich dafür bedanken.

Die Abschaffung der Lernmittelfreiheit ist Ihr Lieblingskind, sozusagen der „Jäger 90" der Landespolitik. Damit können wir Ihrer Meinung nach alles finanzieren. Vor einigen Monaten wollte Herr Horrmann von dem Geld noch Kindergartenplätze bauen. Jetzt will er mit den ersparten Mitteln die Unterrichtsversorgung sichern. Es sind maximal 350 Lehrkräfte, die damit eingestellt werden könnten. Wir benötigen aber zwischen 5000 und 6000 zusätzliche Lehrkräfte.

(Unruhe bei der CDU. – Zurufe.)

Aber es gibt ja noch weitere Vorschläge der CDU, mehrfach verkündet. Sie wollen auf pädagogische Innovationen verzichten – das erzählt Herr Horrmann doch landauf, landab –: Keine Vollen Halbtagsschulen, keine Behindertenintegration, keine regionalisierte Lehrerfortbildung, keine Umweltbildung. Das ist Ihre Perspektive: Schulpolitische Erstarrung, größere Klassen, Schließung kleiner Schulen. Im übrigen können Sie nicht rechnen; aber das wußten wir ja auch vorher schon. Sie wollen die Orientierungsstufe abschaffen.

(Zuruf von Horrmann [CDU].)

– Hören Sie mal zu; dann können Sie noch einen Rechenfehler eliminieren.

(Pörtner [CDU]: Sie haben noch eine Minute! Sie müssen zum Ende kommen!)

Sie wollen also die Orientierungsstufe abschaffen. Wo haben Sie eigentlich die dafür nötigen 1300 Lehrkräfte eingeplant?

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Zurufe von der CDU.)

Sie können nicht rechnen. 1300 Planstellen werden durch Ihren bildungspolitischen Wahnwitz zusätzlich nötig! Sie hoffen bei Ihrem Schmusekurs in Richtung Lehrergewerkschaften auf das kurze Gedächtnis der Betroffenen. Stellenabbau, Einstellungsstopp, Besoldungsabsenkung – alles Ihre Glanzleistungen! Und Sie vertrauen offensichtlich darauf, daß Sie die Wahl verlieren, also nicht den Wahrheitsbeweis werden antreten müssen.

(Beifall bei der SPD. – Widerspruch bei der CDU.)

Wir wollen in der nächsten Wahlperiode wieder 6000 junge Lehrkräfte einstellen und damit auch einen Beitrag zur Verjüngung leisten. Ich verweise dazu auf unseren Entschließungsantrag.

Gestatten Sie mir abschließend zu diesem Komplex noch eine Feststellung. Wir wissen um die Belastungen und das Engagement vieler Lehrkräfte. Wir

wissen um die Bereitschaft dieser Lehrkräfte, an der Veränderung von Schule mitzuwirken, und wir anerkennen dies. Es ging und geht nicht, wie manche glauben, um das populistische Schüren von Vorurteilen gegen die Lehrerschaft. Es geht darum, eine Notsituation bei der Unterrichtsversorgung zu bewältigen, und dies ist ohne einen Solidarbeitrag der Lehrkräfte nicht hinzubekommen.

Meine Damen und Herren, im Hochschulbereich haben wir zwei gegenläufige Entwicklungen. Die Bundesländer versuchen wie Niedersachsen, durch Ausbauprogramme den Anteil der Fachhochschulen zu erhöhen und insgesamt die Zahl der Studienplätze aufzustocken. Auf der anderen Seite bremst der Bund diesen Ausbau durch Kürzungen bei der Gemeinschaftsaufgabe. Der FDP-Bildungsminister hat 2,4 Milliarden DM für den Hochschulbau für erforderlich gehalten; fließen sollen nun knapp 1,7 Milliarden DM. Die Geschichte des sogenannten Bildungsgipfels ist ein Paradebeispiel für Konzeptionslosigkeit. Mit großem Pomp vom Kanzler angekündigt, dann so häufig verschoben, daß es schon lächerlich wurde, fand er schließlich doch noch statt. Heraus kam allerdings nichts. Nein, meine Damen und Herren, so kann man Bildungspolitik nicht machen, indem man einerseits die Bedeutung des Standorts Deutschland im Bereich der Qualifikation hervorhebt und andererseits die Hochschulbaufinanzierung bis an den Rand des Verfassungsbruchs reduziert. Wir werden die Hochschulentwicklungsprogramme weiterführen, wenn auch im Baubereich wegen dieses Verhaltens der Bundesregierung mit halber Kraft. Wir werden die Konsolidierung der Universitäten und den Ausbau der Fachhochschulen voranbringen.

Studiengebühren für Studierende im Grundstudium lehnen wir entschieden ab. Sie sind als Steuerungsinstrument unbrauchbar und in höchstem Maße unsozial. Bei dem einen zahlt das Geld der Vater, der andere muß die Hochschule verlassen. Dies ist die falsche Politik!

Im kulturellen Bereich haben wir einiges für die Breitenkultur machen können. Wir wollen keinen Gegensatz, kein Gegeneinander; wir wollen kulturelle Vielfalt. Jeder Mensch hat das Recht, Kultur in den verschiedenen Erscheinungsformen zu erleben. Dies bleibt Leitlinie unserer Kulturpolitik.

(Unruhe. – Zurufe von der CDU. – Glocke der Präsidentin.)

Lassen Sie mich, weil ich leider zum Ende kommen muß, noch ein Wort sagen. Wir brauchen in den nächsten Jahren die Kreativität, die Detailkenntnis der im Bildungsbereich Tätigen und ihre Mithilfe bei unkonventionellen Lösungen. Wir werden kein Geld mehr für Draufsatteln haben; wir müssen Ressourcen im System finden und umschichten. Der Opposition, die sich hier mal wieder durch Herumschreien profiliert hat, wünsche ich – –

(Hildebrandt [FDP]: Wen meinen Sie jetzt?)

– Sie haben recht, ich entschuldige mich ausdrücklich bei der FDP! Der CDU wünsche ich Nachdenklichkeit. Weshalb, meine Damen und Herren sogenannte Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker der CDU, finden sie denn eigentlich in Ihrer Partei nicht mehr statt?

(Klare [CDU]: Sie sollten mal den Ministerpräsidenten fragen, ob Sie noch stattfinden!)

Warum finden sie nicht mehr statt – siehe Schattenkabinett! So sehr überzeugend waren Sie ja wohl nicht.

(Unruhe und Widerspruch bei der CDU. – Zurufe.)

Einige weitere Jahre in der Opposition dürften Ihnen guttun.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Schneider, Sie müssen bitte zum Schluß kommen!

Schneider (Salzgitter) (SPD):

Ich bin beim letzten Satz. Ich will ja nur noch etwas Trostreiches zu Herrn Horrmann sagen.

(Zuruf von Horrmann [CDU]. – Pörtner [CDU]: Mir kommen die Tränen!)

Suchen Sie Trost bei Berthold Brecht: „Und man siehet die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht."

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Pörtner [CDU]: Das war der krönende Abschluß!)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Goldmann!

Goldmann (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die mit vielen Hoffnungen verbundene, mit Erwartungen geforderte und mit Versprechungen gemachte rot-grüne Landesregierung hat im Bildungsbereich breite Enttäuschung hinterlassen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Eltern, Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sind sich in dieser Enttäuschung einig und bringen diese ge-

rade in letzter Zeit sehr vehement zum Ausdruck. Das mit viel Sekt zu Wasser gelassene Bildungsschiff ist gewaltig ins Schlingern gekommen, hat Schlagseite. Der tüchtige Steuermann ist von einem populistischen Kommandanten von Bord geschickt worden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

So stellt sich die Bildungspolitik bei Rot-Grün im Moment dar. Die Grünen greifen einige Dinge auf und stellen sie deutlich im Gegensatz zur SPD dar, um vom Wahlkuchen etwas abzubekommen, und zwar in einer meiner Meinung nach außerordentlich unfairen und bildungsfeindlichen Art.

Dabei müßte gerade Bildungspolitik – Sie wissen das alle – vor der veränderten Kindheit, vor der veränderten Familiensituation und vor neuen Arbeitsplatzanforderungen höchsten Stellenwert haben.

(Beifall bei der FDP.)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich sage das mit tiefer Überzeugung: Es erfreut mich, es findet meine Genugtuung und erfüllt mich auch ein wenig mit Stolz, daß wir als FDP in allen Bereichen, die wir hier bildungspolitisch bearbeitet haben, hervorragende, ich behaupte: bessere Alternativen geboten haben.

(Beifall bei der FDP. – Lachen bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Das gilt – Herr Puls-Janssen, daß Sie das nicht verstehen, ist Ihr altes Problem – für das Kita-Gesetz; das gilt für die Lernmittelhilfe; das gilt für die Anträge zum Schulgesetz; das gilt für das Hochschulgesetz;

(Beifall bei der FDP)

das gilt für den Bereich der Weiterbildung; das gilt für den Bereich des Ansatzes der Lehrerarbeitszeitregelung; das gilt für die Förderung von Hochbegabten,

(Beifall bei der FDP)

und das gilt für unseren Einsatz für internationale Schulen.

Unser Ziel ist ein leistungsfähiges, begabungsgerechtes Bildungsangebot; wir wollen engagiert handelnde Pädagoginnen und Pädagogen und weniger Bürokratie. Unsere bildungspolitischen Vorstellungen tragen diesem Gedanken Rechnung.

Die Grünen und die SPD lehnen Leistungsbereitschaft auch in sozialer Verantwortung ab.

(Auditor [SPD]: Was?!)

– Natürlich! Das haben wir bei unserem Antrag zur frühzeitigen Einschulung von Hochbegabgen – dies nur beispielhaft – gesehen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Sie sind verantwortlich für die schlechteste Unterrichtsversorgung, die es je gegeben hat.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. – Lachen bei der SPD.)

– Herr Walraff, war die Unterrichtsversorgung irgendwann schlechter?

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Bringen Sie den Beweis. Mir liegen die Informationen des Ministeriums vor, und aus denen kann ich nur das sehen, was ich eben gesagt habe.

Deswegen liegt unsere Priorität bei den Lehrereinstellungen.

(Beifall bei der FDP.)

Für das Haushaltsjahr 1994 fordern wir zusätzlich 500 Stellen für Lehrerinnen und Lehrer, und zwar genau dort, wo wir sie brauchen: 250 bei den Grund- und Hauptschulen und weitere im Bereich der Sonderschulen mit absoluter Deckung.

(Aller [SPD]: Ohne Gehalt! – Lachen bei der SPD.)

– Herr Kollege Aller, unsere Haushaltsanträge haben Deckung; das wissen Sie sehr wohl. Wir fordern also 250 Stellen für Lehrerinnen und Lehrer bei den Grund- und Hauptschulen.

(Zuruf von der SPD.)

– Können Sie nicht lesen? – Des weiteren fordern wir 125 Stellen für den Bereich der Sonderschulen und 125 Stellen im Bereich der Berufsschulen.

Lassen Sie mich noch ein Wort sagen zu den Ausführungen Ihres Ministerpräsidenten am gestrigen Tage. Der hatte gestern die Lernmittelfreiheit sozusagen als Bildungschance verteidigt. Zugleich stimmt er dafür, daß die Beiträge für Kindergartenplätze sozial gestaffelt werden – höchst erstaunlich –, und gleichzeitig stimmt er dafür, daß Studiengebühren eingeführt werden, nämlich in dem Mainzer Beschluß.

(Schneider [Salzgitter] [SPD]: Wirklich?)

– Stimmt! Ich habe das Protokoll darüber. Es stimmt. Er hat dafür gestimmt, daß Studiengebühren eingeführt werden. Ganz genau so ist es.

Aber ich muß bei dieser Gelegenheit auch sehr deutlich sagen: Das, was Herr Wulff zur Lehrerarbeitszeit vorgeschlagen hat, ist für ländliche Räume eine Katastrophe.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Meine Damen und Herren von der CDU, fangen Sie Ihren Spitzenkandidaten in diesem Punkt ein;

sonst tun es in dem Punkt die Wähler ländlicher Regionen. Das ist das Ende der Grund- und Hauptschulen in unserem gesamten Beritt.

(Klare [CDU]: Das stimmt doch nicht! Das habe ich dir gestern schon erklärt! – Beifall bei der FDP, bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Das ist das Ende vielfältiger berufsbildender Angebote vor Ort, und zwar gerade für mittelständische Betriebe und für Handwerksbetriebe.

(Beifall bei der SPD. – Pörtner [CDU]: Lassen Sie sich doch nicht von der SPD einfangen, Herr Goldmann!)

Das ist falsche Politik. In diesem Punkt hat Ihr Standpunkt genauso kurze Beine wie die Lügen der rot-grünen Politik, die wir jetzt haben.

(Beifall bei der FDP.)

Im Bereich der Hochschulpolitik sind wir mit vielem, was die Landesregierung gerade bei den Fachhochschulen macht, sehr einverstanden. Frau Ministerin, 1991/92 gab es rund 2200 zusätzliche flächenbezogene Studienplätze. Es muß also noch sehr viel getan werden, um auf 7500 zu kommen. Wir wollen Ihnen dabei helfen. Deshalb haben wir unser 20-Millionen-DM-Sonderprogramm aufgelegt.

Bitte nicht die Hilfe für die Fachhochschulen, wo wir sicherlich auch über neue Studiengangsangebote nachdenken müssen, auf Kosten der Universitäten. Unser 20-Millionen-DM-Sonderprogramm möchten wir einsetzen für kleinere Universitäten, für besondere studentische Bedürfnisse; das gilt für die Mensa in Clausthal-Zellerfeld, das gilt auch für studentischen Wohnraum, das gilt für die Finanzierung einer Cafeteria an der Fachhochschule in Wilhelmshaven. Wir können auch Studierenden aus Ländern der Dritten Welt helfen, weil deren Herkunftsländer Schwierigkeiten haben, die Darlehen weiterhin zu finanzieren. Wir müssen den Bibliotheken helfen; das gilt besonders für Oldenburg und Hildesheim.

(Glocke der Präsidentin.)

– Ich bin sofort fertig, Frau Präsidentin. – Das gilt auch für eine Kindertagesstätte, z. B. in Lüneburg.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Meine Damen und Herren, ich unterbreite Ihnen ein Angebot: Stimmen Sie unseren beiden Bildungsanträgen zu: 500 zusätzliche Lehrerstellen, 20 Millionen DM für spezielle Aufgaben in den Hochschulen, und wir stimmen Ihren Bildungsanträgen zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP. – Lachen bei der SPD. – Schneider [Salzgitter] [SPD]: Wenn wir jetzt nicht kurz vor der Landtagswahl stünden, wären wir auf Ihr Angebot eingegangen! – Heiterkeit.)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Puls.

Puls-Janssen (Bündnis 90/Die Grünen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Schulpolitik steht heute vor Herausforderungen wie selten in der Geschichte Niedersachsens. Die Unterrichtsversorgung muß bei stark steigenden Schülerzahlen sichergestellt werden, und das in einer finanzpolitischen Situation, in der der Landeshaushalt insgesamt stagniert und in absehbarer Zeit sogar real schrumpfen wird. Dabei muß auch die Qualität des Unterrichts gesichert werden, und es muß verhindert werden, daß es in der Situation des Mangels erneut zu einer Phase der pädagogischen Stagnation oder gar des Rückschritts kommt.

Qualitätssicherung des Unterrichts heißt, daß die innere Reform der Schule auch unter schwierigen Bedingungen fortgeführt werden muß. Die rot-grüne Koalition hat hier vor allem mit der Neufassung der Erlasse für die Arbeit in der Sekundarstufe I und mit der Schulgesetznovelle neue Grundlagen gelegt.

Mit dem Ausbau der Grundschulen zu Vollen Halbtagsschulen und mit der Förderung des gemeinsamen Unterrichts für behinderte und nichtbehinderte Kinder haben wir auf unabweisbar gewordene gesellschaftliche Ansprüche reagiert. Von diesen beiden Projekten gehen wichtige Impulse auf die Weiterentwicklung der schulischen Arbeit insgesamt aus. Diese Projekte werden von der rot-grünen Koalition fortgeführt werden.

Priorität wird für uns also die qualitative Weiterentwicklung der Schule behalten. Möglich ist das aber nur, wenn die Unterrichtsversorgung auch quantitativ gesichert wird.

Aus diesem Grunde hat die rot-grüne Koaliton bekanntlich sofort 1990 die Wiederbesetzungssperre für freiwerdende Stellen aufgehoben und zusätzlich bis heute 2225 neue Stellen an den Schulen geschaffen. Auch im kommenden Jahr wird es 275 neue Stellen zusätzlich zu den 1365 Wiederbesetzungen geben. Insgesamt sind in der Mipla in den kommenden vier Jahren 1100 neue Stellen vorgesehen.

Es kann also überhaupt nicht die Rede davon sei, daß diese Regierung an der Bildung spart. Tatsächlich sieht die Mipla bis 1997 eine Steigerung der Ausgaben für die Schulen um mehr als eine halbe Milliarde DM vor. Sowohl absolut als auch relativ

werden also die Mittel steigen, die diese Koalition für die Bildung und für die Schule einsetzt.

(Pörtner [CDU]: Die Unterrichtsversorgung ist aber die schlechteste, die wir jemals hatten!)

Es ist aber klar, daß die Stellen, die das Land noch zusätzlich finanzieren kann und wird, nicht ausreichen werden, um rechnerisch den absehbaren weiteren Anstieg der Schüler- und Schülerinnenzahlen voll auszugleichen. Wir brauchen also ein Konzept, um auch mit weiteren Maßnahmen die steigende Zahl der Schülerinnen und Schüler zu bewältigen.

Es reicht jedoch nicht aus, den Schülerinnen und Schülern nur eine volle Stundentafel zu erteilen, wenn der Unterricht, der in diesen Stunden erteilt wird, den heutigen Anforderungen nicht mehr gerecht werden kann. Oberste Priorität hat für uns hierbei, die Bedingungen für einen qualitativ guten Unterricht zu sichern.

Die entscheidende Voraussetzung für guten Unterricht ist für uns, daß die Klassen nicht wieder eine Größe erreichen wie in den 60er oder 70er Jahren. Wenn die CDU jetzt ankündigt, daß durch größere Klassen 2000 Stellen einzusparen wären, dann ist das ein Weg, den wir nicht mitgehen werden. Bayerische Verhältnisse darf es in den Schulen Niedersachsens nicht geben.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Größere Klassen würden für die Schülerinnen und Schüler ebenso wie für Lehrerinnen und Lehrer die Arbeitsbedingungen in unerträglicher Weise verschlechtern. Sie würden einen Unterricht, der selbständiges, kreatives und soziales Lernen fördert, der mehr ist als stures Pauken, kaum noch zulassen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Lehrkräfte, Eltern, Schülerinnen und Schüler mit diesem Vorstellungen der CDU einverstanden sind.

Wir halten es für vertretbar, die Stundentafel insbesondere in der Sekundarstufe I zu überprüfen und zu kürzen. Die Belastung der Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe ist heute sehr hoch. In einem Teil der Gymnasien haben die Schüler 33 Pflichtstunden in der Woche. Wenn man die Mehrarbeit in Arbeitsgemeinschaften und die Hausaufgaben noch dazunimmt, kommt man weit über eine 40-Stunden-Woche hinaus.

Eine Verringerung ihrer Belastung ist nicht nur pädagogisch wünschenswert, sondern sie würde auch für die Unterrichtsversorgung mehr als 1000 Stellen erbringen können.

Auch ein sozial verträglicher Umbau des Systems der Lernmittelfreiheit ist für uns mittelfristig kein Tabu, um Finanzmittel für zusätzliche Stellen freizubekommen. Jedoch zu glauben, daß damit Unterrichtsversorgung gesichert werden könnte, ist eine Illusion.

Alle diese Maßnahmen werden nicht ausreichen, die Unterrichtsversorgung zu sichern. Deswegen halten wir als zusätzliche Maßnahme die Lehrermehrarbeit für unumgänglich, wenn die von der CDU vorgeschlagene Vergrößerung der Klassen vermieden werden soll, und wir halten die Heraufsetzung der Unterrichtsverpflichtung auch für vertretbar, wenn dadurch eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen verhindert werden kann.

(Klare [CDU]: Was sagen Sie denn zu dem Ministerpräsidenten?)

Durch den weitgehenden Einstellungsstopp während der 80er Jahre sind viele der neu ausgebildeten Lehrkräfte arbeitslos geblieben, und die Altersstruktur der Kollegien ist erheblich verzerrt worden. Mit den 5800 Einstellungen, die wir seit 1990 vorgenommen haben, und den 6100 Einstellungen, die in den kommenden vier Jahren vorgesehen sind, trägt die Landesregierung deutlich zum Abbau der Lehrerarbeitslosigkeit und zur Verbesserung der Altersstruktur bei.

Meine Damen und Herren, für die Schlußberatung dieses Haushaltes liegt Ihnen ein Antrag der Koalitionsfraktionen mit dem Titel „Erhöhung der Einstellungschancen junger Lehrkräfte und Verbesserung der Altersstruktur der Kollegien durch Förderung der Teilzeitarbeit von Lehrerinnen und Lehrern" vor. Was wollen wir mit diesem Antrag erreichen? – Mit diesem Antrag wollen wir die Bedingungen für die Inanspruchnahme von Teilzeitarbeit an niedersächsischen Schulen verbessern. Insbesondere wollen wir deutlich machen, daß die Teilzeitarbeit tatsächlich in vollem Umfang in zusätzliche Neueinstellungen umgesetzt werden soll; denn nachdem die CDU-Regierung in den 80er Jahren diese Garantie nicht geben wollte, ist bei den Lehrkräften ein erhebliches Mißtrauen zurückgeblieben, ein Mißtrauen, das zu einer wesentlichen Bremse für die Ausweitung der Teilzeitarbeit geworden ist, wenn man den entsprechenden Äußerungen der vielen Lehrerinnen und Lehrer glauben darf.

Um die Transparenz und damit die Motivation von Lehrerinnen und Lehrern noch zu erhöhen, werden wir auch Pool-Modelle unterstützen, nach denen zusätzliche Lehrkräfte an den Schulen eingestellt werden, an denen die Lehrerinnen und Lehrer in ausreichendem Umfang auf Teilzeit gehen. Wir tun dies wohlwissend, daß die Organisation damit schwieriger und die Gefahr von Bürokratisierung damit größer wird. An kleinen Schulen werden solche Modelle Grenzen haben, aber an größeren Schulen können sie verwirklicht werden.

In den vielen intensiven Diskussionen, die jetzt zur beschlossenen Mehrarbeit stattfinden, haben viele Lehrerinnen und Lehrer ihre Bereitschaft zur Teilzeitarbeit erklärt, wenn dafür tatsächlich jüngere Kolleginnen und Kollegen an die Schulen kommen. Wir appellieren an diese Lehrerinnen und Lehrer, jetzt diese Möglichkeit auch wahrzunehmen, damit mehr jüngere Kolleginnen und Kollegen in die Schulen kommen und weniger arbeitslos draußen in der sozialen Kälte stehen.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Vizepräsidentin Goede:

Das Wort hat jetzt die Frau Kollegin Hoops.

Frau Hoops (Bündnis 90/Die Grünen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Uns Grünen sind jetzt noch 1,5 Minuten übriggeblieben. Ich wollte hier die große Bilanz in der Hochschulpolitik, der Kulturpolitik und der Erwachsenenbildungspolitik aufzeigen. Das schaffe ich jetzt also nicht mehr ausführlich. Ich will Ihnen aber auf jeden Fall sagen, was unter dem Strich steht.

Ich meine, es hat sich bewährt, daß wir sowohl auf den Ausbau der Hochschulen als auch auf innere Reformen der Hochschulen gesetzt haben, um überfüllten Hörsälen, nahezu flächendeckendem NC, schlechten Betreuungsrelationen, hohen Abbrecherquoten, ungewollt langen Studienzeiten, Diskriminierung von Frauen in den Hochschulen und der Überalterung des wissenschaftlichen Nachwuchses entgegenzuwirken. Das sind unsere beiden großen Bausteine in der Hochschulpolitik, nämlich Ausbau und innere Reform. Ich meine, wir sind da wichtige Schritte vorangekommen.

Herr Goldmann, um auf Ihr Angebot zurückzukommen: Sie haben uns in diesen beiden großen Punkten gelobt. Jedenfalls gibt es dazu keine entsprechenden Änderungsanträge. Natürlich würden wir auch gern Ihr 20-Millionen-Sonderprogramm unterstützen. Voraussetzung dafür ist allerdings nun einmal, daß wir dann auch eine redliche Deckung brauchen, und die sehen wir bei Ihnen gar nicht. Das unterscheidet eben Regierungsfraktionen und Oppositionsfraktionen. Wir müssen da schon etwas redlicher sein. Wir hätten diese 20 Millionen gern, und wir würden sie auch in die Hochschulpolitik stecken. Aber wir sehen nicht, woher wir das Geld nehmen sollen.

Darum werden wir weiter daran festhalten, daß wir zumindest das schaffen, was wir uns vorgenommen haben. Das aber wird vor allem gefährdet durch die Bonner Politik. Dort gibt es Planungsunsicherheiten. Die Hochschulbaumittel sind eingefroren worden. Es gibt eine weitere Planungsunsicherheit: Es gibt Signale, daß beabsichtigt ist, das Hochschulsonderprogramm Ende 1995 auslaufen zu lassen, obwohl sich die Prognosen über zurückgehende Studentenzahlen bisher nachweislich nicht bestätigt haben. Die Zahl der Studierenden geht nicht zurück. Das bedeutet, es gibt überhaupt keine Berechtigung dafür, dieses Hochschulsonderprogramm zu streichen. Ich fordere Sie auf: Schaffen Sie in Bonn bei Ihren Kollegen die Grundlagen dafür, damit auch in den Ländern eine vernünftige Hochschulpolitik gemacht werden kann.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Vizepräsidentin Goede:

Nun hat Herr Minister Professor Wernstedt um das Wort gebeten.

Wernstedt, Kultusminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor der Mittagspause noch einige kurze Anmerkungen. Wenn ich mir die Redebeiträge des Kollegen Horrmann anhöre, dann muß ich doch langsam feststellen, daß er auch vier Jahre nach der beginnenden Einheit die größte geistig-politische Herausforderung immer noch nicht angenommen hat. Er trauert immer noch dem nach, daß er nicht mehr in der Regierung ist.

(Beifall bei der SPD.)

Er hat bei dem krampfhaften Versuch, unter allen Umständen Kritisierenswertes zu finden – das gibt es ja immer bei so großen politischen Dingen –, offenbar auch den bildungspolitischen Überblick im ganzen verloren. Das, was wir mit dem Schulgesetz gemacht haben – Herr Horrmann, das wissen Sie ganz genau –, ist eine Korrektur der Sackgassenpolitik der beruflichen Bildung, die Sie 14 Jahre lang mit zu verantworten hatten,

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen – Horrmann [CDU]: Das ist Ihre Interpretation!)

ist ein vorsichtiges Umsteuern aufgrund von Bedingungen, die wir vorgefunden haben und die sich so nicht mehr halten ließen. Sie wissen genau, wenn Sie sich in den Berufsschulen genauer umsehen, was da an Kreativität, an entsprechendem Arbeitswillen und auch an unglaublicher neuer Zukunftsausrichtung vorhanden ist. Das lassen wir uns an keiner Stelle irgendwo kleinreden, auch nicht von Ihnen.

Gehen Sie in die Schulen und lassen Sie sich das einmal erklären.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz.)

Eine weitere Bemerkung. Sie wiederholen ein Argument, das die GEW immer aufgegriffen hat aufgrund unserer Statistiken, nämlich daß der Anteil des Einzelplans 07 am Gesamthaushalt geringer geworden sei als früher. Richtig ist, daß der Anteil des Einzelplans 07 am Gesamthaushalt mit 17,8 % der größte ist. Wir haben innerhalb von vier Jahren den Gesamtetat um weit mehr als 1 Milliarde DM ausgedehnt. Er ist real und auch prozentual gestiegen.

Selbst dann, wenn Sie herausrechnen, was mit dem Kindertagesstättenbereich und dergleichen zu tun hat, bleibt immer noch folgendes festzustellen: Sie müssen sich schon, wenn Sie vergleichen – dazu ist Ihr Apparat ja auch noch da –, damit vertraut machen, daß man nicht alles miteinander vergleichen kann. Zu Ihrer Zeit waren beispielsweise die Beihilfen noch im Einzelplan 07 etatisiert. Das heißt, zu Ihrer Zeit waren ungefähr 300 Millionen DM für diesen Zweck im Einzelplan 07 enthalten. Dieser Betrag ist im Jahre 1991 aus dem Einzelplan 07 herausgenommen worden und ist inzwischen beim Finanzministerium etatisiert. Das bedeutet automatisch, daß die Gelder für diesen Zweck, die früher im Einzelplan 07 enthalten waren und heute in einem anderen Einzelplan untergebracht sind, weiterhin aber dem Bildungsbereich insgesamt beim Personal zuzurechnen sind.

(Beifall bei der SPD.)

Sie haben auch, was die Personalverstärkungsmittel angeht, nicht zur Kenntnis genommen, daß mit dem Älterwerden unserer Kollegien selbstverständlich auch die höchsten Personalkosten zu zahlen sind.

Das heißt, uns steht viel mehr Geld zur Verfügung als das, was Sie hier vorgetragen haben. Es reicht nicht aus, Herr Horrmann, nur das nachzubeten, was die GEW sagt. Das habe ich schon immer gewußt.

(Lachen bei der CDU.)

Nicht nachbeten, prüfen muß man!

(Pörtner [CDU]: Das war der Spruch des Tages!)

– Nein, nein. Sie berufen sich doch auf die GEW. Ich sage nur: Die GEW ist eine Gewerkschaft. Da muß man genau hingucken. Vieles ist richtig, aber manches ist ganz dumm und ganz falsch. Im übrigen trifft das auch auf den Philologenverband zu.

(Hildebrandt [FDP]: Ich habe gleich ein Gespräch mit der GEW!)

– Das können Sie denen ruhig erzählen. Ich kenne ja meine Pappenheimer aus dem Laden.

Das Schönste der letzten Tage ist ja wohl das, was die Unterrichtsversorgung angeht. Wir haben ja seit über einem halben Jahr diese sehr anstrengenden Debatten über die Sicherung der Unterrichtsversorgung geführt. Das ist ja auch nicht bequem. Sie haben sich nun in den letzten Tagen für neue Vorschläge für die Unterrichtsversorgung unter Vermeidung der Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung der Lehrkräfte entschieden. Das, was da jetzt auf dem Markt ist – – –

(Klare [CDU]: Haben Sie sie gelesen?)

– Sie haben es bisher nicht dementiert. Wenn der Spitzenkandidat der CDU und seine designierte Kultusministerin so etwas auf den Markt geben, dann denke ich natürlich, das ist abgestimmt. Abgestimmt muß dann auch die These sein, daß Sie allein mit der Erhöhung der Klassenfrequenzen, ohne die Teilungszahlen zu erhöhen, mehr als 2000 Stellen erwirtschaften wollen. Wenn Sie das in Niedersachsen machen wollen, geht das nur um den Preis der Schließung kleiner Schulen.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen).

Daran führt kein Weg vorbei. In dem krampfhaften Versuch, sich von der Politik des Kollegen Remmers zu distanzieren, gehen Sie jetzt sogar an den damals sehr populären Kernbestand seiner Forderungen, nämlich gerade im Grundschulbereich nach Möglichkeit nicht zu schließen, heran.

Es kann doch wohl nicht wahr sein, in dieser Auseinandersetzung, die für uns alle nicht bequem ist, die Lehrer davon entbinden zu wollen, eine halbe Stunde mehr zu arbeiten, und dafür die Kinder in die Busse zu stecken! Das kann doch wohl nicht wahr sein!

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Klare [CDU]: Sie wissen, daß das völlig falsch ist!)

– Wenn Sie andere Berechnungen haben, Herr Klare, dann ist das schön. Dann hätte man Sie vielleicht zum Spitzenkandidaten machen sollen. Das wäre dann an dieser Stelle vielleicht besser gewesen.

(Klare [CDU]: Das wäre vielleicht nicht schlecht! Manchmal denke ich das auch!)

Ich möchte nun noch zwei Gesichtspunkte aufgreifen. Über die Lernmittelfreiheit haben wir hier vielfach geredet. Wir werden ja auch anhand Ihres Gesetzentwurfs morgen oder übermorgen noch einmal darüber sprechen. Sie dürfen nicht verwechseln, was manche Lehrkräfte im Zusammenhang mit der Arbeitsbelastung sagen und was insgesamt unter der

Elternschaft in dieser Frage gesagt wird. Wir stehen dazu – auch um den Preis, daß einige Eltern ein Buch bekommen, das sie vielleicht selber bezahlen könnten –, daß die Lernmittelfreiheit ein bildungs- und sozialpolitischer Fortschritt in diesem Lande ist.

(Beifall bei der SPD.)

Wer prinzipiell an dieser Stelle beginnt, nach sozialen Kriterien zu differenzieren, muß gleichzeitig sagen, warum prinzipiell Schulgeldfreiheit existieren soll und warum prinzipiell Fahrgeldfreiheit bestehen soll. Dann muß er auch darüber reden. Das halte ich nach 100jähriger deutscher Bildungsgeschichte für völlig unakzeptabel und nicht diskutabel.

(Beifall bei der SPD.)

Daß wir über Lernmittelfreiheit reden, hängt doch nur damit zusammen, daß wir es jahrelang nicht geschafft haben, die Lernmittelfreiheit in Niedersachsen einzuführen. In anderen Bundesländern ist das kein Thema.

(Beifall bei der SPD. – Horrmann [CDU]: Warum machen Sie dann Sozialstaffeln in Kindergärten?)

– Weil wir keine Kindergartenpflicht haben, Herr Kollege Horrmann. Das ist der einzige Sinn der Sache.

(Horrmann [CDU]: Das ist aber ein Grund!)

– Natürlich! Wir haben aber eine Bildungspflicht und eine Schulpflicht. Das ist seit mehr als 100 Jahren der Fall.

Das letzte Stichwort, das ich gerne von dem Kollegen Horrmann aufgreifen möchte, ist die Behauptung, daß wir den Leistungswillen schwächen. Auf der einen Seite heißt es ja immer, wir sollten die Rahmenrichtlinien entrümpeln. Das heißt doch wohl, mehr Freiheit in die pädagogische Kompetenz der Lehrkräfte zu legen. Auf der anderen Seite sagen Sie, wenn wir das tun, damit würden wir automatisch das Niveau senken. Ich glaube, Sie sind auch an dieser Stelle wieder völlig auf dem Holzweg. Effektive Schule kann nur dann gelingen, wenn die Lehrkräfte selber mit an der Erarbeitung ihrer Inhalte in den Fachkonferenzen beteiligt sind. Anders kriegen Sie keine moderne Schule und auch keine moderne motivierte Schule hin.

(Zustimmung bei der SPD.)

Sie sollten sich auch keine Gedanken und keine Illusionen darüber machen, was wir in Sachen Niveau, Abitur und 13. Schuljahr miteinander diskutieren.

(Pörtner [CDU]: Vergleichbare Anforderungen müssen gegeben sein!)

– Herr Kollege Pörtner, das ist ja die Gleichmacherei aus konservativer Sicht.

(Pörtner [CDU]: Was?)

Ich habe Gleichmacherei aus sozialistischer Sicht hinter mir. Das führt zu keinem Segen, weder bei Ihnen noch bei den anderen.

(Beifall bei der SPD. – Pörtner [CDU]: Das ist aber gerecht! Gleiche Anforderungen für gleiche Diplome!)

Das, worum es geht, ist die Gleichwertigkeit, aber nicht die Gleichmacherei, die Sie haben wollen.

(Beifall bei der SPD.)

Jedes zentrale Abitur oder jede zentrale Prüfung führt dazu. Wir werden uns darüber ja noch an anderer Stelle unterhalten können.

Sicher ist nur eines: Die Kultusministerkonferenz hat sich endlich nach mehr als 20 Jahren dazu bereit gefunden, sich auch noch einmal inhaltlich darüber auszutauschen – und zwar länger, in mindestens drei oder vier Sitzungen –, was wirklich Hochschulreife ist und was wirklich von unseren Schulen verlangt werden kann. Wir sind in einem angeregten Gespräch. Da scheue ich mich überhaupt nicht zu sagen, daß an manchen Stellen sogar der Kollege Zehetmair bildungspolitisch viel interessanter argumentiert als die Kollegen von der CDU, an manchen Stellen, nicht überall. Es ist nicht so, Herr Goldmann, daß wir die gleichen Bedingungen haben können wie bei der Diskussion über das Abitur nach 13 Schuljahren. Wenn wir einen Sockel von 30 % und in manchen Städten bis 50 % pro Jahrgang haben, dann ist das eine qualitativ andere Situation, als wenn wir weniger als 10 % haben, bei denen das Abitur nach zwölf Schuljahren ohne weiteres möglich wäre. Wenn Sie eine Reduktion der Bildungsbeteiligung wollen, dann müssen Sie das sagen.

(Goldmann [CDU]: Nein, eine gerechte Beteiligung! – Pörtner [CDU]: Schnöde Gleichmacherei!)

Zum Schluß noch einmal zu der Psychologie in unserem Jahrzehnt, zur großen Enttäuschung von Leuten, die sich irgend etwas erwartet haben, was dann nicht eingetreten ist. Wir haben unter großen Anstrengungen den Bildungsetat – sowohl den Einzelplan 06 als auch den Einzelplan 07 – in dieser Legislaturperiode, von 1990 an bis heute, mit dem Etat 1994 zur Priorität gemacht. Von daher haben wir von dem, was wir gemacht haben, überhaupt nichts zurückzunehmen. Kleinigkeiten lasse

ich gerne kritisieren, aber der große Rahmen stimmt.

(Zustimmung bei dere SPD.)

Herr Kollege Goldmann, wenn schon von Enttäuschung die Rede ist, möchte ich mit dem folgenden Zitat von Kant enden:

„Man gebe den Menschen alles, wonach ihr Sinn trachtet. In dem Moment, in dem sie dies alles erreicht haben, werden sie merken, daß dies alles nicht alles ist."

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Puls-Janssen [Bündnis 90/Die Grünen].)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat die Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Frau Schuchardt. Bitte sehr!

Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur zu einigen Punkten Stellung nehmen.

Herr Horrmann, Sie haben wieder mal starke Worte gefunden, aber überhaupt keine starken Taten hinzugefügt. Denn Sie haben zum Haushalt für Wissenschaft und Kultur nicht einen einzigen Änderungsantrag gestellt. Ich nehme an – Sie werden das aber nicht zugeben –, daß das eine indirekte Zustimmung zu diesem Haushalt ist.

(Zustimmung bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Sie haben darüber hinaus gesagt, daß der Anteil am Gesamthaushalt gesunken sei. 1989 bzw. 1990 – also zu der Zeit, zu der Sie das zu verantworten hatten – hatten wir einen Anteil von 9,5 %. Im Jahre 1994 – also das, was wir hier heute verabschieden – haben wir einen Anteil von knapp über 10 %. Ich meine, das ist ein Beweis dafür, daß das, was Sie hier von sich gegeben haben, danebenlag.

(Bruns [SPD]: Hört, hört! Wieder nichts, Herr Horrmann! – Horrmann [CDU]: Dann rechnen Sie etwas hinein, was Sie nicht dürfen!)

– Dann rechnen Sie das doch hier vor! Das haben Sie aber nicht getan, sondern Sie haben immer nur Behauptungen aufgestellt. Das ist ja übrigens auch Ihr Stil.

Nun zu der Frage der Zunahme der Studienplätze. In der Tat haben wir uns vorgenommen, innerhalb von acht Jahren zusätzlich 15000 flächenbezogene Studienplätze zu schaffen. In den ersten Jahren konnte gar nicht so viel entstehen, Herr Horrmann, weil Sie nicht die geringste Vorarbeit geleistet haben. Es gab nämlich für die Fachhochschulen zum Beispiel keine einzige Planung. Es gab theoretische Erwägungen im Hause des MWK.

(Horrmann [CDU]: Was ist der Unterschied zwischen theoretischen Erwägungen und Planung?)

Es gab aber keine einzige Planung im Bereich der Finanzen und vor allem – was ja notwendig ist, um irgendwann anfangen zu können zu bauen – bezüglich der sogenannten Haushaltsunterlage Bau. Das heißt, es mußte erst einmal die Arbeit geleistet werden, die notwendig war, um anfangen zu können.

Hinzu kam – das ist hier bereits erwähnt worden –, daß die Mitfinanzierung des Bundes, man kann getrost sagen, auf der Strecke geblieben ist. Das heißt, wir dürfen gar nicht bauen, wenn der Bund nicht zugesagt hat, daß er zu seinen eigenen 50 % steht. Das, was wir im Augenblick leisten, ist bereits eine irrsinnige Vorfinanzierung. Der gesamte Conti-Umbau wird nämlich vom Land vorfinanziert. Auch für die Universität Lüneburg in der Scharnhorst-Kaserne finanziert das Land vor. Nur so war es überhaupt möglich, im Bereich der Fachhochschulen mit den Dingen zu beginnen, die planerisch nun endlich so weit gediehen waren.

Nun zu den von der FDP angesprochenen 20 Millionen DM für ein neues Hochschulsonderprogramm. Ich weiß nicht, Herr Goldmann, was Sie sich immer von Sonderprogrammen versprechen. Außer daß sie sozusagen eine Schlagzeile bieten, haben sie nämlich eine ganze Menge Nachteile. Wir sind im Augenblick dabei, eine Politik zu korrigieren, die Sie in den letzten Jahren Ihrer Verantwortung betrieben haben, nämlich Planstellen den Universitäten wegzunehmen und dann mit den sogenannten Programmstellen neue Studienfächer aufzubauen bzw. die Grundlast, die notwendig ist, über Programmstellen zu finanzieren. Wir sind jetzt dabei, die Programmstellen – die ja den Universitäten nur auf Zeit gegeben werden – mühselig in Dauerstellen für die Universitäten umzuwidmen, damit das Verhältnis von Professorenstellen zu Mitarbeiterstellen endlich wieder einigermaßen in die richtige Reihe gerät.

(Goldmann [FDP]: Wer hat etwas dagegen?)

Es ist sicherlich sehr zu begrüßen, daß Sie diesen Bereich betonen. Weil das aber nun das zweite Jahr ist, in dem Sie diese Strategie vorgeschlagen haben, meine ich, daß wir uns einmal darüber unterhalten sollten, ob dies die richtige Strategie ist und ob man sich nicht mehr Gedanken darüber machen müßte,

wie wir die Hochschulen mit Dauerstellen aufbauen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Ich möchte nun, obwohl das hier kaum eine Rolle gespielt hat, eine Bemerkung zur Kultur machen. Nach einer genauen Betrachtung des Antrages der FDP möchte ich einmal eine Mehrforderung einer Streichung gegenüberstellen. Die Mehrforderung betrifft die tarifliche Anhebung des Oldenburger Staatsorchesters.

Das steht zwar auf A. Das fordert das Orchester aber gar nicht; es fordert die Anhebung nur auf B/F.

(Goldmann [FDP]: Das hat doch der Haushaltsausschuß beschlossen!)

– Der Haushaltsausschuß hat überhaupt nichts beschlossen in dieser Beziehung!

(Goldmann [FDP]: Ich dachte, daß Ihre Kollegen von SPD und Grünen zugestimmt haben!)

– Wie kommen Sie denn auf die Idee? Das ist ein Antrag, den Sie geschrieben haben! – Die 500000 DM, die an B/F orientiert sind, sind der Betrag für nur fünf Monate, vom 1. August bis 31. Dezember des Jahres 1994. Im Jahre 1995 wären es 8 Monate zusätzlich, und das hieße 1,3 Millionen DM mehr – nur um in der jetzigen Zeit für das Einkommen eines Orchesters mehr zu tun. Wenn das umgesetzt würde, was Sie mit A beschreiben, was das Orchester gar nicht fordert, hieße das eine Steigerung des Landeshaushalts in diesem Bereich um 1,8 Millionen DM.

Demgegenüber wollen Sie im Bereich der Soziokultur 1,65 Millionen DM kürzen. Ich bin übrigens sehr dankbar, daß die CDU diesen Antrag nicht gestellt hat, den sie angekündigt hatte.

(Wiesensee [CDU]: Wir haben ihn im Ausschuß gestellt!)

Ich nehme an, daß die Debatte, die wir hier geführt haben und in der vielleicht doch ein bißchen klargeworden ist, was Soziokultur eigentlich heißt, nicht spurlos an Ihnen vorübergegangen ist. Ich kann nur sagen: Wären Sie vor 14 Tagen der Einladung der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur nach Oldenburg gefolgt, dann hätten Sie dort hören können, welch ungeheuer segensreiche Kultur in diesem Bereich gemacht wird.

(Goldmann [FDP]: Ich finde das unfair, was Sie jetzt machen!)

– Herr Goldmann, nun reden Sie doch nicht ununterbrochen dazwischen!

(Goldmann [FDP]: Sie haben vor kurzem eingeladen, als Fraktionssitzungen waren! Sie wissen das ganz genau!)

– Das war an einem Freitagabend und an einem Sonnabend.

(Wiesensee [CDU]: Am Sonnabend war ich bei der Soziokultur in Oldenburg!)

Informieren kann man sich auch hinterher noch.

Ich kann hier nur sagen: Sagen Sie mal Ihren Oldenburgern in der Kulturetage, daß Sie ihnen Geld wegnehmen und dafür das Orchester höher besolden wollen.

(Wiesensee [CDU]: Das habe ich da auch vertreten!)

Das möchte ich gern mit Ihnen erörtern. Ich bin sicher, wir werden diesen Kampf am Ende mit ganz aufrechtem Gang bestehen.

In einer Zeit, in der wir Jugendarbeitslosigkeit in zunehmendem Maße haben, in einer Zeit, in der Auseinandersetzungen um Ausländer herrschen, in einer Zeit, in der wir viele alte Menschen in die Einsamkeit entlassen, ausgerechnet in einer solchen Zeit wollen Sie eine kulturelle Strategie beenden, die sich im wesentlichen diesen Aufgaben gewachsen fühlt. Ich finde dies außerordentlich bedrückend.

(Beifall bei der SPD.)

Wenigstens dies sollte hier noch einmal erwähnt werden.

(Wiesensee [CDU]: Was machen wohl die anderen Kultureinrichtungen?)

– Bitte? – Sie schlagen etwas vor, was null Zusätzliches bringt, und wollen etwas schließen, was dann in der Tat nicht mehr da ist. Das paßt heute nicht in die Landschaft!

(Beifall bei der SPD.)

Wem wollen Sie das eigentlich klarmachen in einer Zeit, in der wir nicht darüber reden, ob wir weniger Arbeitslose haben, sondern darüber, daß es mehr sind? Ich sage dazu nur für den Bereich der Orchester: Ich warne alle Orchester und bitte sie, einmal darüber nachzudenken, ob sie wirklich glauben, daß dieser dichte Besatz mit derartigem Anspruchsdenken, wie es in den letzten Jahrzehnten gerade im Orchesterbereich gewachsen ist, nicht zur Folge hat, daß Orchester auf der Strecke bleiben.

(Beifall bei der SPD.)

Das wird leider der Fall sein, nicht bei uns in Niedersachsen, aber in den neuen Bundesländern in ganz erschreckendem Ausmaß.

Nun zur Frage der Diskussionen mit Studenten. Ich muß Ihnen ehrlich sagen: Ich bin außerordentlich froh darüber, daß die Studenten offenbar beginnen, für ihre Rechte auch wieder zu demonstrieren. Ich fand es sehr bedrückend, daß die Presseorgane es waren, die die Öffentlichkeit darauf hingewiesen haben, unter welchen Bedingungen die meisten Studenten heute studieren müssen. Wir haben dieser öffentlichen Diskussion durch die Presseorgane sehr viel zu verdanken, auch sehr viel für die eigene Politik. Ich habe dies in einer Veranstaltung mit Studenten auch deutlich gemacht, daß sie, wenn sie ihre Forderungen an uns nicht selber artikulieren, nicht davon ausgehen können, daß wir dies stellvertretend für sie tun.

(Goldmann [FDP]: Aber das ist schon Ihre Aufgabe!)

Insofern denke ich, daß die Diskussion, die jetzt beginnt, von uns offen und auch mit großem Verständnis aufgenommen werden sollte. Daß dabei die Begriffe „Sanktionen" und „Studiengebühren" möglicherweise den Ausschlag gaben, will ich nicht bestreiten.

Ich möchte dazu sagen, wie es zu diesem sogenannten Eckwertepapier gekommen ist. Alle Länder, die Kultusseite und die Finanzseite und die Hochschulrektorenseite, und der Bund haben sich gemeinsam auf ein Eckwertepapier geeinigt. Da steht viel drin, was der eine will und der andere nicht und umgekehrt, was der andere will und der eine nicht. Es wird so sein, daß aus diesem Eckwertepapier von Land zu Land das eine ernsthafter umgesetzt werden wird als das andere. Ich weiß z. B., was in Bayern nicht gemacht werden wird: Die lange Leine, die wir durch unsere Hochschulgesetzgebung den Hochschulen gegeben haben und die im Eckwertepapier empfohlen ist, wird in Niedersachsen ernstgenommen. Nicht so in Bayern. Dagegen werden in Bayern natürlich die Sanktionen, möglicherweise auch die Studiengebühren, sehr ernstgenommen, und dem werden wir uns hier widersetzen, dem werden wir nicht folgen.

Das Bedauerliche ist, daß der Bildungsgipfel, von dem einige ernsthaft angenommen haben, daß es ihn geben könnte – es war ja ein Angebot des Bundeskanzlers –, vorbereitet werden sollte auf der Grundlage eines Konsenspapiers, das dann aber auch deutlich gemacht hätte, daß die Anstrengungen von Bund und Ländern erhöht werden müssen. Leider redet man darüber nicht mehr, aber über Sanktionen und Gebühren um so mehr.

Ich habe deutlich gemacht, daß wir nicht umsonst ein Gesetz verabschiedet haben, das keine Sanktionen enthält, und ich sage auch, daß kein Programm der die Koalition tragenden Parteien diese Forderung wieder aufnehmen wird, genausowenig wie die Forderung nach Studiengebühren. Ich habe den Studenten übrigens den genauen Wortlaut vorgelesen.

Kurzum: Ich denke, daß wir, jedenfalls der Teil, der diese Regierung trägt, und natürlich auch ich den Studenten klarmachen werden, daß es in Niedersachsen keine Sanktionen und keine Gebühren geben wird. Ich habe mich damit auch persönlich verbunden. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich halte Sie damit einverstanden, daß ich die Sitzung jetzt für eine Mittagspause bis 15 Uhr unterbreche. Ich bedanke mich sehr herzlich für Ihre geduldige Teilnahme.

Unterbrechung: 13.49 Uhr.

Wiederbeginn: 15.02 Uhr.

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren! Wir nehmen die unterbrochenen Beratungen wieder auf. Für diesen Beratungsteil sind insgesamt 180 Minuten vorgesehen. Den Fraktionen stehen für die Debatte folgende Redezeiten zur Verfügung: SPD und CDU jeweils 45 Minuten, FDP und Bündnis 90/Die Grünen jeweils 30 Minuten. – Der Ältestenrat ist davon ausgegangen, daß die Landesregierung eine Redezeit von insgesamt 30 Minuten nicht überschreitet.

Nach den Vorstellungen im Ältestenrat beginnen wir zunächst mit dem Bereich Soziales. Als weitere Themen sollen Wohnungsbau sowie Wirtschaft und Verkehr folgen.

Ich bitte auch jetzt wieder, sich schriftlich zu Wort zu melden und dabei anzugeben, zu welchem Gebiet gesprochen werden soll.

Wir treten in die Beratung ein. – Das Wort hat Frau Kollegin Zachow.

Frau Zachow (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Debatte zum Haushalt 1994 kann nicht allein dem vorgelegten Zahlenwerk gelten. Sie kann und muß vielmehr auch Gelegenheit bieten, über fast vier Jahre rot-grüner Sozialpolitik Bilanz zu ziehen.

(Groth [SPD]: Die kann nur gut ausfallen!)

Frau Zachow

Dies sollte mit der gebotenen Fairneß ebenso wie mit der gebotenen Offenheit geschehen.

Niedersachsen hat einen guten sozialen Standard. Es hat diesen Standard allerdings nicht erst seit 1990 und vollständig auch nicht erst seit 1976. Die Sozialpolitik hat in unserem Lande vielmehr eine gute und langjährige Tradition. Ich erinnere an die großen Aufbauleistungen und die gelungene Integration vieler Hunderttausender von Flüchtlingen, die sich mit dem Namen des kürzlich verstorbenen Heinrich Albertz verbindet. Ich denke auch daran, was der frühere Sozialminister Kurt Partzsch etwa im Bereich der Behindertenarbeit geleistet hat. Ich verweise auf die zentralen Weichenstellungen der niedersächsischen Sozialpolitik, wie die Einführung der Sozialstationen, die Reform der Psychiatrie und die Vervielfachung der Werkstattplätze, die sich mit dem Namen Hermann Schnipkoweit verbinden.

(Groth [SPD]: Die Psychiatrie bestimmt nicht!)

Auf diesem Fundament konnte die rot-grüne Landesregierung aufbauen. – Sie wissen genau, in welchem Zustand sich die Landeskrankenhäuser befunden haben, als Hermann Schnipkoweit antrat.

Für uns ist es kein Problem, darauf hinzuweisen, daß Sie mit Maßnahmen wie der Anhebung der Entgelte in den Werkstätten — – –

(Zurufe von der SPD.)

– Nun hören Sie doch einmal zu. Ich bringe jetzt etwas Gutes! – Für uns ist es kein Problem, darauf hinzuweisen, daß Sie mit Maßnahmen wie der Anhebung der Entgelte in den Werkstätten, der Förderung von Selbsthilfeinitiativen, der dringend notwendigen Erhöhung der Mittel für die Aids- und Drogenbekämpfung und der – allerdings erst nach langem Ringen und Zögern – im vorliegenden Haushaltsplanentwurf wiederzufindenden Erhöhung des Landesplafonds Altenhilfe gleichfalls zum sozialen Fortschritt beigetragen haben. Wahr ist aber natürlich auch, daß die genannten und viele andere Beispiele nicht gegen den Willen der parlamentarischen Opposition, sondern unter ausdrücklicher Zustimmung der CDU-Landtagsfraktion und zum Teil auch erst nach unserer nachdrücklichen Intervention umgesetzt worden sind.

Bei anderen wichtigen Beiträgen zur Sicherung des sozialen Niedersachsens konnte die rot-grüne Landesregierung sogar direkt auf dem aufbauen, was die CDU/FDP-Regierung ihr hinterlassen hatte. So konnte die Intensivierung der aktiven Arbeitsmarktpolitik auf dem niedersächsischen Landesplan zum Europäischen Sozialfonds, den Sozialminister Schnipkoweit Ihnen unterschriftsreif hinterlassen hatte und aus dem allein in diesem Haushalt über 60 Millionen DM für zusätzliche Arbeitsplätze fließen, aufbauen. Daß auch Sie dies anerkennen, wird schon daran deutlich, daß auch der vierte Haushalt der rot-grünen Landesregierung die Arbeitsmarktpolitik zutreffend und korrekt mit dem Albrechtschen Konzept der Beschäftigungsinitiative zur Entlastung des Arbeitsmarktes überschreibt.

Auch die von der CDU/FDP-Regierung durchgesetzte Schulgeldfreiheit in der Altenpflege, die entscheidend dafür ist, daß wir die aufgrund der demographischen Herausforderungen auf uns zukommenden Pflegeaufgaben überhaupt personell werden bewältigen können, wird von Ihnen konzeptionell fortgeführt und ist finanziell durch das neue Schulgesetz abgesichert worden. Auch dies ist eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft, an der praktisch alle politischen Kräfte mitgewirkt haben; wenn allerdings auch eine Frage offengeblieben ist: Die Ausbildungsvergütung fehlt bis zum heutigen Tag.

(Zustimmung von Frau Schliepack [CDU].)

Auch die Initiative zur Förderung familienentlastender Dienste durch das Land ist von der CDU-Fraktion ausgegangen und dann in dieser Legislaturperiode aufgenommen und umgesetzt worden.

Meine Damen und Herren, alle diese Dinge machen deutlich, daß die Sozialpolitik in Niedersachsen weniger von prinzipiellen Differenzen über Einzelmaßnahmen, sogar weniger vom Streit über die richtigen Ziele und Mittel, als vielmehr von Debatten über die richtigen Prioritäten geprägt wird.

Gerade aber das Setzen solcher Prioritäten wird angesichts der enger werdenden finanziellen Spielräume zunehmend wichtiger. Gerade weil es heute um eine ehrliche Bilanz und um die Frage richtiger Prioritäten geht, kann ich es mir nicht vollständig verkneifen, auf die von Ihnen selbst vorgelegte Bilanz „Niedersachsen geht vor" einzugehen.

Was soll es zum Beispiel bedeuten, wenn Sie sich ganz oben eingeordnet rühmen: Wir haben für medizinische Versorgung am Wohnort gesorgt? – Wer denn? Sie allein? Nicht die Ärzte, die Krankenschwestern, die Pfleger und viele andere? Eine weitere Frage: Gab es vor 1990 keine medizinische Versorgung am Wohnort? – Ich finde es jedenfalls schon beachtlich, wenn Sie solche Selbstverständlichkeiten nach vorn rücken müssen. Das macht nämlich deutlich, daß wenig Rühmenswertes vorhanden ist.

(Jordan [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo steht das?)

Ein anderes Beispiel. Den Pflegenotstand haben wir mit fast 5000 neuen Stellen überwunden, so heißt es in Ihrer Bilanz. Ich wiederhole: Überwunden!

Ihre Broschüre trieft geradezu von rot-grüner Bescheidenheit.

(Waike [SPD]: So sind wir!)

Aber ganz im Ernst: Ist das nicht reichlich vollmundig, wenn andererseits Herr Hiller – ich zitiere aus der Drucksache 4282 – selbst ausführt, die Kosten dieser Stellen betrügen jährlich 238 Millionen DM, von denen die Landesregierung aber 1991 gar nichts, 1992/93 gerade 20 % und jetzt, 1994, gut die Hälfte übernimmt?

(Zuruf von Groth [SPD].)

Wo bleibt das „wir", und wo bleibt das Land insgesamt? Ganz zu schweigen davon, was Ihnen viele Menschen in den Alten- und in den Pflegeheimen, in den Krankenhäusern oder bei den ambulanten Diensten erzählen würden, wenn Sie denen berichteten, Sie hätten den Pflegenotstand überwunden. Da ist es fast nur noch eine Fußnote, wenn Sie in Ihrer Bilanz anführen, Sie hätten allein 1993 Altenwohnungen in Höhe von sage und schreibe 1000 Millionen DM gefördert.

(Frau Schliepack [CDU]: Wo steht dieser Schwachsinn?)

– Das steht in dieser Bilanz! –

Vielleicht sollten Sie – Herr Hiller, das als kleiner Tip – das noch einmal genau nachrechnen lassen, bevor Sie die Broschüre weiter verteilen. Sonst kriegt Herr Swieter noch einen Schock.

Wie ernst die rot-grüne Sozialbilanz insgesamt zu nehmen ist, macht spätestens folgendes deutlich: Unter der Überschrift „Demokratie braucht soziale Sicherheit" bilden Sie das Foto eines geschlachteten Fisches ab mit der Unterschrift „Keine Sorge beim Verzehr von Fisch und Muscheln aus der Nordsee". Das ist natürlich schön und beruhigend. Aber es spricht für sich, welche Schwerpunkte Ihre Bilanz aufweist und welche eben nicht.

Meine Damen, meine Herren, ganz oben in Ihre Bilanz hätte nicht das salmonellenlose Fischfilet gehört, sondern die entscheidenden Weichenstellungen zur Anpassung unserer sozialen Mechanismen und Institutionen an die kommenden gesellschaftlichen Herausforderungen. Mir fallen dazu andere Bilder als die von toten Fischen ein: das schwerstbehinderte Kind und seine Familie, die alleinerziehende Mutter, die wohnungssuchende Großfamilie, der pflegebedürftige alte Mann oder die verarmte Witwe ohne Kenntnis ihrer Rechte und Ansprüche.

Dann ist es schon bezeichnend, daß z. B. das Wort „Sozialstationen" überhaupt nicht auftaucht und daß die gesamten ambulanten und aufsuchenden Dienste praktisch nicht erwähnt werden. Natürlich sind wir uns schnell einig, daß die ambulanten Dienste ein Herzstück niedersächsischer Sozialpolitik sind. Natürlich wissen wir alle, daß die häusliche Versorgung den Wünschen und Bedürfnissen der allermeisten pflegebedürftigen, behinderten und kranken Menschen ebenso entspricht wie den Möglichkeiten einer optimalen Versorgungsstruktur in einem Flächenland. Aber was zählt, ist doch, was Sie aus dieser Erkenntnis gemacht haben. Wir haben gerade auch an diesem Beispiel erlebt, wie Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von Rot-Grün, Prioritäten falsch gesetzt haben.

Es gibt das von Ihnen versprochene Sozialstationengesetz nicht. Es gibt auch keine andere aktualisierte rechtliche Grundlage für die Arbeit der Sozialstationen. Es gibt auch keine Verbesserung der Personalrichtwerte bei den Sozialstationen, obwohl Sie dies in der Koalitionsvereinbarung versprochen haben. Sie haben eben kein Geld bereitgestellt. Es gibt keine Sicherheit über die für viele Investitionen in den Sozialstationen notwendige Rücklagenbildung. Aber eines gibt es: die größte Verunsicherung bei den Trägern der ambulanten Dienste seit 15 Jahren, weil Sie mit Gutachten und Richtlinienentwürfen die bewährte Trägerstruktur in Frage stellen, weil Sie zulassen, daß die Bezirksregierungen in der zentralen Frage der Finanzierung der Sozialstationen herumexperimentieren und weil Sie in der Frage der Rahmenvereinbarungen für die häusliche Pflege jeden konsequenten Nachdruck aus falsch verstandener Rücksicht auf die Krankenkassen haben vermissen lassen.

(Beifall bei der CDU.)

Wenn die Verhandlungen trotzdem erfolgreich abgeschlossen werden können – ich hoffe, daß das mit der Paraphierung jetzt klappt –, ist das jedenfalls nicht Ihr Verdienst. Sie haben die ambulanten Dienste eben nicht aufgewertet. Sie haben keinen Vorrang bei ihnen gesetzt, weil Sie andere Dinge für wichtiger hielten. Sie haben mit dem Kapital Sozialstationen schlecht gearbeitet und an seiner Substanz gezehrt. Nicht ich, sondern der DPWV hat Ihnen kürzlich aufgeschrieben:

> „Dem Ziel der Verbesserung der ambulanten Pflegesituation in der gegenwärtigen Legislaturperiode konnte keinen Schritt nähergekommen werden."

Das ist Ihr Ergebnis auf einem der wichtigsten Felder der sozialen Infrastruktur.

Meine Damen, meine Herren, die unbestreitbar notwendige Veränderung in der Altenhilfe hat die rot-grüne Landesregierung mit zwei Kongressen und einer wertvollen Kommissionsarbeit thematisch aufbereitet. So weit, so gut. Gegen den Altenbericht hatten wir nichts, sehr wohl aber ist etwas

Frau Zachow

dazu zu sagen, wie Sie auch hier in der Praxis mit den Interessen und Bedürfnissen der alten Menschen verfahren sind. Zum einen vermissen nicht nur wir, sondern vor allem auch Betroffene, Betreuer und Fachwelt, welche Konsequenzen Sie aus dieser Bestandsaufnahme ziehen wollen. Auf unsere diversen Anfragen haben Sie jedenfalls bisher nicht einmal einen Hinweis darauf geben können. Vor allem auch Ihre Haushalte – das gilt auch für den jetzigen – lassen hier jede Hoffnung aus.

Das allerdings hat bei Rot-Grün schon Tradition. Dreimal in den letzten drei Haushalten hat diese Regierung ausgerechnet die Hilfen für alte Menschen rigoros zusammengestrichen. Allein im vorliegenden Haushalt 1994 sollen für Projekte der Altenhilfe 15,5 Millionen DM – das sind mehr als drei Viertel der Mittel des Vorjahres – gestrichen werden. Kahlschlag statt Weichenstellung – das ist Ihre falsche Antwort auf das zentrale Problem der demographischen Entwicklung.

Ausbau der Kurzzeit- und Tagespflege, generationsübergreifende Projekte, Förderung der Modernisierung von Altenwohnungen und viele Maßnahmen mehr werden von Ihnen zwar ständig als wichtig und notwendig beschrieben, aber in den Haushalten, also dann, wenn es um Geld geht, fallen diese Aufgaben durch das rot-grüne Raster.

Das sozialpolitische Thema Nr. 1 werden in der nächsten Zeit allerdings der Erhalt und die Schaffung von Arbeitsplätzen und damit auch die aktive Arbeitsmarktpolitik sein. Ich mache dabei kein Hehl daraus, daß bei allem Verständnis für die Notwendigkeit, den Folgen des Zusammenbruchs des sozialistischen Systems in Ostdeutschland auch auf dem Arbeitsmarkt zu begegnen, insbesondere die Einschränkung der aktiven Arbeitsmarktpolitik in den alten Bundesländern den Beifall keines Sozialpolitikers – egal, welcher Couleur – finden kann.

Ich habe deshalb in der letzten Woche auch gegenüber dem Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit sehr deutlich gemacht, daß aktive Arbeitsmarktpolitik unserer Ansicht nach gerade in Zeiten der wirtschaftlichen Rezession ausgebaut werden muß und daß Arbeitslosigkeit gerade auch in den strukturschwachen Regionen Niedersachsens Ausmaße und soziale Folgelasten hervorruft, die keinerlei Unterschiede zu den neuen Bundesländern rechtfertigen. Von daher halten wir es für unerläßlich, zusätzlich zu einer investitionsfreundlichen Wirtschaftspolitik und einer arbeitsplatzwirksamen Strukturpolitik von seiten des Landes, wie sie jüngst vom DGB Niedersachsen gefordert wurde, alle Instrumente der Arbeitsförderung zu nutzen, um zusätzliche Arbeitsplätze bereitzustellen und Menschen wieder in den regulären Arbeitsmarkt zurückführen zu können.

Dazu gehört für uns auch die Ausweitung des § 249 h AFG auf die westlichen Bundesländer, selbst wenn Herr Hiller das als zweiten Arbeitsmarkt verteufelt. Dazu gehört für uns z. B. eine Ausweitung des Einsatzes von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Umweltbereich, und dazu gehört die Intensivierung von Qualifizierungsmaßnahmen für Arbeitslose. Ich hoffe sehr, daß angesichts der absehbaren Arbeitsmarktentwicklung auch aus Bonn und Nürnberg – ich sehe die Problematik – positive Signale kommen werden. Ich hoffe das speziell nach meinen Gesprächen, die ich in Nürnberg geführt habe.

Vorliegende Prognosen gehen davon aus, daß die Zahl der Arbeitslosen in Niedersachsen bis zum Frühjahr um weitere ca. 80000 steigen wird. Von daher ist selbstverständlich auch die besondere Verantwortung des Landes gefragt. Der Bund wird zu Beginn des nächsten Jahres Mittel für neue Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zur Verfügung stellen. Das Land muß hier unbedingt die notwendigen Kompensationsmittel entgegenhalten.

Wir sollten darüber hinaus – bei aller Zustimmung zum grundsätzlichen Ansatz zur Verknüpfung von Mitteln aus dem ESF, der Bundesanstalt und des Landes – darüber nachdenken, ob innerhalb dieses Programms wirklich alle Prioritäten richtig gesetzt sind. Ich halte es z. B. für nach wie vor unbefriedigend, jeden Arbeitsplatz der Sozialbetriebe mit 100000 DM zu subventionieren, während z. B. das in den 80er Jahren aufgebaute Programm „Jugendwerkstätten" zu nur 25 % beim ESF ausgeschöpft wird und das Programm „Teilzeitarbeit für Frauen" sogar ganz aus dem Haushalt gestrichen wurde, weil die Mittel von Rot-Grün anderweitig eingeplant wurden. Auch hier ist die Phantasie der Arbeitsmarktpolitik landesseitig noch nicht an ihrem Ende angelangt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei einer jüngsten Umfrage des DPWV und seiner Mitgliedsorganisationen haben von 90 angeschriebenen Einrichtungen auf die Frage „Wurden die Erwartungen von Rot-Grün erfüllt?" ganze zwei mit einem Ja geantwortet.

(Gruber [SPD]: Stand das da so drin?)

Von den anderen wurden der Landesregierung z. B. die Verschleppung von Reformansätzen in Kommissionen und Verwaltungsbehörden vorgeworfen;

(Böhlke [CDU]: Gutachteritis nennt man das!)

Kinder-, Jugend- und Sozialpolitik sei nur halbherzig angegangen worden, und die Landesregierung habe die längerfristige Finanzierung wichtiger Projekte auf die Kommunen abgewälzt.

Von versprochenen Änderungen sei praktisch nichts – man höre! – geblieben. So der DPWV und nicht ich. Dieses Fazit haben also nicht wir gezogen, sondern die unmittelbar Betroffenen vor Ort. Nicht zu Unrecht, wie ich meine. Wir sind ehrlich genug, zu wissen und auch zuzugeben, daß in der nächsten Zeit nicht alle Wünsche von Betroffenen – insbesondere auf dem Felde der Sozialpolitik – realisiert werden können.

(Plaue [SPD]: Das ist ja interessant!)

Wir wissen deshalb aber auch, daß man mit gebrochenen Versprechen – Rot-Grün hat sie ja zuhauf gebrochen – bei den benachteiligten Menschen Hoffnungen zerstört.

(Jordan [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche denn? – Groth [SPD]: Nennen Sie einmal ein paar Beispiele!)

– Hätten Sie mir vorhin zugehört, müßten Sie jetzt nicht fragen.

(Zurufe von der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen.)

Initiativen werden abgewürgt, und Engagement wird enttäuscht, was kaum jemals wieder einzuholen sein wird.

Vier Jahre rot-grüne Sozialpolitik sind kein Aufbruch in neue Zeiten gewesen. Sie haben nicht einmal einen Ruck durch die sozialpolitische Landschaft gehen lassen.

(Böhlke [CDU]: Sie haben nur gehillert!)

Wir und mit uns viele Betroffene sehen statt dessen, daß Weichen falsch gestellt und Erwartungen enttäuscht worden sind. Deshalb brauchen wir in der niedersächsischen Sozialpolitik in Zukunft eine wirksame Prioritätensetzung. Bei uns heißt das vor allem: Stärkung und Ausbau der ambulanten Dienste, Umorganisation aller Dienste und Institutionen auf die wachsenden Bedürfnisse alter Menschen hin.

(Plaue [SPD]: Das ist wieder weiße Salbe!)

Ausschöpfung all der Mittel und Möglichkeiten für eine zielgruppengerechte aktive Arbeitsmarktpolitik des Landes.

(Plaue [SPD]: Darunter kann jeder etwas verstehen!)

Wir werden nicht mehr versprechen, als wir hinterher halten. Wir werden aber alles tun, um den sozialen Standard Niedersachsens für die Zukunft zu sichern und, wo nötig, auszubauen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU. – Groth [SPD]: Schauen Sie einmal Ihren Haushaltsantrag an!)

Vizepräsident Jahn:

Nächster Redner ist der Kollege Theilen.

Theilen (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sozialabbau, Ausgrenzung von Benachteiligten, soziale Kälte – das ist die Wirklichkeit, die uns aus Bonn geboten wird.

(Beifall bei der SPD. – Lindhorst [CDU]: Und aus Hannover?)

Der Konsens über unser Sozialstaatsmodell ist von der konservativ-liberalen Bundesregierung längst aufgekündigt worden. In einer Phase, in der viele Menschen um ihren Arbeitsplatz fürchten, in der sie händeringend eine bezahlbare Wohnung suchen, in der sie unverschuldet in Lebensnöte kommen, fällt diesem Kanzler nichts anderes ein, als über „soziale Hängematten", den „Freizeitpark Deutschland" und „Sozialmißbrauch" zu schwadronieren.

(Beifall bei der SPD.)

Die SPD-Fraktion und die Landesregierung werden dieser Entwicklung entgegentreten und gegen einen weiteren Sozialabbau erbitterten Widerstand leisten!

(Beifall bei der SPD.)

Auf Landesebene wird es diese Politik des Kahlschlags und der Entsolidarisierung nicht geben. Arbeitsmarktpolitik steht gerade in der Phase besorgniserregender Arbeitsplatzverluste ganz oben an. Unsere Gesellschaft, die ihre Mitglieder fast ausschließlich über die Erwerbsarbeit integriert, kündigt in dem Maß ihren eigenen sozialen Grundkonsens auf, in dem sie Menschen von der Teilhabe an der Erwerbsarbeit ausschließt.

(Böhlke [CDU]: Nun werden Sie mal konkret, Herr Kollege!)

Die von Kohl geplanten Kürzungen an der Arbeitslosenunterstützung zeigen – – –

(Zurufe von der CDU.)

– Ich weiß, daß im Vermittlungsausschuß noch einiges korrigiert werden soll. Wir können hier aber feststellen, daß arbeitslose Menschen von dieser Regierung nichts zu erwarten haben.

Im Gegensatz zum Bund, der nach dem Prinzip „Arbeit fördern, statt Arbeitslosigkeit finanzieren" vorgeht, erhöhen wir in Niedersachsen erneut die Mittel für Arbeitsförderungsprogramme, die den Arbeitsmarkt entlasten sollen. Daher stehen im Sozialhaushalt für 1994 136 Millionen DM zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bereit.

In den vergangenen Jahren konnten wir in Niedersachsen zum Teil schon eine rückläufige Zahl von Arbeitslosen verzeichnen.

(Frau Zachow [CDU]: Aber doch nicht aufgrund Ihrer Sozialpolitik!)

Doch auch da zeigte sich, daß es ein dauerhaftes Defizit an Arbeitsplätzen für Langzeitarbeitslose und für sonstige schwer vermittelbare Arbeitslose gibt. Für diesen Personenkreis muß Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt ermöglicht werden.

(Lindhorst [CDU]: Richtig!)

Dies kann vor allem durch die Einbeziehung von Qualifizierungsmaßnahmen in öffentlich geförderten Arbeitsprojekten erfolgen. Wir haben daher als Kernstück unserer Arbeitsförderpolitik den „Sozialen Betrieb" entwickelt, um auf direktem Weg längerfristige Beschäftigungsmöglichkeiten und die notwendige Durchlässigkeit zum ersten Arbeitsmarkt herzustellen.

Vom Start des Programms Ende des Jahres 1991 bis heute sind rund 31 Millionen DM bewilligt worden. Dadurch konnten inzwischen 51 Soziale Betriebe gegründet werden, die zur Zeit insgesamt 941 Frauen und Männern Arbeitsplätze und damit neue Lebensperspektiven bieten. Ich glaube, daß man das ganz deutlich unterstreichen muß.

(Beifall bei der SPD.)

Perspektiven müssen wir – – –

(Zuruf von Böhlke [CDU].)

– Ich weiß ja, daß es wehtut. Diese Landesregierung ist aber erfolgreich. Wir haben einen erfolgreichen Sozialminister.

(Beifall bei der SPD. – Zuruf von Böhlke [CDU].)

– Auch wenn Sie noch so laut rufen, so können Sie nichts daran ändern, daß diese Zahlen stimmen und korrekt sind. Diese Zahlen kennzeichnen den Erfolg, den diese Landesregierung hat.

(Beifall bei der SPD.)

Perspektiven müssen wir auch den Jugendlichen in unserem Land geben, die keinen Arbeitsplatz finden. Unser Projekt „Jugend-Arbeit-Chance" bietet Arbeitsverhältnisse für benachteiligte arbeitslose Jugendliche bis zu 27 Jahren für die Dauer von drei Jahren. Davon profitieren knapp 200 junge Menschen. 6,6 Millionen DM haben wir dafür erneut vorgesehen. Mit 1,5 Millionen DM fördern wir Träger von Arbeitslosen- und Sozialhilfeinitiativen, die durch ihre Beratung und Unterstützung arbeitsloser Menschen vielfältige Dienste leisten.

Mit diesem Paket können in Niedersachsen 11 000 arbeitslose Männer und Frauen qualifiziert beschäftigt werden. Dies mag angesichts der Summe von arbeitslosen Menschen in unserem Bundesland, die inzwischen die Zahl von 300 000 übersteigt, ein Tropfen auf den heißen Stein sein. Wir in Niedersachsen können nicht allein mit den Möglichkeiten der Landespolitik die Massenarbeitslosigkeit beseitigen, auch nicht allein die Ursachen bekämpfen. Dies erfordert einen wirklichen Solidarpakt aller, die ein Interesse daran haben, daß die Menschen nicht in Perspektivlosigkeit und sozialer Unsicherheit allein gelassen werden.

Deshalb sage ich für uns ganz klar: Wir werden auch in den nächsten Jahren unsere Arbeitsfördermaßnahmen durchführen. Der Erhalt des Sozialstaats und der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sind ein vorrangiges Ziel der SPD, dem wir uns mit allem Nachdruck widmen werden.

(Böhlke [CDU]: Ein Ziel des ganzen Hauses, Herr Kollege! Des ganzen Hauses!)

– Ich rede hier für die SPD-Fraktion. Bei Ihnen bin ich mir aber nicht immer so ganz sicher, ob Sie das eindeutig unterscheiden. Ich hätte Beifall an dieser Stelle erwartet.

Erfolge hat die Landesregierung auch in einem weiteren Schwerpunkt der Sozialpolitik aufzuweisen, nämlich im Bereich der Altenpolitik. Der vorgelegte Bericht der Fachkommission „Altenpflege" hat für das Land und für die Kommunen Informationen aufbereitet, die für die weiteren Planungen entscheidend sein werden.

(Frau Zachow [CDU]: Toll!)

Natürlich ist allen Beteiligten bewußt, daß die Lösungsansätze in Anbetracht der Gesamtsituation selbstverständlich nicht von heute auf morgen umgesetzt werden können. Aber es ist eines deutlich geworden: Sozialpolitische Arbeitsfelder werden von dieser Landesregierung ernst genommen.

(Beifall bei der SPD. – Frau Zachow [CDU]: Theoretisch ja!)

Parallel zur Arbeit der Kommission haben wir bereits ein Bündel von Maßnahmen umgesetzt. So sind die Finanzzuweisungen des Landes an die örtlichen Träger der Sozialhilfe für die kommunalisierte Altenpflege von 505 Millionen DM im Jahr 1990 auf vorgesehene 780 Millionen DM für das Haushaltsjahr 1994 angehoben worden. Diese Zahl, meine Damen und Herren, kann sich wahrlich sehen lassen.

(Beifall bei der SPD.)

Die Beseitigung des Pflegenotstandes war ein weiteres Ziel dieser Landesregierung. Daher haben wir den Pflegeschlüssel in der Altenpflege Jahr für Jahr

verbessert und dafür bereits von 1991 bis 1993 insgesamt 120 Millionen DM zur Verfügung gestellt.

(Zuruf von Frau Schliepack [CDU].)

– Mir macht es Spaß, dies vorzutragen; denn es sind schöne Zahlen. – Damit ist einschließlich der Gegenfinanzierung seitens der Kommunen die Möglichkeit geschaffen worden, bis 1994 zusätzlich 4600 Pflegekräfte einzustellen. Der steigenden Anzahl pflegebedürftiger Menschen in Niedersachsen kann so entsprochen werden. Meiner Meinung nach ist dies eine erfreuliche Entwicklung, die mit zur Bilanz gehört.

(Beifall bei der SPD. – Frau Schliepack [CDU]: Ihr bestellt die Musik, und die anderen müssen sie bezahlen!)

Wichtig war es aber auch, die häusliche Pflege, die überwiegend durch Angehörige geleistet wird, mit weiteren Maßnahmen zu stärken. Wir konzentrieren unsere Förderung auf die Tagespflege und die Kurzzeitpflege, um alte Menschen so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden betreuen zu können.

Um den Gemeinden den Anreiz zu geben, ihre Angebote an Tages- und Kurzzeitpflege weiter auszubauen, haben wir für 1994 1,5 Millionen DM in den Haushalt eingesetzt. Seit 1990 konnten so 517 Kurzzeitpflegeplätze und 350 Tagespflegeplätze geschaffen werden. Ich meine, auch dies ist ein echter Fortschritt.

Meine Damen und Herren, die Fördermittel für die inzwischen 291 Sozialstationen in Niedersachsen sind von uns im Laufe der vergangenen Jahre kontinuierlich auf nunmehr 43 Millionen DM gesteigert worden. Weitere Verbesserungen und vor allem einheitliche finanzielle Absicherungen der Arbeit in den Sozialstationen wollten die Fraktionen von SPD und Grünen durch ein Gesetz über Sozialstationen erreichen, dies übrigens ursprünglich im Vertrauen darauf, daß entsprechend den Ankündigungen der Bundesregierung die Pflegeversicherung zum ursprünglich angekündigten Datum Wirklichkeit werden würde. Dies ist aber, wie uns allen bekannt ist, bisher kläglich gescheitert. Ein Trauerspiel ist das, meine Damen und Herren.

(Lindhorst [CDU]: Wir hätten sie längst gehabt, wenn die SPD zugestimmt hätte!)

Soziale Sicherheit statt Sozialabbau – das ist heute dringender denn je. Der Bundesregierung ist es noch immer nicht gelungen, ein Pflegeversicherungsgesetz vorzulegen, das die Zustimmung der Länderkammer erhalten kann. Für uns ist damit ein Teil der Handlungsmöglichkeiten für ein Sozialstationengesetz entfallen. Es macht schließlich keinen Sinn, dieses Gesetz nach kürzester Frist wieder ändern zu müssen. Auch auf die Vorgabe von Richtlinien sollten wir nach unserer Ansicht bis Mitte nächsten Jahres verzichten, da sich die Verhandlungen zur Vereinbarung zwischen den Krankenkassen und der LAG Sozialstationen über die Kostenerstattung bis jetzt hingezogen haben. Die Abmachungen sind, wie Sie wissen, seit kurzer Zeit unter Dach und Fach. Wir haben uns entschieden, die Erfahrungen dieser Vereinbarungen abzuwarten und auszuwerten, um dann bei einer Neuregelung gleich die Rahmendaten der – hoffentlich bis dahin verabschiedeten – Pflegeversicherung mit einzuarbeiten.

Meine Damen und Herren, Behinderten in Niedersachsen eine volle Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu sichern und ihnen Hilfen zur Selbsthilfe zu bieten, diesem Ziel sind wir ein Stück nähergekommen. Dabei müssen wir bedenken, daß gerade jene Hilfsangebote, die ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen sollen, nach der Aufgabenverteilung des Bundessozialhilfegesetzes in die Zuständigkeit der Kommunen als örtliche Träger der Sozialhilfe fallen. Das Land kann daher hier nur freiwillige Leistungen erbringen, um die Landkreise und Städte zu motivieren, vermehrt offene Hilfsangebote zu schaffen. Wir wollen erreichen, daß Menschen, die heute noch in Heimen leben, der Übergang in freie Wohnformen ermöglicht wird, damit ihre stationäre oder teilstationäre Betreuung ganz vermieden werden kann.

Ein Großteil der Ausgaben der Sozialhilfe entfällt auf die vom Land zu entrichtenden Pflegesätze an teilstationäre und stationäre Einrichtungen der Behindertenhilfe. Die Erhöhung der haushaltlichen Ansätze kommt einer größeren Zahl der Hilfebedürftigen zugute. Ich nenne nur einige Beispiele: Bei den Werkstätten für Behinderte werden 400 neue Plätze gefördert. Gleichzeitig wird durch 83 zusätzliche Stellen der Personalschlüssel für Schwerbehinderte in Werkstätten und für Fördergruppen mit Schwerbehinderten von 1:4,5 auf 1:3 verbessert werden. Bei den Wohnheimen, die den Werkstätten angegliedert sind, können 200 zusätzliche Plätze geschaffen werden. Es entstehen 100 zusätzliche Plätze in Sprachheilkindergärten. In Sonderkindergärten können 40 Kinder mehr betreut werden. Ich meine schon, daß sich diese Zahlen sehen lassen können.

Knapp 500 Millionen DM verwenden wir aus unserem Sozialetat für Eingliederungshilfen in Langzeiteinrichtungen für Behinderte. Zu den bisher bestehenden Standorten werden 1994 in Aurich, Stade und Lingen neue Einrichtungen mit je 40 Plätzen für seelisch Behinderte entstehen. Hinzu kommen 100 Plätze für Schwerst-Schädel-Hirnverletzte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein leidiges Kapitel, das wir unserer Vorgängerregierung verdanken, waren die nicht durchfinanzierten Zusagen beim Krankenhausbau. Wir haben diese unsolide Politik korrigiert und alle Vereinbarungen, die mit den Krankenhausträgern getroffen worden waren, sowie alle Maßnahmen, die Bestandteil des Krankenhausinvestitionsprogramms sind, in der mittelfristigen Finanzplanung abgesichert. Hierzu war ein wahrer Kraftakt notwendig. Insgesamt stehen jetzt 1994 zur Fortführung laufender Krankenhausbaumaßnahmen 234 Millionen DM zur Verfügung. Ich meine, das kann sich sehen lassen, und auch hier zeigt sich, Walter Hiller ist ein erfolgreicher Sozialminister.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Zur Sozialpolitik gehört auch die Sorge um die Gesundheit der Menschen. Im Landeshaushalt sind 1994 für gesundheitsfördernde Projekte insgesamt 3,3 Millionen DM vorgesehen. Darunter fällt mit rund 1 Million DM die Förderung des Landesvereins für Gesundheitspflege. Beispielhaft nenne ich hier auch das Pilotprojekt zum Aufbau eines landesweiten Krebsregisters. Seit Beginn dieses Jahres bis Ende 1994 werden in einer auf Weser-Ems beschränkten Region Informationen zu Krebserkrankungen ermittelt. Dafür sind 1994 weitere 900000 DM vorgesehen.

Die niedersächsische Drogenpolitik hat mit einem erheblichen Mitteleinsatz inzwischen sichtbare Erfolge aufzuweisen. In Niedersachsen müssen wir von 200000 Alkoholikern, 30000 bis 50000 Medikamentenabhängigen und ca. 9000 Drogensüchtigen ausgehen. Wir haben die Landesmittel 1994 noch einmal um 600000 DM auf nunmehr 15,8 Millionen DM erhöht, um Prävention und Hilfen verstärkt fördern zu können. Die Zahl der Drogentoten ist glücklicherweise gegenüber dem Vorjahr rückläufig, jedenfalls nach dem bisherigen Stand. Wir meinen, daß dies ein Zeichen sein könnte – ich will es ganz vorsichtig sagen –, daß unsere Drogenpolitik in die richtige Richtung weist.

(Frau Zachow [CDU]: Das ist aber bundesweit der Fall!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ohne die Selbsthilfe kann auch ein gut ausgebautes soziales System seine Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht umfassend versorgen. Der Staat sollte auch angesichts der Mündigkeit der Menschen in einer Demokratie nicht darauf verzichten.

(Beifall von Lindhorst [CDU].)

Im Rahmen freiwilliger Leistungen fördert das Land die Bildung und den Bestand von Selbsthilfekontaktstellen. Der Haushaltsansatz ist in den vergangenen Jahren auch dafür ständig erhöht worden. Bislang sind 29 Kontakt- und Informationsberatungsstellen in Niedersachsen entstanden. Davon erhalten 23 eine finanzielle Unterstützung. Mit der Mittelerhöhung auf 1,85 Millionen DM können 1994 noch weitere Einrichtungen berücksichtigt werden. So wird ein landesweites Netz von Kontaktstellen zur Betreuung der ca. 5500 Selbsthilfegruppen in Niedersachsen aufgebaut. Die koordinierende Tätigkeit für alle Kontaktstellen übt auf Landesebene das „Selbsthilfebüro Niedersachsen" aus, das zu 100% vom Land gefördert wird.

Meine Damen und Herren, Hilfe zur Selbsthilfe ist nicht alles. Klar ist, daß für die Menschen in unserem Land verantwortliche Sozialpolitik gefordert ist. Von der CDU ist da wohl nicht viel zu erwarten. Sie hat sich dem Sozialabbau verschrieben.

(Zuruf von Frau Schliepack [CDU].)

Deshalb vertrauen die Menschen uns Sozialdemokraten. Ich glaube, hier in Niedersachsen wird die CDU am 13. März ihre Quittung erhalten, und im Oktober wird Helmut Kohl in den verdienten Ruhestand geschickt werden. – Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir zugehört haben.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Lindhorst [CDU]: Das war ein statistischer Jahresbericht nach dem Motto: Notlüge, Lüge, Statistik!)

Vizepräsident Jahn:

Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Hruska.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In keinem Bereich – ausgenommen vielleicht die Umweltpolitik – ist diese Landesregierung so vollmundig angetreten und so kläglich gescheitert wie im Bereich der Sozialpolitik.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Daß sie in diesem Bereich kläglich gescheitert ist, versucht sie meisterhaft – Herr Hiller macht das, und Herr Theilen hat das soeben gesellenmäßig nachgemacht –

(Heiterkeit – Zurufe von der SPD)

auf die Bundespolitik zu schieben. Bei keiner Debatte über Sozialpolitik in Niedersachsen hier darf die Bundesregierung fehlen. Hier müssen immer erst einmal die Fehler der Bundesregierung aufge-

listet werden, bis man zu den vermeintlichen Erfolgen im eigenen Land kommt.

(Böhlke [CDU]: Ja, eine alte Leier!)

Ich hatte den Versprechungen in den Koalitionsvereinbarungen doch einige Hoffnungen entgegengesetzt und hatte erwartet, daß einiges hier im Lande passieren würde. Ich hatte u. a. auch auf die Mitwirkung der Grünen gehofft, nämlich daß in diesem Bereich mehr Beweglichkeit, mehr Mut zu neuen Ideen kommen würden und daß es in diesem Bereich nicht nur wie etwa bei der Altenhilfe um Bettenburgen geht, sondern um die Frage, wie man den alten Menschen in ihrer gewohnten Umgebung helfen kann und wie die ambulanten Dienste ausgebaut werden können, auf die auch Frau Zachow schon hingewiesen hat. Aber leider ist in diesem Bereich nichts geschehen. Es ist viel Neues angekündigt worden; erwartet wurde viel Gutes. Das, was neu ist, ist nicht gut, und das, was gut ist, ist alt und nicht neu;

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

das ist schon von der alten Landesregierung in die Wege geleitet worden. Dies gilt für die Sozialstationen ebenso wie für die Behindertenpolitik.

Was ist denn in der Behindertenpolitik Neues geschehen? Es ist die Weiterführung des Status quo, und neu sind verschiedene Antragsformulare, die noch schwieriger auszufüllen sind, als das vorher der Fall war.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Ich habe leider nur die Hälfte der Zeit zur Verfügung, die Herr Theilen zur Verfügung hatte, so daß ich auf alle seine Argumente, die er hier vorgetragen hat, und auf das, was er hier als Erfolg verbucht hat, nicht eingehen kann. Ich will aber einiges davon aufgreifen.

Wie sieht es denn aus mit der Erhöhung im Bereich der Altenpflege?

(Gruber [SPD]: Gut sieht es da aus!)

– Nur, wenn das nicht kommunalisiert worden wäre – Sie tun jetzt so, als würden Sie das den Kommunen schenken –, hätten Sie das ohnehin im Landeshaushalt verbuchen müssen. Das sind Zahlen, die sich, wie wir wissen, aus der Vergangenheit so entwickelt haben und die Sie dann auch so hätten finanzieren müssen. Wenn Sie hier neue Stellenschlüssel im Altenpflegebereich eingeführt haben, dann lassen Sie das die Kommunen finanzieren.

(Gruber [SPD]: Er war schon mal origineller!)

Wenn Sie im Bereich der Psychiatrie neue Stellenhebungen vornehmen, dann werden diese von den Krankenkassen finanziert und keineswegs alles von Ihnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Was die Krankenhäuser betrifft, so haben Sie darauf hingewiesen, daß auf diesem Gebiet ein Nachholbedarf bestanden habe, den Sie befriedigt hätten. Wir hätten das ja auch getan, was Hermann Schnipkoweit hier angekündigt hatte.

(Gruber [SPD]: Guck mal nach bei Schnipi!)

Wir hätten sein Programm weitergeführt, und wir hätten inzwischen bereits wieder neue Maßnahmen vorlegen können. Sie jedoch haben keine neue Maßnahme ergriffen, und in diesem Bereich ist auch keine neue Maßnahme zu erwarten.

(Beifall bei der FDP. – Gruber [SPD]: Wir müssen erst mal das Alte bewerkstelligen!)

Wie sieht es denn aus mit dem Gesetz über die Sozialstationen? Auch hier verweisen Sie wieder auf den Bund und auf die fehlende Absicherung der Pflege. Aber bei den Sozialstationen geht es doch zunächst einmal darum, die Aufgaben zu beschreiben, um zu erkennen, was man überhaupt machen will. Erst dann geht es um die Finanzierung. Wenigstens diese Aufgabenbeschreibung hätten Sie doch machen können, wenn schon nicht in einem Gesetz, dann aber doch wenigstens in der angekündigten Richtlinie. Aber auch auf diesem Gebiet sind Sie nicht vorangekommen. Sie finden dafür natürlich immer wieder einen Buhmann,

(Gruber [SPD]: Buhfrau!)

hier in dem Fall die Verhandlungspartner, die ein bißchen länger gebraucht hätten, um zu einem Ergebnis zu kommen. Man hätte ja drängen können, damit die etwas eher zu einem Ergebnis gekommen wären. Sie finden also immer wieder Ausreden.

Wahr ist jedoch folgendes: Sie haben ein Gesetz für die Sozialstationen versprochen; bis jetzt liegt jedoch keines vor. Sie haben versprochen, zumindest Richtlinien dafür vorzulegen, aber auch insoweit ist nichts geschehen.

(Beifall bei der CDU. – Zuruf von Patzschke [SPD].)

Bei den Behinderten – ich sagte es eben schon – sind vielleicht die Anträge neu. Aber wie sieht es aus mit der Frühförderung, die wir in der letzten Koalition vorangetrieben haben? Für die Frühförderung stehen für das Haushaltsjahr 1994 noch 150000 DM zur Verfügung.

(Jordan [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber warum?)

Das ist doch ein Hohn, wenn man einmal betrachtet, was in einem Land wie Niedersachsen in diesem Bereich zu machen wäre.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Gerade im Bereich der Frühförderung hätte ich mir auch von der Beteiligung der Grünen etwas mehr erwartet.

Vizepräsident Jahn:

Herr Dr. Hruska, der Kollege Jordan würde Ihnen gern eine Frage stellen.

Dr. Hruska (FDP):

Ich habe eben gehört, der Kollege Jordan hat 15 Minuten Zeit zu sprechen, während mir nur zehn Minuten zur Verfügung stehen. Deswegen muß er diese Frage nachher bei seinen 15 Minuten mit unterbringen.

(Jordan [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich das nicht verraten!)

Ich möchte noch zwei wichtige Themen ansprechen. Zunächst einmal haben wir zu drei Bereichen einen Antrag vorgelegt. Dabei geht es erstens um die Ausbringung einer Summe in Höhe von 1,5 Millionen DM für ein zusätzliches Methadonprogramm des Landes. Zweitens beantragen wir einen Betrag, der von der Größe her nicht besonders auffällt – 40000 DM –, für ein Choice-Computerspiel, das für die Suchtbekämpfung notwendig ist. Dieses Computerspiel hat bereits Erfolge vorzuweisen. Drittens wollen wir den Wohlfahrtsverbänden wieder 2,5 Millionen DM mehr zukommen lassen, als das nach den von Ihnen in Aussicht genommenen Ansätzen vorgesehen ist.

Lassen Sie mich zu diesem von uns vorgeschlagenen landeseigenen Methadonprogramm etwas sagen. Das Methadonprogramm nach den neuen NUB, nach den Neuen Untersuchungs- und Behandlungsmethoden, beschränkt sich auf die Abgabe von Methadon auf bereits schwer Geschädigte. Sie müssen, wenn sie Methadon im Rahmen dieses Programms bekommen wollen, bereits schwer suchtkrank sein und eine andere zusätzliche Krankheit haben. Diejenigen aber, die in stabilen sozialen Verhältnissen sind, diejenigen, die noch Arbeit haben, die in der Ausbildung sind und keine zusätzliche Krankheit nachweisen können, denen also vielleicht durch ein solches Programm mehr geholfen werden könnte als den bereits schwer Geschädigten, fehlt jedoch die Hilfe durch das Methadonprogramm. Wir wollen diesen Menschen eine zusätzliche Hilfe zukommen lassen. Deshalb stimmen Sie bitte unserem Antrag zu, für dieses Methadonprogramm 1,5 Millionen DM einzusetzen.

(Beifall bei der FDP.)

Für diejenigen, die sich noch nicht mit der von mir erwähnten Computertherapie beschäftigt haben, noch einige aufklärende Worte dazu. Es geht hier darum, in einem Computerprogramm seine eigenen Neigungen, die Möglichkeiten, in Sucht abzurutschen, zu erkennen. Es handelt sich um ein modernes Medium, das an die Betroffenen schneller herankommt als andere Methoden der Aufklärung in farbigen Broschüren, die dann doch nicht gelesen werden. Dieses Medium sollte genutzt werden. Es ist inzwischen soweit entwickelt, daß es schon positiv zu vermerken ist. Allerdings fehlen gerade für die Ansprechpartner, nämlich die jungen Menschen in diesem Bereich, noch einige zusätzliche Dinge. Hier bitte ich insbesondere die Fraktion der Grünen, dem zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, stimmen Sie unseren Anträgen zu, dann wird zumindestens etwas in eine neue Richtung hin verändert.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Jahn:

Nächster Redner ist der Kollege Jordan.

Jordan (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man anläßlich des vierten rot-grünen Sozialhaushalts Bilanz ziehen will, dann muß man sich natürlich auch noch der Ausgangslage vergewissern und doch noch einmal nachdrücklich feststellen, daß wir hier im Gegensatz zu den Ausführungen von Frau Zachow doch einen sehr großen Nachholbedarf in wichtigen sozialpolitischen Themenstellungen vorgefunden haben. Die Selbsthilfeförderung, wie wir sie jetzt gemacht haben, war in Niedersachsen ein Fremdwort. Die Leute sind hier massenweise auf die Straße gegangen, weil sie die Situation in der Pflege nicht mehr ausgehalten haben.

Es gab eine ganze Menge sozialpolitischer Fehlleistungen, die dazu geführt haben, daß Sie 1990 abgewählt worden sind.

(Beifall bei der SPD.)

Mittlerweile hat bei Ihnen ein Selbsterkenntnisprozeß eingesetzt, den man auch nachlesen kann. Sie wissen nämlich, daß Sie die Wahl 1990 eben auch wegen Ihrer sozialpolitischen Fehlleistungen verloren haben. Wenn Sie sich dann heute nach vier Jahren Rot-Grün hier hinstellen und sagen, wir hätten

doch eigentlich nur das fortgesetzt, was Sie gemacht haben, so ist das schlicht Geschichtsklitterung und hat nichts mit dem zu tun, was tatsächlich passiert ist.

(Beifall bei der SPD. – Gruber [SPD]: Das ist Geschichtsverfälschung! – Frau Schliepack [CDU]: Sie haben auch etwas vorgefunden!)

– Natürlich haben wir auch etwas vorgefunden; das ist doch gar nicht der Punkt. Darauf sind wir auch schon immer eingegangen.

Ich habe mich nur gewundert über die Redestrategie, die jetzt die Schattenministerin hier gewählt hat. Sie unterscheidet sich ja von dem, was Frau Schliepack an dieser Stelle in den vergangenen Jahren gesagt hat, sehr stark. Sie, Frau Zachow, versuchen jetzt, eine Kontinuität herzustellen der Sozialpolitik von – – –

(Stock [CDU]: Sie reden ja auch nicht wie Frau Dr. Schole! Da ist jeder anders! – Lachen bei der CDU. – Beifall bei der FDP.)

– Sie versuchen jetzt eine Kontinuität in der Sozialpolitik von 1949 bis 1994 herzustellen, während Frau Schliepack in den vergangenen Jahren immer gesagt hat, seit Rot-Grün drangekommen sei, sei alles nur noch viel schlimmer geworden.

(Hampe [CDU]: Ist es ja auch!)

Der Bedarf, von Ihrer Seite aus eine Kontinuität herzustellen, ist ganz einfach zu erklären: Sie haben gemerkt, daß unsere Sozialpolitik im Lande gut ankommt, daß die Leute wissen,

(Zurufe von der CDU)

was wir in den vergangenen vier Jahren auf die Beine gestellt haben, und jetzt versuchen Sie in Trittbrettfahrermanier, sich auf den fahrenden Zug zu stellen.

Aber ich glaube, daß Sie schon in der nächsten Kurve wieder herunterfallen werden. Ich werde Ihnen das auch an einigen Beispielen von strittigen Themen belegen.

Als wir die Koalition begonnen haben, haben wir ganz klare Aussagen gemacht. Eine der Aussagen war, wir wollten die Selbsthilfekräfte in diesem Land stärken und nicht immer nur davon reden, daß Selbsthilfe etwas Tolles ist. Dafür haben wir erstmalig die Kontaktstellen der Selbsthilfeberatung gefördert. Von Ihnen ist dafür kein Geld bereitgestellt worden. Wir haben die Arbeitsloseninitiativen und -projekte endlich in den Stand gesetzt, vernünftig arbeiten zu können. Die Selbsthilfe psychisch Kranker ist von uns ausgebaut worden.

(Frau Zachow [CDU]: Es war doch schon etwas da, oder nicht?)

– Beim letzten Punkt war etwas da, bei den anderen war nichts da.

(Frau Zachow [CDU]: Bei den Selbsthilfegruppen!)

– Sie suchen sich immer einen von drei Punkten heraus und sagen, da war schon etwas da. Sagen Sie doch mal etwas zu den beiden anderen Punkten, wo nichts war außer heißer Luft.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Wir hatten uns auch vorgenommen, die soziale Arbeit unabhängig davon zu fördern, wer nun der Träger ist. Das heißt, die reine Orientierung auf die Verbände der freien Wohlfahrtspflege haben wir ein Stück weit durchbrochen. Für uns ist nicht entscheidend, wer wie heißt, sondern wer was macht in der sozialen Arbeit. Dann hat er auch Anspruch auf staatliche Hilfe und Unterstützung.

(Beifall bei der SPD.)

Wir sind damit angetreten, den Pflegenotstand nicht in seiner Gänze abschaffen zu wollen – ich glaube, das wäre zu ambitioniert –, aber wir wollten die wesentlichen Rahmenbedingungen für die Pflege verbessern. Das ist uns auch gelungen. Das ist in der Altenpflege so, wie eine 60prozentige Anhebung des Altenpflegeplafonds in der Wahlzeit belegt, während es Herrn Schnipkoweit kurz vor seiner Abwahl nicht möglich war, wenigstens 30 Millionen DM zuzulegen. Wir haben die Umsetzung der Psychiatriepersonalverordnung zusammen mit den Krankenkassen bewerkstelligt, allerdings auch in dem Bereich, in dem wir allein finanzieren müssen, nämlich bei den psychisch kranken Gewalttätern in der Forensik. Und wir haben eine wesentliche Verbesserung der Personalsituation in den Behinderteneinrichtungen erreicht.

(Beifall bei der SPD.)

Ich meine, das ist eine Bilanz, die man durchaus positiv nach außen vertreten kann.

Es ist uns darüber hinaus auch gelungen, qualitativ neue Ansätze in der Pflege zu implementieren. Ich möchte nur an das Arbeitszeitmodell in der Krankenpflege erinnern. Ich hoffe sehr, daß über den Versuch an der MHH hinaus eine zügige Ausweitung dieses Arbeitszeitmodells auf andere Krankenhäuser vonstatten gehen kann.

Es gibt allerdings auch Wermutstropfen dabei. Ich bin unzufrieden damit, daß es uns in den vier Jahren nicht gelungen ist, ein Pflegereferat zu installieren

(Zustimmung von Frau Schliepack [CDU])

und damit verbesserte Voraussetzungen auch für die qualitative Stärkung der Pflege zu erreichen.

(Frau Schliepack [CDU]: Die Stelle haben wir schon hochgesetzt!)

– Ja, Frau Schliepack, da bin ich mit Ihnen unzufrieden, daß als einziges eine Beförderung übriggeblieben ist. Das ist ein bißchen wenig. Ich hoffe, daß der Sozialminister in den verbleibenden Monaten da noch ein bißchen mehr auf die Beine stellt.

Wir haben das Problem der Altenpflegeausbildung nicht lösen können, weil wir uns wieder einmal auf Bonn verlassen mußten, bzw. auf Ansagen aus Bonn.

(Frau Schliepack [CDU]: Das können Sie auch allein machen!)

– Nein, das können wir nicht allein machen, Frau Schliepack, wenn Frau Rönsch in Bonn dauernd die Ansage macht, sie wolle da etwas klären, und dann drei Jahre lang nicht in die Puschen kommt.

(Beifall bei der SPD.)

Ich bitte Sie, vor diesem Hintergrund doch nicht hier im Lande herumzuerzählen, daß läge an Rot-Grün in Niedersachsen, schon gar nicht, da Sie in der Situation sind, durch Beschlüsse der CDU-FDP-Koalition die Bedingungen für die Altenpflegeausbildung in Niedersachsen drastisch verschärft zu haben. Der AFG-Einschnitt führt konkret dazu, daß sich immer weniger Leute diese Ausbildung leisten können. Das müssen Sie sich einmal vorstellen! Das haben Sie zu verantworten.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Auf meinem Schreibtisch liegt ein Stapel von Briefen von Leuten, die gern eine Altenpflegeausbildung machen würden und sagen, ich kann es mir nicht leisten. Das haben Sie zu verantworten, niemand anderes!

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD. – Frau Schliepack [CDU]: Das ist doch falsch, was Sie hier erzählen! – Hampe [CDU]: Alles Quatsch!)

Herr Abgeordneter Hruska, Sie haben vorhin auch die Drogenpolitik angesprochen. Ich meine, in der Drogenpolitik ist außer dem, was man an konkreten Maßnahmen vorweisen kann, vor allem auch das Klima wichtig, innerhalb dessen sich diese konkreten Maßnahmen entfalten können. Ich glaube schon, daß es ein Verdienst von Rot-Grün in Niedersachsen ist, ein anderes Klima für eine akzeptierende Drogenpolitik geschaffen zu haben, daß es trotz vielerlei Widerstände auch aus dem Sozialministerium und aus dem Umfeld, wenn ich an die Ärztekammer in den ersten Jahren denke, gelungen ist, ein Klima zu schaffen, bei dem die Nöte und Probleme der Süchtigen im Vordergrund stehen und nicht irgendwelche obskuren ordnungspolitischen Prinzipien wie das der drogenfreien Gesellschaft, was ja nun nachgerade die größte Illusion ist, der man hinterherjagen kann.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP.)

Wir haben es mit der Einführung der Methadonvergabe geschafft, einen ersten Schritt zu tun. Das, was Sie zum Methadon ausgeführt haben, kann ich inhaltlich nur unterstreichen. Wir können mit dieser Begrenztheit der NUB-Richtlinie keine vernünftige Substitutionspolitik betreiben.

(Beifall bei der FDP.)

Wir müssen darüber hinausgehen. Das findet meine volle Unterstützung. Bisher sind wir noch in diesem Rahmen. Der reicht nicht aus, der muß gesprengt werden.

Wir haben allerdings einen wesentlichen Ausbau der Plätze für Therapie und für Entgiftung erreicht. Im Entgiftungsbereich hat es allein eine Verdoppelung der Plätze gegeben. Wir haben niedrigschwellige Angebote in verstärkter Zahl ausgebaut. Nicht zuletzt haben wir den Landkreisen und kreisfreien Städten ein Angebot gemacht, die Präventionsarbeit wesentlich zu stärken. Dieses Angebot ist von etwa 20 Landkreisen und kreisfreien Städten angenommen worden. Wir beteiligen uns dort mit etwa der Hälfte der Personalkosten an einer solchen Stelle. Viele andere haben dieses Angebot bis jetzt aber nicht angenommen. Ich wäre dankbar, wenn sich gerade auch die CDU-Politikerinnen und -Politiker in ihren Landkreisen, wo sie politisch Einfluß haben, dafür einsetzen würden, daß dort mehr passiert. Das gilt allerdings auch für einige auf der sozialdemokratischen Seite. Im Bereich Weser-Ems gibt es noch manches weiße Fleckchen.

(Zuruf von Gruber [SPD].)

– Das kannst du machen, Peter. Ich habe nichts dagegen.

Wir haben – das zeigt ein grundsätzliches Problem der derzeitigen Sozialpolitik auf – auch Projekte im Bereich der Aids-Förderung retten müssen, die nach dem Modellversuch des Bundes schlicht im Regen stehengelassen worden sind. Es ist uns gelungen, die wesentlichen Bundesprojekte hier in Niedersachsen fortzuführen. Wir haben darüber hinaus auch eine Verstetigung und Stärkung der Arbeit der Aids-Hilfen erreicht. Es hat sich ja gerade in den letzten Monaten wieder gezeigt, wie wichtig Aids-Hilfen mit ihrer Verbindung von ehrenamtlicher und professioneller Arbeit in der ganzen Szene der

Aids-Vermeidung, aber auch der Aids-Hilfe geworden sind.

Es hat in diesem Hause viel Streit über das Thema Sozialhilfe gegeben. Darüber haben wir ja schon oft diskutiert, auch angesichts der Maßnahmen, die auf Bundesebene geplant sind. Jedenfalls rechnen wir Grünen es uns an, daß es uns gelungen ist – auch gegen den Widerstand mancher Sozialdemokraten –, die Erhöhung der Regelsätze hier in Niedersachsen so durchzusetzen, daß niedersächsische Sozialhilfeempfänger zumindest nicht mehr schlechtergestellt sind als diejenigen in anderen Ländern. Wir rechnen es uns auch an, daß endlich fast flächendeckend Schuldnerberatung hier im Lande Niedersachsen vorhanden ist und daß die Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten, aber auch die Modernisierung von Obdachlosenunterkünften endlich auf feste Wege gebracht worden sind und daß nun vor Ort Erhebliches passiert.

Ich komme nun zum Thema Arbeit. Über Arbeitsplätze ist ja eine ganze Menge gesagt worden. Frau Dückert wird nachher in ihrem Teil auch noch etwas dazu ausführen. Deswegen will ich mich auf einige wenige Punkte beschränken.

Ich meine, daß die Linie, die wir in unserem Beschäftigungsprogramm gefunden haben, nämlich bei allem, was wir machen, eine sehr starke Nähe zum ersten Arbeitsmarkt zu suchen, richtig und erfolgversprechend ist.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Wir brauchen keine Billigarbeitsplätze irgendwo, wo sich die Menschen abgeschoben fühlen im Arbeitsverhältnisse zweiter oder dritter Klasse, sondern wir brauchen – gerade weil wir eine integrative Vorstellung vom Zusammenleben und Zusammenarbeiten haben – Arbeitsplätze, die den Menschen auch genügend Qualifikation und Perspektive vermitteln. Die Sozialen Betriebe sind meiner Meinung nach ein sehr gelungenes Projekt, das ja mittlerweile auch in andere Bundesländer exportiert werden soll.

Herr Böhlke, Sie können immer wieder dazwischenrufen: 100000 DM pro Arbeitsplatz. Nur, dadurch wird es nicht richtiger. Sie machen einfach einen kleinen mathematischen Fehler. Die 100000 DM sind die Förderung für drei Jahre. Für ein Jahr sind es 33000 DM. Wenn Sie das gewußt hätten, hätten Sie wahrscheinlich viel leiser gerufen, Herr Böhlke. Aber so ist es halt: Wer laut schreit, vergißt manchmal das Rechnen.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD. – Zurufe von der CDU. – Böhlke [CDU]: Wie lange können Sie das noch finanzieren? – Gegenruf von Plaue [SPD]: Jetzt weicht der Herr Böhlke auf ein anderes Thema aus!)

Ich habe jetzt ein technisches Problem. Ich habe noch einen langen Zettel mit Erfolgen aus dem sozialpolitischen Feld. Diese Liste ist so umfangreich, daß meine Redezeit wahrscheinlich überschritten wird. Deswegen muß ich jetzt ein bißchen straffen und lasse die Liste der Erfolge einfach weg. Ich will nur einmal kurz begründen, meine Damen und Herren, warum diese Koalition auch noch in den nächsten vier Jahren weitermachen muß.

Wir haben nämlich durch die sehr gute Arbeit der Fachkommissionen eine gute fachliche Grundlage dafür, um den Umbau der Sozialsäulen in Niedersachsen im Bereich der Behindertenpolitik, der Psychiatriepolitik und der Altenpolitik voranzutreiben. Unser Ziel, integrative, gemeindenahe, an den Interessen und an den Kompetenzen der Menschen orientierte Hilfeangebote zu entwickeln, muß in der nächsten Wahlperiode angegangen werden. Die Menschen mit Behinderungen, gleich welcher Art, haben ein Recht darauf, unter uns und mit uns zu leben. Die Aussonderungspolitik der vergangenen Jahre und Jahrzehnte muß beendet werden.

(Kuhlmann [CDU]: Wann gab es die denn?)

Teilweise haben wir die konkreten Vorgaben der Fachkommissionen schon in konkrete Politik umgesetzt. Ich möchte in diesem Zusammenhang das Beispiel der Psychiatrie mit dem Ausbau der Akutversorgung an Krankenhäusern der Allgemeinversorgung, dem Nachsorgetopf und der Stärkung des betreuten Wohnens nennen. Der nächste Schritt wird sein, daß die Koalitionsfraktionen im Januar die Novelle zum PsychKG einbringen werden. Angesichts dieser Novelle werden wir uns auch einer sehr schmerzhaften Diskussion unterziehen müssen.

Ich glaube, daß die Reformvorhaben bei den drei wesentlichen Säulen unserer Sozialpolitik nur dann gelingen werden, wenn wir die Kraft haben, ein neues Finanzierungssystem, neue Finanzstrukturen zwischen dem Land und den Kommunen einzuziehen, damit die Verschiebepolitik zu Lasten der Betroffenen – nämlich deswegen, weil man nicht Kostenträger sein will – ein Ende hat. Ich halte das für eine der zentralen Bedingungen dafür, daß man überhaupt noch Reformen macht.

Zum Bereich Altenpflege möchte ich noch etwas zu dem sagen, was hier zum Thema „Neue Wege in der Pflege" seitens der Opposition kritisiert worden ist. Sie wissen, ich kann mich der Kritik zum Teil anschließen. Es hat mich immer wieder geärgert, daß es letztendlich wir Grünen gewesen sind, die dafür gesorgt haben, daß dieser Topf „Neue Wege

in der Pflege" wieder in den Haushalt gekommen ist und daß die Regierung das versäumt hat. Ich freue mich allerdings, daß die Regierung doch die Kraft gehabt hat, diesen positiven Punkt in ihre Erfolgsbroschüre mit aufzunehmen.

(Zustimmung bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Ein weiterer Schwachpunkt, der hier auch angesprochen worden ist, ist die Förderung der ambulanten Dienste. Ich empfinde das, was im Bereich der ambulanten Dienste von der Koalition gemacht worden ist, nicht als ausreichend. Ich möchte das ganz kurz fassen. Aus grünen Vorlagen sind manche Eigentore gemacht worden. Das ärgert mich besonders bei der Verbesserung der Personalschlüssel für die Sozialstationen. Das gilt auch für die Förderung von freigemeinnützigen ambulanten Diensten außerhalb der Sozialstationen. Wir haben die Mittel bereitgestellt; bis jetzt ist da aber nichts passiert. Dies kann also nicht zufriedenstellen. Ich meine, hier ist ein wesentlicher Nachholbedarf auch für die neue Legislaturperiode.

(Zustimmung bei Bündnis 90/Die Grünen und von Dr. Hruska [FDP].)

Nun noch ein paar Sätze zum Thema Behindertenpolitik. Herr Dr. Hruska, im Ausschuß haben wir klargestellt, daß die reduzierten Mittel für die Frühförderung nichts mit einem reduzierten Angebot zu tun haben. Im Gegenteil, die Finanzierung ist weitgehend über Krankenkassen sichergestellt, so daß es auch in den letzten Jahren eine qualitative Ausweitung der Frühförderung in Niedersachsen gegeben hat und auch weiterhin geben wird.

Sie haben des weiteren gesagt, im Behindertenbereich sei nur der Status quo gehalten worden. Dem kann ich überhaupt nicht zustimmen. Gerade im Bereich der Wohnheimplätze haben wir endlich die 25-%-Klausel, die Herr Schnipkoweit in Anlehnung an die Plätze in den Werkstätten aufgestellt hat, durchbrochen. Wir sind jetzt bei einem Versorgungsgrad von fast 30 %. Das hat also nichts mit dem Status quo zu tun. Hier sind erhebliche Anstrengungen nötig gewesen, um dahin zu kommen.

Zum Schluß möchte ich noch auf etwas hinweisen. Wenn man in diesem Land über Sozialpolitik redet, dann kann man viele Erfolge verkaufen, wie ich das eben auch versucht habe, und kann man sagen: Man hat das eine gut gemacht, man hat das andere gut gemacht. Man muß aber auch die gesamte soziale Lage in diesem Land sehen. Es hat in diesen vier Jahren trotz Rot-Grün für viele Menschen eine Verschlechterung der sozialen Lage gegeben. Das ist im wesentlichen in Bereichen passiert, wo über Bundesgesetze Einsparungen bei den sozialen Grundleistungen vonstatten gegangen sind. Ich muß Ihnen sagen, ich bin sehr enttäuscht über eine Pressemeldung, die ich heute auf den Tisch bekommen habe, nach der in Bonn offensichtlich SPD-geführte Länder daran denken, mit Abstrichen das Sparpaket der Bundesregierung mitzumachen. Herr Struck, ein niedersächsischer Sozialdemokrat, hat zum Abschluß dieser Gespräche zu anwesenden Journalisten gesagt: Wichtig sei jetzt, daß man sich die Sondersitzung des Bundestages ersparen könne, so daß sie alle schon am 20. Dezember in Urlaub fahren könnten. Er empfahl das den Journalisten. Ich frage mich allerdings: Was empfiehlt Herr Struck den Arbeitslosen in Deutschland, die, wenn dieses Sparpaket so durchkommt, keine Möglichkeit mehr haben, in Weihnachtsurlaub zu fahren oder sonstigen Vergnüglichkeiten nachzugehen, weil ihnen nämlich mit diesem Sparpaket effektiv 5 % ihrer Unterhaltszahlungen gestrichen werden?

Ich halte dieses Sparpaket für Niedersachsen, jedenfalls für eine rot-grüne Landesregierung, überhaupt nicht für zustimmungsfähig. Es kann nicht sein, daß Rot-Grün in einer Zeit, in der sich die Regierungsfraktionen in Bonn immer noch weigern, den Solidarzuschlag vorzuziehen, also endlich mal einen gerechteren Lastenausgleich in diesem Lande anzugehen, einem Sparpaket zustimmt, das die Arbeitslosen hier in diesem Lande bestraft. – Vielen Dank.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Vizepräsident Jahn:

Der Herr Sozialminister Hiller hat um das Wort gebeten. Bitte sehr!

Hiller, Sozialminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte an das anknüpfen, was Herr Jordan eben gesagt hat. Es gibt tatsächlich eine soziale Schieflage in der Bundesrepublik. Auch unsere Sozialpolitik in Niedersachsen wird davon natürlich berührt. Wir sollten immer auch ins Kalkül ziehen, daß wir in bestimmten Fragen leider nicht so weitergekommen sind und weiterkommen, wie ich mir das vor drei bzw. vor vier Jahren vorgestellt habe.

Ich möchte aber ganz deutlich sagen, Frau Zachow: Sie haben davon gesprochen, daß Sie eine Kontinuität der Sozialpolitik in den vergangenen 30 oder 35 Jahren feststellen. Ich meine, das ist richtig. Das ist dann allerdings ein Widerspruch zu dem, was Sie später gesagt haben, nämlich daß wir die Weichen falsch gestellt hätten. Ich bin der Auffassung, daß wir die Weichen nicht falsch, sondern richtig gestellt haben. Wir haben natürlich auch besondere Schwerpunkte gesetzt. Von daher ist das, was sie gesagt haben, nicht in Ordnung, Frau Zachow.

(Kuhlmann [CDU]: Wer hat denn die ganzen großen Sozialgesetze in der Bundesrepublik gemacht? Doch nicht die Sozialdemokraten!)

Ich möchte jetzt einige andere Schwerpunkte benennen. Ich denke zum Beispiel an die Arbeitsmarktpolitik. Das Neue an unserer Arbeitsmarktpolitik bestand darin, daß wir uns insbesondere um Langzeitarbeitslose gekümmert haben.

(Frau Schliepack [CDU]: Das Programm gab es doch schon vorher!)

Unsere Programme sind insbesondere auf Langzeitarbeitslose ausgerichtet.

(Frau Schliepack [CDU]: Das gab es vorher auch schon!)

Der zweite Punkt ist, daß wir mit den Sozialen Betrieben Dauerarbeitsplätze einrichten. Ich meine, das sind zwei zentrale Unterschiede im Vergleich zu der früheren Politik.

(Kuhlmann [CDU]: Das ist doch nicht von Ihnen erfunden worden! Das gab es doch schon lange, bevor Sie überhaupt daran dachten, Minister zu werden!)

Sie haben vorhin angeführt, daß der § 249 h AFG dahingehend überdacht wird, daß er bei uns auch gelten sollte. Ich meine, Frau Zachow, der § 249 h kann für uns kein Weg sein, weil er nämlich dazu führt, daß jemand zum Beispiel 100 % arbeiten soll, aber nur 90 % bezahlt bekommt. Das geht im Grunde genommen in den Bereich untertariflicher Bezahlung und entspricht einem Lohndumping. Das kann ja nicht der Weg sein, den wir gehen können.

(Zustimmung bei der SPD.)

Bei der Bezahlung dieser Stellen entzieht sich die Bundesanstalt ihrer Verantwortung. Sie will nur noch ein Drittel bezahlen. Die restlichen zwei Drittel würde dann das Land bzw. die Gemeinde bezahlen müssen. Das kann kein Weg sein, den wir gehen können und gehen wollen. Von daher kommt der § 249 h für uns nicht in Frage, weil das im Grunde genommen eine Ersatzarbeitsbeschaffungsmaßnahme wäre. Die können wir aus politischen Gründen wirklich nicht gebrauchen. Das kann man auch nicht denen antun, die davon betroffen sind.

Nun noch eine Bemerkung zu der Frage Pflegenotstand. Sie haben angeführt, daß in dieser Broschüre „Pflegenotstand überwunden" steht. Der Pflegenotstand ist auch überwunden. Das, was wir vorgefunden haben, war Pflegenotstand. Das heißt ja nicht, Frau Schliepack, daß nicht noch einiges getan werden muß.

(Kuhlmann [CDU]: Entweder ist er überwunden oder nicht!)

Wir haben damit nicht gesagt, daß nicht das eine oder andere darüber hinaus getan werden muß. Ich bitte Sie, das so zu verstehen. Das große Verdienst unserer Koalition und der Regierung besteht aber darin, daß wir den Pflegenotstand wirklich überwunden haben.

(Frau Schliepack [CDU]: Ich denke, den habt ihr nicht überwunden!)

– Natürlich, der Notstand ist überwunden, Frau Schliepack.

(Böhlke [CDU]: In welchem Stadium befinden wir uns denn jetzt?)

Daß das eine oder andere strukturell noch gemacht werden soll, ist klar. Das wissen Sie so gut wie ich.

(Beifall bei der SPD.)

Jetzt noch einige Bemerkungen zu den Sozialstationen. Sie haben einen Bericht des DPWV angeführt. Ich habe mir diesen Bericht noch schnell geben lassen.

(Frau Zachow [CDU]: Gott sei Dank! – Böhlke [CDU]: Und weggeschmissen!)

Was in dem Bericht steht,

(Frau Schliepack [CDU]: Tut weh!)

ist zum Teil richtig, aber die Kritik, so wie sie ausgesprochen wird, ist falsch. Ich möchte das an folgendem deutlich machen: Es gab Förderrichtlinien als Entwurf, und ich habe damals mit den freien Wohlfahrtsverbänden darüber gesprochen. Am Schluß bestand Einigkeit darüber, daß wir daran nicht mehr weiterarbeiten wollen, weil wir zunächst das Pflegeversicherungsgesetz abwarten wollen und weil die Bezahlung durch die Krankenkassen noch nicht geklärt ist. Das ist auch der Grund dafür, warum wir bis heute noch nicht weitergekommen sind.

Ich habe hier schon einmal deutlich gesagt, daß es wirklich schwierig war, die Verhandlungen mit den Krankenkassen in Gang zu bringen. Die Ergebnisse liegen mir noch nicht vor. Ich hoffe aber, daß die Ergebnisse so sein werden, daß die Sozialstationen auch in Zukunft kostendeckend arbeiten können. Wenn wir das erreicht haben, auch wenn es längere Zeit dauert, ist es ein Erfolg, und zwar auch ein Erfolg von unserer Seite, weil wir sehr darauf gedrängt haben.

(Frau Schliepack [CDU]: Sie wissen doch noch gar nichts von den Ergebnissen!)

Die Unsicherheiten haben zum Teil Sie hineingebracht,

(Kuhlmann [CDU]: Sie finden immer einen Schuldigen!)

weil Sie draußen im Lande gesagt haben, wir wollten die Sozialstationen zu etwas völlig anderem machen. Das ist nie der Fall gewesen, und das wird auch nie der Fall sein. Wir wollen die Sozialstationen ausbauen; das wissen Sie so gut wie ich. Ich habe das wiederholt hier vorgetragen. Die Sozialstationen haben Bestand auch noch im nächsten Jahrhundert,

(Frau Schliepack [CDU]: Gott sei Dank!)

weil sie für unsere Sozialpolitik gebraucht werden und von daher gesehen für unsere Gesellschaft wichtig sind. Wir wollen sie ausbauen, und wir werden – das erkläre ich auch draußen, wo ich auftrete, auch bei der freien Wohlfahrtspflege – noch weitergehen: Wir werden Langzeitpflege-, Kurzzeitpflege- und Tagespflegeplätze einrichten. Dabei sind wir schon ein gutes Stück weitergekommen. Wir haben immerhin, auch wenn das noch relativ bescheiden ist, 850 Tagespflege- und Kurzzeitpflegeplätze eingerichtet, meine Damen und Herren.

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister, möchten Sie eine Frage des Kollegen Kuhlmann beantworten?

Hiller, Sozialminister:

Nein, ich muß mich heute an meine Redezeit halten.

Meine Damen und Herren, noch eine Bemerkung zur Altenhilfe. Wir haben im Haushalt 1994 im Plafond immerhin 780 Millionen DM, und wir haben davon zusätzlich 128 Millionen DM eingestellt.

(Frau Schliepack [CDU]: Nur keine hundertprozentige Finanzierung!)

– Das ist richtig, Frau Schliepack. Aber entscheidend ist, daß die Einrichtungen in der Lage sind, eine ordentliche, eine menschenwürdige Pflege zu leisten.

(Frau Schliepack [CDU]: Zu Lasten der Kommunen!)

Daß das eine oder andere noch gemacht werden muß, gebe ich zu.

Meine Damen und Herren, wir werden unsere Politik in den nächsten Jahren auf der Basis der Fachkommissionsberichte ausrichten, wie das hier schon wiederholt gesagt worden ist. Von daher weiß jeder im Lande – das sage ich auch an anderen Stellen –: Die Ziele sind beschrieben, und diese Ziele werden wir auch hartnäckig verfolgen. Ich muß an dieser Stelle allerdings hinzufügen, daß aufgrund der finanziellen Situation die Schritte nicht so sein können, wie ich mir das wünsche. Es wird nur in kleineren Schritten möglich sein, diese Ziele zu erreichen. Das sind die Grundsätze, und das sind die Ziele, und diese Politik werden wir auch konsequent fortsetzen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, wir wenden uns jetzt einem anderen Bereich zu, und zwar dem des Wohnungsbaus. Das Wort hat der Kollege Kuhlmann.

Kuhlmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Traut man den Angaben dieser Landesregierung, dann fehlen in Niedersachsen zur Zeit 190000 Wohnungen. Der Mieterbund spricht von 250000.

(Plaue [SPD]: Jetzt kommt er wieder mit seinen gefälschten Zahlen!)

Sei es, wie es sei. Dem einzelnen Wohnungssuchenden ist es egal, ob er zu den 190000 gehört oder zu den 250000, die händeringend eine Wohnung suchen.

(Vizepräsident Dr. Blanke übernimmt den Vorsitz.)

Sie können, Herr Kollege Plaue, auch durch solche Zwischenrufe die Tatsache nicht aus der Welt reden, daß die Wohnungsnot bei uns nach wie vor eines der drängendsten Probleme des Landes ist. Fast jeder zehnte Einwohner ist mittlerweile davon betroffen, und die große Mehrheit der wohnungssuchenden Menschen ist in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation in noch größere Not auf diesem Gebiet geraten.

Die Jahr für Jahr angewachsene Wohnungsnot verlangt nicht erst seit heute klare und, wie wir finden, andere Antworten, Antworten, die die rot-grüne Landesregierung in dreieinhalb Jahren und vier Haushalten nicht in der Lage war zu geben.

(Schack [SPD]: Die Frage habt ihr früher gar nicht gestellt!)

12300 Wohneinheiten für das nächste Jahr sind jedenfalls keine zufriedenstellende Antwort auf die Fragen dieser Zeit.

Die Versäumnisse von vier Jahren rot-grüner Wohnungspolitik zeigen mittlerweile makabre Folgen. In manchen Städten gibt es bereits erste Vermietungsschwierigkeiten bei den von dieser Landesregierung geförderten Wohnungen. Auf der einen Seite gibt es nämlich nicht genug Wohnungssuchende, die nach den Kriterien dieser Landesregie-

rung zum Bezug einer öffentlich geförderten Wohnung berechtigt wären, oder für diesen Personenkreis sind die Mieten von bis zu 10 DM nicht mehr bezahlbar. Auf der anderen Seite wächst das Heer der wohnungssuchenden Familien, die zum Teil nur knapp oberhalb dieser Einkommensgrenze liegen, denen die Wohnungsämter den sogenannten B-Schein aber nicht ausstellen dürfen. Polizeibeamte, Krankenschwestern, Sekretärinnen oder die unteren Lohngruppen von VW, um nur diese Gruppen zu nennen, bleiben draußen vor der Tür. Ihr Familieneinkommen ist nach den Fördermodalitäten dieser Landesregierung zu hoch, obwohl diese Menschen eigentlich zu den schwächeren in dieser Gesellschaft zählen.

(Zuruf von der SPD.)

– Das können Sie in dem Programm nachlesen. Beschäftigen Sie sich damit einmal, damit Sie draußen nicht immer die falschen Antworten geben!

(Lachen bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, ebenso besorgniserregend wie die Lage auf dem Wohnungsmarkt – wer wollte das bestreiten – ist die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen. Im Vergleich zum Vorjahr sind in diesem Monat sage und schreibe 27% mehr Menschen ohne Beschäftigung; der Anstieg der Arbeitslosigkeit ist in Niedersachsen stärker als im Bundesdurchschnitt. Was wäre vor diesem Hintergrund die wirtschaftlich vernünftige, sozial gebotene und fiskalisch vertretbare Antwort, meine Damen und Herren? – Die Investitionskraft des Staates für den Bau zusätzlicher Wohnungen zu nutzen, damit die Wohnungsnot zu lindern, zugleich Arbeitsplätze zu sichern und vielleicht sogar neue zu schaffen.

Die CDU-Fraktion appelliert, auch wenn sie fast nicht mehr an die Einsichtsfähigkeit dieser Koalition glaubt, deshalb erneut an die Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, im Haushalt 1994 wenigstens einmal in vier Jahren mit dem immer wieder vom Ministerpräsidenten postulierten Wort vom Klotzen statt vom Kleckern am Wohnungsmarkt ernst zu machen. Sie haben bisher immer nur davon geredet und es nicht ein einziges Mal in die Tat umgesetzt.

Gestern hat der Ministerpräsident mit beredten Worten die angeblich mangelnden Instrumente des Landes beklagt, aktive Arbeitsmarktpolitik zu machen. Hier haben wir nun einen geradezu klassischen Bereich, in dem dies möglich wäre.

Wie sehen aber die Taten dieser Landesregierung aus? In dieser Situation legt die Landesregierung einen Haushalt mit der geringsten Investitionsquote in der Geschichte des Landes Niedersachsen vor. Diese Landesregierung beschließt ein allein gegenüber 1991 um 30% reduziertes Wohnungsbauprogramm, und sie weigert sich, die Städtebauförderung auch nur annähernd so fortzusetzen, wie das in anderen, vergleichbaren Ländern geschieht, ganz zu schweigen von den sonstigen bürokratischen Regelungen, die sie im Wohnungsbau eingeführt hat und die viele kleine Investoren abschrecken, im Wohnungsbau zu investieren.

Dies, meine Damen und Herren, sind wirklich die falschen Antworten. Deshalb beantragt die CDU-Fraktion zum vorgelegten Haushaltsplanentwurf, insgesamt 90 Millionen DM zusätzlich an investiven Mitteln für den Bereich Städtebau und Wohnungswesen zur Verfügung zu stellen.

(Zustimmung bei der CDU. – Zuruf von Plaue [SPD].)

Wir tun dies vor dem uns sehr wohl vertrauten Hintergrund der niedersächsischen Finanzlage, und wir tun dies auch vor dem dargestellten Hintergrund der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt.

Wir schlagen dem Hause vor, 60 Millionen DM zusätzlich für den Wohnungsbau sofort bereitzustellen und die Verpflichtungsermächtigungen um 185 Millionen DM zu erhöhen. Mit diesen Mitteln könnten nach unserem Konzept schon im nächsten Jahr über 20 000 neue Wohnungen in Niedersachsen öffentlich gefördert werden, also 8 000 Wohnungen mehr, als dies die rot-grünen Wohnungsbauminimalisten vorhaben.

Meine Damen und Herren, es ist schade, daß Sie der Eigentumsförderung nicht mehr so viel Bedeutung beimessen. Es ist schade, daß Sie das Programm zum Dachgeschoßausbau gestrichen haben. Es ist sozial blamabel, daß Sie die Eigentumsmaßnahmen für kinderreiche Familien nahezu halbiert haben. Es ist auch blamabel, daß Sie die rund 100 000 Obdachlosen in diesem Lande den ohnehin nicht kräftigen Kommunen überlassen und nicht helfen.

(Frau Schliepack [CDU]: Wohnungspolitik ohne Herz!)

Meine Damen und Herren, wir wollen, daß insgesamt mehr Wohnungen gefördert werden. Wir haben das mehrfach deutlich gemacht. Wir wollen, daß treffsicherer gefördert wird, und wir wollen vor allem, daß diese Maßnahmen kurzfristig auf dem Arbeitsmarkt greifen.

Meine Damen und Herren, die Maßnahmen zur städtebaulichen Erneuerung gehören unbestritten zu den arbeitsplatzfreundlichsten Investitionen der öffentlichen Hand. Jede Mark, die wir in den Städtebau stecken, zieht bis zu 8 DM an Folgeinvestitionen nach sich. Wo sonst wird ein solcher Effekt ausgelöst? Daß der Bund angesichts der sozialisti-

schen Hinterlassenschaft von 40 Jahren seine Mittel zunächst auf den Aufbau der Städte im Osten konzentriert, kann doch niemand im Ernst kritisieren. Aber für uns bleibt es unverständlich, daß diese Landesregierung wiederum kein eigenes Stadtsanierungsprogramm auflegt. Andere Bundesländer haben uns vorgemacht, daß es besser geht. In diesem Jahr stellen beispielsweise Bayern 190 Millionen DM, Baden-Württemberg 276 Millionen DM und Nordrhein-Westfalen sogar 441 Millionen DM für Stadtsanierungsprojekte zur Verfügung. Das ist eben auch, Herr Kollege Plaue, eine Frage des Wollens und der politischen Prioritäten, die man sich selbst setzt. Aber dort gibt es bei dieser Regierung nur Versagen. Niedersachsen hat sich unter Rot-Grün zum Schlußlicht bei der Stadtsanierung entwickelt. Das wollen wir ändern.

Wir schlagen vor, im nächsten Jahr zusätzlich zu den von der Landesregierung eingeplanten schlappen 9 Millionen DM weitere 30 Millionen DM bereitzustellen. Mit den bereits vorhandenen Landes- und Bundesmitteln sowie mit den kommunalen Anteilen könnten damit im nächsten Jahr insgesamt 64 Millionen DM für Stadterneuerungsprogramme zur Verfügung gestellt werden. Das heißt, dies würde im Land Niedersachsen einen Investitionsschub von nahezu einer halben Milliarde DM auslösen.

(Plaue [SPD]: 64 Millionen sind fast eine halbe Milliarde?)

Das wäre immer noch nicht das, was wir uns eigentlich vorstellen, aber immerhin würden wir uns damit auf den Weg begeben, den Anschluß an die anderen Bundesländer zu finden. Daß dies bezahlbar und finanzierbar ist, haben wir bewiesen; siehe unseren Antrag, der Ihnen vorliegt. Allerdings müßten Sie Abschied nehmen von vielen rot-grünen Spielwiesen, die nur Ihrer eigenen Klientel, aber nicht den Menschen im Lande nutzen.

Meine Damen und Herren, die Städte und Dörfer kommen bei Ihrer Stadtsanierungspolitik zusätzlich in Schwierigkeiten. Sie müssen nämlich bereits begonnene Maßnahmen abbrechen. Abbruch bedeutet: kein zusätzlicher Investitionsschub. Hier wird der weitere Verlust an Arbeitsplätzen in nicht unerheblichem Umfang in Kauf genommen. Wie wollen Sie das als Sozialdemokraten eigentlich verantworten? – Daß sich die Grünen darum nicht scheren und diese Verantwortung nicht übernehmen, wissen wir aus vielen Diskussionsbeiträgen. Aber wie das Sozialdemokraten verantworten wollen, entzieht sich meiner Kenntnis.

Lieber Herr Hiller, mit der von Ihnen bekannten Statistikfälschung werden Sie die Arbeitnehmer nicht länger auf die Rolle schieben können.

Ich möchte Ihnen einen weiteren Grund nennen, weshalb höhere Investitionen im Wohnungsbau und bei der Stadtsanierung für die Arbeitsplätze im Mittelstand so wichtig sind. Die überwiegend hausgemachte Krise bei Volkswagen hat nicht nur Folgen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der VAG und bei den Automobilzulieferern. In der Region Gifhorn-Wolfsburg-Braunschweig, die wir beide sehr gut kennen – an den anderen VW-Standorten wird das kaum anders sein –, werden Handwerksbetriebe mit 20 bis zu 150 Mitarbeitern, die zum Teil seit Jahrzehnten für VW oder auch für Automobilzulieferer tätig waren, von heute auf morgen auf Null gesetzt. Wo sollen die Maler, die Elt-Installateure, die Heizungsbauer, die Lüftungsbauer Arbeit und Brot finden, um das Wort des Ministerpräsidenten von gestern aufzunehmen? Alternativen gibt es in dieser Region nicht, meine Damen und Herren! Diese Betriebe drängen jetzt zusätzlich auf den Markt. Wegen des gnadenlosen Wettbewerbs kommt es zu einem starken Preisverfall. Der Verbraucher hat aber nur kurzfristig etwas davon. Auf der Strecke bleiben am Ende immer mehr Arbeitsplätze.

Deshalb fordern wir Sie auf, meine Damen und Herren: Springen Sie doch bitte endlich über Ihren Schatten, und stimmen Sie einmal in vier Jahren diesem Investitionsprogramm zu! Damit helfen Sie den wohnungssuchenden Menschen und den Menschen, die um ihre Arbeitsplätze bangen!

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Dr. Blanke:

Danke schön. – Jetzt hat der Abgeordnete Plaue für die SPD-Fraktion das Wort!

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem Haushaltsplan 1994 wird eine wichtige – ich meine sogar: die wichtigste – Vereinbarung, die SPD und Grüne zu Beginn der Wahlperiode geschlossen haben, in die Tat umgesetzt. Das von der Vorgängerregierung übernommene Fiasko auf dem Wohnungsmarkt wurde nicht schöngeredet, sondern durch kraftvolle Maßnahmen des Landtages und der Landesregierung angepackt. 60 000 Wohnungen im sozialen Wohnungsbau wollten wir fördern. Fast 62000 Wohnungen sind es in dieser Wahlperiode geworden! Herr Kollege Kuhlmann, hören Sie endlich mit den Statistiken auf, die Ihnen niemand mehr abnimmt, die Sie selbst gefälscht haben und die nur dazu dienen sol-

len, von Ihrem Versagen in der Wohnungspolitik abzulenken.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Dr. Blanke:

Herr Abgeordneter, Sie kommen mit solchen Formulierungen zumindest in einen kritischen Bereich. Sie beachten das bitte!

Plaue (SPD):

Ich werde das berücksichtigen, Herr Präsident! Ich bitte um Entschuldigung. – Der Bauhaushalt des Sozialministers belegt den hohen Stellenwert, den die Wohnungsbauförderung in Niedersachsen bei der SPD-geführten Landesregierung hat. Mit einem Programmvolumen von 851,9 Millionen DM können 12 360 Wohnungen im sozialen Wohnungsbau gefördert werden. „Können" ist das falsche Wort. Gesagt werden muß: „werden gefördert". Als nämlich der Haushaltsausschuß vor wenigen Tagen das Wohnungsbauprogramm vorzeitig freigegeben hat, wofür ich jetzt noch einmal Dank sagen möchte, war nach Aussage der Landestreuhandstelle klar, daß sämtliche Wohnungen bereits mit Vorbescheiden belegt werden konnten. Das Wohnungsbauprogramm 1994 wird wie seine Vorgängerin vom Landtag beschlossen. Es wird, wie von der Landesregierung konzipiert, von den Investoren angenommen. Das sind die Fakten.

(Beifall bei der SPD.)

Die Kassandra-Rufe des Kollegen Kuhlmann hört außerhalb dieses Hauses niemand. Das will auch niemand mehr hören.

Meine Damen und Herren, mit dem aktuellen Wohnungsbauprogramm hat die Regierung Schröder in dieser Wahlperiode für 61 800 Wohnungen Mittel bereitgestellt und über Haushalte bzw. über die mittelfristige Finanzplanung abgesichert. Auch an dieser Stelle hebt sie sich wohltuend von ihrer Vorgängerregierung ab, die zwar auf großen Plakaten viele Wohnungen versprochen hat, aber für keine einzige dieser Wohnungen Geld in den Haushaltsplan eingestellt hat.

(Beifall bei der SPD.)

Mit diesem Programm wird ein Fördervolumen von rund 4,3 Milliarden DM umgesetzt. Das sind beeindruckende Zahlen. Sie gewinnen aus landespolitischer Sicht noch besonders an Bedeutung, wenn man weiß, daß diese wichtige gesamtstaatliche Aufgabe zu zwei Dritteln aus der ohnehin schon gebeutelten Landeskasse bezahlt werden muß. Der Bund stiehlt sich mit nur einem Drittel aus der Verantwortung. Vor diesem Hintergrund kann man es nur als skandalös bezeichnen, daß sich die Bundesregierung und die Bundesbauministerin noch weiter aus der Förderung des sozialen Wohnungsbau zurückziehen wollen.

Es ist geradezu peinlich, wie sich Frau Schwaetzer mangels finanzieller Masse immer mehr auf Presseerklärungen und fantasielose Grundsatzfragen reduziert. Schlimmer noch: Sie versucht durch dogmatische und bürokratische Eingriffe die Länder am wohnungspolitischen Nasenring durch die Gemeinde zu ziehen.

Damit wirkt sie kontraproduktiv und behindert eine wirksame Bekämpfung der Wohnungsnot.

Meine Damen und Herren, wenn ich das Verhalten der Bundesbauministerin und der Bundesregierung als peinlich bezeichnen muß, so muß ich zugeben, daß mir die Wohnungspolitiker von CDU und FDP hier im Landtag wirklich leid tun. Hier in der Opposition werden sie nicht müde, ständig mehr Geld vom Land für den Wohnungsbau zu fordern, dort, in der politischen Verantwortung, zeigen CDU und FDP ihr wahres Gesicht und beweisen, daß bei ihnen die Wohnungspolitik eben nicht die große Bedeutung hat, von der sie hier immer reden.

(Beifall bei der SPD. – Bannier [FDP]: Sie haben nicht zugehört!)

Wenn ich mir die Finanzierungsvorschläge anschaue, die uns der Kollege Kuhlmann bzw. seine Fraktion als Änderungsantrag auf den Tisch gelegt haben, kann ich Ihnen nur raten, Herr Kollege Kuhlmann: Setzen Sie auch gleich das Geld für die Farbkopierer ein, mit denen man dann das Geld drucken kann, das Sie für ihre sogenannte Wohnungspolitik brauchen.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Aussagen der Mitglieder der Konzertierten Aktion Wohnungsbau, die auf der Abschlußveranstaltung in Hameln festgestellt haben, daß das Land mit seinem finanziellen Engagement das Maximum erreicht hat, welches bei der vorherrschenden Finanzlage möglich ist. Wenn Sie es uns schon nicht glauben, dann glauben Sie es wenigstens den Fachleuten, die Sie mit soviel Lobeshymnen bedacht haben, als sie zu Beginn dieser Wahlperiode diese Landesregierung kritisiert haben, und die heute diese Landesregierung ob ihrer Wohnungspolitik loben.

(Beifall bei der SPD.)

Es kann sein, daß Ihnen das nicht in den Kram paßt. Aber Sie müssen sich schon entscheiden, ob Sie die Leute akzeptieren oder nicht.

Meine Damen und Herren, fast 62 000 Wohnungen in dieser Wahlperiode. Dahinter stecken menschliche Schicksale. Das sind Leute mit niedri-

gen Einkommen, junge Familien, alleinerziehende Personen und alte Menschen, die in der Vergangenheit keine oder nur minimale Chancen auf dem Wohnungsmarkt hatten. Wenn ich heute vormittag gehört habe, wie hier immer wieder postuliert wurde, wie wichtig frauenpolitische Beiträge in der Landespolitik sind, und dann sehe, welchen Beitrag Sie in Ihrem Wohnungsbauprogramm für diese Zielgruppe leisten, kann ich Ihnen nur sagen: Das, was Sie morgens sagen, und das, was Sie abends fordern, klafft total auseinander.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, wir haben diese Wohnungspolitik für die Menschen gemacht, die sonst keine Chancen auf dem Wohnungsmarkt hätten. Sie brauchten diese Wohnungspolitik, damit bei bezahlbaren Mieten und langfristigen Belegungsbindungen mehr Wohnungen zur Verfügung gestellt werden.

Ich meine, wir sollten hier auch offen sagen, daß wir mit diesen Zahlen nichts schönreden wollen. Es ist ja wahr: Diese Landesregierung und die Mehrheit im Landtag haben den Wohnungsbau in Niedersachsen wieder in Schwung gebracht. Bei den Fertigstellungen je 1000 Einwohner steht Niedersachsen 1992 nach Baden-Württemberg und Bayern an dritter Stelle. Bei den Förderzahlen im sozialen Wohnungsbau ist von den Flächenländern Niedersachsen auf Platz 2. Ich sage das nicht nach der Melodie „Guckt mal, wie toll wir sind", weil ich natürlich einräume, daß trotzdem noch sehr viel zu tun ist. Aber uns hier zu kritisieren und dort, wo Sie politische Verantwortung tragen, genau das Gegenteil zu machen, Herr Kollege Kuhlmann, finde ich nicht ehrlich.

(Beifall bei der SPD.)

Derzeit fehlen in Niedersachsen immer noch 170000 Wohnungen. Wir werden deshalb unsere Anstrengungen fortsetzen. Sozialer Wohnungsbau wird bei der SPD auch in den nächsten vier Jahren eine sehr große Bedeutung haben. In einem Bundesland, in dem CDU und FDP den Bestand an Sozialwohnungen auf nur 3 % am Gesamtwohnungsbestand heruntergewirtschaftet haben, müssen der Zubau und der Erhalt von Sozialwohnungen oberste Priorität haben. Wir stehen dazu. Aber auch der freifinanzierte Wohnungsbau muß verstetigt werden. Wir werden über den Bundesrat durch konstruktive Zusammenarbeit mit einer sicherlich bald anderen Bundestagsmehrheit die Rahmenbedingungen für den selbstgenutzten Eigenheimbau so verändern, daß endlich mehr Familien mit geringen Einkommen den Bau eines Häuschens anpacken können.

Meine Damen und Herren, wer sich einmal anschaut, daß in Niedersachsen zu Zeiten der Hochkonjunktur etwa 65 000 Wohnungen pro Jahr fertiggestellt wurden, und sieht, daß bei dieser Regierung die Zahl der Fertigstellungen von 45 000 über 55 000 in 1994 auf 60 000 Wohnungen steigen wird, der muß einfach zur Kenntnis nehmen, daß diese Politik der Landesregierung erfolgreich gewesen ist. Oder er kann mit den Zahlen nichts anfangen, die neutrale, uns mit Sicherheit jedenfalls nicht nach dem Munde redende Institute bzw. Verbände vorrechnen.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, wie schon vor vier Jahren: Wir versprechen nicht, daß sich das Problem Wohnungsnot über Nacht erledigen wird. Allerdings können sich die Menschen in unserem Land darauf verlassen, daß wir uns weiter mit großer Kraft dem Problem und seiner Lösung stellen werden.

Meine Damen und Herren, einige wenige Bemerkungen zu Einkommensgrenzen im sozialen Wohnungsbau. Es ist richtig, daß diese Einkommensgrenzen für diejenigen, die investieren, ganz wichtige Rahmenbedingungen sind. Es steht außer Zweifel, daß die seit vielen Jahren nicht mehr angepaßten Einkommensgrenzen endlich den neuen Entwicklungen angepaßt werden müssen. Aber es geht nicht darum zu sagen, da schlagen wir mal 10, 20 oder 30 % drauf, sondern es geht darum, die Struktur der Einkommensermittlung zu verändern, damit junge Ehepaare, die noch keine Kinder haben, aber Kinder haben wollen und als Voraussetzung dafür natürlich eine Wohnung brauchen, endlich einen Wohnungsberechtigungsschein erhalten.

(Zurufe von der CDU.)

– Wenn Sie das wollen, meine Damen und Herren, warum verweigern Sie sich dann in Bonn? Der Antrag der A-Länder, die Einkommensgrenzen von der Struktur her zu verändern, liegt auf dem Tisch. Er ist mit Ihrer Bundestagsmehrheit und durch die Bundesbauministerin abgelehnt worden. Tun Sie doch hier nicht so, als wenn Sie es wollten, wenn Sie in Bonn immer dagegenstimmen.

Wir begrüßen es ausdrücklich, daß die Landesregierung mit dem 94er Wohnungsbauprogramm in dem Rahmen, in dem es möglich ist, sozial ausgewogen und vor allen Dingen sozial abgefedert eine moderate Anhebung der Einkommensgrenzen zulassen wird. Damit ist dem Instrument der mittelbaren Belegung ein zweiter wichtiger Markstein zur Seite gestellt worden. Aber es geht nicht darum, kleinere Ergänzungen vorzunehmen, sondern darum, dieses Problem grundlegend anzupacken. Und das kann keine Landesregierung, das kann nur die

Bundesregierung über die Gesetze, die nach dem Zweiten Wohnungsbaugesetz gefaßt werden müssen.

Meine Damen und Herren, wir werden in den nächsten Jahren die Wohnungsnot nur wirksam bekämpfen können, wenn wir die Erstellungskosten beim Wohnungsbau in einem einigermaßen erträglichen Rahmen halten können. Aus ökonomischen und auch aus ökologischen Gründen ist es erforderlich, kosten- und flächensparende Formen des Wohnungsbaus in den Vordergrund zu stellen. Wir begrüßen es deshalb mit Nachdruck und unterstützen es mit diesem Haushalt, daß sich die Landesregierung im nächsten Jahr diesem wichtigen Thema sowohl mit einem Landeswettbewerb als auch mit Gutachten und Forschungsaufträgen erneut widmen wird.

Wenn Wohnraum auch in Zukunft noch finanzierbar, wenn Mieten noch bezahlbar bleiben sollen, dann müssen alle am Bau Beteiligten daran mitwirken, die derzeitigen Kosten zu halten, mindestens jedoch nur moderat zu erhöhen. Dazu gehört eine Diskussion über Baustandards, mehr jedoch noch eine über rationelles Bauen, Ablauforganisationen und sparsamen Umgang mit Grund und Boden. Wer glaubt, dem Mangel an verfügbarem Bauland und Kostensteigerungen auf dem Grundstücksmarkt durch eine Strategie des Überangebotes begegnen zu können, der ist bereits gescheitert, ehe er damit angefangen hat. Ohne eine grundlegende Reform des Bodenrechts ist das Problem nicht in den Griff zu bekommen. Bis dahin müssen wir uns mit einer ganzen Reihe von Einzelmaßnahmen begnügen. Ich will das Thema hier nicht vertiefen, aber schon ankündigen, daß wir uns demnächst im Rahmen einer Großen Anfrage damit beschäftigen wollen.

Einige Worte zur Stadtsanierung. Meine Damen und Herren, es ist leider wahr: Der Bund hat sich in diesem Jahr aus der Stadtsanierung verabschiedet. Nach der Streichung der Strukturhilfemittel im Jahr 1992 war dies der zweite Wortbruch der Bundesregierung auf diesem Gebiet. Es gehört zur politischen Redlichkeit, anzuerkennen, daß das Land nicht als Lückenbüßer für ausfallende Bundesmittel eintreten kann. – Aber leider, Herr Kollege Kuhlmann, können Sie sich zu einer solchen Aussage nicht durchringen. – Von den gewaltigen Sonderleistungen, die das Land beim sozialen Wohnungsbau erbringt, wird meine Aussage noch zusätzlich untermauert. Ich hatte Ihnen vorhin erklärt, daß das Land die Wohnungsbauförderung in diesem Land zu zwei Dritteln trägt, während sich Ihre Bundesregierung mit einem Drittel herausstiehlt.

1994 hat der Bund ein Miniprogramm von 80 Millionen DM aufgelegt, von dem 9,24 Millionen DM nach Niedersachsen fließen. Zusammen mit den ergänzenden Landesmitteln und denen der Sanierungsträger steht somit ein Programmvolumen von 27,7 Millionen DM bereit. Um diese Zahl zu relativieren: Das ist nur ein Zehntel der Summe, die die sich in der Stadtsanierung befindlichen Städte und Gemeinden beim Land als Bedarf angemeldet haben. Deswegen finde ich es geradezu lächerlich – abgesehen von dem nahezu abenteuerlichen Finanzierungsvorschlag –, daß die CDU hier 30 Millionen DM zuschießen will, aber nicht erklärt, wo sie das Geld bei dem großen Bedarf einsetzen will.

Ich sage Ihnen auf den Kopf zu: Das ist ein typisches Wahlkampfprogramm Marke CDU. Damit gehen die Kandidatinnen und Kanditaten über das Land und versprechen jedem, der in der Stadtsanierung drin ist: Von dem, was die CDU-Fraktion vorhat, bekommt ihr selbstverständlich die eine oder die andere Million DM zur Verfügung gestellt. – Nichts von dem ist letztendlich aber umsetzbar. Das Mißverhältnis zwischen Bedarf und Geld macht deutlich, daß hier eine Grundsatzentscheidung über die Verwendung der Mittel vonnöten ist.

(Beifall bei der SPD.)

Unserer Meinung nach verbietet es sich, die relativ wenigen Mittel auch noch breit zu streuen. Vielmehr ist es sinnvoll, mit drei oder vier Maßnahmen exemplarisch darzustellen, welch wichtige Aufgabe die Stadtsanierung auch heute noch ist.

Meine Damen und Herren, im vereinten Deutschland gibt es auch in den alten Bundesländern noch Siedlungsteile, die dringend auf Sanierung warten. Nicht Luxussanierung, nicht die „Vergoldung des letzten Türdrückers", wie es ein Mitglied dieses Landtages einmal polemisch, aber mit wenig Sachverstand gesagt hat, ist das Ziel der Stadtsanierung. Vielmehr ist das Ziel die Erhaltung von urbanen Wohnquartieren, das Sichern und der Bau von preiswerten Wohnungen und der Erhalt – besser: die Schaffung – eines erträglichen Wohnumfeldes. Stadtsanierung im wohlverstandenen Sinne ist immer auch aktive Sozialpoltik. Dies müssen wir sowohl gegenüber der Öffentlichkeit, mehr noch aber gegenüber Bonn deutlich machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich bei den Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen dafür bedanken, daß sie in den letzten vier Jahren bereit gewesen sind, diese großen Summen für den Wohnungsbau bereitzustellen. Ich weiß, daß das manchem nicht leichtgefallen ist, weil es natürlich auch noch andere wichtige und brennende Fragen gibt, die die Landespolitik zu lösen hat. Ich danke deshalb um so mehr für diese Bereitschaft und sichere zu: Die SPD wird sich auch in den nächsten vier Jahren dafür einset-

zen, daß das Land seiner Verantwortung gegenüber denjenigen Menschen in unserem Lande, die Wohnungen suchen, gerecht wird. Ich wäre Ihnen dankbar, Kolleginnen und Kollegen von den Fraktionen der CDU und der FDP, wenn Sie das auch Ihren Politikerfreunden in Bonn einmal klarmachen würden.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Dr. Blanke:

Danke schön. – Herr Abgeordneter Bruns, es ist im Plenum nicht üblich zu klatschen. Wenn Ihre Begeisterung aber so groß ist, dann möchte ich einmal darüber hinwegsehen.

(Bruns [SPD]: Wo steht denn das geschrieben, Herr Präsident? – Weitere Zurufe.)

– Ich habe nicht gesagt, daß das irgendwo geschrieben steht, sondern daß dies nicht üblich ist. – Nun hat für die FDP-Fraktion das Wort der Abgeordnete Bannier. Der Fraktion verbleibt noch eine Restredezeit von gut 20 Minuten. Ich möchte Sie bitten, dies zu berücksichtigen.

Bannier (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der bestehenden Nachfrage und der Angebotspolitik werden in Niedersachsen in der kommenden Legislaturperiode – darauf ist schon hingewiesen worden, und darin stimmen auch alle erstzunehmenden Untersuchungen überein – 200 000 Wohnungen fehlen. Das sind doppelt so viele, wie von Rot-Grün zugegeben wird. Vor diesem Hintergrund müssen mindestens 60 000 Wohnungen pro Jahr gebaut werden, um diesem Zustand wirkungsvoll entgegenzuwirken.

(Beifall bei der FDP.)

Dieses Ziel wollen wir gemeinsam mit Privatinvestoren erreichen, und zwar erstens durch ein neues flexibles Konzept der öffentlichen Wohnbauförderung, zweitens durch eine ausreichende Bereitstellung von Bauland und drittens durch den Abbau von Investitionshemmnissen und bürokratischen Hürden.

(Beifall bei der FDP.)

Trotz der erwarteten Fertigstellung von 52 000 bis 55 000 Wohnungen im Jahr 1993 und trotz 60 000 prognostizierter Baugenehmigungen rechnet der Baugewerbeverband mit einer abflachenden Konjunktur im Laufe des Jahres 1994. Nach diesen Prognosen wird im Jahr 1993 im Wohnungsbau eine Wende nach unten eintreten; ein Alarmzeichen, um das einmal klar mit Namen zu nennen.

Meine Damen und Herren, die Zunahme der Zahl der Fertigstellungen in den Jahren 1992 und 1993 ist einzig und allein auf das private Engagement zurückzuführen. Das ist auch gut so. Unredlich allerdings ist, Herr Kollege Plaue, daß sich die Landesregierung mit diesen fremden Federn schmückt; denn der öffentliche Teil der Wohnungen, also jener Teil, den diese Landesregierung unmittelbar zu verantworten hat, sackt bekanntlich drastisch ab. Das ist nun einmal so. Niemand erwartet von dieser Landesregierung Wunderdinge. Das Wasser steht Ihnen finanzpolitisch bis zum Hals. Der Ruf nach einer Aufstockung der Mittel für den sozialen Wohnungsbau ist wohl verständlich. Bloße Problembeschreibungen und das Zuständigkeitsgerangel zwischen Bund und Land führen aber nicht weiter. Ich, Herr Plaue, beteilige mich – obwohl Sie dies behauptet haben – nicht daran. Knappe öffentliche Kassen und die Ineffizienz der jetzigen Wohnbauförderung müssen zum Umdenken einfach zwingen.

(Beifall bei der FDP.)

Aus der Sicht der FDP-Fraktion möchte ich einige Möglichkeiten aufzeigen.

Meine Damen und Herren, ein Problem der bisherigen Wohnungspolitik besteht darin, daß soziale Ziele mit Eingriffen auch in den privaten Wohnungsmarkt erreicht werden sollen. Die Konsequenz sind eine Behinderung der Entwicklung des Wohnungsmarktes und damit eine Verschärfung auch der sozialen Probleme. Bei der jetzigen Fördersystematik findet der notwendige Wettbewerb im Wohnungsbau eben nicht statt, Herr Plaue. Das ist der Punkt!

(Beifall bei der FDP.)

Ökonomische Zusammenhänge müssen aber berücksichtigt werden.

(Plaue [SPD]: Eure Wettbewerbsstrategien haben doch zu der Wohnungsnot geführt, die wir heute haben! Das ist doch unglaublich, was Sie da sagen!)

Wer soziale Ziele im Wohnungsbau erreichen will, meine Damen und Herren, wer für möglichst viele Wohnungssuchende genügend Wohnraum schaffen will, der muß im Wohnungsbau die Gesetze der Marktwirtschaft beachten und nicht verzerren.

(Beifall bei der FDP. – Plaue [SPD]: Ach du grüne Neune! Damit habt ihr doch das Schiff an die Wand geknallt!)

Das aus den 50er Jahren stammende Förderinstrumentarium des Zweiten Wohnungsbaugesetzes wird den heutigen Ansprüchen und Erfordernissen unserer Ansicht nach nicht mehr gerecht. Die Möglichkeit der sogenannten vereinbarten Förderungen

müssen wir noch besser als bisher nutzen. Wir benötigen Effizienz und eine soziale Treffsicherheit der Förderung, eine Mischung von langen und kurzen Belegungszeiten, eine Förderung, die sich eben am Einkommen des Mieters orientiert, um eine Fehlbelegung auszuschließen.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, alle Anstrengungen für mehr Wohnungen werden jedoch scheitern, wenn das Angebot an Wohnbauland unzureichend ist. Die Nachfrage nach Bauland steigt in Niedersachsen erheblich an. Der bloße Appell an die Gemeinden, mehr Wohnbauland auszuweisen, fruchtet nicht. Statt diesen Engpaß nun vorausschauend zu beseitigen und den gewaltig aufgeblähten Bürokratieapparat in Bewegung zu setzen, um diesen zitierten Engpaß zu beseitigen, errichten Sie neue Hürden auch im Naturschutz, indem Sie etwa von maßgeblichen Ermächtigungen – ich habe schon einmal darauf hingewiesen – des neuen Wohnbaulandgesetzes keinen Gebrauch machen. Das werden Sie nicht bestreiten können, wenn Sie ehrlich sind.

Ich wiederhole an dieser Stelle die Forderung der FDP-Fraktion nach einer konzertierten Aktion „Wohnbauplanung".

(Bruns [SPD]: Das klingt ja richtig sozialistisch!)

Wir benötigen jetzt und nicht später eine Baulandoffensive, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP.)

Erlauben Sie mir jetzt noch einige Anmerkungen zu den Wohnungsbauproblemen in den Ballungszentren, und zwar auch vor dem Hintergrund der Diskussion über das Zusatzprogramm der Bundesregierung, um dessen Fortführung über das Jahr 1994 hinaus – da können Sie sicher sein – auch wir uns bemühen werden.

(Bruns [SPD]: Ihr wißt doch gar nicht, ob ihr in der Regierung sein werdet!)

Dennoch dürfen wir die Augen nicht davor verschließen, daß eine dauerhafte konzentrierte Förderung auf diesen Gebieten die Verdichtungsprobleme, sofern nicht umfangreiche Flächenreserven zur Verfügung stehen, nur noch weiter verschärft.

(Beifall bei der FDP.)

Hier sind Kommunen und Land gemeinsam gefordert. Meiner Einschätzung nach trägt Rot-Grün im Rahmen des beabsichtigten Landes-Raumordnungsprogramms den Erfordernissen einer deutlichen Entflechtung in keiner Weise Rechnung.

Meine Damen und Herren, das Thema „Bezahlbarkeit der Wohnungen" steht nach meiner Einschätzung auch künftig im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen. Wir müssen dafür Sorge tragen, daß niedrige Finanzierungskosten, niedrige Fördermittel und eine höhere Nachfrage nach billigem Wohnraum dem kosten- und flächensparendem Bauen einen deutlichen Schub versetzen. Ziel muß es sein, auf unnötige landesrechtliche Hürden zu verzichten. Das gilt auch für das Mietrecht.

(Beifall bei der FDP.)

Hier darf ich insbesondere an die quälende Diskussion im Zusammenhang mit der Aufhebung der Kappungsgrenzen erinnern. Auch die Novelle zur Niedersächsischen Bauordnung – das hat die Anhörung meiner Meinung nach zweifelsfrei ergeben – trägt diesem Ziel so nicht Rechnung.

(Plaue [SPD]: Da müssen Sie bei einer anderen Anhörung gewesen sein!)

Mit dieser Vorlage, Herr Plaue, wird das Bauen in unserem Lande erheblich teurer. Die FDP-Anträge dazu liegen auf dem Tisch. Dazu gehört insbesondere auch die Forderung nach einer Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Dachgeschoßausbau.

Meine Damen und Herren, nun hat die FDP-Fraktion bisher für 1994 keinen eigenen Antrag gestellt. Ein Grund dafür ist auch der, daß unsere Bemühungen, zusätzliche finanzielle Rahmenbedingungen beim Bundesbauministerium für ein Pilotprojekt mit einer einkommensabhängigen Förderung einzufordern, noch laufen. Gleichwohl bin ich der Auffassung, daß mit den gleichen im Haushalt ausgewiesenen Mitteln erheblich mehr Wohnungen durch einen Mix von kürzeren und langen Belegungsbindungen und mit hohen und niedrigen Aufwendungen für Wohnungssuchende, die auch oberhalb der Einkommensgrenzen angesiedelt sind – Sie haben bereits darauf hingewiesen, Herr Plaue –, genauso bedient werden können wie die sozial Schwachen.

(Beifall bei der FDP.)

Dies führt darüber hinaus zu einem besseren sozialen Miteinander. Fördermodelle auf dieser Grundlage liegen vor.

Zahlen sprechen meiner Meinung nach nicht immer nur eine eindeutige Sprache. Während die Landesregierung für eine Wohneinheit im Programm 1994 rund 70000 DM aufwenden muß, fördert Baden-Württemberg eine Wohneinheit im Schnitt mit rund 49000 DM, ohne daß dem dafür zuständigen Spoeri [SPD] soziale Kälte nachgesagt werden kann.

Auf dieser Grundlage und auf der Grundlage der von mir aufgezeigten Kriterien könnten in Niedersachsen die von allen Verantwortlichen geforderten

16 000 Wohneinheiten jährlich mit den im Haushalt ausgewiesenen Mitteln erreicht werden, mit erheblich mehr Mitteln, als sie Baden-Württemberg einsetzt. Obwohl ich gern einräumen will, daß natürlich nicht alles deckungsgleich ist, sollte Rot-Grün hier dennoch zum Nach- und zum Umdenken allen Anlaß haben, und zwar unter Einbeziehung von mehr privatem Kapital. Unter Berücksichtigung steuerlicher Auswirkungen für Mietwohnungen im sozialen Wohnungsbau, im Dachgeschoßausbau, im Eigentumsbereich und im Bereich der Altenwohnungen könnten erheblich mehr Wohnungen mit den verfügbaren Mitteln gebaut werden.

Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, daß auch Sie vor dem Hintergrund der noch knapper werdenden Mittel, vor dem Hintergrund der einknickenden Konjunktur gezwungen sein werden, in der Wohnungsbauförderung zu neuen Ufern zu kommen. Je früher Sie Neuland betreten, desto besser ist es für das Heer der Wohnungssuchenden in unserem Lande. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Dr. Blanke:

Bitte schön, Herr Minister Hiller!

(Minister Hiller zögert.)

– Ich wollte gerade schon das nächste Kapitel aufrufen, aber bitte! – Für den Bereich Wohnungsbau redet jetzt niemand mehr. Wenn, dann müßten Sie sich jetzt äußern. Bitte schön!

Hiller, Sozialminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben Erfolg im Wohnungsbau in Niedersachsen, und das wurde mir vor einigen Wochen auch in einer Pressemitteilung aus Bonn bestätigt. Die Bundesbauministerin schreibt in einer Presseinformation: „Wohnungsbaustandort Deutschland auch im europäischen Vergleich Spitze." Was bedeutet das? Wir sind im Vergleich zu den übrigen Bundesländern Spitze; wir haben neben Baden-Württemberg die höchste Zahl von fertiggestellten Wohnungen aufzuweisen. Von daher gesehen, haben wir wesentlich zu dem Erfolg beigetragen, den die Bundesbauministerin verkündet hat. Deshalb, so meine ich, ist es zu einfach und zu billig, lediglich zu sagen: Mehr Wohnungen! Natürlich wäre es richtig, aufgrund der Situation, in der wir uns befinden, mehr Wohnungen zu bauen. Ich möchte aber auch noch einige Zahlen nennen.

Als wir die Regierung übernahmen, hatten wir in Niedersachsen einen Wohnungsfehlbestand, so das Pestel-Institut, von ca. 150 000 Wohnungen.

(Kuhlmann [CDU]: 190 000! Das können Sie auch in den Landtagsprotokollen nachlesen! Hören Sie auf mit Ihrer Fälscherei! Das ist wirklich unerträglich!)

– Wenn wir jetzt zum Ende des Jahres feststellen, daß ca. 144 000 Wohnungen fertiggestellt worden sind, dann bedeutet das, daß wir, wenn wir in den vergangenen drei Jahren keine Zuwanderungen in Niedersachsen gehabt hätten, den Wohnungsmangel weitgehend überwunden hätten. Aber wir müssen erkennen, daß wir in den vergangenen Jahren einen jährlichen Zuwachs von ca. 100 000 Menschen hatten, insbesondere aus den neuen Ländern, und das bedeutet eben, daß wir erneut einen Wohnungsfehlbestand von 172000 Wohnungen haben.

(Kuhlmann [CDU]: Herr Hiller, Sie sind doch Minister, Sie können doch nicht reden wie Herr Plaue!)

– Herr Kuhlmann, Sie gehen von anderen Zahlen aus, aber wir haben uns immer an die Zahlen des Pestel-Instituts gehalten, und das Institut stellt einen Wohnungsfehlbestand von 172 000 Wohnungen fest. Das bedeutet, daß wir auch in den nächsten Jahren alle Anstrengungen unternehmen müssen, um diesen Wohnungsfehlbestand zu beseitigen. Unsere Mittelfristige Planung weist aus, daß wir das angehen und daß wir das auch schaffen werden.

(Böhlke [CDU]: Das müssen Sie mal den Wohnungssuchenden sagen!)

Herr Bannier hat darauf hingewiesen, daß wir jährlich ca. 60 000 Wohnungen fertigstellen müßten, um den Wohnungsfehlbestand zu beseitigen. Das ist richtig; das kann ich nur unterstreichen. So, wie es zur Zeit aussieht, werden wir das in Niedersachsen in den nächsten Jahren auch erreichen und erfüllen.

(Zurufe von der FDP.)

Ein Teil davon wird natürlich auf dem sozialen Wohnungssektor geschehen, und ich glaube, wir liegen auch in den Fördermengen, die wir beabsichtigen, richtig. Deshalb brauchen Sie uns keinen Vorwurf zu machen, daß hier zu wenig getan würde. Wir sind hier voll im Lot. Und wenn Sie vorhin Baden-Württemberg angesprochen haben, muß ich sagen: Baden-Württemberg hat ein anderes Fördersystem. Nur, es bleibt dabei: Baden-Württemberg hat auch einen höheren Wohnungsbestand hinsichtlich der Sozialwohnungen. Aber Sie haben ja mit dazu beigetragen, daß der soziale Wohnungsbestand in Niedersachsen auf 3% heruntergefahren

worden ist, und deshalb bleiben wir bei unseren Fördermaßnahmen. Wir brauchen einen sozialen Mietwohnungsbau mit langer Sozialbindung.

(Widerspruch bei der FDP)

– Natürlich brauchen wir den!

Sie sagten weiter, Herr Bannier, daß wir die Marktgesetze nicht beachteten. Ich meine, daß man beim Wohnungsbau die Marktgesetze in der Tat nicht beachten kann. Wenn wir bei dem vorhandenen Wohnungsmangel die Marktgesetze schalten und walten ließen, dann wissen Sie genau, wohin wir in bezug auf die Höhe der Mieten kämen.

Noch eine abschließende Bemerkung, weil immer der Naturschutz als Grund dafür vorgeschoben wird, daß zu wenig Bauland zur Verfügung steht. Ich zitiere aus dem Bau-Rundblick. Das ist keine sozialdemokratische Zeitung; damit das klar ist. Der Bau-Rundblick schreibt: „Überraschenderweise spielt der Natur- und Landschaftsschutz, der oft zum Hemmschuh oder Sündenbock erklärt wird, tatsächlich nur eine nachrangige Rolle bei der Verzögerung von Bauleitplanverfahren." Auch bei Ihnen, Herr Bannier, wird der Naturschutz häufig als Sündenbock vorgeschoben.

Meine Damen und Herren, wir haben uns in den vergangenen Jahren enorm angestrengt, den Wohnungsfehlbestand zu vermindern. Unsere Programme werden in Zukunft ebensogut sein, und wir werden alles tun, um den Wohnungsfehlbestand so schnell wie möglich zu beheben.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Vizepräsident Dr. Blanke:

Danke schön. – Meine Damen und Herren, wir gehen nun zum Bereich Wirtschaft und Verkehr über. Das Wort hat zunächst Herr Minister Dr. Fischer.

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Etatberatungen fallen in eine schwierige Zeit. Geringere finanzielle Spielräume stehen wachsenden wirtschaftspolitischen Problemen gegenüber, und da gilt es, die richtigen Prioritäten zu setzen und vor allem überzeugende Antworten auf die zwei wirklich gravierenden Herausforderungen zu geben: Erstens: Wie können wir in der Rezession kurzfristig möglichst viele Arbeitsplätze sichern? Zweitens: Wie schaffen wir den auch in Niedersachsen notwendigen Strukturwandel und damit auch langfristig die Sicherheit unserer Arbeitsplätze?

Erlauben Sie mir vorweg ein paar Bemerkungen zur gesamtwirtschaftlichen Situation. Wir wissen, die Bundesrepublik Deutschland befindet sich in einer anhaltenden konjunkturellen und strukturellen Krise. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Lage rechnet für 1993 für die alten Bundesländer mit einem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts um 2%. Auch wenn sich die gesamtwirtschaftliche Produktion 1994 erholen sollte, rechnet er mit einem weiteren Anstieg auf bundesweit über 4 Millionen registrierte Arbeitslose. Dies ist ein deutliches Alarmsignal. Da es sich um ein bundesweites Thema handelt, muß man zunächst fragen: Was tut die Bundesregierung? Nachdem sie die Krise lange nicht wahrhaben wollte, versucht sie nun, die ersten Hoffnungsschimmer bereits als gesicherte Realität zu verkaufen. Allein mit dem Hinweis auf einen Anstieg der gesamtwirtschaftlichen Produktion im dritten Quartal dieses Jahres gegenüber dem Vorquartal um sage und schreibe magere 0,5% sieht sie bereits das Ende der Schwächephase als erreicht an und übersieht dabei, daß das Produktionsniveau im Vorquartal extrem gering war. Meine Damen und Herren, selbst wenn sich die gesamtwirtschaftliche Produktion erholen sollte, was wir uns alle sehnlichst wünschen, so wird dieser Anstieg mit umfangreichen Rationalisierungsinvestitionen und noch mehr Arbeitslosen bitter erkauft sein. Hierauf müssen wir Antworten finden, nicht nur auf Landesebene, sondern natürlich zuallererst auf Bundesebene; das ist ein Bundesproblem.

Die Bundesregierung hat in der Wirtschaftspolitik und auch in der Finanzpolitik in der Vergangenheit Fehler gemacht, unter denen auch Niedersachsen jetzt leiden muß.

Fehlentscheidungen beim wirtschaftlichen Aufbau in den neuen Bundesländern werden die öffentlichen Haushalte auch in den nächsten Jahren mit einem Transferbedarf von mindestens 150 Milliarden DM pro Jahr belasten.

Die Flucht der Bundesregierung in einen immensen Anstieg der Staatsverschuldung hat nicht nur bei uns die Zinsen in die Höhe getrieben, sondern in ganz Europa eine konjunkturgerechte Zinspolitik verhindert.

(Schurreit [SPD]: Unverantwortlich!)

Inzwischen ist, wie wir wissen, das Europäische Währungssystem erschüttert, und viele europäischen Partner haben die Antworten auf ihre konjunkturellen Probleme in drastischen Abwertungen gesucht, die die deutschen Exportchancen, auch die von Volkswagen, erheblich beeinträchtigt haben. Immerhin werden zwei Drittel der bundesdeutschen Exporte in europäische Staaten geliefert. Eine

rasche konjunkturelle Erholung durch den Export ist deshalb nicht zu erwarten.

Inzwischen ist aber die Bundesbank erfreulicherweise zu einer Politik der behutsamen Zinssenkung zurückgekehrt. Aber die Zinssenkungen kommen zu spät und reichen nicht aus. Das Investitionsklima ist laut Sachverständigenrat so frostig wie nie zuvor.

Ich meine, wir brauchen in dieser kritischen Situation endlich eine Wiederbelebung der Konzertierten Aktion, die das Handeln der wichtigsten wirtschaftlichen Akteure untereinander abstimmt und füreinander wieder berechenbar macht.

Wir brauchen die Kreativität und Bereitschaft der Unternehmen, die ihre betrieblichen Probleme nicht durch Massenentlassungen auf die Arbeitnehmer und schließlich auf die Gesellschaft abwälzen. Wir brauchen eine beschäftigungssichernde Lohnpolitik der Gewerkschaften. Wir brauchen das rasche Vorziehen öffentlicher Investitionen, auch auf Bundesebene, und wir brauchen sozial ausgewogene Schritte zur Haushaltskonsolidierung, damit die Bundesbank endlich wieder den nötigen Handlungsspielraum für eine konjunkturgerechte Zinspolitik gewinnt.

Soviel zu den gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Lassen Sie mich nun zu Niedersachsen kommen.

Meine Damen und Herren, von der bundesweiten Konjunkturlage können wir uns in Niedersachsen natürlich nicht abkoppeln. Auch wir haben in diesem Jahr die bundesweite Rezession zu spüren bekommen. Aber – das ist offenkundig – wir haben in Niedersachsen unsere Chancen nach der Wiedervereinigung genutzt und unsere Position innerhalb der Bundesrepublik deutlich verbessert. Der wichtigste Indikator zur Beurteilung der Wirtschaftskraft eines Landes, d. h. das Wachstum des Bruttosozialprodukts, zeigt, daß Niedersachsen nach den exzellenten beiden Vorjahren auch in diesem Jahr wieder besser abschneidet als andere Länder. Niedersachsen ist vom Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung mit 2,2 % geringer als der Durchschnitt der alten Bundesländer mit 2,6 % betroffen.

(Beifall bei der SPD.)

Auch die Arbeitsmarktentwicklung bestätigt diese Aussage. Seit Beginn der Regierungszeit dieser Koalition ist die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten trotz des Beschäftigungseinbruchs in diesem Jahr insgesamt noch um 155 000 gestiegen. Das entspricht einem Nettogewinn seit Beginn der Legislaturperiode um fast 6,8 %, wohingegen die Arbeitsplätze im Bundesdurchschnitt der alten Länder im gleichen Zeitraum nur um 3,8 % zunahmen.

(Hildebrandt [FDP]: Und wie ist die Zahl der Arbeitslosen?)

Mitte 1992 hatten wir zwischenzeitlich mit rund 2,5 Millionen Beschäftigten sogar den absoluten Beschäftigungshöchststand in der Geschichte Niedersachsens überhaupt erreicht.

Auch wenn man nur die letzten Monate betrachtet, steht Niedersachsen mit einem Rückgang der Beschäftigung binnen Jahresfrist um 1,4 % relativ zum Durchschnitt der alten Bundesländer mit einem Rückgang um 2,3 % sogar am besten da. Vor dem Hintergrund der Kürzungen der Bundesanstalt für Arbeit und – Herr Hildebrandt, das ist eine Erklärung auf Ihre Frage – vor dem Hintergrund eines überdurchschnittlich hohen Zustroms von Arbeitskräften insbesondere aus Ostdeutschland ist dieses Ergebnis zumindest ein Achtungserfolg.

Meine Damen und Herren, das Land Niedersachsen sieht sich, wie alle Bundesländer, nicht nur mit einer konjunkturellen Krise, sondern auch mit einer strukturellen Krise konfrontiert. Darüber ist hier gestern schon ausführlich gesprochen worden. Ein besonderes strukturelles Problem, auf das ich noch kurz eingehen möchte, liegt natürlich in der Dominanz der Automobil- und Automobilzulieferindustrie. In Niedersachsen hängen zur Zeit 180000 Arbeitsplätze von diesem Sektor ab. Das heißt, die Frage nach der Zukunft des Industriestandortes Niedersachsen wird letztendlich an der Frage entschieden, ob der notwendige Strukturwandel in der Automobil- und Automobilzulieferindustrie gelingt.

Deswegen setze ich als Wirtschaftsminister hier auch einen besonderen Akzent. Für die niedersächsische Automobilzulieferindustrie bedeutet das konkret, daß sich die Landesregierung mit den unterschiedlichsten Instrumenten aktiv darum kümmert, daß sich möglichst viele niedersächsische Zulieferbetriebe als Systemzulieferer etablieren können.

Dabei setzen wir zur Unterstützung des Umstrukturierungsprozesses nicht nur – wir tun das auch, aber nicht nur – auf die Organisation eines Dialoges untereinander, etwa durch Bildung von fachbezogenen Projektgruppen oder durch die Organisation von Zulieferkonferenzen, sondern auch auf die Förderung des Technologietransfers, z. B. im Rahmen des Sican-Projekts, auf die Qualifizierung der Beschäftigten mit Hilfe von Landes- und EG-Mitteln, auf eine gezielte Ansiedlungspolitik, z. B. durch die Gründung von Industrieparks im Umfeld der Volkswagenwerke und einer aktiven Exportförderung. Denn – lassen Sie mich das an dieser Stelle

einfügen – wichtig ist in der jetzigen wirtschaftlichen Situation auch, daß wir vor allem unseren mittelständischen Unternehmen helfen, neue Märkte im Ausland zu erschließen. Hier denke ich vor allem an Wachstumsregionen, z. B. in Südostasien. Deshalb bin ich auch vor kurzem mit einer Unternehmerdelegation in Vietnam gewesen –

(Stock [CDU]: Von Reisen versteht er etwas!)

eine erfolgreiche Reise übrigens, die zu konkreten Aufträgen geführt hat und damit auch zur Sicherung von Arbeitsplätzen in Niedersachsen beigetragen hat.

Was tun wir sonst noch? Wenn wir die einseitige Abhängigkeit Niedersachsens von der Automobil- und Automobilzulieferindustrie zumindest langfristig überwinden wollen, dann müssen wir Zukunftsbranchen aktiv fördern.

(Senff [SPD]: Genau!)

Meine Damen und Herren von der Opposition, ich verstehe in diesem Zusammenhang überhaupt nicht Ihre inzwischen ermüdende Kritik an dem Ökologiefonds. Das vom Bundesumweltministerium in Auftrag gegebene Gutachten zur wirtschaftlichen Bedeutung des Umweltschutzes stellt doch gerade fest, daß im Gegensatz zu vielen anderen Branchen die bundesdeutsche Umweltwirtschaft im internationalen Vergleich eine Spitzenposition hält.

Die Umweltindustrie ist auch in Niedersachsen der Arbeitgeber mit Zukunft. Im Gegensatz zu der stagnierenden Entwicklung der Industriearbeitsplätze insgesamt ist die Zahl der Arbeitsplätze in der Umweltwirtschaft in Niedersachsen in den letzten zehn Jahren um 20% gestiegen. Die Landesregierung will mit ihrem Ökologiefonds von insgesamt 279 Millionen DM in dieser Legislaturperiode diesen Wettbewerbsvorteil strategisch nutzen und soweit wie möglich ausbauen. Wir wollen mit dem Ökofonds bewußt Rentabilitätsschwellen für innovative Produkte senken und damit strategisch die Marktöffnung für neue Produkte fördern.

Ich verstehe auch Ihre Kritik daran nicht, daß der Ökologiefonds zu Lasten der Mittelstandsförderung geht. Richtig ist doch, daß erstens die niedersächsische Umweltwirtschaft vor allem mittelständisch strukturiert ist, und zweitens mittelständische Unternehmen entweder selbst Auftraggeber von ökofonds-geförderten Umweltschutzinstitutionen sind oder als Auftragnehmer von der Vergabe maßgeblich profitieren.

Die hervorragende Resonanz auf unser Programm gibt uns in unserer Einschätzung recht, daß der Umweltschutz nicht nur ein zentrales Anliegen unserer Bürger und Unternehmen ist, sondern von ihnen auch aktiv praktiziert wird, sobald es sich nur irgendwie rechnet.

(Zustimmung von Senff [SPD].)

Auch für die Förderung des Know-how-Technologietransfers zwischen Forschung und Mittelstand haben wir in der Vergangenheit viel getan und werden dies auch im kommenden Haushaltsjahr fortsetzen. Gerade die mittelständischen Unternehmer leiden in der Regel aufgrund fehlender eigener Forschungsabteilungen unter einer zu langsamen Integration technologischer Neuentwicklungen in ihre Produkte. Intensive innerbetriebliche Forschung, z. B. durch eigene Forschungsabteilungen, ist für die meisten Mittelständler nicht finanzierbar.

Um so wichtiger ist für sie ein schneller Know-how- und Technologietransfer zwischen Forschung und Mittelstand.

(Stock [CDU]: Deswegen haben Sie das Technologieprogramm auch abgeschafft!)

– Wir haben es um 20 Millionen DM erhöht, Herr Stock. Das sollten Sie einmal aus den Zahlen herauslesen.

Mittelständische Unternehmen leiden vor allem – das ist ein besonderer Schwerpunkt bei uns – im Bereich Mikroelektronik unter Know-how-Defiziten. Wir haben genau hier mit dem Ausbau des Mikroelektronikverbundes Sican angesetzt. Allein bis 1994 werden im Rahmen dieses Projektes durch das Land und den Bund insgesamt 70 Millionen DM zur Verfügung gestellt worden sein.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einige kurze Bemerkungen zu unseren konjunkturpolitischen Anstrengungen machen. Die Landesregierung hat mit ihrem Programm zur Beschäftigungssicherung und Stärkung des Wettbewerbs rechtzeitig auf die konjunkturelle Schwäche der Wirtschaft reagiert. Wir hatten, obwohl das Jahr 1994 noch nicht begonnen war, bereits im Vorgriff auf den Etat 1994 investive Mittel in Höhe von 1,37 Milliarden DM freigegeben, dies vor allem für den Wohnungsbau, für den öffentlichen Personennahverkehr, für den kommunalen Straßenbau, den Landesstraßenbau und den Radwegebau. Zusätzlich haben wir per Kabinettsbeschluß weitere Verpflichtungsermächtigungen in den Haushalt 1993 eingestellt. Der Ministerpräsident hat dazu gestern schon einiges ausgeführt.

Zur kurzfristigen Abstützung vieler Unternehmen, vor allem mittelständischer Unternehmen, haben wir den Bürgschaftsrahmen allein für die gewerbliche Wirtschaft auf 750 Millionen DM im Jahre 1994 erhöht. Wir werden dieses Instrumentarium, sofern nötig, auch weiter anpassen.

Ihrer Forderung, meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, nach einem – ich möchte es einmal so nennen – konventionellen Konjunkturprogramm in Höhe von 250 oder 260 Millionen DM in der jetzigen Situation kann ich beim besten Willen nicht entsprechen. Es käme, wie alle Erfahrungen aus der Vergangenheit zeigen, aufgrund der vorhandenen Umsetzungsprobleme zu den allseits bekannten zeitlichen Verzögerungen, die in der aktuellen Situation dann nichts bewirken würden, so daß ein solches Programm nur insgesamt im weiteren Konjunkturverlauf prozyklisch wirken müßte. Dies haben die Erfahrungen mit allen Konjunkturprogrammen aus den 60er und 70er Jahren deutlich gezeigt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun noch ein paar Grundzüge dieses Einzelplanes 08 erläutern und auch zu einigen Kritikpunkten sprechen, die gestern hier geäußert worden sind. Das Gesamtvolumen des Einzelplans 08 beträgt für 1994 rund 1,97 Milliarden DM. Dies ist mit minus 1,5 % geringfügig weniger als im vergangenen Haushalt. Sollten Sie das gleich kritisieren wollen, dann möchte ich Ihnen in Erinnerung rufen, daß der Einzelplan 09 des Bundeshaushaltes 1994 – das ist der Einzelplan des Bundeswirtschaftsministers – um 11,4 % geringer ausfällt als im Jahr davor.

(Stock [CDU]: Wir machen hier Landespolitik, und dafür machen wir Sie haftbar, für nichts anderes!)

Wir sollten uns bei solchen Zahlenspielen also nicht von dem Irrglauben leiten lassen, daß ein hohes Haushaltsvolumen bereits einen Wert an sich darstellt.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Gerade in diesen Zeiten ist es geboten, möglichst sparsam mit den knappen Finanzmitteln umzugehen. Es kommt darauf an, wofür und wie effektiv die Mittel eingesetzt werden.

Das Prinzip der zeitlichen und der inhaltlichen Schwerpunktsetzung finden Sie in allen Teilbereichen dieses Haushaltsplanentwurfs. Innerhalb der Wirtschaftsförderung erfolgt diese Schwerpunktsetzung – ich habe es schon erwähnt – vor allem mit dem Ökologiefonds, und zwar aus guten Gründen, wie ich erläutert habe. Insgesamt wurde der Wirtschaftsförderfonds, zu dem auch der Ökologiefonds gehört, im Einzelplan 08 auf 312,4 Millionen DM erhöht. Das sind 5,9 % mehr als im vergangenen Jahr. Ein großer Teil davon kommt ausschließlich kleinen und mittleren Unternehmen zugute.

Ein Wort zum Thema Landesdarlehen, das auch von Ihnen immer wieder angesprochen wird. Insgesamt hat die Landesregierung in den Kapiteln 5081 und 5083 genau 83 Millionen DM für Landesdarlehen ausgewiesen. Dies ist zwar weniger als zum Beispiel im Jahre 1991. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß Landesdarlehen vor allem in Zeiten von Hochzinsphasen wirtschaftspolitische Bedeutung haben. Während der Zins für längerfristige Kredite 1991 bei 8,7 % und 1992 bei noch 8,1 % lag, beträgt er derzeit nur etwa 6,5 %, und 1994 wird er tendenziell noch weiter sinken. Dies hat bereits jetzt zu einer Verminderung der Nachfrage nach Landesdarlehen geführt. Landesdarlehen sind also ein wirksames und wichtiges Mittel in Zeiten von Hochzinsphasen, nicht in Zeiten wie jetzt. Ziel der Landesdarlehen ist es nämlich nicht, Konkurrenz zum Bankensektor zu machen, sondern den Unternehmen grundsätzlich den Zugang zu Krediten zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, daß der Strukturwandel insbesondere in kleinen und mittleren Unternehmen sowie im Handel und im Handwerk durch eine Reihe von Maßnahmen, wie etwa Förderung von Messeaktivitäten, Beratungsleistungen und anderen, von uns gestützt wird. Diese Hilfestellung setzen wir auf gleichem Niveau fort. Dagegen haben wir – ich sage es noch einmal, Herr Stock – die Technologieförderung deutlich, nämlich um 20 Millionen DM, erhöht. Der Einzelplan 08 enthält hierfür eine Gesamtsumme von 169,2 Millionen DM. Wir fördern schwerpunktmäßig die Intensivierung der wirtschaftsnahen Forschung und Entwicklung sowie die Einführung neuer Produkte und Produktionsverfahren.

Noch eine kurze Bemerkung zum Verkehr. In der niedersächsischen Verkehrspolitik geht es uns, wie Sie wissen, um die Verlagerung von Verkehr auf umweltfreundlichere Verkehrsträger. Wir haben daher seit Beginn der Regierungszeit die Haushaltsanteile zugunsten des Schienenverkehrs und des öffentlichen Personennahverkehrs, vor allem auf dem flachen Lande, muß ich hinzufügen, verändert.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Eine Bemerkung zu den Häfen. Im Aufgabenbereich Häfen und Binnenschiffahrt wurden für 1994 insgesamt 81,8 Millionen DM für Investitionen veranschlagt. Die niedersächsischen Seehäfen befinden sich in einem Strukturwandel. Die traditionell stark auf den Umschlag von Massengut ausgerichteten Häfen haben einen großen Umstrukturierungsbedarf. Deshalb gilt es – das wollen wir auch mit unseren Haushaltsansätzen bewirken –, durch eine rechtzeitige Umstrukturierung die Chancen aus der erwarteten Zunahme der Küstenschiffahrt auch für die niedersächsischen Häfen nutzbar zu machen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. Wie ich dargelegt habe, trägt der Einzelplan des Ministeriums für Wirtschaft, Technologie und Verkehr sowohl den konjunkturellen als auch den strukturellen Erfordernissen Rechnung. Die Schwerpunktsetzung erfolgt unter der doppelten Zielsetzung, nämlich einmal Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen und zum anderen Harmonisierung von Wirtschaft und Umwelt.

Lassen Sie mich am Schluß noch den Appell an die niedersächsische Wirtschaft richten, auch weiterhin im Dialog mit uns und durch aktives Handeln gemeinsam die Anfang dieser Woche auf dem 3. Niedersachsen-Dialog beschworene Vision des Produktivitätszentrums Niedersachsen zu verwirklichen, Forschung und Entwicklung trotz Rezession zu intensivieren, Zukunftstechnologien mutig zu erschließen und noch stärker auf den internationalen Wachstumsmärkten tätig zu werden. Dann wird es uns gemeinsam gelingen, Beschäftigung zu sichern und langfristig auszubauen.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen).

Vizepräsident Dr. Blanke:

Danke schön. – Herr Abgeordneter Stock für die CDU-Fraktion!

Stock (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bilanz rot-grüner Wirtschaftspolitik nach dreieinhalb Jahren Regierungszeit ist miserabel.

(Widerspruch bei der SPD.)

Großen Teilen der Wirtschaft in Niedersachsen geht es schlecht, weil Konjunkturkrise und Strukturkrise zusammentreffen. Darüber waren wir hier in der Debatte einig. Aber SPD und Grüne haben von Anfang an mit ihrer Regierungspolitik dazu beigetragen, daß sich diese Krise noch verschärft.

(Beifall bei der CDU.)

Wir alle wissen, daß der wirtschaftliche Erfolg eines Landes von den Unternehmen und Unternehmensführungen, den Tarifpartnern und der Politik abhängt, eben auch von der Politik. Wenn sich der Ministerpräsident dieses Landes zunehmend darin gefällt – Herr Fischer ist darin ja auch Weltmeister –, die Schuld für diese Negativentwicklung bei anderen zu suchen, dann müssen wir allerdings darauf hinweisen, daß vor allem die verfehlte Wirtschaftspolitik der rot-grünen Landesregierung Ursache für den Verlust von Arbeitsplätzen in Niedersachsen ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Wer die Fördermittel für kleine und mittlere Betriebe um zwei Drittel reduziert, der darf sich nicht wundern, daß es in Niedersachsen nicht mehr ausreichend zu Firmenneugründungen kommt. Wer wie Rot-Grün die Ausweisung von Gewerbegebieten systematisch verhindert und im Landeshaushalt nicht mehr fördert, wer neue Verkehrsanbindungen und Straßenbau kappt, der darf sich nicht wundern, daß Neuansiedlungen in Niedersachsen fast nicht mehr stattfinden.

(Beifall bei der CDU.)

Es ist deshalb das Ergebnis rot-grüner Landespolitik, wenn Niedersachsen 1992 die geringste Zahl von Firmenneugründungen bundesweit hatte. Schuld daran ist die rot-grüne Blockadepolitik und Investitionsfeindlichkeit in einer unendlichen Vielzahl von Facetten in diesem Landeshaushalt und durch Ihre Politik, meine Damen und Herren. Niedersachsen hat bundesweit die niedrigste Investitionsquote. Wenn schon die Regierung nicht investiert, meine Damen und Herren, welche Anreize sollte dann die Wirtschaft haben?

Eine vernünftige Wirtschaftspolitik lebt von der Zusammenarbeit und von vertrauensbildenden Maßnahmen. Niedersachsen ist Spitzenreiter bei der Neuverschuldung unter den alten Flächenländern der Bundesrepublik Deutschland.

Niedersachsen hat aber neben dem Saarland die rote Laterne, wenn es um die Arbeitslosenrate geht. Da helfen auch keine statistischen Rechnereien, Herr Fischer, wie Sie sie hier eben gemacht haben.

(Zustimmung bei der CDU.)

Allein im Oktober 1993 sind 17000 Arbeitsplätze verlorengegangen.

Der Ministerpräsident dieses Landes betätigt sich als Krisenmanager in den großen Industriebetrieben.

(Schurreit [SPD]: Mit Erfolg!)

Recht so! Dies ist seine Pflicht, und wir unterstützen ihn dabei, wenn es darum geht – wie es auch gestern hier in der Debatte betont worden ist –, maßgeschneiderte Industriekonzepte, wie etwa bei Klöckner in Georgsmarienhütte, zu fördern.

Wir unterstützen die Landesregierung, wenn es darum geht, Zusammenbrüche von Firmen zu vermeiden, die in vorübergehende Krisen gestürzt werden und denen wir durch die Gewährung von Landesbürgschaften helfen können. Hier gibt es Übereinstimmung, hier gibt es Unterstützung. Wir haben

gemeinsam zwischen den Fraktionen des Niedersächsischen Landtages dafür Sorge getragen, daß der Bürgschaftsrahmen ausgeweitet wird.

Meine Damen und Herren, ist es aber mit diesem Krisenmanagement allein getan? – Ich meine, nein. Rot-Grün fehlt – das ist auch in der Rede des Ministers wieder deutlich geworden – ein in die Zukunft weisendes wirtschaftspolitisches Gesamtkonzept für Niedersachsen, das sich nicht nach hinten richtet, nur die Schäden begrenzt und nur Krisenmanagement betreibt, sondern das nach vorne gerichtet sagt: Wo bekommen wir in Niedersachsen neue Arbeitsplätze? Darauf ist auch heute wieder keine Antwort gegeben worden.

(Zustimmung bei der CDU.)

Jede Landesregierung muß sich am Handeln und an den meßbaren Erfolgen und in wirtschaftlich schwierigen Zeiten am Einsatz für Arbeitsplätze messen lassen. Diese Landesregierung hat seit ihrem Amtsbeginn eine Politik des absoluten Vorrangs der Ökologie und der Vernachlässigung der wirtschaftlichen Belange und der Arbeitsplätze betrieben. Dabei ist das Mehr an vermeintlicher Ökologie vor allem in ein katastrophales Mehr an Bürokratie eingemündet.

(Zustimmung bei der CDU.)

Das, was hier an Ökologie beschrieben wird, ist in Wahrheit Bürokratismus, wie man ihn sich nicht schlimmer vorstellen kann.

Im Landes-Raumordnungsprogramm wird der Vorrang der Ökologie vor Wirtschaft und Beschäftigung festgelegt. Der Ausbau und die Ausweisung von Gewerbebetrieben werden nachhaltig erschwert. Neuansiedlungen von Gewerbebetrieben im ländlichen Raum sollen nicht mehr stattfinden. Die Landesregierung hat ein Straßengesetz vorgelegt, dessen vorrangiges Ziel die Reduzierung des Straßenbaus ist. Durch die Einführung von Umweltverträglichkeitsprüfungen auf Landes-, Kreis- und Gemeindestraßen sowie auch für Radwege werden Genehmigungsverfahren verlängert, die nicht notwendig sind, um auch der Umwelt gerecht zu werden, die bei solchen Maßnahmen natürlich auch zu beachten ist. Wenn in diesem Straßengesetz die Einführung geschlechtsspezifischer Verkehrsanalysen gefordert wird, dann fragt man sich ernsthaft, ob die Verfasser solcher Forderungen nicht letztlich der Frauenpolitik und der Gleichstellungspolitik mehr schaden als nutzen und sie in Wirklichkeit nicht eher in ein schlechtes Licht rücken.

(Zustimmung bei der CDU.)

Die Landesregierung hat mit Einführung der Verbandsklage im Niedersächsischen Naturschutzgesetz wichtige wirtschaftsnahe Infrastrukturmaßnahmen gefährdet. Wie sehr die rot-grüne Landesregierung das Folterinstrument der Verbandsklage selber fürchtet, wird ja an der Tatsache deutlich, daß sie den Planfeststellungsbeschluß zum Bau der Europipe-Gasleitung durch das Wattenmeer noch schnell in trockene Tücher gebracht hat, ehe die Verbandsklage kam,

(Zustimmung bei der CDU)

weil sie selber befürchtet, die Verbandsklage würde dieses wichtige Projekt verzögern oder gar verhindern.

Diese Landesregierung hat die Wirtschaft mit zusätzlichen Abgaben belastet, die es in anderen Bundesländern nicht gibt. Die Sondermüllabgabe soll sogar zum 1. Januar 1994 verdoppelt werden.

Die rot-grüne Landesregierung hat sich gegen den Abbau steuerlicher Entlastungen bei Unternehmen ausgesprochen. Während sich die anderen auch SPD-geführten Bundesländer für das Standortsicherungsgesetz ausgesprochen haben, hat diese rot-grüne Landesregierung im Bundesrat Klassenkampf betrieben und gegen Unternehmen und Unternehmer gehetzt. Glaubt denn ernsthaft noch jemand in diesem Lande, daß unsere Landesvertretung in Bonn mit Herrn Trittin an der Spitze noch ein Werbefaktor für Industrieansiedlung in Niedersachsen sein kann?

(Zustimmung bei der CDU.)

Sie haben eine Verordnung erlassen, nach der ab 1. Mai 1994 Hersteller von Kunststoffenstern keine öffentlichen Aufträge mit erhalten. Wollen Sie etwa behaupten, ohne öffentliche Aufträge könnten Hersteller von Kunststoffenstern mehr Arbeit und Arbeitsplätze schaffen?

Ich könnte diese Liste wirtschaftspolitischer Blockaden der Landesregierung beliebig fortsetzen. Wie ein roter Faden zieht sich durch alle wirtschaftsrelevanten Entscheidungen der Wunsch, die Wirtschaft zu belasten und die Rahmenbedingungen für die Wirtschaftsunternehmen in Niedersachsen zu verschlechtern – und das alles unter dem Deckmantel, das Land ökologisch umgestalten zu wollen, ohne Rücksicht auf die Wirtschaft und die Arbeitsplätze.

Die Verantwortung für diese Ursachen der Wirtschaftskrise in Niedersachsen trägt eine ideologische Blockadepolitik von Rot-Grün, garniert mit einem Wirtschaftsminister Fischer und verantwortet von einem Ministerpräsidenten, der alles und jedes zur Chefsache erklärt. Wer die Krise selbst verursacht, wird als Krisenmanager von Tag zu Tag unglaubwürdiger.

(Widerspruch bei der SPD.)

Hören Sie auf, dem Bund und allen anderen die Schuld in die Schuhe zu schieben, wenn Sie selbst für die Krise in Niedersachsen die Verantwortung tragen!

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, Sie sollten sich selber fragen, warum Niedersachsen das Bundesland mit der niedrigsten Zahl von Unternehmensgründungen ist, warum wir heute neben dem Saarland die höchste Arbeitslosenquote haben, warum Betriebe aus Niedersachsen abwandern und lieber in den anderen Bundesländern produzieren. – Das hat doch etwas damit zu tun, daß Sie neue wirtschaftliche Perspektiven ablehnen, daß Sie die Gentechnologie und die wehrtechnische Forschung ablehnen. Sie sind gegen Transrapid und müssen jetzt erleben, daß eine solche Zukunftstechnologie, die sich in Niedersachsen im Emsland bewährt hat, nunmehr auf einer Strecke zwischen Hamburg und Berlin und eben nicht zwischen Braunschweig und Berlin oder Hannover und Berlin eingesetzt wird.

(Beifall bei der CDU.)

Sie haben sich gegen die Internationale Luftfahrtausstellung von Hannover ausgesprochen. Dies alles kostet Arbeitsplätze. Die Folgen der verfehlten Wirtschafts- und Strukturpolitik haben die Arbeitnehmer zu tragen.

Was wir im Interesse der Unternehmen und der Arbeitnehmer erwarten, ist endlich eine vernünftige Infrastrukturvorsorgepolitik, die langfristig die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Niedersachsen sichert. Was hilft es der Wirtschaft des Landes, wenn sich Ministerpräsident Schröder in der bekannten medienwirksamen Pose als Schöpfer des Energiekonsenses feiern läßt, aber dann keine Taten folgen?

(Kuhlmann [CDU]: So wie immer!)

Endlich erkennt Herr Schröder, daß wir einen Energiemix aus Kernkraft, Kohle, Gas und alternativen Energien brauchen. Endlich erkennt er, daß eine gesicherte Entsorgung gebraucht wird, daß Schacht Konrad nicht „Teufelswerk" ist. Als Herr Schröder aber mit seinem Energiekonsens nach Niedersachsen kam, haben ihm die Grünen die Tür vor der Nase zugeschlagen und gesagt: „Das ist aber in der Koalitionsvereinbarung anders besprochen worden! Hör' auf und komm uns nicht mit einem Energiekonsens! Wir werden das nicht beschließen, was Herr Schröder uns aus Bonn nach Hannover bringt!" Als Herr Schröder mit seinem Energiekonsens auf dem SPD-Parteitag in Wiesbaden aufkreuzte, haben ihn seine Genossen des Feldes verwiesen. Herr Scharping sagte: „Das ist mit der SPD nicht zu machen! Geh' nach Hause nach Niedersachsen und vergrabe dich damit!"

(Plaue [SPD]: Das hat er nicht gesagt! Sie erzählen nicht die Wahrheit! Ich war dabei! Das, was Sie erzählen, stimmt nicht!)

Das ist doch alles Lug, Betrug und Show, was sich hier abspielt. Aber das ist doch nicht Fortschritt für Niedersachsen!

(Beifall bei der CDU.)

Sie sind mit Ihrer energiepolitischen Vorstellung gescheitert, weil weder SPD noch Grüne in der Lage sind, schwierige Entscheidungen durchzustehen und zu treffen.

Wirtschaftsförderung im Landeshaushalt Niedersachsens heißt für die CDU: Investitionen stärken und Arbeitsplätze sichern. Das heißt für uns eine offensive Strategie.

Die Landesregierung hat diese Wachstumsimpulse sträflich vernachlässigt. So ist der Anteil des Wirtschaftshaushalts in Niedersachsen von 6,5 % in 1989 auf nur noch 5,2 % in 1994 abgesenkt worden. Dabei tut Herr Fischer noch so, als sei es etwas ganz Normales, daß er heute verkünden muß, daß der Anteil noch einmal zurückgegangen ist. Genau das Gegenteil müßte doch der Fall sein: Der Wirtschaftshaushalt müßte in dieser Zeit einen Pusch bekommen und nach vorn gerichtet sein. Wenn Sie auf Bonn verweisen, interessiert uns das überhaupt nicht. Wir machen hier Landespolitik, und wir wollen, daß die Investitionen für unsere Bürger hier gestärkt werden.

(Beifall bei der CDU.)

Das Landesdarlehensprogramm als Kernstück mittelständischer Förderungspolitik ist von 143 Millionen DM in 1989 auf nur noch 40 Millionen DM in 1993 reduziert worden, und dies nicht etwa, weil die Finanzmittel knapp geworden sind, sondern dies ist in voller Absicht und in festem Willen geschehen. Die Landesregierung hat diese Reduzierung ausweislich einer Kabinettsvorlage aus dem Jahre 1991 damit begründet, daß es den kleinen und mittleren Unternehmen in Niedersachsen gut gehe und daß sie deshalb auf eine Förderung durch das Land nicht mehr angewiesen seien. Herr Minister Fischer, Sie haben hier eben begründet, daß diese Mittel im Moment nicht abgenommen würden, weil das Zinsniveau so niedrig sei. Als das Zinsniveau hoch war, im Jahre 1991, haben Sie gesagt: Den Firmen geht es gut; jetzt brauchen wir kein Darlehensprogramm aufzulegen. Was ist nun richtig? Ich glaube, Sie wollen dem Mittelstand nicht helfen. Sie wollen dieses Mittelstandsprogramm abschaffen und versenken.

(Beifall bei der CDU.)

Das sieht man an den Zahlen. Sie wollen nicht wirklich nach vorn treibend wirken.

Stock

Die Kritik an der Mittelstandsförderungspolitik der rot-grünen Landesregierung ist allumfassend. Wenn Sie zum Handwerk kommen, wenn Sie zum Einzelhandel kommen – überall wird geklagt, daß die wirklich erfolgreichen Instrumente heute im Landeshaushalt keine Berücksichtigung mehr finden.

Dann wird das Hohelied des Ökofonds und des Existenzgründerinnenprogramms gesungen, auch heute wieder. Herr Schröder hat gestern bei der Debatte ausgeführt, der Ökofonds müsse bleiben, weil sonst zu viele Mitnahmeeffekte entstünden; wir brauchten gezielte Programme. Die Wahrheit der Struktur dieses Ökofonds sagt uns aber, daß bis Ende 1992 von 4045 Anträgen 2531 Anträge von Privaten für Brennwertkessel bewilligt worden sind. Meine Damen und Herren, das ist das klassische Beispiel für Konsumförderung und für Mitnahmeeffekte,

(Beifall bei der CDU)

und das hat mit Mittelstandsförderung und Wirtschaftsförderung überhaupt nichts zu tun. Der Ministerpräsident hat gestern in der Debatte gesagt: Der Ökofonds ist unser Paradepferd, die Mittel sind ausgeschöpft, das ist ein Renner. Die Wahrheit ist auch hier anders: Von den Mitteln des Ökofonds von 122 Millionen DM waren Ende 1992 lediglich 53 Millionen DM ausgegeben. Das zeigt doch ganz deutlich: Dieses Programm geht am Markt, an der Wirtschaft und am Mittelstand vorbei. Es ist kein Paradepferd, es ist kein Erfolgsmodell.

(Beifall bei der CDU.)

Diese Entwicklung setzt sich in 1993 fort. Von 4600 Anträgen sind nur 102 von Handwerk und Industrie, und der Rest sind wieder Brennwertkessel, Niedrigtemperaturhäuser für private oder kommunale Förderung wie etwa das Schwimmbad auf Wangerooge für 1,2 Millionen DM.

Wirtschaftsförderung in Niedersachsen, meine Damen und Herren, heißt bei Rot-Grün Endverbraucherförderung. Wirtschaftsförderung heißt für die CDU, daß wir die Unternehmen unterstützen, sie fördern, ihnen Hilfestellung bei Innovationen und neuen Technologien geben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch kurz auf das Existenzgründerinnenprogramm eingehen, das als Erfolgsschlager hier wieder gefeiert worden ist. Wir haben nichts dagegen, ganz im Gegenteil, daß Frauen aus einem Existenzgründerprogramm gefördert werden. Wir haben aber etwas dagegen, daß der Handwerksmeister, der Ideen im Kopf hat und der sich selbständig machen will, dazu aber nicht das Geld im Portemonnaie hat, von dieser Landesregierung von der Förderung ausgeschlossen wird.

(Beifall bei der CDU.)

Deshalb Existenzgründerprogramm ja, aber für Frauen und Männer und nicht einseitig, wie es hier praktiziert wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Schurreit [SPD]: Die Zeit ist um!)

– Die Zeit haben mir die Vorredner ein bißchen geraubt. Deswegen muß ich etwas straffen.

Ich will noch kurz zu unseren Anträgen etwas sagen. Wir wollen genau das konkretisieren, was wir sagen: In dieser Situation muß Wirtschaftspolitik bedeuten, daß wir eine Mittelstandsoffensive machen, daß wir auch im eigenen Haushalt wieder die Mittel bereitstellen, die notwendig sind, um wirtschaftliches Handeln, um Beschäftigung in Niedersachsen zu sichern. Ich will das in kurzen Zügen aufzeigen:

Erstens. Senkung der Nettoneuverschuldung um 10 %.

Zweitens. Verringerung der Personalausgaben um 240 Millionen DM.

Drittens. Verringerung der Verwaltungsausgaben um 100 Millionen DM.

Viertens. Abschaffung des Ökofonds, weil das mit Wirtschaftsförderung nichts, aber auch gar nichts zu tun hat.

(Beifall bei der CDU.)

Mit den eingesparten Mitteln wollen wir ein Struktur- und Beschäftigungsprogramm in Niedersachsen in Höhe von 270 Millionen DM schaffen, und mit diesen Mitteln wollen wir mehr tun für den Wohnungsbau, für die Stadtsanierung, für die Dorferneuerung und die wirtschaftsnahe Infrastruktur und für die Abwasserbeseitigung in Niedersachsen.

Unser Konzept zum Einzelplan 08 heißt, daß wir Arbeitsplätze und neue Arbeit schaffen wollen. Mit unseren Vorschlägen zum Haushaltsplan 1994 treten wir konkret den Beweis an, daß wir in der Lage sind, ein Infrastrukturprogramm, ein Investitionsprogramm vorzulegen, das bei Absenkung der Neuverschuldung den Investitionen wieder Vorrang gibt. Unser Kontrastprogramm zu Rot-Grün heißt jetzt und heute: Wirtschaft stärken und Arbeitsplätze schaffen, nicht den Wirtschaftshaushalt runterfahren, wie Rot-Grün es macht, sondern rauffahren, um der Menschen, um der Arbeitsplätze und auch um der Sicherheit von Unternehmen in diesem Lande willen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Dr. Blanke:

Danke schön. – Herr Abgeordneter Senff für die SPD-Fraktion!

Senff (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Menschen in diesem Lande wollen a) keine dummen Sprüche hören,

(Klare [CDU]: So ist es!)

und b) wollen sie im Moment keinen Wahlkampf. Die Menschen in diesem Lande wollen Antworten haben, Antworten vom Landeshaushalt, Antworten von der Landesregierung, auch von der Opposition, wenn sie ihre Arbeit ernst nimmt, Antworten auf die Frage, wie man die Wirtschaftskrise in der Bundesrepublik Deutschland und die damit verbundene Arbeitslosigkeit im Lande Niedersachsen bekämpft und wie man die Wirtschaftskraft in unserem Lande selbst weiterhin stärken kann, damit Arbeit und Einkommen in unserem Lande gesichert sind.

(Beifall bei der SPD.)

Die Menschen bei uns wollen nicht wissen, was in einzelnen Titeln unseres Haushalts, unseres Einzelplans steht. Sie wollen wissen, welche Politik hinter den Zahlen unseres Haushalts sichtbar wird. Da, meine Damen und Herren von der Opposition, insbesondere von der CDU, die gerade gesprochen hat, kann sich diese Landesregierung und können sich diese Koalitionsfraktionen durchaus sehen lassen im Vergleich zwischen der Bundesrepublik und diesem Land.

Wir haben in den zurückliegenden drei Jahren den Boden wiedergutmachen müssen, lieber Herr Stock, den Sie in den zwölf Jahren zuvor verloren haben.

(Beifall bei der SPD. – Lachen bei und Zurufe von der CDU.)

Wir haben in den zurückliegenden drei Jahren die Weichen wieder umstellen müssen, damit dieses Land in der Arbeit für seine Menschen überhaupt wieder eine Zukunft bekommt.

(Beifall bei der SPD. – Ronsöhr [CDU]: Ihr habt einen Wirtschaftsminister, den der Ministerpräsident gar nicht zur Kenntnis nimmt!)

Ich erinnere daran, weil es Herrn Stock soviel Spaß macht, mit Zahlen zu arbeiten: Was war denn in den 80er Jahren, als die Investitionsquote dieses Haushalts systematisch nach unten gefahren wurde,

(Stock [CDU]: Hört doch auf zu singen!)

und was war in den 80er Jahren, als die damalige Landesregierung 100 000 Arbeitsplätze vergeigt hat, indem sie sich nicht ordnungsgemäß um die Wirtschaft gekümmert hat?

(Beifall bei der SPD.)

Natürlich ist es so, und darüber muß man auch ernsthaft reden, daß sich Niedersachsen nicht von der konjunkturellen Entwicklung abkoppeln kann. Das ist völlig klar. Kein Land, keine Landesregierung kann gegen eine bundesweite, eine europäische, ja eine weltweite Entwicklung auf dem Arbeits- und Wirtschaftsmarkt ansteuern. Das behaupten wir nicht, das haben wir nie behauptet, und das werden wir nicht behaupten. Was wir versuchen und was wir erfolgreich tun, ist: Wir versuchen gegenzusteuern mit den Kräften, die wir haben, und unter Konzentration aller Kräfte, die wir haben, und wir können dabei durchaus auf Erfolge verweisen. Es ist nicht so, wie Herr Stock es sagt. Es ist so, wie Minister Fischer es gesagt hat.

Im ersten Halbjahr 1993 ist das Wachstum bundesweit in der Tat zurückgegangen. Wenn wir aber schon gemeinsam Verluste zu beklagen haben, so ist es erlaubt, so ist es legitim, festzustellen, wie unsere Verluste im Vergleich zum Bundesgebiet aussehen. Mit 2,2 % Wachstumsverlust können wir uns im Vergleich mit dem Bund mit 2,6 % sehen lassen.

Wenn sich Herr Stock hier hinstellt und mit der Arbeitslosenquote, wie ich sage, Schindluder treibt, weil er sie in einen falschen Zusammenhang stellt, dann muß man ihm entgegenhalten: Als er damals im Jahre 1990 mit seiner Landesregierung abgewählt wurde, hatten wir eine Differenz von 2,2 Prozentpunkten zum Bundesdurchschnitt. Wir hatten also eine um 2,2 Prozentpunkte höhere Arbeitslosigkeit als im Bundesdurchschnitt. Heute haben wir eine Differenz von 1,6. Wir haben aufgeholt, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD. – Ronsöhr [CDU]: Das liegt an der deutschen Einheit!)

Es ist in Ordnung, daß Sie sich getroffen fühlen.

(Weiterer Zuruf von Ronsöhr [CDU].)

Ich gebe ihnen recht, daß dabei auch die deutsche Einheit positiv auf die konjunkturelle Entwicklung gewirkt hat. Das ist doch selbstverständlich! Aber nicht nur die deutsche Einheit hat dazu beigetragen.

(Stock [CDU]: Das ist doch nicht euer Verdienst!)

Auch wir haben unseren Beitrag geleistet. Dieser Beitrag ist an den Erfolgen unserer Politik sichtbar geworden.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Es ärgert Sie, daß wir Sie auf Ihren ureigensten Feldern schlagen: In der Wirtschaftspolitik, in der Finanzpolitik, überall dort, wo Sie früher den großen Mund hatten, machen wir eine seriöse, eine vernünftige Politik, deren Erfolge von den Menschen akzeptiert wird.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Wer hat uns denn zugetraut, daß wir die Geschichte mit Daimler in Papenburg und mit der Teststrecke hinbekommen? – Ihre Leute im Süden Deutschlands hatten doch zuvor jahrelang versucht, diese Geschichte an Land zu ziehen. Sie sind gescheitert! Sie haben den Unternehmen Geld geboten! Die Unternehmen haben sie ausgelacht! Wir hingegen sind zu den Unternehmen gegangen und haben ihnen vernünftige Bedingungen genannt. Wir haben gesagt: Wenn ihr dem Naturschutz einen Quadratmeter entzieht, dann müßt ihr dem Naturschutz woanders drei Quadratmeter zur Verfügung stellen. Auf dieser Ebene sind wir, weil wir die Bedingungen klar genannt haben, mit den Unternehmen einig geworden.

(Beifall bei der SPD.)

Es scheint Sie doch zu ärgern, daß es in diesem Lande weit über 100 Neugründungen von Unternehmen gibt. Darüber sollten Sie sich freuen! Sie sollten das nicht in Mißkredit bringen. Es scheint Sie zu ärgern, daß die Raffinerie in Wilhelmshaven wieder arbeitet

(Beifall bei der SPD)

und daß wir weit mehr als 230 000 Arbeitsplätze neu geschaffen haben. Natürlich haben wir auch Arbeitsplätze verloren. 120 000 Arbeitsplätze haben wir verloren, aber per Saldo sind 110 000 Arbeitsplätze übriggeblieben. Sie sollten sich mit uns gemeinsam darüber freuen, daß wir 110 000 Familien Arbeit, Einkommen und Brot gegeben haben!

(Beifall bei der SPD.)

Was machen aber Sie? – Sie machen alles mies und madig. Wenn Sie das nicht täten, wären wir bereit, mit Ihnen über Fehler, die durchaus vorhanden sind, zu reden. Fehler macht schließlich jeder. So müssen wir aber auch noch unsere eigene Opposition machen und uns selber kontrollieren. Wenigstens diese Arbeit hätten Sie uns abnehmen können.

(Lachen bei der CDU.)

Die Erfolge in Niedersachsen und die Erfolge der Wirtschaft in Niedersachsen sind auch unsere Erfolge, und darauf sind wir stolz!

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, es gibt keine Alternative zu dem langen Marsch durch die niedersächsischen Wirtschaftsstrukturen. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wissen genau, daß das ein harter Weg ist. Wir sind uns mit unserem grünen Koalitionspartner über die Härten und auch über die Konflikte eines solchen Weges im klaren.

(Bruns [SPD]: Nicht immer!)

– Wir sind uns durchaus darüber im klaren. Ich sage Ihnen, worauf wir gesetzt haben und worauf wir in Zukunft setzen werden. Wir setzen auf eine aktive Industriepolitik und auf den Ausbau der Forschungsinfrastruktur. Wir setzen weiterhin auf die ökologische Modernisierung unserer Wirtschaft;

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen)

auch und gerade, Josef Stock, weil das ein Akt der Bestandspflege für kleine und mittlere Betriebe ist. Auch deshalb die ökologische Modernisierung.

Die Notwendigkeit einer vorausschauenden Industriepolitik ist unbestritten. Minister Fischer hat auf die in unserem Lande zentrale Branche, auf die Automobilindustrie, hingewiesen. Er hat darauf hingewiesen, was wir brauchen, um der Branche und der Zulieferindustrie zu helfen. Lassen Sie mich einen Aspekt hinzufügen. Die Zukunft dieser Branche liegt neben dem, was sie bislang gemacht hat, nämlich Autos zu bauen, in Zukunft in Systemlösungen für Schiene und Straße. Dafür ist heute schon Bedarf vorhanden, und dafür wird es morgen einen Markt geben. Wir fördern dieses Denken, indem wir unter Ihrem Protest, unter dem Protest der Oppositionsfraktionen die Mittel für den öffentlichen Personennahverkehr zu Lasten des Straßenbaues umgeschichtet haben.

(Zuruf von Ronsöhr [CDU].)

Ich sage an diesem Punkt ohne Wenn und Aber: Die SPD ist nicht für, sie ist nicht gegen das Auto. Sie ist für Umwelt, für Lebensqualität und für Mobilität.

(Beifall bei der SPD.)

Daran mißt sich unsere Verkehrspolitik. In einem Flächenland wie Niedersachsen ist Mobilität ohne Auto nicht vorstellbar. Wir brauchen eine differenzierte Verkehrspolitik. Eine solche Politik braucht umweltschonende PKW, sie braucht neue Antriebsarten dort, wo das Auto unverzichtbar ist, und sie braucht neue Verkehrssysteme dort, wo das Auto

überfordert ist. Wir brauchen Beschränkungen dort, wo das Auto unsere Lebensqualität zerstört.

(Beifall bei der SPD. – Ronsöhr [CDU]: Und das im Autoland Niedersachsen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verkehr muß sich dem Menschen anpassen und nicht umgekehrt.

(Bruns [SPD]: Richtig!)

Bei Ihnen ist das immer umgekehrt. Sie werden lernen, daß Sie mit Ihrem Weg in einer verkehrspolitischen Sackgasse landen.

(Vizepräsident Rehkopf übernimmt den Vorsitz.)

Wir schaffen mit unserer Verkehrspolitik – ich bin immer noch bei der Strukturpolitik – neue Betätigungsfelder und Arbeitsplätze für Niedersachsen und für unsere Automobilindustrie. Das ist in Zeiten wie diesen unsere Hauptaufgabe.

Meine Damen und Herren, die gesamte niedersächsische Industrie muß ihren Rückstand im Bereich von Spitzentechnologien aufholen. Das ist im Bereich der Mikroelektronik offenkundig. Ich erwähne das hier nur deshalb, weil die Mikroelektronik ein zentraler Bestandteil ressourcenschonender Produktionsprozesse ist. Wer Ressourcen schonen will, wer die Umwelt schützen und sichern will, muß auch die Anwendung der Mikroelektronik fördern. Wir tun das. Minister Fischer hat Sican und die anderen Institute und Laboratorien genannt. Wir haben eine Ausgangsbasis mit unserem Mikroelektronikverbund, der durch das Land aufgebaut wurde und von uns weiter gefördert wird.

Meine Damen und Herren, daß zweite Element ist und bleibt die ökologische Modernisierung unserer Wirtschaft. Wir und viele andere haben erkannt, daß wir das wirtschaftliche Wachstum mit den Erfordernissen des Umweltschutzes in Einklang bringen müssen. Es ist unbestritten, daß mit wachsendem Umweltbewußtsein und zusätzlichen staatlichen Umweltauflagen auch ein ständig steigender Markt für solche Produkte entsteht, da die Nachfrage steigt. Gerade hier haben die kleinen und mittleren Unternehmen in Niedersachsen neue Märkte und neue Chancen. Genau dort setzt unsere Wirtschaftspolitik an. Sie hat Schluß gemacht – Sie warten sicherlich darauf, daß ich das sage – mit der alten, müden Zinkgießkanne der CDU-Wirtschaftspolitik, die wir zum Recycling gegeben haben.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Ein neues Instrument der Wirtschaftsförderung hat Niedersachsens Betriebe aus den Startlöchern gebracht: der Ökologiefonds, 1991 eingerichtet – ein Renner in der Wirtschaftsförderung, auch wenn Sie ihn laufend diskreditieren und behaupten, damit sei Bürokratie geschaffen worden. Sie begreifen überhaupt nicht den zusätzlichen und tieferen Sinn des Ökologiefonds. Die ökologische Modernisierung ist eine Notwendigkeit für Klein- und Großbetriebe. Das ist überhaupt keine Frage. Der Ökologiefonds richtet sich, wenn auch nicht ausschließlich, zentral auf kleine und mittlere Betriebe. Wenn Sie wissen, daß 70 % der Innovationen in kleineren und mittleren Betrieben erfolgen und der Ökologiefonds genau dort ansetzt, dann wird Ihnen klar, daß der Ökologiefonds ein zentrales Instrument der Mittelstandsförderung ist, um die Betriebe in Niedersachsen auch für die Zukunft wettbewerbsfähig zu machen.

Meine Damen und Herren, nicht Neuansiedlungen sind unser Hauptziel, sondern unser Hauptziel ist die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit vorhandener Betriebe.

(Aha! bei der CDU.)

Sie mögen lachen, wie Sie wollen! Gehen Sie doch einmal mit mir zusammen in die Betriebe, um deren Bestand wir kämpfen. Lachen Sie ruhig diese Betriebe aus, wenn wir dafür sorgen, daß die Arbeitsplätze dort auch morgen noch sicher sind.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Wir wissen, daß die günstige Beschäftigungsbilanz in diesem Land von wachsenden kleinen und mittleren Betrieben im Verhältnis von 3:1 zu Neuansiedlungen hervorgebracht wurde. Und weil wir das wissen, setzen wir bei der Pflege und Modernisierung dieser Betriebe an und stellen sie in den Mittelpunkt unserer Arbeit. Wir lassen uns dabei nicht von Herrn Stock diskreditieren, der sagt, wir würden dafür sorgen, daß diese Betriebe in Schwierigkeiten kommen.

(Stock [CDU]: Genauso ist es!)

Ich sehe noch die Handwerksmeister vor mir, die 1985/86 bis 1990 mit Tränen in den Augen aus dem Wirtschaftsministerium kamen, weil sie mit Ihren Förderprogrammen nicht mehr klarkamen.

(Beifall bei der SPD. – Lachen bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, in diesem Wirtschaftshaushalt wird sichtbar, daß wir unsere Instrumente auf neue Ziele und Aufgaben konzentrieren. Wo der Entwurf der Landesregierung nicht ausreichte, haben die Koalitionsfraktionen nachgebessert. Wir lehnen die Versuche der CDU ab, in Omas und

Opas löchrige Gießkanne der Wirtschaftsförderung zurückzufallen.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Wir lehnen die Versuche der CDU ab, die Höhe der Betonproduktion als Zeichen moderner Verkehrspolitik mißzuverstehen. Wir lassen nicht zu, daß der Ökologiefonds geschlachtet wird. Wir bleiben bei unserem Kurs, die Instrumente der Wirtschaftspolitik neu zu gestalten.

Meine Damen und Herren, dieser Einzelplan dient dazu, Arbeit und Einkommen zu sichern. Wir bitten Sie alle in diesem Hause um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Vizepräsident Rehkopf:

Das Wort hat jetzt der Kollege Küpker.

Küpker (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Land Niedersachsen hat eindeutig von der Wiedervereinigung profitiert. Das haben Sie, Herr Kollege Fischer, am 10. September 1993 im Wirtschaftsausschuß erklärt. In der Tat, meine Damen und Herren: Fast 20 Milliarden DM Steuermehreinnahmen hat Niedersachsen bekommen. Ausgegeben wurde das Geld für Personal und für konsumtive Zwecke.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Für den Einzelplan 08 ist überhaupt nichts übriggeblieben. Das Volumen des Einzelplans 08 sinkt nominal und real ab, und das nicht nur in 1994, sondern in der Tendenz seit Antritt dieser Landesregierung.

Das Land Niedersachsen hat damit seine dritte Chance einer strukturellen Entwicklung verschlafen. Ich rufe in Erinnerung: Die erste Chance war der Förderzins, die zweite Chance war die Strukturhilfe. Rot-Grün nützt die Chancen aus der neuen Zentrallage im Bund und in Europa nicht, im Gegenteil: Niedersachsen behält seine Strukturprobleme, angefangen bei der immer noch unzureichenden Infrastruktur über die Belastungen aus sektoralen Monostrukturen bis hin zu der hohen Arbeitslosenquote. Aber, Herr Kollege Fischer, das ist doch nicht die Schuld der Bundesregierung, sondern das sind Versäumnisse hier im Land.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, die Strukturprobleme des Landes Niedersachsen werden besonders deutlich in konjunkturellen Rezessionsphasen. Die Auswirkungen zeigen sich sofort in der Arbeitslosenstatistik. Da sind wir nicht Spitze, da sind wir ganz hinten.

Richtig ist, daß die Länder kaum eine eigene Konjunkturpolitik machen können. Sie ist finanziell heute nicht darstellbar, sie hilft oft nur als kurzes Strohfeuer. Der Wirtschaftsminister versucht trotzdem – so hat er es in einer Presseerklärung formuliert –, den Konjunkturmotor mit Kraftstoff zu versorgen. Meine Damen und Herren, öffentliche Aufträge und Investitionen von rund 556 Millionen DM sind vorab freigegeben worden. Das sind ausschließlich Maßnahmen im Verkehrsbereich und damit wenigstens dauerhafte Projekte. Wichtiger als dieses Vorziehen wäre jedoch die Abwicklung der für 1993 möglichen Investitionen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Aus Überhängen und aus der Neuveranschlagung könnten in diesem Jahr Investitionen von rund 5,5 Milliarden DM getätigt werden. Bis zum 30. September 1993 waren nur 2,2 Milliarden DM abgeflossen. Das sind gerade 40 %. Und dabei haben wir den Haushalt doch schon im Dezember 1992 beschlossen!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, hier zeigen sich Mängel in der Umsetzung, hier zeigen sich bürokratische Hemmnisse, hier hält sich ein aufgeblähter Personalbestand an den Vorgängen fest,

(Beifall bei der FDP)

und hier zeigen sich die Auswirkungen zahlreicher Beschlüsse, die schlicht als Investitionshemmnisse wirken.

Meine Damen und Herren, der Wiedervereinigungsboom hat unsere latenten wirtschaftpolitischen Probleme drei Jahre lang verdeckt. Die Wiedervereinigung hat zugleich Grenzen der wirtschaftlichen Betätigung und des Außenhandels weit verschoben. Unsere Wirtschaft war darauf nicht vorbereitet, im Gegenteil: Sie hatte mit ständig steigender Prosperität gerechnet. Entsprechend waren die Tarifabschlüsse zu hoch und die Ansätze für Forschung und Entwicklung in den Firmen zu niedrig.

Die SPD-geführte Landesregierung brauchte aber nur die Ratschläge ihrer Parteispitze umzusetzen. Ich habe über Ihren Parteitag in Wiesbaden in der „FAZ" vom 18. November 1993 gelesen – ich zitiere –:

„Der saarländische Ministerpräsident Lafontaine schwor die Partei auf einen veränderten wirtschaftspolitischen Kurs ein. Nach der

> Übernahme der Regierung müßte die SPD die Arbeitslosigkeit zunächst stoppen und dann senken. Die Staatsschulden müßten sinken. Lafontaine sagte massive Eingriffe in die konsumtiven Ausgaben voraus."

Es geht weiter:

> „Scharping verlangte ein Bündnis aller gesellschaftlichen Kräfte. Jetzt müßten die Staatsfinanzen in Ordnung gebracht, Investitionen stärker gefördert und Innovationen begünstigt werden. Dabei dürfe es auch Einschränkungen bei der Lohnentwicklung geben. 'Einen vollen Ausgleich der Löhne bei der Verkürzung der Arbeitszeit wird es in den nächsten Jahren nicht geben. Wir brauchen Arbeitsplätze.'"

Es geht weiter:

> „Neben der Hilfe für bedrohte Branchen wie die Textilindustrie, den Bergbau und die Luftfahrtindustrie plädierte Scharping ebenso wie auch Lafontaine für neue Entwicklungen in der Gentechnik und in der Biotechnologie."

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Niedersachsen hätte sogar die Mittel, das umzusetzen. Es hat die Mittel für die Absenkung der Staatsschulden, für Investitionen, für die Schaffung von Arbeitsplätzen, für zukunftsträchtige Investitionen und für bedrohte Branchen. Und was geschieht? Die Staatsschulden steigen, konsumtive Ausgaben werden erhöht, die Investitionsquote sinkt, zukunftsträchtige Investitionen werden bekämpft, die Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Wirtschaft wird blockert.

Meine Damen und Herren, in dem Entschließungsantrag „Zentrallage Niedersachsens im vereinten Deutschland" hat die FDP im April 1992 einen Katalog von Maßnahmen vorgeschlagen, wie Niedersachsen seine Zukunftschancen gestalten muß und nutzen kann. Er blieb leider ohne Wirkung. Der Wirtschaftsminister ist nur halbherzig dabei, selbst Bonner Verkehrsprojekte für die deutsche Einheit umzusetzen. Ja, man mäkelt sogar herum, wenn es um die Verkürzung von Planungs- und Genehmigungsverfahren geht.

Meine Damen und Herren, die weitere Verbesserung der großen Verkehrsinfrastruktur ist für Niedersachsen außerordentlich wichtig. Dazu gehören der weitere Ausbau und die Ergänzung des Bundesfernstraßennetzes, der Ausbau und die weitere Elektrifizierung des Schienennetzes, die Schaffung von Güterverkehrszentren, der Ausbau der niedersächsischen Häfen – und Emden gehört dazu, auch wenn die Grünen dagegen sind, Herr Kollege Fischer –,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

der Ausbau der Wasserwege mit dem Mittellandkanal, der Hunte und der Mittelweser und der Ausbau des Flughafens. Ich hätte es auch gern gehabt, wenn der Transrapid auf dieser Liste auftauchte, nachdem ich die Teststrecke nach Lathen habe holen können.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, wir als Küstenland sollten uns wenigstens mit unseren Häfen hervortun. Die FDP propagiert eine maritime Verbundwirtschaft von Seeweg, Hafen und Binnenlandverkehr per Bahn, per Binnenschiff und per Lkw. Das Land muß also die Hafenstruktur erstellen, und die Wirtschaft muß dann das Angebot nutzen. Dieser große Rahmen muß ausgefüllt bzw. ergänzt werden durch den Ausbau des landeseigenen und des kommunalen Straßennetzes – bald auch durch den regionalisierten Schienenverkehr –, durch einen bedarfsgerechten ÖPNV in den Städten und für den ländlichen Raum, durch Ortsumgehungen, durch Radwege usw. Die Entscheidungen sind jeweils an der Sache auszurichten und ideologiefrei zu treffen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, zur Standortvorsorge Niedersachsens gehört eine vernünftige Energiepolitik; wir kommen am Freitag noch darauf zurück. Ich will hier nur anmerken: Wie schlecht stünde Niedersachsen heute da, wenn nicht SPD-geführte Landesregierungen bis 1976 mit dem Ausbau der Kernenergie für vernünftige Energiepreise als einen Standortvorteil für Niedersachsen gesorgt hätten? Diese Entscheidung damals hat zu nicht geringen Ansiedlungen in Niedersachsen geführt; Herr Kollege Fischer, Sie wissen das aus der damaligen Zeit auch sehr genau.

Meine Damen und Herren, der Wirtschaftsstandort Niedersachsen muß durch eine vernünftige Mittelstandspolitik abgesichert werden; dies ist am Freitag ebenfalls ein Thema. Daß Niedersachsen ein Mittelstandsförderungsgesetz hat, wird nur dann deutlich, wenn es geändert werden soll, um Umweltaspekte, frauenpolitische Aspekte und beschäftigungspolitische Aspekte hineinzuschreiben. Aber alle diese politischen Forderungen behindern und verhindern, daß überhaupt noch Verträge mit mittelständischen Firmen zustande kommen. Dabei ist das doch ein Ziel des von mir geschaffenen Mittelstandsförderungsgesetzes.

Die FDP will heute mehr. Wir schlagen in Ergänzung zu den strukturellen und wirtschaftlichen Vorteilen für den Landeshaushalt, wenn die Expo hier

stattfindet, ein Investitionsprogramm Niedersachsen 2000 für unsere ländlichen Räume vor.

(Beifall bei der FDP.)

Herr Kollege Fischer, daß ist eben kein Konjunkturprogramm, sondern ein Strukturprogramm, ein Entwicklungsprogramm. So wollen wir es verstanden wissen.

(Beifall bei der FDP.)

Wir wollen den ländlichen Raum fördern, um Arbeitsplätze zu schaffen, Ortsnähe zu bewahren und Überschaubarkeit zu behalten. Probleme in den Ballungsräumen wollen wir dabei vermeiden.

Was wir in Niedersachsen brauchen, ist ein Mehr an Beratungsprogrammen für die Branchen und die Betriebe, um Fehlentwicklungen rechtzeitig zu erkennen, die notwendigen Umstrukturierungen einzuleiten und Fehlinvestitionen zu verhindern. Das gilt z. B. für die Automobilzulieferer. Eine sektorale Wirtschaftsförderung ist für die FDP nichts Neues. Sie wurde von mir schon im Jahr 1975 begonnen.

Meine Damen und Herren, es gilt, die Entwicklung der Branchen und auch einzelner Betriebe früh genug abzuschätzen und Fehlentwicklungen zu vermeiden. Die Förderung von Umstellungen ist billiger, als hinterher zu reparieren.

(Beifall bei der FDP.)

Die Bedeutung von Landesbürgschaften ist mir für jeden einzelnen Betrieb bewußt. Es kann aber nicht befriedigen, wenn Landesbürgschaften nur noch dazu dienen, den Zeitraum für die Suche nach einem Partner oder einem Übernehmer zu verlängern.

Meine Damen und Herren, Niedersachsen braucht den Blick nach vorn. Ich meine damit die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben. Unsere Wirtschaft hat ja Ideen; gerade die kleinen und mittleren Unternehmen. Hier muß in Zukunft verstärkt angesetzt werden. Die Effizienz und Transparenz der Technologieberatung und des Technologietransfers reichen nicht aus. Die Genehmigungsverfahren dauern einfach zu lange. Zur Verbesserung des Austauschs zwischen Wirtschaft und Forschung muß unseres Erachtens die Zuständigkeit des Wirtschaftsministeriums für alle wirtschaftsrelevanten außeruniversitären Forschungseinrichtungen wiederhergestellt werden. Herr Kollege Fischer, Sie haben gerade gefordert, daß in Bonn das Forschungsministerium und das Bundeswirtschaftsministerium zusammengelegt werden sollten. Das heißt, Sie wollen die Forschung ins Bundeswirtschaftsministerium integrieren. Angesichts dieser Forderung sollten Sie hier in Niedersachsen aber zunächst einmal den alten Zustand wiederherstellen.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, die Mittelansätze, die nach Ausfall der Strukturhilfemittel stark zurückgegangen sind, müssen für FuE wieder deutlich angehoben werden. Die Tendenz geht laut Mipla jedoch dahin, daß sie noch weiter abfallen. Das ist eine falsche Politik, die die künftige Entwicklung des Landes einengen wird, statt neue Chancen zu eröffnen. Es genügt nicht, nur festzustellen, daß der Know-how-Vorsprung bei uns immer weiter zurückgeht. Man muß dagegen auch etwas tun.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, der Wirtschaftsstandort Bundesrepublik Deutschland ist in Gefahr. Die SPD-Spitze hat das erkannt. Sie handelt aber noch lange nicht in diesem Sinne. Dies gilt vor allem für Niedersachsen. Nötig ist eine steuerliche Entlastung der Wirtschaft. Hier aber wird dagegen polemisiert. Nötig ist die Absenkung der Lohnnebenkosten. Hier wird dagegen polemisiert. Nötig ist die Verhinderung weiterer Belastungen der Wirtschaft. Gegen die Pflegesatzneutralität wird polemisiert. Neue Belastungen der Wirtschaft werden in Niedersachsen beschlossen und erfunden. Nötig ist die Flexibilisierung der Arbeitszeit. Hier in Niedersachsen wird dagegen polemisiert. Nötig ist die Senkung der Lohnstückkosten. Hier wird dagegen polemisiert. Es ist notwendig, an die Verantwortung der Tarifpartner zu erinnern. Hier wird dagegen polemisiert.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, die FDP-Fraktion setzt auf eine Stärkung der Investitionen, auf Bürokratieabbau, auf beschleunigte Entscheidungen, auf Privatisierung und Leistungsbereitschaft sowie auf vertrauensbildende Maßnahmen. Die FDP-Fraktion will, daß sich Leistung wieder lohnt. Das schafft dann auch wieder Arbeitsplätze.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, nun ein Wort zum FDP-Änderungsantrag. Durch die Reduzierung des Anteils an der Nord/LB – die Debatte über die Funktion einer Landesbank ist damit in Niedersachsen eröffnet; Rheinland-Pfalz hat sie bereits vor einem Jahr abgeschlossen – wollen wir Tafelsilber vergolden, indem Mittel in Höhe von 250 Millionen DM in einen Entwicklungsfonds für den ländlichen Raum eingestellt werden. Wir wollen, daß die Expo-Gesellschaft durchfinanziert wird, solange die Wirtschaft nicht überkommt. Wir wollen von diesem Betrag auch 20 Millionen DM in ein Hoch-

schulsonderprogramm stecken. Auch das hat etwas mit dem Wirtschaftsstandort Niedersachsen zu tun.

(Beifall bei der FDP.)

Im Verkehrsbereich setzen wir durch Umschichtungen andere Akzente für den kommunalen Straßenbau und für Radwege. Wir wollen den Ausbau des Mittellandkanals voranbringen. Schwerpunkt ist unsere Mittelstandsförderung. Hier geht es vor allem um die Aufstockung des Landesdarlehensprogramms und die Anhebung der Ansätze für die Beratung. Wichtig ist für uns die Verstärkung des Technologieprogramms. Das Existenzgründerinnenprogramm hat Rot-Grün gekürzt. Wir wollen den alten Ansatz wiederherstellen.

Meine Damen und Herren, die Hafenbaumaßnahmen gehören nach unserer Mütze wieder in den Einzelplan 08. Außerdem wird der Ökofonds bei uns nicht total abgeschafft, sondern nur auf die eigentlichen Projekte gekappt. Die Mittel sollten durch Verlagerung auf das Landesdarlehensprogramm besser eingesetzt werden.

Meine Damen und Herren, in der Wirtschaftspolitik gibt es laut Einzelplan 08 nichts Neues; das ist auch noch nicht genügend dotiert. Der Wirtschaftsetat von Rot-Grün wird den Erfordernissen der Wirtschaftspolitik für Niedersachsen nicht gerecht. So können die vorhandenen Chancen auch nicht genutzt werden. Man laboriert herum und moniert, daß Bonn nicht mehr zahlen will, setzt das eigene Geld dann aber falsch ein. Standortsicherung für die niedersächsische Wirtschaft wird bis auf spektakuläre Einzelfälle wie z. B. GMH und Lemwerder vernachlässigt. Von einem Topstandort Niedersachsen wird zwar geredet. Der Nachweis darüber wird jedoch nicht geführt. Ja, dort, wo sich die Wirtschaft selbst helfen würde und könnte, werden Entwicklung und Flexibilisierung blockiert.

Alles in allem: Keine Wirtschaftspolitik für unser Land. Niedersachsen hat eine andere Landesregierung verdient. Vor allem hat es eine andere Wirtschaftspolitik verdient, eine mit mehr Geld, eine mit mehr Ideen und mehr Pfiff. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP.)

Vizepräsident Rehkopf:

Danke schön, Herr Küpker. – Das Wort hat jetzt Frau Dr. Dückert. Bitte schön!

Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Gefahr der jetzigen schweren Konjunktur- und Strukturkrise liegt nicht nur allein in der radikalen Arbeitsplatzvernichtung. Ich glaube, sie liegt insbesondere darin, daß das soziale Fundament dieser Gesellschaft im Windschatten dieser Krise zerschlagen werden soll und daß gleichzeitig im wirtschaftspolitischen Bereich – Herr Stock hat das vorhin eindrucksvoll vorgeführt – rückwärtsgewandte und strukturkonservative Politikelemente vorangetrieben werden. Diese bieten in dieser Krise aber keine Lösung.

Herr Gansäuer hat gestern ganz sauer formuliert, wir bräuchten in der Wirtschaftspolitik Flexibilität und Kreativität. Gemeint war damit wohl insbesondere die „Flexibilität" der sozial Schwachen. Gemeint war damit wohl der gnadenlose Abbau sozialpolitischer Transferleistungen durch Bonn. Gemeint war damit wahrscheinlich auch die Plünderung der Kassen der Bundesanstalt für Arbeit, wodurch im Bereich Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), Fortbildung und Umschulung allein in Niedersachsen 30000 bis 40000 Arbeitsplätze vernichtet worden sind. Gemeint ist mit dieser Flexibilität offenbar auch die bei der CDU geführte arbeitsplatzvernichtende Diskussion über die Arbeitszeitverlängerung. Das muß man sich in diesen Zeiten einmal vorstellen!

Wachstum und Beschäftigungsentwicklung sind nunmehr schon seit zehn Jahren voneinander entkoppelt. Herr Gansäuer kommt nun aber hierher und wirft uns wieder einmal angebliche Wachstumsfeindlichkeit vor. Herr Gansäuer, Sie sind wirklich von gestern.

(Jahn [CDU]: Das kann man so aber nicht im Raum stehenlassen! – Gansäuer [CDU]: Das nehme ich Ihnen persönlich übel!)

Die Beschäftigungskrise kann auch mit Ihrem alten Wachstumsfetischismus nicht behoben werden. Diese alten Konzepte der CDU sind dieser Krise überhaupt nicht gewachsen. Diese urzeitlichen greisenhaft-modrigen wirtschaftspolitischen und verkehrspolitischen Vorstellungen der CDU treten in dem sogenannten Programm des jugendlichen Spitzenkandidaten hervor.

(Gansäuer [CDU]: Das ist ja wie bei Ganghofer! – Jahn [CDU]: Das ist wieder eine Biotopentheorie, die Sie da an den Tag legen!)

Es hat insbesondere drei Teile. Auch Herr Stock hat sie vorhin schon vorgetragen. Der erste Teil ist der sogenannte Weg-mit-Teil: Weg mit allen Reformansätzen dieser Landesregierung, und zwar vom Landes-Raumordnungsprogramm über das Naturschutzgesetz, das Personalvertretungsgesetz und das NHG bis hin zum ÖPNV und zum Ökofonds. Wo ist denn da der Ansatz? Wie viele Arbeitsplätze schaffen Sie denn mit diesem Weg-mit-Teil? – Ich

würde eher sagen: Lieber weg mit diesem Nichtansatz an Politik.

Der zweite Punkt in diesem Konzept des Herrn Wulff ist, die alte Wirtschaftsförderung, die Gießkanne, wieder einzuführen und dafür unseren Ökofonds abzuschaffen. Was man davon halten kann und was sich davon halten läßt, wird deutlich, wenn man die Zahlen vergleicht. Sie rechnen bei diesem sogenannten Wirtschaftsförderungsprogramm damit – belegt in Ihren eigenen Darstellungen –, daß in Niedersachsen eine um genau 250 Millionen DM geringere Investitionssumme mobilisiert werden kann. Das ist das Resultat einer Wirtschaftspolitik, zu der Sie wieder hinwollen. Die aber ist rückwärts gewandt.

Der dritte Punkt in Ihrem Konzept ist der Straßenbau als Rettungsanker einer gnadenlos im Stau und in den Abgasen erstickenden Gesellschaft. Dazu hat Herr Senff schon Wunderschönes ausgeführt. Auch das ist sicherlich ein Konzept aus der Albrechtschen Mottenkiste, mit dem die gesellschaftlichen Probleme, die verkehrlichen Probleme und die beschäftigungspolitischen Probleme nun einfach nicht zu lösen sind.

Unsere Aufgabe in der Wirtschaftspolitik muß es sein – gerade auch in der Strukturkrise –, neue Impulse zu geben für den Umbau in diesem Wirtschaftsbereich, um intelligente neue Techniken und neue Zukunftsmärkte zu erschließen. Die Wirtschaftspolitik hat knappe Ressourcen, und deswegen müssen wir in einer Strukturkrise diese knappen Ressourcen gezielt für einen Umbau in diese Bereiche hinein einsetzen. Die Chancen liegen in den Bereichen Umwelttechnologien, Energiewende, Abfallbeseitigung, Abfallvermeidungs- und -verwertungstechniken. Sie liegen aber nicht in dem Bereich der Rüstungsindustrie.

Meine Damen und Herren, wir müssen einen Fuß in die Tür der Zukunftsmärkte schieben, und deswegen haben wir den Ökologiefonds eingeführt – in erster Linie von den Grünen durchgesetzt; er ist ein grünes Kind –, der gut angelaufen und gut angenommen worden ist, und zwar nicht nur von der Wirtschaft, sondern auch von der SPD und vom Wirtschaftsministerium. Die ca. 280 Millionen DM, die wir in dieser Wahlperiode über den Ökofonds zur Verfügung stellen, lösen unmittelbar etwa 1 Milliarde DM an Investitionen aus.

Dabei ist der Teilbereich Energie der bedeutendste Teil im Ökofonds. Mit ca. 75 Millionen DM in vier Jahren wurden bzw. werden bis Ende 1993 etwa 2500 Projekte mit insgesamt 64 Millionen DM bezuschußt. Ich habe hier nur Projekte und Millionen genannt, die ohne Brennwertkessel gezählt sind, ohne Brennwertkessel, von denen uns Herr Stock wiederum klarmachen wollte, als wären die der zentrale Bereich in dem Energietopf. Das ist am Anfang so gewesen; es ist aber seit zwei Jahren nicht mehr so. Wir werden – ohne Brennwertkessel – im nächsten Jahr in zukunftsfähigen Energiebereichen mindestens 250 Projekte fördern und eine Summe von rund 43 Millionen DM dafür bereitstellen. Wir wollen das tun, weil wir die Energiewende brauchen, weil wir aus der Atomenergie rausmüssen und das eben nur können mit erneuerbaren Energieträgern und mit Einspartechniken und Einsparmaßnahmen. Gerade in diesem Bereich ist die Niedersächsische Energieagentur, sehr früh von dieser Landesregierung eingerichtet, ein unheimlich hilfreiches und praktisches Instrument geworden, welches die Beratung vor Ort überall im Lande, auch in Ihren Kommunen, fortgesetzt hat und konkrete Projekte umgesetzt hat in den Bereichen neuer Technologien, Energien und Energieeinsparung. Es ist sehr gut, daß das so ist.

(Präsident Milde übernimmt den Vorsitz.)

Besonders im Bereich der Windenergie haben wir in Niedersachsen als Küstenstandort gute und wichtige Voraussetzungen. Wir haben hier Standortvorteile, wir haben hier gleichzeitig technologisch führende Hersteller. Das, meine Damen und Herren, ist ein Kapitel, an das wir anknüpfen müssen, gerade und insbesondere um die gebeutelten Küstenregionen zu unterstützen, denn bei den prognostizierten explosionsartig steigenden Wachstumszahlen geht es darum, dieses in der Küstenregion zu halten und zu nutzen für die Diversifikation der Produktionsstruktur vor Ort.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Bedrohte Maschinenbaubetriebe und Werften in den Küstenregionen sind prädestiniert für eine derartige Kooperation in der Windenergieherstellung, um diese auch nicht abwandern zu lassen ins Ausland oder in andere Länder.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

So wie in Lemwerder, bei Abeking und Rasmussen und möglicherweise – wenn das gelingt – auf dem DASA-Gelände hat sich diese Entwicklung der Windenergie schon positiv ausgewirkt, und wir hoffen, daß mit Hilfe des Ökologiefonds und mit Hilfe der Dialogbereitschaft, der Vermittlungsbereitschaft von seiten der Landesregierung dieser Ansatz ausgenutzt wird.

(Anhaltende Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Präsident Milde:

Meine Damen und Herren, es ist wirklich etwas zu laut hier. Die Rednerin hat das Wort, nicht das Plenum. – Frau Dr. Dückert, Sie haben das Wort.

Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen):

Zum Bereich der Bedeutung von Ökofonds und Ökologie, nicht nur in bezug auf die Technik, sondern auch in bezug auf die Beschäftigungsentwicklung, möchte ich auf eine Bemerkung eingehen, die Herr Stock hier vorhin gemacht hat, nämlich auf die sogenannte Stocksche Fensterlogik. Herr Stock wollte uns doch tatsächlich glauben machen, daß, wenn die Landesregierung statt nichtrecyclebarer Fenster mit PVC im Rahmen des öffentlichen Beschaffungswesens andere Fenster anschaffe, damit die Nachfrage nach Fenstern nachlassen werde. Das ist nicht der Fall. Wir wollen die Fenster nicht weglassen, wir wollen keine fensterlosen Löcher, sondern wir wollen die PVC-Fenster durch ökologisch vernünftige Fenster ersetzen. Das ist die gleiche Anzahl von Fenstern, und damit schieben wir gleichzeitig einen Produktionszweig an, der umweltpolitisch sinnvoll ist und beschäftigungspolitisch den gleichen Effekt hat. Ihre Logik ist völlig verstaubt. Lesen Sie mal die Untersuchungen des DIW durch. Selbst das DIW bescheinigt, daß in den nächsten Jahren im Umweltbereich, und zwar mit der rudimentären Umweltpolitik der Bundesregierung, 185000 neue Arbeitsplätze geschaffen werden können.

Wie viele Arbeitsplätze wären es erst, wenn eine forcierte Umbaupolitik mit Hilfe der Grünen durchsetzbar wäre! Unser Konzept ist: Umbauen und anschieben, vielleicht auch mal anbauen, und das gilt auch in der Industriepolitik. Das gilt auch für die DASA, wo es zunächst einmal darum geht, einen Standort zu halten, ihn damit aus dem Konzern herauszulösen, ihn aber schrittweise auch in ein Produktionskonzept zu überführen, das nach und nach die Militärproduktion ersetzt. Das gilt ebenso für andere Arbeitgeber im Lande, wobei ich VW besonders nennen möchte. Bei VW ist natürlich von ausgesprochener Wichtigkeit die Arbeitszeitverkürzungsdiskussion, die hier losgetreten worden ist in einer Situation, in der auf Bundesebene die Regierung Arbeitszeitverlängerung will und damit Entsolidarisierung in dieser Gesellschaft und nicht Umverteilung von Arbeit auf viele. Das war ein wichtiger und zentraler Punkt.

Aber wir müssen auch noch weiterdenken. Sie wissen, daß vor dieser Krise viele Kritikerinnen und Kritiker bereits auf den Produktionseinbruch im Automobilbereich hingewiesen haben. Sie haben ihn prognostiziert. Aber es war die Feigheit der Politik, die die frühzeitige Diskussion über den Veränderungs- und Modernisierungsbedarf im Bereich der Automobilproduktion verhindert hat. Wichtig ist, daß wir auch jetzt in diesen schwierigen Zeiten flankierende Maßnahmen nicht nur zum Arbeitsplatzerhalt und zur Umstrukturierung, sondern auch zur Modernisierung im Bereich der Automobilproduktion treffen. Wir brauchen nicht nur das Öko-Auto. Wir haben Mobilität – das ist überhaupt keine Frage; daran müssen wir auch anknüpfen –, aber wir brauchen zur Bewältigung dieser Mobilität intelligente und sinnvolle Verkehrssysteme, die in Niedersachsen nicht nur umweltpolitisch hilfreich wären, sondern die diesem Konzern auch noch eine weitere Zukunft geben würden, wenn wir dieses unterstützten. Auch VW muß sich bereit machen für neue Märkte, und es ist Aufgabe dieser Landesregierung, das Unternehmen darin zu unterstützen.

Das, meine Damen und Herren, ist auch genau die Richtung unserer Verkehrspolitik, nämlich die einseitige blinde Orientierung der Vergangenheit auf den Autoverkehr aufzuweichen und umzuorientieren hin zum ÖPNV.

Wir haben unsere Investitionsschwerpunkte jetzt in diesem Haushalt insbesondere im Verkehrsbereich, z. B. bei den nichtbundeseigenen Eisenbahnen. Das ist deshalb wichtig, weil im Zusammenhang mit der Regionalisierung, wenn wir frühzeitig modernisieren, eine sehr zentrale Aufgabe durch die Bahnreform auf uns zukommen wird.

Wichtig in diesem Bereich sind Einzelprojekte, die wir durchgesetzt haben, z. B. das bundesweit bekanntgewordene Regionalisierungsprojekt im Elbe-Weser-Dreieck mit Personenverkehr.

Wir kämpfen um jede Tonne Güterverkehr auf der Schiene; wir kämpfen um jeden Schienenkilometer in Niedersachsen.

(Sehrt [CDU]: Wo denn?)

– Wenn Sie fragen, wo denn, dann z. B. bei der durch die Bundespolitik bedrohten Strecke Rinteln – Stadthagen. Das sind 350 Jahrestonnen Güterverkehr, den wir auf der Schiene halten wollen. Sie erschweren uns dies. Wir wissen aber, daß für die zukünftige Verkehrspolitik der Kampf um jeden Kilometer Schiene, der Kampf um jede Tonne Güterverkehr wichtig und zukunftsweisend ist.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Inzwischen ist ganz zum Leidwesen der Oppositionsfraktionen natürlich die Verschiebung der Investitionsmittel aus dem Straßenbau hinein in den öffentlichen Personennahverkehr schon zur Selbstverständlichkeit im Haushalt geworden. Ich muß nicht daran erinnern, daß die CDU als Vorgänger-

regierung in diesem Bereich sogar Investitionsmittel hat verfallen lassen. Wir haben hier ganz erheblich umgesteuert.

Andere Elemente sind auch schon zur Selbstverständlichkeit geworden, beispielsweise die Unterstützung und Starthilfe für die Erstellung regionaler Verkehrskonzepte und für deren Umsetzung. Ich denke beispielsweise an die vielen Investitionen entlang von Bahnstrecken, im Bahnhofsumfeld usw. usw.; ich kann das nicht mehr alles aufzählen.

Wichtig ist jedoch, am Ende dieser Beratungen zum Einzelplan 08 als Bilanz festzustellen, daß wir im Bereich Verkehrspolitik, im Bereich Energie und ökologisch orientierte Wirtschaftspolitik neue Wege gegangen sind. Einer dieser neuen Wege ist der Ökologiefonds gewesen. Ein anderer Weg ist das hier so symptomatisch und gerade von der CDU viel gescholtene Existenzgründerinnenprogramm, das wir durchgesetzt haben und wodurch bereits 632 Existenzgründungen möglich waren.

(Hildebrandt [FDP]: Das ist eigentlich schade!)

Wir haben von der CDU gehört, sie hätte es lieber gehabt, daß das Männer gewesen wären, die gefördert worden wären. Wir jedoch sind froh, daß Frauen endlich einmal aus der Diskriminierung herausgeführt werden und eine Möglichkeit haben, Existenzgründungen erleichtert und unterstützt zu bekommen. Für uns ist das ein wichtiger Ansatz.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Ganz spezifisch grüne Elemente, gerade im Sinne von Beschäftigungspolitik, sind noch zwei andere. Wir haben bereits in dem ersten rot-grünen Haushalt einen kleinen Ansatz für die Entwicklung von Konzepten für Betriebe durchgesetzt, die in den Konkurs gehen oder die vom Konkurs bedroht sind, zur Beratung von Belegschaften, wie diese Betriebe weitergeführt werden können. Das ist in dieser Situation sicherlich ein Tropfen auf den heißen Stein, aber es hat beispielsweise ganz aktuell in Ostfriesland bei Windmöller & Hölscher dazu geführt, daß beraten werden konnte und daß ein paar Arbeitsplätze gesichert worden sind.

Neu in diesen Haushalt eingestellt sind 1,5 Millionen DM, um bei Betrieben, die ein solches Konzept bereits haben, eine Starthilfe zur Fortführung in unterschiedlichen Eigentumsformen möglich zu machen. Ich glaube, daß uns die Entwicklung im nächsten Jahr recht geben wird, daß das ein sehr heilsames, ein sehr hilfreiches, vielleicht aber auch noch zu kleines Instrument ist.

Wichtig ist mir jedoch in diesem Zusammenhang, festzustellen, daß Beschäftigungspolitik eben nicht nur Rettungsaktionen für Großbetriebe ist, sondern für kleine und mittlere Betriebe, und die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat sich von Anfang an in dieser Legislaturperiode genau um diese Betriebe gekümmert. Sie können in einzelne Betriebe hineingehen, die sich dann auch daran erinnern werden. Gehen Sie z. B. einmal zu Sürken; die wissen schon, woher die Hilfe gekommen ist.

Präsident Milde:

Frau Dr. Dückert, kommen Sie bitte zum Schluß!

Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident, ich komme zum Schluß. – Wenn wir diesen Einzelplan 08 insgesamt betrachten, dann glaube ich, daß wir mit rot-grüner Wirtschaftspolitik schon ein Stück vorangekommen sind. Wir werden dafür sorgen, daß konkrete Hilfe in vielen Bereichen möglich ist und daß das Land seinen Weitblick bewahrt.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Präsident Milde:

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen in zweiter Beratung. In zweiter Beratung abgestimmt wird nur über die zu den Einzelplänen und zum Haushaltsgesetz vorliegenden Beschlußempfehlungen des Ausschusses. Über die Änderungsanträge der Fraktion der CDU – Drucksache 5811 – und der Fraktion der FDP – Drucksache 5816 – wird im Rahmen der dritten Beratung abgestimmt werden. Die vorliegenden Entschließungsanträge sollen abweichend von der Geschäftsordnung an den Haushaltsausschuß überwiesen werden. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen.

Einzelplan 01 – Niedersächsischer Landtag. Ich lasse abstimmen über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5762. Wer gibt dieser Vorlage die Zustimmung? – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Einzelplan 03 – Niedersächsisches Innenministerium. Ich lasse abstimmen über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5763. Wer stimmt zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 04 – Niedersächsisches Finanzministerium. Wir stimmen ab über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5764. Wer stimmt zu? – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltun-

gen? – Die Beschlußempfehlung ist mit großer Mehrheit angenommen.

Einzelplan 05 – Sozialministerium. Wir stimmen ab über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5765. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 06 – Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Wir stimmen ab über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5766. Wer stimmt zu? – Wer stimmt dagegen? – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 07 – Niedersächsisches Kultusministerium. Wir stimmen ab über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5767. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Das erte war die Mehrheit.

Einzelplan 08 – Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr. Wir stimmen über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5768 ab. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 09 – Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Ernährung und Landwirtschaft –. Wir stimmen ab über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5769. – Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Der Beschlußempfehlung ist mit großer Mehrheit zugestimmt worden.

Einzelplan 10 – Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Landesforstverwaltung –. Wer stimmt der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5770 zu? – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Beschlußempfehlung ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir stimmen jetzt ab über den Einzelplan 11 – Niedersächsisches Justizministerium. Die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5771 steht zur Abstimmung. Wer stimmt ihr zu? – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 12 – Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten. Wir stimmen ab über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5772. Wir stimmt zu? – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 13 – Allgemeine Finanzverwaltung. Die Beschlußempfehlung ist niedergelegt in der Drucksache 5773. Wer stimmt ihr zu? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 14 – Niedersächsischer Landesrechnungshof. Die Beschlußempfehlung des Ausschusses ist enthalten in der Drucksache 5774. Wer stimmt zu? – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Einstimmig beschlossen.

Einzelplan 15 – Niedersächsisches Umweltministerium. Wir stimmen ab über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5775. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 16 – Niedersächsisches Frauenministerium. Abgestimmt wird über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 5776. Wer stimmt zu? – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Einzelplan 20 – Hochbauten. Die Beschlußempfehlung des Ausschusses ist niedergelegt in der Drucksache 5777. Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Mit großer Mehrheit angenommen.

Haushaltsgesetzentwurf. Dazu empfiehlt der Ausschuß für Haushalt und Finanzen, den Gesetzentwurf in den Drucksachen 5255 und 5620 mit den in der Beschlußempfehlung des Ausschusses – Drucksache 5761 – vorgeschlagenen Änderungen anzunehmen. Zu Artikel I § 1, § 3 Abs. 3 Satz 1 sowie zur Ersten Anlage weise ich besonders auf die Bemerkungen in der Beschlußempfehlung in der Drucksache 5761 hin. Dabei ist die Beschlußempfehlung in einem Punkt redaktionell zu ändern. Sie soll lauten: „In der Anlage 2 ist in Ziffer 1 Abs. 1 a bei der Regelung über Stellen für freigestellte Personalratsmitglieder eine Verweisung auf § 39 Abs. 6 des neuen Personalvertretungsgesetzes enthalten. Nachdem dieser Gesetzentwurf nun in diesem Tagungsabschnitt nicht verabschiedet wird, ist diese Regelung unter Streichung der Verweisung redaktionell der noch geltenden Rechtslage anzupassen."

Nach diesem Hinweis lasse ich nun über die in der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen zum Haushaltsgesetz vorgeschlagenen Änderungen – Drucksache 5761 – insgesamt abstimmen. Wer diesen Änderungen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegensprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Ich rufe nun zur Abstimmung in zweiter Beratung über den gesamten Haushaltsgesetzentwurf auf. Über den § 1 und den § 3 Abs. 3 Satz 1 des Artikels 1 sowie über die Erste Anlage wird dabei mit dem von mir erwähnten Vorbehalt abgestimmt.

Präsident Milde

Das neu errechnete Zahlenwerk wird zur Schlußabstimmung in den Gesetzestext eingefügt.

Wer dem Haushaltsgesetzentwurf – Drucksache 5255 und Drucksache 5620 – mit den zum Gesetz und zu den Einzelplänen beschlossenen Änderungen insgesamt in zweiter Beratung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Wir kommen zur dritten Beratung. Nach § 33 der Geschäftsordnung kann in diesem Fall die dritte Beratung unmittelbar nach Schluß der zweiten Beratung stattfinden.

noch:

Tagesordnungspunkt 1:

Dritte Beratung: a) **Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1994 (Haushaltsgesetz 1994 – HG 1994 -)** – Gesetzentwurf der Landesregierung – Drs 12/5255 – Ergänzungsvorlage – Drs 12/5620 – Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5761 bis Drs 12/5777 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5811 – Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drs 12/5816 – Fassung der dritten Beratung – Drs 12/5820 – b) **Übersicht über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** – Drs 12/5715 – Änderungsantrag der Fraktion der CDU – Drs 12/5814 – c) **Haushalt 1994: Erhöhung der Einstellungschancen junger Lehrkräfte und Verbesserung der Altersstruktur der Kollegien durch Förderung der Teilzeitarbeit von Lehrerinnen und Lehrern** – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5778 – d) **Haushalt 1994: Mittelfristige Finanzplanung 1993 – 1997 – Modernisierung des öffentlichen Dienstes und effiziente Leistungsverwaltung** – Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen – Drs 12/5779 – e) Antrag der Fraktion der FDP – Drs 12/5815

Der Finanzminister hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm jetzt das Wort.

(Minister Swieter: Zur Schlußerklärung!)

– Gut, in Ordnung. – Dann frage ich, ob zu den von mir hier vorgetragenen Änderungsanträgen der Fraktionen das Wort gewünscht wird. – Hierzu hat sich der Abgeordnete Küpker gemeldet. Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

Küpker (FDP):

Schönen Dank, Herr Präsident. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist noch notwendig, formell unseren Änderungsantrag und auch den Entschließungsantrag hier einzubringen. Der Etat 1994, der in dieser Woche im Landtag zur Abstimmung ansteht, ist der letzte Versuch – von Rot-Grün, füge ich hinzu –, den Anschein von heiler Finanzwelt noch halbwegs zu wahren. So Rieger heute in seinem Kommentar. Das ist auch meine Auffassung und die Auffassung der Liberalen.

Ein bißchen wehmütig denken wir daran, was Rot-Grün mit den erheblichen Steuermehreinnahmen hätte machen können. Rot-Grün hat genau das Falsche getan: das Personal in den Behörden aufgestockt, konsumtive Ausgaben getätigt, statt die Investitionsquote zu verbessern und außerdem die Rate der Nettoneuverschuldung abzusenken.

Meine Damen und Herren, die FDP setzt weiter auf Sparsamkeit, auf Investitionen und Schuldenabbau.

(Beifall bei der FDP.)

Vor diesem Hintergrund ist auch unser diesjähriger Änderungsantrag zu verstehen. Wir bleiben uns also in der Linie treu. Wir legen Ihnen und der Öffentlichkeit einen detaillierten und spezialisierten Antrag vor. Ich füge hinzu, daß wir bestimmte Ansätze im Landeshaushalt sehr wohl mittragen, wenn wir die Einzelpläne im ganzen auch ablehnen mußten, weil das gesamte Finanzkonzept nicht stimmt und wir einfach andere Prioritäten setzen wollen.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, im Mittelpunkt der allgemeinen Aussprache stand die derzeitige wirtschaftliche Situation, die mehr ist als nur eine konjunkturelle Rezession. Es geht um den Standort Deutschland, es geht um den Standort Niedersachsen, soweit diese Landesregierung etwas tun kann. Und sie könnte etwas tun. Die FDP schlägt in dieser Situation vor, einen Teil des Anteils an der Nord/LB zu veräußern, um damit drei Dinge zu tun: erstens Auflage eines Struktur- und Innovationsfonds für den ländlichen Raum, zweitens Durchfinanzierung der Expo-Gesellschaft und drittens Auflage eines Hochschulsonderprogramms. Das Tafelsilber soll so mittelfristig, wie wir sagen, vergoldet werden.

(Beifall bei der FDP.)

Zu dieser Diskussion gehört ein Kabinettsbeschluß aus Rheinland-Pfalz. In der Meldung darüber heißt es: Für 750 Millionen DM verkauft Rheinland-Pfalz seinen 50prozentigen Anteil an der Landesbank.

(Beifall bei der FDP.)

Der Verkauf stärke die Wettbewerbsfähigkeit des Instituts und werde neue wirtschafts- und struktur-

politische Akzente mit sich bringen, sagte Ministerpräsident Rudolf Scharping [SPD] nach dem Kabinettsbeschluß.

(Beifall bei der FDP.)

Das ist genau am 8. Dezember 1992, heute vor einem Jahr, passiert.

Meine Damen und Herren, wir gehen in die weitere politische Auseinandersetzung mit dem Slogan „Weniger Staat, mehr Niedersachsen". Wir sind für einen schlanken Staat.

(Beifall bei der FDP.)

Deshalb müssen wir die Personalkosten in den Griff bekommen. Konkret schlagen wir vor, 1 218 Stellen zu streichen, und wir schlagen den Wegfall der Ministerialzulage vor, wie in Schleswig-Holstein.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, zum Personalpaket gehört für uns, daß wir in bestimmten Bereichen wie Lehrer, Polizei, Steuerverwaltung auch zusätzliches Personal einstellen.

(Beifall bei der FDP.)

Die freiwerdenden Mittel setzen wir ein zur Verstärkung der Mittelstandsförderung; darauf habe ich vorhin schon hinweisen können. Wir wiederholen unseren Vorschlag zur Abschaffung der Lernmittelfreiheit und zur Rückkehr zu einer wirklichen Lernmittelhilfe. Dafür wollen wir mehr Lehrer.

(Beifall bei der FDP.)

Zu den übrigen Positionen verweise ich auf den Änderungsantrag und die Debattenbeiträge meiner Kolleginnen und Kollegen. Im Endergebnis kann nach unserer Rechnung die Nettoneuverschuldung um rund 160 Millionen DM gesenkt werden.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, wir bedauern es, daß unser Antrag erst so spät verteilt werden konnte. Er ist es wert, genau analysiert zu werden. Wir sind der Auffassung, damit Hinweise für eine Kehrtwende in der verkorksten Finanzpolitik geliefert zu haben.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren, wir setzen unsere Übung fort, im Zuge der Beratung des zahlenmäßigen Haushalts auch Hinweise auf den weiteren finanzpolitischen Kurs zu geben. Unser ständiges Mahnen trägt offenbar Früchte.

Uns liegen ebenfalls zwei Anträge der Koalition vor, die zum Teil unsere Position recht eindeutig bestärken.

Unser erstes Anliegen ist es, von einer unvollständigen Mipla mit offen ausgewiesenen Finanzierungslücken zu einer Mipla zu kommen, die zeigt, wie diese Finanzierungslücken und die Finanzierungsrisiken in Anbetracht niedriger ausgefallener Steuerschätzungen abgedeckt werden sollen. Unsere weiteren Anliegen betreffen die Verschlankung der Ministerialverwaltung, die Aufgabenverlagerung nach unten, den Bürokratieabbau. Wichtig erscheint uns die Diskussion um den Einsatz von privatem Kapital bei landeseigenen Investitionen. Dazu hat sich kürzlich die Wissenschaftsministerin geäußert.

Meine Damen und Herren, ich will die weiteren Punkte jetzt nicht weiter erläutern. Wir sind übereingekommen, alle Entschließungsanträge an den Haushaltsausschuß zu überweisen. Das ist ein Verfahren, mit dem wir sehr einverstanden sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP.)

Präsident Milde:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Punkt nicht vor. Ich schlage Ihnen deshalb vor, daß wir über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 5811, Nr. 2, und über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 5816, Nr. 3, zu den Einzelplänen jeweils insgesamt abstimmen.

Über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 5811, Nr. 1, und über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 5816, Nrn. 1 und 2, zum Haushaltsgesetz stimmen wir bei Artikel I ab. – Ich höre dazu keinen Widerspruch.

Wir kommen dann zu den Abstimmungen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 5811, Nr. 2 mit Anlage, zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das letzte war die Mehrheit.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP, Drucksache 5816, Nr. 3 mit Anlage, zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das letzte war die Mehrheit.

Weitere Anträge oder Wortmeldungen zu den Einzelplänen liegen nicht vor.

Ich rufe jetzt die Artikel des Haushaltsgesetzentwurfs 1994 der Reihe nach auf.

Artikel I zu den §§ 1 und 3 sowie der Ersten Anlage vorbehaltlich des noch zu errechnenden Zahlenwerks. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP zu den §§ 1 und 3, Drucksache 5816, Nrn. 1 und 2, zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthal-

tungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Änderungsantrag der CDU zu § 3, Drucksache 5811, Nr. 1. Wer hier zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe auf:

Artikel II.

Artikel III.

Artikel IV.

Artikel V.

Artikel VI.

Gesetzesüberschrift.

Bevor wir zur Schlußabstimmung kommen, ist jetzt Gelegenheit gegeben, die Schlußerklärungen zum Haushalt 1994 abzugeben. Inzwischen wird die Fassung des § 1, des § 3 Abs. 3 Satz 1 des Artikels I sowie die Erste Anlage des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1994 an Sie verteilt sein.

Der Herr Finanzminister hat sich zu Wort gemeldet. Herr Finanzminister, Sie haben das Wort.

Swieter, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Einige kurze Bemerkungen vor der Schlußabstimmung.

Herr Küpker, auch Ihr allerletzter Versuch, dieser rot-grünen Landesregierung unsolide Finanzpolitik vorzuwerfen, ist Ihnen mißlungen und geht ins Leere. Wenn sich hier jemand hinstellt und meint, einen 15prozentigen Anteil an der Nord/LB für ein paar Milliönchen zu verkaufen sei, aus Silber Gold zu machen, verstehe ich überhaupt nicht, was das mit Solidität zu tun hat.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Hildebrandt [FDP]: Das ist das Problem des Finanzministers!)

Wer diese einmalige Einnahme, Anteile aus der Nord/LB für'n Appel und'n Ei zu verscherbeln, dazu benutzen will,

(Hildebrandt [FDP]: Nein, nein!)

– natürlich – damit langfristige Ausgaben zu finanzieren, ist unsolide. Es lohnt sich nicht, darauf einzugehen.

(Hildebrandt [FDP]: Das haben Sie nicht verstanden!)

Im Gegenteil, dieser Haushalt 1994, der gleich zur Schlußabstimmung kommt, ist der, wie ich sage, geordnete Fahrplan zur soliden Finanzierung der Landespolitik im nächsten Jahr. Das ist eine hervorragende Grundlage für die neue Periode 1994/1998 der SPD mit der stärksten Fraktion im Landtag,

(Beifall bei der SPD)

wie immer dann auch ein Koalitionspartner aussehen wird.

Meine Damen und Herren, dieser Haushalt, der mit 37,9 Milliarden DM abschließt – auch das mögen Sie bitte zur Kenntnis nehmen –, hat eine Steigerungsrate von 0,08 %. Das ist bundesweit Spitze in der Solidität des Zuwachses und weit unter dem, was der Finanzplanungsrat vorgegeben hat.

(Beifall bei der SPD.)

Ich sage auch: Deshalb muß und wird dieser Haushalt zum 1. Januar 1994 in Kraft treten, weil die Verwaltungen, aber vor allem auch die Bürgerinnen und Bürger die Sicherheit brauchen.

Was zur Zeit bis zum heutigen Tage veranschlagt werden konnte, ist im Haushalt enthalten. Ich gebe zu, es wird im nächsten Jahr Korrekturen geben. Deswegen: ohne Hast wie in den letzten Jahren, solide und korrekt. Wir brauchen die Steuerschätzung im Mai 1994, um verläßliche Planungsdaten zu haben. Bis Mai liegen die Tarifergebnisse im öffentlichen Dienst vor. Bis dahin wissen wir auch genau, wie sich hier die Konjunktur tatsächlich entwickelt hat. Der Bundesfinanzminister sagt, es zeichnet sich leicht rosa Licht am Horizont ab. Wir wollen einmal abwarten, wie das dann im Mai aussieht. Wir werden dann zur richtigen Zeit die richtigen Maßnahmen ergreifen. Darauf können Sie sich verlassen.

Politische Paukenschläge, wie eben wieder von Herrn Küpker vorgetragen, sind das falsche Instrument. Sie haben mit solider, verantwortungsbewußter und auch verläßlicher Haushaltspolitik und Finanzpolitik nichts zu tun. Dazu gehört auch der Antrag der CDU, 5000 bis 6000 Stellen vom 1. Januar 1994 an zu streichen, d.h. die Leute nach Hause zu schicken, um daraus ein Viertelmilliardenprogramm zu finanzieren. Wie das überhaupt möglich sein soll, habe ich bis heute nicht begriffen und werde ich auch wohl nie begreifen.

(Zustimmung bei der SPD.)

Von daher hat das mit solider Finanzpolitik und alternativen Vorschlägen überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung ist von Anfang an den richtigen Weg gegangen – dies wird sie auch in den Jahren 1994 bis 1998 so weitermachen –,

(Beifall bei der SPD)

weil wir Maßnahmen veranschlagen, wenn sie veranschlagungsreif sind, wenn alle Informationen vorliegen, die notwendig sind, um auch Korrekturen haushaltsmäßig umsetzen zu können.

Wir haben überhaupt keine Veranlassung, in Aktionismus und Hektik zu verfallen. Wir greifen auf das bewährte Verfahren zurück, das uns die Landeshaushaltsordnung an die Hand gibt. Das heißt, wir werden die finanziellen Fakten, die sich in den nächsten Monaten ergeben, in aller Ruhe und geordnet in einen Nachtragshaushalt umsetzen. Wir haben in den letzten Jahren die besten Erfahrungen mit diesem Weg gemacht. Im übrigen ist dieser Weg auch sehr erfolgreich, weil er garantiert, daß eben nicht nur ein geordnetes Verfahren auf den Weg gebracht ist, sondern weil er auch den Beweis für eine solide Haushalts- und Finanzpolitik liefert. Was mich besonders freut, ist: Dieser Weg wird inzwischen auch bundesweit als vorbildlich angesehen.

(Beifall bei der SPD.)

Das gute Beispiel in Niedersachsen macht auch in anderen Ländern Schule. Wir haben aber nicht nur das Lob von anderen Bundesländern bekommen, sondern auch der Haushaltsausschuß in seiner Gesamtheit anerkennt dieses geordnete Verfahren. Das ist mir am 28. Oktober noch einmal bestätigt worden. Ich freue mich darüber und interpretiere das so, daß dies auch eine Anerkennung des gesamten Ausschusses für die Arbeit des Finanzministeriums und vielleicht auch ein bißchen des Finanzministers ist.

Meine Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle allen Beteiligten meinen Dank aussprechen. Mein Dank gilt dem Parlament, das den von mir vorgeschlagenen Weg unterstützt hat – auf dieser Seite meist zähneknirschend. Mein Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Landtagsverwaltung, im Finanzministerium und in den anderen Ressorts.

Aber ich möchte mich vor allem bei den Mitgliedern des Haushaltsausschusses bedanken,

(Beifall bei der SPD)

weil sie in der Regel in den internen Beratungen den parteipolitischen Streit hintanstellen und um der Sache willen engagiert und sachlich arbeiten. Ich denke, das beweist auch die gemeinsame Verantwortung für unser ganzes Land.

Bei einigen Mitgliedern des Haushaltsausschusses möchte ich mich an dieser Stelle besonders bedanken. Sie haben viele, viele Jahre, zum Teil über zwei Jahrzehnte, die Geschicke unseres Landes mitgelenkt, treten nächstes Jahr nicht wieder zur Wahl an und werden dem Landtag dann nicht mehr angehören. Das sind seitens der CDU Augustin, Döring, Krapp, Ottens und von Wangenheim, und bei der SPD sind es die Herren Backhauß und Patzschke. Nun könnte ich zu allen einiges sagen. Aber einen möchte ich ganz nach vorn stellen: das ist Willi Döring.

(Starker, anhaltender Beifall im ganzen Hause.)

Meine Damen und Herren, diesen Mann in seinem Demokratieverständnis, ich möchte sagen: in seiner Einmaligkeit, kann ich gar nicht beschreiben. Willi, herzlichen Dank und alles Gute auch nach der Landtagszeit!

Ich will in den besonderen Dank auch Herrn von Wangenheim einbeziehen. Er hat dem Haushaltsausschuß mehr als zweieinhalb Jahrzehnte angehört, in dieser Periode als Vorsitzender. Herr von Wangenheim, Sie waren ein fairer, verläßlicher Partner und ein exzellenter Ausschußvorsitzender. Auch Ihnen herzlichen Dank.

(Starker Beifall im ganzen Hause.)

Ich möchte auch meinen langjährigen Weggefährten und Freund Jochen Patzschke an dieser Stelle besonders erwähnen. Er hat auf seine Art über zwei Jahrzehnte hinweg harte, stille, aber konstruktive Arbeit geleistet. Dafür, Jochen, meinen ganz herzlichen Dank und alles Gute!

(Lebhafter Beifall im ganzen Hause.)

Ihnen allen, meine Damen und Herren, gilt mein Respekt und mein Dank.

Abschließend: Mit dem Haushalt 1994 haben wir eine solide Basis für die Aufgaben gelegt, die wir vor uns haben. Ich sage: Die Reformpolitik ist abgesichert. Die Leistungen für die deutsche Einheit sind abgesichert. Der Kurs der Konsolidierung ist abgesichert. Ich bitte Sie daher, diesem hervorragenden Haushalt

(Lachen bei der CDU)

in dritter Lesung zuzustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Präsident Milde:

Es ist doch zu schön, wenn wir uns über Parteigrenzen hinweg einmal gegenseitig Dank sagen können! Die Gelegenheit möchte ich jetzt noch einmal geben. Das Wort hat der Abgeordnete Bruns.

Bruns (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Argumente in der Haushaltsdebatte wogten über zwei

Tage hinweg hin und her. Wir sollten uns nichts vormachen: Die Menschen in Deutschland und damit auch in Niedersachsen haben weitgehend das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Politik verloren. Wir alle sind davon betroffen. Keiner sollte sich davon ausnehmen. Wir sind leider immer noch alle Besserwessis.

Die Gründe für den gefährlichen Ansehensverlust der Politik liegen tiefer, als sie oft dargestellt werden. Persönliches oder charakterliches Versagen von Politikern ist ein Mißmutsverstärker, aber nicht die Ursache. Die Politiker sind charakterlich nicht anders, als sie immer gewesen sind. Die eigentliche Ursache ist die Orientierungslosigkeit der Menschen: Sie wissen nicht mehr, wie es weitergehen soll in Deutschland. Und die Orientierungslosigkeit der Menschen insgesamt ist ein Reflex auf die Orientierungslosigkeit der Politik. Die Menschen spüren insgesamt, daß auch die Politik nicht mehr präzise weiß, wie es weitergehen soll.

Nach dem Einsturz der kommunistischen Diktatur in Osteuropa ist auch unsere Selbstsicherheit dahin. Welch eigenartige historische Dialektik, meine Damen und Herren! Nichts stimmt mehr. Alle unsere bisher so selbstsicher vorgetragenen politischen Strategien stehen auf Treibsand. Unsere Außenpolitik ist von gestern. Unsere Sicherheitspolitik ist von gestern. Die Staatsverschuldung galoppiert. Unsere wirtschaftspolitischen Dogmen – rechte wie linke; ich nehme da keinen aus – versagen völlig vor der neuen Situation, daß wir Länder vor unserer Haustür haben, mit denen wir konkurrieren müssen, die keine Dritte-Welt-Länder sind, sondern Industrieländer, aber Löhne von Dritte-Welt-Ländern haben. Das ist eine Ursache für die grassierende Angst vor der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Unterlegt, meine Damen und Herren, ist dieses Angstterrain insgesamt von dem verbotenen Wissen, daß die ökologische Katastrophe und die Bevölkerungskatastrophe jeden Tag näher an uns heranrücken. Das Wissen darum verbieten wir uns selber Tag für Tag, wenn wir im Fernsehen das wieder wegknipsen, von dem wir wissen, daß es wahr ist, aber von dem wir alle nicht mehr ertragen, daß wir es jeden Tag sehen.

(Beifall bei der SPD.)

Das alles schafft Angst und Aggression.

Die Bundesregierung mehrt – nicht in der Sache; da mache ich ihr weniger Vorwürfe, als Sie denken – die Angst zudem dadurch, daß in einer Zeit, in der wenigstens handwerklich die politische Führung überzeugen müßte, ein politisches Mißmanagement von nie gekanntem Ausmaß die Politik kennzeichnet.

Meine Damen und Herren, wer sich ansieht, wie die Sache mit dem armen Herrn Heitmann, wie die Sache mit der Pflegeversicherung betrieben wird, wie sich die Neuverschuldung bei Herrn Waigel in wenigen Monaten verdreifacht hat in der Vorlage, der darf sich nicht wundern, wenn das Vertrauen der Menschen in die Politik gegen Null tendiert.

(Beifall bei der SPD.)

Es besteht die Gefahr – darüber sollten wir gemeinsam bedenklich sein –, daß durch das Bonner Führungsvakuum die Krise der Politik zu einer Krise der Demokratie wird. Diese Gefahr ist ganz real.

(Beifall bei der SPD.)

Demokratie darf nicht mißverstanden werden als Abwesenheit von Führung, sondern ist kontrollierte Führung auf Zeit. Aber geführt muß werden!

Darum, meine Damen und Herren, gehen nach unserer Überzeugung auch alle Vorwürfe ins Leere, die dem Niedersächsischen Ministerpräsidenten, Herrn Schröder, gemacht werden, er führe autoritär, und er erkläre die wichtigsten Landesaufgaben zur Chefsache. Meine Fraktion begrüßt es ausdrücklich, daß er den Rettungsversuch bei DASA-Lemwerder zur Chefsache erklärt hat,

(Beifall bei der SPD)

daß er durch seinen persönlichen Einsatz die AEG in Wilhelmshaven retten half, daß die Georgsmarienhütte eine Überlebenschance bekam, daß bei Meyer-Papenburg Landeshilfe die zusammengebrochene Finanzierung von Größtaufträgen gerettet hat, daß die Operation Conti – riskant zwar – mit dazu beigetragen hat, daß die Eigentumssituation übersichtlich geblieben ist, daß er die Mercedes-Teststrecke nach Wilhelmshaven geholt hat

(Was? bei der CDU)

– nach Niedersachsen geholt hat – Entschuldigung! – und eines der größten Erdgasgeschäfte in der deutschen Geschichte via Europipe auch.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, in einer Zeit, in der die Gefährdung unserer politischen Existenz größer ist als je zuvor, ist demokratische Führung, sind Entscheidung und Durchsetzungsfähigkeit wichtiger als je zuvor. Ich sage: Es ist ein Glück, daß Niedersachsen einen Ministerpräsidenten mit der Courage zur Führung hat. Es ist ein Glück und nicht zu kritisieren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD.)

Unser Ministerpräsident hat im Gegensatz zur erklärten Politik seines Vorgängers exzessiv ein neues Element in Niedersachsen eingeführt.

Meine Damen und Herren, Ministerpräsident Schröder hat exzessiv in Niedersachsen ein neues Instrument der Wirtschaftspolitik eingeführt: die marktorientierte Staatsintervention zur Rettung von Betrieben. – Das ist das, was hier ständig kritisiert worden ist.

(Beifall bei der SPD. – Lachen bei der CDU. – Zurufe von der CDU. – Glocke des Präsidenten.)

Zehntausende von Menschen haben in Niedersachsen ihren Arbeitsplatz behalten, weil Gerhard Schröder intervenierte. Er hat sozusagen jeden Arbeitsplatz zur Chefsache erklärt. Wir freuen uns darüber, daß er das getan hat.

(Beifall bei der SPD. – Zurufe von der CDU.)

– Es fällt mir nicht schwer, noch lauter zu reden, aber ich mag keine schreienden Politiker. Die Männer und Frauen, die uns zuhören, mögen auch keine schreienden Politiker.

(Grill [CDU]: Ausgerechnet du mußt das sagen!)

Wir haben den Haushalt 1994 so gestaltet und werden die kommenden Haushalte so gestalten, daß unser Ministerpräsident Schröder diese Politik fortsetzen kann. Sie wissen alle, meine Damen und Herren, daß Ministerpräsident Schröder in der Wirtschaft ein hohes Ansehen genießt; bei den Unternehmensleitungen und bei den Betriebsräten gleichermaßen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD.)

Niemals zuvor – ich kann das ein wenig beurteilen – hat ein Ministerpräsident in Niedersachsen eine so hohe wirtschaftspolitische Kompetenz gehabt wie Gerhard Schröder. Das ist gerade in dieser Zeit ganz besonders wichtig.

(Beifall bei der SPD.)

Drei entscheidende Daten haben seine und unsere Politik gekennzeichnet.

Erstens. Der Abstand der Arbeitslosigkeit zum Bundesdurchschnitt ist in unserer Regierungszeit geringer geworden.

(Beifall bei der SPD.)

Zweitens. Das Wirtschaftswachstum war in unserer Regierungszeit in Niedersachsen höher als im Bundesdurchschnitt; erstmals seit sehr langer Zeit.

Drittens. Die Zahl der Arbeitsplätze entwickelte sich günstiger als im Bundesdurchschnitt.

(Gansäuer [CDU]: Dazu habt ihr beigetragen? – Ihr könnt der CDU dankbar sein, daß sie die Grenze aufgemacht hat!)

Damit haben diese Regierung und diese Koalition die wichtigste Leistung erbracht: ein effektives politisches Management, ein erfolgreiches Kontrastprogramm zu Bonn, meine Damen und Herren! Darauf sind wir stolz!

(Beifall bei der SPD.)

Wir haben in unseren bisherigen Haushalten die in der Regierungserklärung von 1990 gegebenen Versprechungen erfüllt – ich katalogisiere noch einmal –: Die Lernmittelfreiheit ist eingeführt, 35 000 neue Kindergartenplätze sind eingerichtet – nie zuvor in unserer Geschichte hat es das gegeben –,

(Beifall bei der SPD)

mehr als 60000 neue Wohnungen wurden gefördert – nie zuvor sind so viele Wohnungen gefördert worden.

(Beifall bei der SPD – Gansäuer [CDU]: Sie mogeln! Noch nicht einmal 50 000!)

Fast 6500 Lehrerinnen und Lehrer wurden und werden eingestellt – nie zuvor sind in Niedersachsen so viele neue Stellen besetzt worden –,

(Beifall bei der SPD)

1473 neue Stellen wurden für die Polizei geschaffen; mehr als 7000 Beförderungen in dreieinhalb Jahren – nie zuvor wurde mehr für die Sicherheit der Menschen getan als in diesen Jahren.

(Starker Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Lachen bei der CDU. – Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Meine Damen und Herren! Man kann die Fackel der Wahrheit nicht durch das Parlament tragen, ohne der CDU den Bart zu versengen. Das wird deutlich.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Meine Damen und Herren, folgendes wird Sie noch mehr ärgern als das, was ich bisher gesagt habe: Wir haben den Anteil der Neuverschuldung am Landeshaushalt, der in den letzten vier Jahren der CDU/FDP-Regierung 9,2 Prozent betrug, auf nunmehr 6,4 Prozent gesenkt. – Glückwunsch, Herr Finanzminister!

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen!)

6,4 Prozent Anteil der Neuverschuldung in Niedersachsen! 14,4 Prozent in Bonn! Das ist unser Kontrastprogramm zu dem, was Sie in Bonn veranstalten.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Lachen bei der CDU.)

Unsere Politik war wirtschaftlich erfolgreich und finanzpolitisch solide.

Im Haushalt 1994 wird der Schlußstein für eine erfolgreiche Regierungsperiode gesetzt.

(Eveslage [CDU]: Hoffentlich ist bald Schluß!)

– Er sagt: Hoffentlich macht der bald Schluß! – Natürlich wartet er darauf, daß ich bald Schluß mache, aber es kommen noch ein paar schöne Sachen. – 221 Millionen DM für Kindergärten in diesem Haushalt – mehr als je zuvor in diesem Lande –,

(Beifall bei der SPD)

5,5 Milliarden DM für Lehrerbesoldungen – mehr als je zuvor in diesem Lande –,

(Beifall bei der SPD)

3,8 Milliarden DM für Hochschulen und Fachhochschulen – mehr als je zuvor in diesem Lande –,

(Beifall bei der SPD)

852 Millionen DM für den Wohnungsbau – nur 1991 übertroffen, im übrigen mehr als je zuvor in diesem Lande –,

(Beifall bei der SPD)

77 Millionen DM für die ökologische Stärkung der Wirtschaft – und dennoch die geringste Neuverschuldung seit 20 Jahren! Das darf sich sehen lassen!

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Meine Damen und Herren, zum Schluß noch einige wohlgemeinte Worte an die Opposition, die dabei ist, sich wieder ein bißchen zu beruhigen.

Meine Damen und Herren, die CDU und die FDP wollen diese Regierung ablösen. Die FDP will das, glaube ich, wirklich. Allerdings will sie sie nicht ganz ablösen. Sie haben alle noch in Erinnerung, wie Herr Hildebrandt gestern den Ministerpräsidenten angegriffen und kritisiert hat. Herr Hildebrandt, ich antworte darauf etwas abgewandelt mit Eugen Roth. Bezogen auf den Ministerpräsidenten sage ich:

„Der Mensch braucht nur die Arme breiten, wie würdet ihr in diese gleiten."

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD.)

Und die CDU, meine Damen und Herren? Ich muß mich auf die Presseerklärungen berufen. Wenn diese wahr sind, dann hat die Spitze der CDU-Landtagsfraktion öffentlich wissen lassen, daß sie die Wahl mit ihrem Spitzenkandidaten bereits verlorengibt. Jedenfalls weiß das die Führungsspitze der CDU-Fraktion. Warum sonst hat Herr Gansäuer seinem eigenen Spitzenkandidaten Wulff schon jetzt den Kampf um die Fraktionsführung angesagt, wenn er sich nicht heute schon wieder in der Oppositionsrolle von morgen sieht?

(Beifall bei der SPD.)

Ihr macht doch keinen Zoff wegen nichts! Ihr macht miteinander Zoff bei der Verteilung der Macht; aber in der Opposition.

Meine Damen und Herren, so etwas hatten wir in Niedersachsen noch nicht: Die CDU bietet den Wählerinnen und Wählern einen Spitzenkandidaten für das Amt des Ministerpräsidenten an, den sie selbst nicht einmal für oppositionsfähig hält. So etwas hatten wir noch nicht!

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Ich füge gern mit Überzeugung hinzu: Welch ein Niedergang der CDU nach dem Abtritt von Ernst Albrecht!

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, unsere Bilanz ist gut. Die Fakten stimmen, und wir haben das bessere Personal.

(Lachen bei der CDU.)

Ich bin ganz sicher: Auch der nächste Ministerpräsident wird Gerhard Schröder heißen. Das ist gut für unser Land!

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Präsident Milde:

Das Wort hat der Abgeordnete Gansäuer.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Gansäuer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Bruns, ich hätte Ihnen einen besseren Abgang gewünscht.

(Beifall bei der CDU.)

Aber was das Wichtigste ist: Es ist gut, daß Sie überhaupt gehen. Das tut diesem Hause sehr gut.

(Beifall bei der CDU.)

Denn übler, schlimmer und verleumderischer kann man von dieser Stelle aus das Gift nicht verspritzen. Das muß ich Ihnen sagen.

(Beifall bei der CDU. – Köneke [SPD]: Was ist denn das für ein Sprachgebrauch!)

Aber ich möchte Ihnen noch etwas mit auf den Weg geben, Herr Bruns – ich weiß nicht, ob Sie noch

einmal darüber nachdenken wollen; ich würde es mir sehr wünschen –: Solche Reden tragen dazu bei, daß es selbst Wohlwollenden sehr schwer gemacht wird, künftig noch Pairing-Abkommen zu vereinbaren.

(Starker Beifall bei der CDU.)

Ich möchte Ihrer Rede nur noch einen Satz widmen, was die Rolle von Herrn Schröder angeht: Sie sollten sehr vorsichtig sein, wenn Sie sagen – ich habe mir das aufgeschrieben –, daß Herr Schröder jeden Arbeitsplatz zur Chefsache erklärt. Wir werden Sie beim Wort nehmen; denn wenn er jeden Arbeitsplatz zur Chefsache erklärt, muß er sich auch jeden einzelnen Arbeitsplatzverlust vorhalten lassen.

(Beifall bei der CDU. – Bruns [SPD]: Aber selbstverständlich!)

Das wird eine schwere Hypothek für Sie. – Aber ich denke, die Qualität Ihrer Rede war so, daß wir darauf nicht zusätzliche Zeit verschwenden sollten.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der anschließenden Schlußabstimmung wird der nunmehr letzte Haushalt dieser Legislaturperiode in einer Weise verabschiedet, die – jedenfalls soweit ich mich erinnere – bislang in Niedersachsen einmalig ist. Eine Abgeordnete der CDU-Fraktion wird an der Abstimmung nicht teilnehmen, damit die Regierungskoalition einen Haushalt durchbringen kann, den wir aus, wie wir meinen, guten Gründen ablehnen.

Verehrter Herr Swieter, daß Sie versuchen, den Haushalt und seine Probleme schönerzureden als er ist, kann man Ihnen nicht übelnehmen. Sie kennen die Probleme aber genauso gut wie ich. Ich attestiere Ihnen sogar – das weiß man –, daß Sie sich bemüht haben, ihn besser zu strukturieren. Dies ist Ihnen nicht gelungen. Das liegt daran, daß es eine Koalition gibt, die alles kann, nur nicht das Geld zusammenhalten. Das wissen Sie sehr genau.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Swieter, Schönfärberei ist in der Finanzpolitik sehr schwierig, weil die Zahlen nicht schönzureden sind. Der Etat 1994 – das können Sie überhaupt nicht bestreiten – kann selbst auf der Basis Ihrer zahlreichen Buchungstricks kaum ausgeglichen werden. Wir haben ein Defizit von 1,2 Milliarden DM. Dabei beziehe ich mich auf alle Aufklärungen, die es dazu vom Landesrechnungshof gegeben hat; mehr brauche ich dazu überhaupt nicht zu sagen. Die nächste Regierung, wer immer sie stellt, wird die Aufgabe haben, diese 1,2 Milliarden DM in 1994 wegzusparen, nämlich diejenigen Beträge, die durch unterstellte Steuermindereinnahmen und durch eine gigantische globale Minderausgabe zusammenkommen. Dies hat es noch nie gegeben. Wir verabschieden in Wahrheit – um das ganz deutlich zu sagen – einen nicht ausgeglichenen Haushalt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich will eine zweite Bemerkung machen – ich würde das nicht so ausführlich machen, wenn Herr Bruns nicht so geredet hätte, wie er geredet hat –: Herr Bruns, Sie können auch nicht bestreiten, daß Niedersachsen mit 2,7 Milliarden DM die höchste Nettoneuverschuldung aller westdeutschen Flächenländer aufweist. Die Landesregierung schiebt bewußt – der Kollege Roske hat dies im übrigen selbst gesagt – ein riesiges Defizit von 2 Milliarden DM für das Jahr 1995 vor sich her. Meine sehr verehrten Damen und Herren, da paßt die Überschrift „Dieser Haushalt ist solide" nicht. Er ist nicht nur unsolide, weil ich CDU-Mann bin, sondern er ist objektiv unsolide.

(Beifall bei der CDU.)

Wir haben uns dennoch zu einem Pairing entschlossen. Trotz des begonnenen Wahlkampfs, Herr Bruns – das hat man bei Ihnen gemerkt – und aus Achtung vor der schweren Krankheit einer Landtagskollegin, der ich von dieser Stelle aus alles Gute wünsche,

(Beifall im ganzen Hause)

haben wir uns zu diesem Pairing entschlossen, weil ich denke, daß es für das Land in den kommenden Monaten besser ist, mit einem, wie wir meinen, schlechten Haushalt auszukommen als mit gar keinem Haushalt. Der Finanzminister hat richtigerweise darauf hingewiesen, welche Folgen es hätte, wenn der Haushalt heute nicht verabschiedet würde. Wir wollen diese Folgen nicht bewirken.

Darüber hinaus wollen wir mit unserem Verhalten den Versuch machen, gerade in dieser Zeit des Vertrauensverlustes, den die Politik insgesamt – Gott sei es geklagt – erlitten hat, ein Signal zu setzen. Der Vertrauensverlust ist deshalb besonders schwerwiegend, weil die Probleme dieser Zeit eigentlich ein besonderes Vertrauensverhältnis bedingen. Weil dies nicht da ist, werden die Probleme noch größer; denn die Politik hat zu wenig Chancen und Gelegenheiten wahrgenommen, den Menschen nahezubringen, worum es wirklich geht.

Das Signal sollte sein – und daran liegt mir –, daß es schlußendlich nicht um den Sieg über den politischen Gegner, sondern um die Auseinandersetzung in der Sache selbst geht. Parteien müssen im positiven Sinne Macht ausüben wollen – das ist wahr; darum geht es auch in einem Wahlkampf –, aber in einem demokratischen Staat legitimiert sich, wie

ich jedenfalls meine, politische Machtausübung nur über die Arbeit an der Lösung der Probleme der Menschen, für die wir Politiker gewählt worden sind. Wir haben die politische Auseinandersetzung in den vergangenen Tagen und Monaten geführt – das war gut so, das war notwendig –, und wir werden sie im bevorstehenden Wahlkampf fortsetzen, vermutlich härter, aber, wie ich hoffe, nicht zwingend unfairer. Das wäre auch gut.

Unserem Land stehen sehr, sehr schwere Zeiten bevor. Über die Haushaltsproblematik hinaus habe ich große Sorgen, weil mir dieser Staat noch wichtiger ist als mein Parteibuch, auf das ich stolz bin. Der Wohlstand, ausreichende Arbeitsplätze und innere Sicherheit sind keine Selbstverständlichkeiten mehr. Diese wesentlichen Grundlagen unserer Gesellschaft – das ist inzwischen allen klargeworden – müssen wieder neu erarbeitet, neu geschaffen und ständig neu verteidigt werden.

Ich will jetzt nicht mehr auf alle die Versäumnisse eingehen, über die wir in den letzten Tagen gesprochen haben; damit, meine sehr verehrten Damen und Herren, würde ich auch die Zeit zu sehr strapazieren. Aber ich will doch noch einige Punkte besonders hervorheben.

Erstens. Wir brauchen einen konsequenten Sparkurs – nicht mehr das Gerede über ihn –, der wieder Handlungsspielraum für Zukunftsinvestitionen und damit für neue Arbeitsplätze in unserem Land eröffnet. Wir können uns im Interesse dieser Arbeitsplätze, an denen Ihnen, den Sozialdemokraten, wenn ich Sie über Jahrzehnte hinweg nicht ganz falsch verstanden habe, auch liegt, nicht mehr länger die höchsten Personalkostensteigerungen und die niedrigsten Investitionsausgaben aller deutschen Flächenländer leisten.

(Beifall bei der CDU.)

Für diese Erkenntnis, Herr Bruns, muß man doch kein Christdemokrat sein, das ist doch ein Gebot der Vernunft. Solche Negativrekorde sind eine schwere Belastung für unser Land. Sie werden es auf Dauer ruinieren, wenn sich daran nichts ändert.

Dies wissen im übrigen auch die Mitarbeiter der Landesverwaltung, zwischen die wir keinen Keil treiben wollen. Wir lassen es uns auch nicht bieten, daß zwischen sie und die CDU ein Keil getrieben wird. Wir wollen den Mitarbeitern der Landesverwaltung für ihre gute Arbeit danken, die oft auf der Basis schlechter Gesetze, die Rot und Grün beschlossen haben, geleistet wird. Das ist auch wahr.

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, wir brauchen in Niedersachsen wieder ein investitionsfreundliches Klima. Unser Land ist unter allen Bundesländern hinsichtlich der Zahl der Unternehmensgründungen das Schlußlicht. Auch das ist nicht zu bestreiten. Das ist ein besorgniserregendes Signal, weil es beweist, wie Niedersachsen von außen beurteilt wird und wie andere außerhalb Niedersachsens dieses Land einschätzen. Wenn es anders wäre, würden sie zu uns kommen und nicht wegbleiben. In keinem Bundesland sind im Jahr 1992 so wenige neue Unternehmen gegründet worden wie in Niedersachsen. Dies müßte ein wirklich alarmierendes Zeichen für jeden einzelnen hier in diesem Hause sein; denn neue Unternehmen bedeuten neue Arbeitsplätze und neue Steuereinnahmen. Weil dies so ist, ist ein Kurswechsel dringend angezeigt.

Ein weiterer Problempunkt: Die neuesten Arbeitslosenzahlen sind ein nicht zu überhörendes Alarmzeichen für unser Land. Ich sage in diesem Zusammenhang noch einmal: Arbeitslosigkeit ist mehr als der Verlust von Geld. Hinter den technokratischen Statistiken, die wir auf die Tische bekommen, verbergen sich menschliche Schicksale, die wir in diesem Zusammenhang nicht vergessen dürfen. Deshalb ist der Anstieg der Arbeitslosigkeit um 28,5 % in einem Jahr ein mehr als bedrückendes Datum, auf das in der Tat niemand stolz sein kann. Deshalb ist die Schönrederei höchst peinlich, weil sie an der Lebenswirklichkeit der Menschen in Niedersachsen vorbeigeht, Herr Bruns. Das ist das Entsch[illegible]ende!

(Beifall bei der CDU.)

Wenn ein Arbeitsloser, der nicht weiß, wie er seine Familie morgen und übermorgen finanzieren soll, Ihre Rede und Ihre Schönfärberei zur Kenntnis genommen hätte, dann frage ich mich, was der von Ihrer Rede gehalten hätte.

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, es hilft nichts: Wir brauchen in Niedersachsen wieder eine Konzeption für mehr Gewerbegebiete. Wir brauchen vernünftige Straßenanbindungen. Wir brauchen eine vernünftige Infrastruktur.

(Zuruf von Frau Dr. Dückert [Bündnis 90/Die Grünen].)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Ihnen auch sagen, Frau Dückert: Ich bin traurig darüber, daß wir über Jahrzehnte hinweg jede Straße durch jeden Wald und durch jede Wiese geschlagen haben, ohne daran zu denken, welche Folgen sich daraus für die Natur und die Landschaft ergeben. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren: Es kann doch nicht sein, daß wir von einem Extrem ins andere fallen.

(Frau Dr. Dückert [Bündnis 90/Die Grünen]: Extremer als Sie kann man überhaupt nicht sein!)

Früher jede Straße durch jeden Wald und jede Wiese. Heute aber überhaupt keine Straße mehr. So können Sie es doch nicht machen. Damit werden Sie den Bedürfnissen der Menschen nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU.)

Im Interesse der zukunftsorientierten Technologien und deren Anwendung fordern wir eine vermehrte Zusammenarbeit von Forschung und Wissenschaft, statt eine Behinderung von Forschung und Lehre durch gesellschaftliche Kontrollgremien in unseren Hochschulen. Ich sage an dieser Stelle noch einmal: Das sage doch nicht ich, sondern das sagt ein Sozialdemokrat wie Herr Rebe. Fragen Sie die Mitglieder der SPD in den Hochschulen und den Universitäten doch einmal danach, was sie von Ihrem Hochschulgesetz halten. Das sage doch nicht ich! Das sagen die Sozialdemokraten, die fachlich etwas davon verstehen.

Wir brauchen die thermische Behandlung von Industrieabfällen und Hausmüll statt eines Müllnotstands, der durch die rot-grüne Blockade immer alarmierender wird. Wir müssen den Kampf gegen die bedrohlich ansteigende Kriminalität sowie den Links- und Rechtsradikalismus noch entschiedener führen. Wir müßten ihn gemeinsam führen.

(Beifall bei der CDU.)

Dafür brauchen wir meiner Meinung nach bessere Handlungsmöglichkeiten und mehr Personal bei der Polizei. Dabei sind die teilweisen Vorbehalte aus den Reihen von SPD und Grünen für mich in weiten Teilen wirklich unverständlich. Kriminalitätsbekämpfung ist zunächst einmal – und zu Ende gedacht – eine zutiefst soziale Aufgabe, und zwar deshalb, weil der Staat die Schwächeren vor den vermeintlich Stärkeren schützen muß.

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, wie ist denn die Lage? – Heute gibt es in Deutschland bei den privaten Sicherheitsorganisationen mehr Beschäftigte als Polizeibeamte. Wir müssen doch einmal darüber nachdenken, welchen Zustand wir erreicht haben. Es kann doch nicht sein, daß wir dahin kommen, daß sich nur noch Reiche und Wohlhabende sicher fühlen können, weil sie es bezahlen können, während sich diejenigen, die dies nicht mehr bezahlen können, nicht mehr sicher fühlen können.

(Beifall bei der CDU.)

Wir brauchen wieder ein forschungs- und technikfreundliches Klima. Daß z. B. bei der Gentechnologie – das sage ich an dieser Stelle; denn für uns als C-Partei ist das selbstverständlich – ethische Grenzen beachtet werden, ist ganz natürlich.

(Jordan [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche denn?)

Daß aber aus Technologiegläubigkeit in weiten Teilen und über Jahre hinweg auch Technologiefeindlichkeit geworden ist, bedroht die Konkurrenzfähigkeit unseres Landes erheblich. Ich sage nicht, daß diese Entwicklung durch Rot-Grün in Niedersachsen entstanden ist. Was ich aber sage, ist, daß diese Entwicklung durch Rot-Grün begünstigt und verstärkt worden ist. Das ist wohl die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU.)

Auch heute nach der Bonner Kabinettsentscheidung für die Transrapid-Planung haben sich die Grünen und Teile der SPD wieder als Maschinenstürmer der Neuzeit erwiesen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Transrapid will ich folgendes sagen; die Nachrichten laufen in dieser Stunde ja durch unsere Medien. Der Transrapid ist ein Verkehrsmittel der Zukunft mit Eigenschaften, die wir alle hoch schätzen: geringer Energieverbrauch, geringer Landschaftsverbrauch, sicherer als jedes andere Verkehrsmittel. Die Frage ist, wie beherzt die Regierenden mit einer großen Innovation umgegangen sind. Typisch deutsche Bedenkenträgerei in allen Reihen hat verheerende Auswirkungen insbesondere für den Standort Deutschland. – Zitat aus der Haushaltsrede des SPD-Bundestagsabgeordneten Dr. Emil Schnell.

Was hören wir heute über dpa über den Beschluß der Bundesregierung, Transrapid nun tatsächlich von Hamburg nach Berlin zu bauen? – Ich zitiere:

> „Als hochgeschwindige Fehlentscheidung haben die Grünen im Landtag die Entscheidung im Bundeskabinett bezeichnet, sich für eine Transrapidstrecke zwischen Hamburg und Berlin auszusprechen."
>
> (Beifall bei der CDU. – Frau Dr. Dückert [Bündnis 90/Die Grünen]: Schrott auf Stelzen!)

– „Schrott auf Stelzen" nennt dies Frau Dückert. Sehen Sie: Diese Spannbreite – die SPD-Erklärung am 23. November im Deutschen Bundestag und die Erklärung von Frau Dr. Dückert „Schrott auf Stelzen" – macht den ganzen Konflikt zwischen den Parteien deutlich. Damit wird auch deutlich, daß dieses Spannungsfeld zu Lasten der Menschen und der Arbeitsplätze in Niedersachsen geht.

(Beifall bei der CDU.)

Solche Bemerkungen wie „Schrott auf Stelzen" zu einer Hochtechnologie, die die beste der Welt ist und auf die wir stolz sein können, meine Damen und Herren, machen den Geist deutlich, der sich heute im Hochschulgesetz und in der Blockade der thermischen Abfallbehandlung wiederfindet. Ge-

nau das ist der Geist. Ich sage Ihnen: Es wäre ein Trauerspiel für unser Land, wenn im technologischen Bereich weiterhin Chancen verspielt und Arbeitsplätze der Zukunft verhindert würden.

Ich möchte Ihnen noch eines sagen: Ernst Albrecht – er ist hier angesprochen worden – hat den Bau dieser Strecke von Hannover nach Berlin vorgeschlagen. Sein Vorschlag ist nur deshalb nicht verwirklicht worden, weil es in Niedersachsen einen Regierungswechsel gegeben hat.

(Lachen bei der SPD.)

– So ist es! – Die Hamburger freuen sich heute unter ihrem SPD-Chef Voscherau darüber, daß sie den Zuschlag bekommen haben. Einmal mehr ist damit eine Chance für Niedersachsen vertan worden, was aber zu Ihren Lasten geht!

(Beifall bei der CDU. – Frau Dr. Dückert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihre eigenen Leute haben Bürgerinitiativen an der Strecke mit unterstützt!)

– Frau Dückert, Sie sind doch auch gleich dran. Was meinen Sie, wie still ich Ihnen zuhören werde. Machen Sie das zu Hause auch immer so?

(Heiterkeit bei der CDU. – Stock [CDU]: Da müssen Sie Kempmann fragen! – Frau Dr. Dückert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein unverschämter Flegel sind Sie!)

Also, meine sehr verehrten Damen und Herren: Die von mir genannten Punkte beinhalten Herausforderungen, die sich natürlich auf ganz Deutschland beziehen. Von der Stärkung des Wirtschaftsstandortes mit mehr Arbeitsplätzen, von der Wahrung sozialer Errungenschaften und von der Verteidigung der inneren Sicherheit hängt ganz elementar der innere Frieden in Deutschland ab. Ich bin davon überzeugt, daß es dieser Gesellschaft gelingen kann, diese Herausforderungen zu bestehen. Wir können es schaffen, wenn wir uns wieder an die so oft geschmähten Sekundärtugenden erinnern, die unsere Eltern und Großeltern vorgelebt haben. Nach 1945, auf dem größten Trümmerhaufen der Weltgeschichte, mit dem Ergebnis von 60 Millionen Toten, die zerschossen und zerbombt worden sind, haben sie nicht erst Gutachten angefordert, Arbeitskreise gegründet und Runde Tische einberufen, sondern sie haben zugefaßt und unser Land aufgebaut.

(Beifall bei der CDU.)

Wir sollten uns an diesen Menschen wieder ein Beispiel nehmen, wie ich meine.

Weder dieser Haushalt noch die rot-grüne Regierungskonstellation bringen unser Land voran. Was wir brauchen, ist ein ehrlicher, ein offener Neuanfang, damit die Niedersachsen wieder in eine gute Zukunft gehen. – Ich danke Ihnen.

(Starker Beifall bei der CDU.)

Präsident Milde:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Schröder, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, weil Teil der Schlußerklärungen und Teil der Sachdebatte auch ein paar, wie ich finde, versöhnliche und persönliche Bemerkungen gewesen sind. Ich fand es gut, daß der Finanzminister Abgeordnete, die in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr dem Landtag angehören werden, besonders erwähnt und ihnen Respekt gezollt hat. Ich fand es auch gut – das will ich einräumen –, daß er zuerst nicht seinen eigenen Freund Jochen Patzschke genannt hat, sondern die überzeugten Konservativen Willi Döring und den Baron von Wangenheim.

(Zurufe von der CDU: Freiherr!)

– Ich habe mir gedacht, daß ich da wohl wieder einen Fehler machen würde.

(Heiterkeit.)

Da kenne ich mich wirklich nicht aus; das ist ein wirkliches Kompetenzdefizit. Entschuldigung, Herr von Wangenheim.

Aber, Herr Gansäuer, ich habe mich gemeldet, weil mich eines gestört hat und weil ich dazu gern etwas sagen wollte. Sie haben angefangen, auf Herrn Bruns zu antworten, und dann gesagt, es sei gut, daß er gehe. Ich finde, nach dem, wie die Debatte eingeleitet worden ist, ist es nötig, das richtigzustellen, denn es gibt viele hier, die es überhaupt nicht gut finden, daß er geht; ich gehöre zu denen.

(Starker Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Es gibt auch viele hier, die genau wissen – – –

(Zurufe von der CDU. – Unruhe.)

– Das ist ja merkwürdig. Wenn er Reden hielte, die Ihnen paßten, würden Sie das nicht sagen; ansonsten schon. – Aber, meine Damen und Herren, man kann das Bedauern darüber, daß er geht, sehr gut begründen. Gewiß ist er in den weit mehr als 20 Jahren seiner Parlamentszugehörigkeit nie jemand gewesen, der sich dazu verstanden hat, anderen nur Freude zu machen, übrigens auch der eigenen Partei nicht, wenn ich die Parlamentsgeschichte von Johann Bruns rückwirkend verfolge. Aber er ist je-

mand, der immer außerordentlich kluge, gelegentlich sehr beeindruckende Redebeiträge und Politikbeiträge geleistet hat. Er ist jemand, der das getan hat als Niedersachse, mehr noch als überzeugter Ostfriese in Niedersachsen, und der in seiner Heimat aus guten Gründen verehrt und nicht nur respektiert wird. Das ist so, weil er jemand ist, der durch seine politischen Leistungen schlicht bewiesen hat, daß er für die Menschen da ist.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen. – Zurufe von der CDU.)

– Sie sollten einen Moment zuhören können; das müßten Sie doch auch einmal schaffen. – Das ist so, weil er durch seine Arbeit bewiesen hat, daß er für Menschen da ist, besonders für die Menschen, die nicht auf der Sonnenseite geboren sind und häufig auch nicht dort leben. Er ist, wie ich meine, deshalb für die Menschen da, weil er weiß, daß derjenige, der sich für Menschen einsetzt, auch wissen muß, woher er selbst kommt.

(Möllring [CDU]: Was hat das mit dem Haushalt zu tun?)

– Das hat mit dem Haushalt sehr viel zu tun. – Er ist jemand, der im nächsten Parlament nicht mehr vertreten sein wird und der wie Herr Döring und wie Herr von Wangeheim viele Haushalte mit beeinflußt hat.

(Unruhe bei der CDU.)

– Sie werden sich das jetzt anhören, was ich zu sagen habe, ob Sie es nun wollen oder nicht, und Sie sollten es mit etwas mehr Respekt tun. – Jemand, der unbestritten derartige parlamentarische und politische Leistungen vorzuweisen hat, muß sich die Art und Weise der Auseinandersetzung weder anhören noch gefallen lassen.

Meine Damen und Herren, diejenigen, die Johann Bruns genauer kennen, die ihn in seiner Arbeit begleitet haben, die mit ihm gearbeitet haben, die auch – das gestehe ich ein – gelegentlich von ihm gelernt haben, wissen, daß er nicht nur uns, sondern auch dem Parlament fehlen wird.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Das, meine Damen und Herren, wollte ich hier doch sagen. Im übrigen: Der Sozialdemokratischen Partei wird er nicht fehlen, denn wir haben noch eine Menge miteinander vor. Wir werden den Weg, den wir begonnen haben, noch eine ganze Weile gemeinsam miteinander gehen, so wie das Willy Brandt in seinem Buch beschrieben hat: links und frei. – Und jetzt können Sie sich aufregen!

(Starker Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Milde:

Das Wort hat der Abgeordnete Hildebrandt.

Hildebrandt (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, Ihre Vorgehensweise ist etwas ungewöhnlich, nämlich im Rahmen der Schlußerklärungen der Fraktionen zum Haushalt eine sehr persönlich gehaltene Verabschiedung Ihres Fraktionsvorsitzenden hier vorzunehmen. Ich muß allerdings sagen: Auch ich bedaure, daß Joke Bruns aus dem Landtag ausscheidet, weil es, ebenso wie bei anderen Abgeordneten, immer ein Stück eigene Geschichte, eigene Erfahrung mit den Kollegen ist, wenn Kollegen ausscheiden. Insofern gibt es viele, von denen ich bedaure, daß sie demnächst diesem Landtag nicht mehr angehören werden. Einer, der heute nicht angesprochen worden ist, auch vom Finanzminister nicht, ist der Kollege Küpker, der aller Voraussicht nach aus dem Landtag ausscheiden wird.

(Starker Beifall im ganzen Hause.)

Es ist zwar so – insofern ist es verzeihlich, daß der Herr Finanzminister ihn nicht genannt hat –, daß der Kollege Küpker als Direktkandidat kandidieren wird. Wir Liberalen sind auch sehr optimistisch, was das Wahlergebnis angeht. Aber nach allen politischen Erfahrungen ist wohl nicht zu erwarten, daß Herr Küpker das Direktmandat gegen Horst Milde erkämpfen wird. Also: Lieber Erich Küpker, du warst ein guter Haushälter, und für diese und für andere Arbeiten, die du für diesen Landtag und für dieses Land geleistet hast, sage ich dir meinen herzlichen Dank.

(Beifall im ganzen Hause.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Kollege Bruns hat hier aus verschiedenen Gründen eine bemerkenswerte Rede gehalten, bemerkenswert einmal, weil es schon interessant war, daß er am Anfang eine bundespolitische Analyse vorgelegt hat, der ich zum Teil zustimmen kann. Nur, lieber Joke Bruns, das darf uns ja nicht davon abhalten, dann, wenn andere nach unserer Meinung das Falsche tun, hier das Richtige zu tun. Und diesbezüglich glaube ich schon, daß in den letzten vier Jahren eine ganze Menge von Fehlern gemacht worden ist. Du hast ja recht: Wir sprechen hier nicht die Wahrheit aus, sondern wir sagen das, was wir für wahr halten, und insofern sind auch die Erfolge, die du genannt hast, so einzuordnen. Du hast das als Erfolg bezeichnet, was du für Erfolg hältst, wobei du einen wichtigen Punkt vergessen hast: daß nämlich diese Landesregierung im Gegensatz zu allen anderen Landesregierungen vorher 20 Milliarden DM

Mehreinnahmen hatte und es von daher natürlich für diese Landesregierung sehr viel einfacher als für frühere Landesregierungen war, Politik zu machen.

(Bruns [SPD]: Finanzausgleich!)

– Das ist richtig; dennoch bleibt in der Summe ein dickes Plus.

Des weiteren war folgendes bemerkenswert an der Rede von Joke Bruns: Als er davon sprach, daß die FDP wieder an die Regierung will – sie will in der Tat wieder an die Regierung, weil es gut für dieses Land wäre –, hat er die Arme geöffnet. Ich kann das ja auch verstehen bei seinem Koalitionspartner. Aber besonders bemerkenswert fand ich, daß er keine einzige Silbe über die Leistungen seines Koalitionspartners in dieser Koalition hat verlauten lassen; keine einzige Silbe über die Zusammenarbeit mit den Grünen!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Das heißt: Wenn ich die Schlußerklärung des Vorsitzenden der SPD-Fraktion betrachte, kann ich feststellen: Diese Koalition ist faktisch schon beendet. Ich hatte an sich erwartet, als der Ministerpräsident das Wort ergriff, daß er dies korrigieren würde. Aber auch der Ministerpräsident hat kein Wort zu Rot-Grün gesagt. Das war also schon sehr bemerkenswert.

Aber jetzt noch zum Haushalt, der letzten Endes auch wichtiger ist. Dieser Haushalt – der Kollege Gansäuer hat es schon gesagt – kommt nur zustande und wird nur verabschiedet, weil die Opposition die hier demokratisch zustande gekommene Mehrheit in diesem Hause akzeptiert.

Dieser Haushalt ist nicht unser Haushalt. In allen entscheidenden Strukturdaten haben sich die Rahmenbedingungen für die nächste Regierung, die am 13. März 1994 gewählt werden wird, dramatisch verschlechtert. Es ist von keinem Regierungsvertreter und von keinem Koalitionsvertreter auch nur die Andeutung dazu gemacht worden, wie man das Fiasko, das vier Jahre Haushaltspolitik von SPD und Grünen in diesem Bundesland angerichtet haben, beseitigen will. Wer sich die mittelfristige Finanzplanung anschaut, dem muß angst und bange werden.

(Zustimmung bei der FDP.)

Diese Koalition hinterläßt uns eine Deckungslücke von mindestens 3,4 Milliarden DM.

(Bruns [SPD]: Es werden immer mehr! Herr Gansäuer nannte 2,8 Milliarden DM!)

Hinzu kommen enorme Verschuldungssummen in Höhe von rund 3 Milliarden DM aus Nebenhaushalten. Es kommen hinzu Zins- und Kursgarantien, die die Regierung erneut eingegangen ist, und es kommen zum Teil sehr riskante Bürgschaften hinzu. Die 1,8 Milliarden DM Risiko aus der BEB-Klage will ich hier gar nicht noch mit einbeziehen. Ohne BEB haben wir also round about ein Haushaltsrisiko in Höhe von 6 bis 7 Milliarden DM. Von daher kann man nicht sagen, daß dieser Haushalt solide sei. Er ist unsolide.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Er ist finanziert mit ungedeckten Wechseln auf die Jahre 1994 ff. Meine Damen und Herren und Herr Schröder, wir alle wissen: Wir stecken in einer konjunkturell äußerst schwierigen Situation. Dieses Thema hat zu Recht bei allen Sprechern hier vor dem Landtag gestern eine zentrale Rolle gespielt.

Nur, Herr Schröder, wo ist außer dem, was Sie wortreich darstellen und womit Sie bislang auch manchen beeindruckt haben, der Kern einer Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik, die diesen Namen auch wirklich verdient? Wo, Herr Schröder, sind die Investitionssteigerungen, die Sie ja beeinflussen können, weil Sie in diesem Hause die Mehrheit haben, die über Investitionen zu entscheiden hat? Es gibt sie nicht. Es gibt sie jedenfalls nicht in diesem Haushalt.

Sie haben bis zum 30. September nicht einmal die Hälfte der vom Landtag verabschiedeten Mittel für Investitionen des Jahres 1993 ausgegeb..., laut Ihrem Kassenbericht nur knapp die Hälfte.

Da fordert dann der Wirtschaftsminister, daß die Bundesregierung ihre künftigen Ausgaben vorziehen sollte. Er selber aber ist nicht in der Lage, die eigenen, ihm vom Landtag zugebilligten Ausgaben auch wirklich zu tätigen. Sie sparen offenbar ausgerechnet bei den Investitionen. Der Haushalt Ihres Wirtschaftsministers ist einer der wenigen, der erneut erheblich verliert.

Die Investitionsquote sinkt dramatisch ab. Sie belasten die Wirtschaft mit zusätzlichen Steuern und Ausgaben in Höhe von 1,2 Milliarden DM seit 1990. Ihre Vorstellungen zum Arbeitszeitrecht sind schlimm. Herr Dr. Fischer, der niedersächsische Wirtschaftsminister, weiß dies. Bei modernen Technologien blockiert Ihre Regierung überdies, wie aus der Haltung Ihrer Regierung zum Gentechnikgesetz im Bundesrat unter anderem hervorgeht – der Kollege Gansäuer hatte das angesprochen –, eine entsprechende technologische Entwicklung.

In der Umweltpolitik verhindern Sie und vor allem die Grünen ökologisch vernünftige Lösungen; vor allem verhindern Sie überhaupt Lösungen, wie die Industrie- und Handelskammern heute zu Recht festgestellt haben.

Auch in der Bildungs- und Technologiepolitik, was etwa die wirtschaftsnahe Forschung anbetrifft, tren-

nen Sie weiter die Zuständigkeiten, obwohl Ihr Wirtschaftsminister selbst das Gegenteil fordert. Da liegen neben den eklatanten finanzpolitischen Schwächen die Kernfehler. Der Patient ist krank, und Sie verweigern die notwendige Medizin.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß all diese Mahnungen bei Ihrer Koalition so gut wie in den Wind gesprochen sind. Nur, was ist Ihre Aussage „Wir kämpfen um jeden Arbeitsplatz" wert, wenn Sie die Rahmenbedingungen für unsere Unternehmen in Niedersachsen derart verschlechtern? Sie wissen genau, daß ich diese Aufzählung weiter fortsetzen könnte.

Gebühren, Bürokratie, in Runden Tischen versinnbildlichte Entschlußlosigkeit, das ist die Wirklichkeit hinter der Fassade, die Sie erreicht haben. Sie haben nicht nur finanzpolitisch ein Desaster angerichtet, sondern Sie haben es in drei Jahren auch noch geschafft, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für unsere Unternehmen und vor allem für unsere Mittelständler drastisch zu verschlechtern. Das ist mein zweiter Kernvorwurf. Ich habe die Fakten genannt.

Wo, Herr Schröder, soll das Geld denn herkommen, mit dem Sie künftig ausgeglichene Etatentwürfe vorlegen wollen, wenn nicht von der Wirtschaft, die die Steuern bezahlt?

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Ich will es aber nicht nur bei der Kritik belassen; das ist ja generell ein Markenzeichen von uns neun FDP-Abgeordneten im Landtag. In allen zentralen Fragen machen wir konstruktive Opposition.

(Beifall bei der FDP.)

Wie Sie den Gesetzentwürfen zu allen wichtigen Fragen, die wir in den vergangenen Jahren diskutiert haben, entnehmen können, sagen wir auch beim Haushalt 1994, was besser gemacht werden kann. Wir sagen auch, was nicht geht.

Sie wissen, daß der von uns vorgelegte Haushaltsplanentwurf solide finanziert ist. Was machen wir anders? – Erstens. Wir wollen den schlanken Staat; wir wollen Bürokratieabbau. Unsere Vorschläge liegen in dem Antrag konkret auf dem Tisch.

Zweitens. Wir wollen ein Arbeitsbeschaffungsprogramm, ein Struktur- und Investitionsprogramm „Niedersachsen 2000", das wir in unserem Antrag mit 250 Millionen DM beziffert haben. Wir haben den Kurswert zugrunde gelegt, den diese Landesregierung erzielt hat, als sie die Anteile der Nord/LB an Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt veräußert hat. Natürlich war dies ein politischer Preis. Aber man kann sich über diesen Kurswert streiten. Unsere Aufgabe als Opposition ist es jedoch nicht, Verkaufsverhandlungen zu führen.

(Beifall bei der FDP.)

Natürlich hängt das davon ab, an wen und wie man diese Anteile verkauft. Aber das ist ja nicht das Entscheidende. Sie, Herr Schröder, haben gestern hier gesagt, dieses Paket sei 1,2 Milliarden DM wert. Wenn das so ist, dann erhöhen wir unseren Sockel von 250 Millionen DM.

(Beifall bei der FDP.)

Und, Herr Kollege Swieter, wenn Sie das nicht verstehen, was wir hier meinen, dann fragen Sie Herrn Scharping, Ihren Bundesvorsitzenden; der wird Ihnen das erläutern. Herrn Engholm als Zeugen werden Sie ja wohl kaum heranziehen wollen.

(Zustimmung bei der FDP.)

Nur, das Perfide bei dieser ganzen Geschichte ist ja – und deshalb kommt diese harsche Ablehnung – folgendes: Herr Schröder, Sie denken doch, wenn Sie ehrlich sind, innerhalb Ihrer Regierung selbst darüber nach, dieses Paket zu verkaufen. Aber Sie wollen es nicht für neue Investitionen einsetzen, sondern Sie wollen es zum Abbau der Verschuldung einsetzen, damit Sie weiter eine konsumorientierte Politik betreiben können wie bisher. Das ist der Unterschied, und das ist auch der Punkt, warum Sie uns hier so stark in diesem Punkt angreifen.

Wir jedoch wollen Investitionen; wir wollen Arbeitsplätze; wir wollen in dieser schwierigen Phase natürlich auch diese Konjunktur beleben helfen.

Drittens. Wir wollen die Expo. Beides zusammen eröffnet diesem Land wieder eine ermutigende Perspektive. Eine Alternative zu diesem Programm haben Sie und Ihre Koalition nicht, Herr Schröder, und das ist sehr bedauerlich.

Unser Antrag setzt klare Perspektiven weiter bei der Sicherung des Bildungs- und Forschungsstandorts Niedersachsen. Mehr Lehrer, weg mit der unsinnigen Lernmittelfreiheit. Ein 20-Millionen-DM-Sonderprogramm für Niedersachsens Hochschulen; das alles sind handfeste Alternativen.

(Beifall bei der FDP.)

Viertens. Wir wollen 200 Polizisten mehr, und wir wollen uns darum kümmern, daß der öffentliche Wohnungsbau wieder in Gang kommt.

(Beifall bei der FDP.)

Das sind die klaren und eindeutigen Schwerpunkte, für die die Fraktion der FDP kämpft. Wir werden diese Alternative fleißig, wie die Liberalen sind, den Menschen in Niedersachsen deutlich machen.

Herr Schröder, heute haben Sie noch die Mehrheit, weil wir faire Demokraten sind. Aber wir brauchen

in der gegenwärtigen Krise unseres sozialen Staates, den wir gemeinsam aufgebaut haben, die Kraft zu wirklichen Reformen. So, wie es in den vergangenen drei Jahren in Niedersachsen gelaufen ist, kann es nicht weitergehen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

So wird es auch nicht weitergehen; das ist meine Überzeugung und die Überzeugung vieler Mitbürger.

Ich wäre kein Liberaler, wenn ich nicht Optimist wäre. Wir werden den Weg aus der Krise finden. Unsere Rezepte und sachlichen Vorschläge lassen klare Unterscheidungen für den Wähler zu. Wir wollen diese Auseinandersetzung in einem fairen, aber kontroversen Geist führen.

Ich danke – auch im Namen meines Kollegen Küpker und meiner Fraktion – den Mitarbeitern der Verwaltung, vor allem den Mitarbeitern unseres Landtages, die manche Last mit uns Abgeordneten zu tragen haben.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bis zum 13. März 1994 sind es noch 95 Tage Rot-Grün. Dann soll es damit aber auch gut und genug sein. – Ich bedanke mich, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Präsident Milde:

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Dückert. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Aufmerksamkeit und, soweit Sie stehen und einen Sitz im Landtag haben, bitte ich Sie, davon Gebrauch zu machen.

(Beifall bei der CDU.)

Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen):

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich habe hier sicherlich eine etwas undankbare Aufgabe, nach zwei Tagen um 20 Uhr das Schlußwort nach einer solch langen Haushaltsdebatte zu haben.

Ich werde aber trotzdem versuchen, noch einmal zu bilanzieren, und zwar einmal die Leistungen dieser Koalition, zum anderen aber auch die politischen Entscheidungen der CDU und der FDP in Bonn, mit deren Folgen wir es hier zu tun haben. Nach der Rede von Herrn Gansäuer hier will ich auch noch etwas über den Stil sagen, meine Damen und Herren.

Zuerst zur CDU und zu Herrn Gansäuer. Hier ist doch mehr oder weniger die Strategie des Vergiftens, die Strategie der Spaltung und der Entsolidarisierung in dieser Gesellschaft noch einmal deutlich gemacht worden, nicht nur heute, sondern zunächst auch schon gestern durch die unglaubliche, schlimme demagogische Art, mit der Herr Gansäuer gegen Schwule, gegen Lesben und andere Bevölkerungsgruppen in dieser Gesellschaft polemisiert hat.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Das war unerträglich, unglaublich und machte deutlich, daß Sie genau diese Politik der Entsolidarisierung, der Ausgrenzung aus dieser Gesellschaft wollen.

Aber, meine Damen und Herren, das war nur ein übler Vorgeschmack. Wir haben heute noch mehr erlebt. Ich muß Ihnen ehrlich sagen, das, was in den Worten über Herrn Bruns, der nun nicht mehr für den Landtag kandidiert, was ja ganz normal ist, zum Ausdruck gekommen ist, kann ich nicht nachvollziehen. Das war eine an Peinlichkeit einmalige Angelegenheit. Herr Gansäuer ist Politiker, aber er kann etwas nicht, was jede Politikerin und jeder Politiker können sollte, nämlich trennen zwischen dem politischen, dem inhaltlichen Streit, der sehr, sehr hart sein kann, das weiß ich auch, und einer derart üblen, persönlich herabsetzenden, ja mißachtenden, fast haßvollen Äußerung über Personen.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Das kann ich überhaupt nicht begreifen, meine Damen und Herren.

(Jahn [CDU]: Wie man in den Wald hineinruft!)

Ich bin auch froh darüber, das muß ich hier deutlich sagen, daß ich – weil er diesen Einwurf hier gemacht hat – bei mir zu Hause nicht nachprüfen muß, wie sich Herr Gansäuer verhält. Ich glaube, er würde auch da bestätigen, daß er nicht mehr ist als ein unverschämter Flegel.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Das war eine glatte Grenzüberschreitung, Herr Gansäuer, dieser Besuch bei mir zu Hause. Das kann überhaupt nicht so stehenbleiben, und der Umgang mit Herrn Bruns auch nicht.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Ich will aber noch eine andere Bemerkung machen, und zwar zu dieser scheinheiligen Argumentation über das Pairing, also die Gunstgewährung uns gegenüber, hier über diesen Haushalt abstimmen zu können. Herr Gansäuer, dieses Pairing ist deshalb notwendig geworden, weil Sie zu Ihren Stimmen

der Opposition die Stimme des Republikaner-Sympathisanten Franz Röhrs hinzuzählen. Es ist so, daß Sie ihn aus der Partei ausschließen, aber dann hier klammheimlich im Parlament mit ihm kooperieren. Das gibt uns einen Vorgeschmack darauf, meine Damen und Herren, wie der angeblich gemeinsame Kampf gegen Rechts nach der nächsten Landtagswahl aussehen würde. Ich hoffe, daß es so weit nicht kommen wird, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen. – Unruhe.)

Leider besteht die Politik der CDU und Ihre Politik in zentralen Teilen aus diesen peinlichen und beleidigenden Rhetoriken, die ja nicht nur bei Ihnen, sondern zum Beispiel auch bei Ihrem angeschlagenen Kanzler zu finden sind, der von kollektivem Freizeitpark in dieser Gesellschaft schwadroniert.

(Anhaltende Unruhe.)

Präsident Milde:

Frau Dr. Dückert, unterbrechen Sie bitte einen Moment. – Meine Damen und Herren, ich bitte doch um Aufmerksamkeit für Frau Dr. Dückert.

Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen):

Der Kanzler schwadroniert also von kollektivem Freizeitpark. Teile Ihrer Politik lassen sich auch beschreiben durch die hetzerischen Parolen des Landtagsabgeordneten Herrn Dorka, der in einer Kleinen Anfrage im November zum Beispiel mit dem angeblich hohen Ausländeranteil an der Kriminalität Stimmung macht und in diesem Zusammenhang auf Straftaten von Asylbewerberinnen hinweist. Das ist die Politik der Ausgrenzung, der Entsolidarisierung, die Sie wollen und die Sie täglich vorführen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Es ist auch nicht nur die großdeutsche Blut- und Bodenpropaganda Ihres Landtagskandidaten Effers aus Salzgitter,

(Jahn [CDU]: Was?)

– ja – der Deutschland bis zur Oder-Neiße-Grenze fordert.

(Jahn [CDU]: Der hat das überhaupt nicht gesagt!)

Es ist auch nicht nur Ihre schamlose Bereicherung etwa gestern mit Münch oder heute mit Diepgen in Berlin. Nein, meine Damen und Herren, das ist nur ein Teil Ihrer Politik. Viel schlimmer ist der materielle Gehalt, die Umsetzung Ihrer Politik, Ihrer Beschlüsse in Bonn, z. B. indem Sie den Arbeitslosen das Geld kürzen. Die unmittelbare Folge davon ist, daß sowohl Arbeitslose als auch deren Familien gerade wegen dieser Sozialkürzungen ins Elend gestürzt werden. Das ist Ihre Politik der Entsolidarisierung.

Aber, meine Damen und Herren, auch in diesem Punkt wird am heutigen Tag etwas deutlich, und zwar auch in Richtung auf Grüne, auch in Richtung auf Koalitionen. Die Einigung am heutigen Tag zwischen der Bundes-SPD und der Bonner Koalition über das Sozialkürzungspaket ist ein erneutes Zeichen dafür, was passiert, wenn statt des grünen Rückgrats liberale Großverdienerschonung in einzelnen Bundesländern bei der Sozialpolitik den Ausschlag geben werden.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Dieser Sozialabbau, diese Entsolidarisierung und Spaltung wird mit Grünen nicht zu machen sein, auch nicht auf Bundesebene zum Beispiel bei einem solchen Paket.

Meine Damen und Herren, aber viel schlimmer als diese Demagogie und persönlichen Angriffe, die Sie hier gemacht haben, ist die soziale Eiseskälte, mit der Sie immer neue Teile der Bevölkerung belegen. Dafür gibt es viele Beispiele. Ich will Ihnen nur eines nennen: Was bedeutet es denn anderes, wenn Sie die Frauen nach einer Entscheidung gegen eine ungewollte Schwangerschaft auf den Kosten einer Abtreibung sitzenlassen wollen und im gleichen Atemzug auch noch die Propagandalüge über Kita-Plätze, die bis 1996 schaffbar wären, gegen die Kommunen und Bundesländer als Druckmittel mißbrauchen, ohne gleichzeitig bereit zu sein, überhaupt nur einen einzigen Pfennig, eine müde Mark zu zahlen?

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Das ist ein Beispiel für viele. Rot-Grün in Niedersachsen steuert genau gegen diese Art von Politik, steuert gegen diese Politik der Spaltung und Entsolidarisierung, und kann sie manchmal nur abfedern. Zum Beispiel in diesem Bereich des Schwangerschaftsabbruchs werden wir Mittel bereitstellen – das haben wir getan – für Frauen, die diese Mittel brauchen. Wir zahlen Jahr für Jahr steigende Beträge für Kindertagesstätten in Niedersachsen. Deswegen haben wir in Niedersachsen in dieser Wahlperiode gegen Ihren Widerstand 45 000 neue Kindertagesstättenplätze geschaffen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Frau Dr. Dückert

Während CDU und FDP in Bonn zum Beispiel durch den Griff in die Tasche der Bundesanstalt für Arbeit für Niedersachsen einen Verlust von 30 000 bis 40 000 Plätzen im Bereich von ABM, Fortbildung und Umschulung zu verantworten haben, versuchen wir, das in Niedersachsen abzufedern und zu bremsen. Das ist allerdings in diesem Umfang nicht möglich. Wir haben ein beschäftigungspolitisches Paket allein im Sozialbereich aufgelegt, das diesem sozialen Kahlschlag in Bonn immerhin 11 000 Beschäftigungsplätze entgegensetzt. Das ist wenig gegenüber dem, was Sie in Bonn machen, aber es ist notwendig. Wir wollen verhindern, daß Sie diese Politik von Bonn auch hier in Niedersachsen fortsetzen können.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Wir haben jetzt als Koalition den fünften Haushalt gemacht, die Nachtragshaushalte eingerechnet. Er hat die Weichen gegen die soziale Verelendung gestellt. Er hat auch Zeichen für die ökologische Verantwortung und auch für die Frauenförderung einschließlich der Frauenforschung gesetzt. Meine Damen und Herren, dieser Haushalt ist finanzpolitisch solide, denn er bleibt gegenüber dem Vorjahr konstant, und er handelt verantwortungsvoll und sparsam.

Wir haben in diesem Haushalt natürlich deutliche Prioritäten setzen müssen und wollen. Wir haben die höchste Zuwachsrate im Frauenetat, was wir Grüne natürlich extra begrüßen; denn wir sind der Ansicht, daß auch in der Frauenpolitik gilt: Ohne Moos nichts los. Bedeutende Steigerungen haben wir aber auch in der Schul-, Sozial- und Umweltpolitik, nämlich zwischen 3,5 % und 7,5 %. Für mehr Lehrerinnen und Lehrer und für mehr Kitas haben wir gegenüber dem Vorjahr 150 Millionen DM zusätzlich in diesen Haushalt eingestellt. Für den Umweltschutz haben wir 60 Millionen DM mehr eingestellt, und zwar nicht auf Pump und nicht durch Draufsatteln, sondern durch echte Umschichtungen.

(Zustimmung bei Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind die Schwerpunkte, mit denen wir auch weiterhin in Niedersachsen Politik machen wollen.

Ich weiß sehr genau, wir sind in einer Situation des Umbruchs in dieser Gesellschaft. Das ist eine riesengroße Herausforderung gerade auch für ein Land in dieser Situation. Ich will überhaupt nicht verschweigen, daß beispielsweise in meiner Partei, die diskussionsfreudig und auch sehr kritisch ist, die Bilanz, das Resultat dieser Koalition in Niedersachsen auch kontroverse Diskussionen ausgelöst hat. Ich finde es berechtigt, daß beispielsweise gegen den propagandistischen Einsatz und die Argumentation im Zusammenhang mit dem Eurofighter und Lemwerder viel Kritik geäußert wird und daß wir uns gegen eine Diskussion um U-Boote wehren, wie sie hier geführt worden ist. Ich finde es sehr richtig von meiner Partei, daß das so ist. Ich kann auch sehr gut verstehen, daß es Kritik an Formen der Entscheidungsfindung gibt, beispielsweise in bezug auf die Unterrichtsverpflichtung für Lehrerinnen und Lehrer.

Es ist einfach so, daß wir mit unseren 5,5 % das Primat einer ökologisch und sozial orientierten Politik und einer Politik des Dialogs nicht immer garantieren konnten.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Es ist einfach so, daß sich bei bestimmten Projekten – nämlich Europipe, Teststrecke, Ems und vieles andere mehr –, die Herr Bruns hier lobend erwähnt hat – die Entscheidungsfähigkeit des Ministerpräsidenten würden wir in diesen Fällen eher als Alleingänge bewerten, die nicht immer förderlich sind –,

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen)

nicht Führungsstärke gezeigt hat, sondern daß das eigentlich eher Schnellschüsse waren.

(Oh! bei der CDU und bei der FDP.)

Wir haben Rückenwind. Wir müssen stärker werden. Mit 5,5 % kann man nicht alles erreichen, was wir wollen.

(Grill [CDU]: Frau Dr. Dückert, dann ist die Frage, warum Sie überhaupt noch in der Koalition sind! Sie halten alles für unverantwortlich und stimmen doch dafür!)

Aber wenn wir die Herausforderung annehmen und den Blick auf die Zukunft richten, dann wissen wir auch, daß wir nur dann weiterkommen, wenn wir eine Politik durchsetzen können, die sich für die Umwelt und für die Menschen einsetzt. Da muß ich sagen, Herr Gansäuer: Zu diesen Menschen, für die wir Politik machen wollen, gehören die von Ihnen diffamierten Gruppen wie Schwule, Lesben, Ausländerinnen und Ausländer und sozial Schwache. Das müssen wir machen. Das brauchen wir für die Zukunft. Sonst werden wir scheitern.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und Zustimmung bei der SPD.)

Die Zukunft hängt davon ab, ob gesellschaftliche und soziale Integration der Ausgrenzung entgegengesetzt werden kann, ob wir dafür stark genug sind. Sie hängt davon ab, ob die erkennbar weniger werdende Erwerbsarbeit gerecht verteilt werden kann.

(Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Sie hängt auch zentral von dem sparsamen und schonenden Umgang mit unseren natürlichen Lebensgrundlagen ab als integralem Bestandteil auch

von Wirtschaftspolitik. Sie hängt auch davon ab, ob wir damit weiterkommen, die Gleichberechtigung der Geschlechter in allen Lebensbereichen, bei der Erwerbsarbeit, bei der Kinderbetreuung, überall durchzusetzen.

Auf alle diese Herausforderungen der nächsten Jahre gibt es keine Patentrezepte. Wir haben sie auch nicht. Wir wissen aber eines: Wir wissen, daß sozial gerechte, ökologisch verantwortliche Politik ohne uns überhaupt keine Chance hat,

(Zustimmung bei Bündnis 90/Die Grünen)

schon gar nicht durch eine Politik dieses rückwärts gewandten Kanzlerwahlvereins und seines blaßgelben Juniorpartners

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

und schon erst recht nicht in der niedersächsischen Sparversion des blassen Lieblingsschwiegersohns aus Osnabrück. Die Politik, die hier vorgeschlagen worden ist, nämlich das „Weg mit dem Umweltschutz" des Kandidaten Wulff, ist kein zukunftsweisendes Konzept für Niedersachsen. Ich befürchte, daß allein das dazu führen wird, daß wir hier Herrn Gansäuer tatsächlich als zukünftigen Fraktionsvorsitzenden begrüßen müssen.

(Anhaltende Unruhe. – Glocke des Präsidenten.)

Präsident Milde:

Frau Dr. Dückert, warten Sie bitte einen Moment. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie wirklich noch um ein bißchen Geduld. Frau Dr. Dückert hat den gleichen Respekt verdient wie alle Redner.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Frau Dr. Dückert (Bündnis 90/Die Grünen):

Wir brauchen nicht den Raubbau, sondern den Ausbau einer zukunftsweisenden Wirtschafts-, Sozial- und Bildungspolitik. Das wollen wir erreichen. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg, auch mit diesem Haushalt. Ob es die neuen Wege in der Pflege sind oder ob es der bundesweit anerkannte Ansatz Sozialer Betriebe für Langzeitarbeitslose, die Integration von Behinderten, die Kinder, die Schulen oder die Umweltbildung als Markenzeichen für niedersächsische Politik sind, in dieser Krise sind das alles auch sehr wichtige Signale, die die Zukunftsperspektive einer Gesellschaft angehen können.

Deshalb gehen wir auf der Basis dieses Haushalts und dieser Leistungen sehr zuversichtlich in die nächsten Monate. Ich nehme schon an, daß danach meine neuen Kolleginnen und Kollegen hier die CDU in geschrumpfter Form auf der Oppositionsbank sehen werden. Ob Sie dann da sind, Herr Hildebrandt, weiß ich noch nicht genau.

(Hildebrandt [FDP]: Sie werden mit Sicherheit nicht da sein!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß.

(Beifall bei der CDU.)

Ich komme zum Schluß und will – – –

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich komme zum Schluß.

(Beifall bei der CDU.)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. – Jetzt komme ich zum Schluß!

(Heiterkeit. – Ronsöhr [CDU]: Sie sind am Ende!)

Auch ich möchte einen Dank aussprechen, und zwar an alle, mit denen wir hier zum Teil sehr kontrovers – übrigens in der Koalition und anderswo –

(Aller [SPD]: Aber keine Namen hier!)

und oft sehr streitbar – für mich persönlich kann ich sagen: in der Regel und meistens mit sehr viel Spaß an der Sache – haben streiten können. Bei denen allen will ich mich bedanken.

(Aller [SPD]: Da war ich dabei!)

Ich will mich auch – das sage ich hier ausdrücklich, weil auch ich aus diesem Landtag gehen werde; das ist ja die letzte Haushaltsdebatte hier – bei den Kolleginnen und Kollegen der CDU und insbesondere auch der FDP bedanken.

Meine Damen und Herren, weil das hier so üblich ist – ich finde das eigentlich keine schlechte Gepflogenheit –, muß ich noch ein paar erwähnen, die heute ebenfalls das letztemal die Haushaltsdebatte erleben.

(Auditor [SPD]: Aber nicht alle!)

– Nein, alle nicht. Es fallen mir bei uns auch nicht so viele ein. – Das sind Kalle Puls-Janssen, Hannes Kempmann, Marion Schole und ich. Ich glaube, ich kann für uns sagen: Uns hat es tatsächlich Spaß gemacht!

(Lebhafter Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD.)

Präsident Milde:

Das Wort hat der Abgeordnete Rettig.

Rettig (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Schlußerklärungen der Fraktionen zu diesem Haushalt begannen mit einem die Parteigrenzen übergreifenden Lob für die Arbeit, die in den vergangenen Jahrzehnten geleistet wurde. Dann hat sich aber hier das abgespielt, was ich in den letzten acht Jahren eigentlich immer erlebt habe: Die einen griffen die anderen an. Die anderen beklagten sich darüber und griffen dann auch wieder an. Dabei waren durchaus Verleumdungen angebracht.

(Zurufe: Was?)

– Angebracht aus der Sicht der jeweiligen Redner. – Was mich dann erbost hat, war, daß sich Herr Gansäuer und auch Herr Hildebrandt hier unisono hingestellt haben und gesagt haben, daß dieser Haushalt nur wegen eines Pairing-Abkommens der Opposition zustande komme.

Ich glaube – an Sie beide gerichtet, an Herrn Gansäuer und auch an Herrn Hildebrandt –, Sie haben sich etwas verrechnet oder haben mich einfach mit vereinnahmt, was bei mir aber etwas schwierig ist.

(Zuruf von der CDU: Das haben wir gemerkt! – Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Das haben andere in der Vergangenheit auch schon gemerkt: Ich habe durchaus eine eigene Auffassung dazu. Diese eigene Auffassung zum Haushalt und zu der Situation hat mich veranlaßt, obwohl es eine ganze Reihe von Dingen gibt, die mir und auch meinen Freunden in diesem Haushalt nicht gefallen, zu sagen: Durch die Erkrankung einer Kollegin darf es nicht dazu kommen, daß der Haushalt 1994 nicht verabschiedet wird. Deswegen werde ich diesem Haushalt zustimmen.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Ich weiß, daß dies der letzte Haushalt ist, an dem ich allein mitwirke, weil mir das Verhalten derjenigen Fraktionen in diesem Landtag, die sich als etabliert bezeichnen – dazu zähle ich durchaus auch die Grünen –, und in dieser Diskussion die Gewißheit gibt, daß bei der Gestaltung des Haushalts beim nächstenmal unabhängige Freunde in diesem Haus mitwirken werden.

Wir sollten vielleicht doch noch einmal an das zurückdenken, was eingangs dieser Haushaltsdebatte gesagt worden ist. Da saß der Schock über das Kommunalwahlergebnis in Brandenburg bei allen Beteiligten offensichtlich tiefer, als er heute noch zu merken ist. Ich habe das Gefühl: Über das Ergebnis in Brandenburg ist man möglichst schnell wieder zur Tagesordnung übergegangen, um davon abzulenken, wie stark doch alle, alle, die Politik machen, verunsichert sind, wie stark doch alle nicht wissen, was bei der Landtagswahl am 13. März 1994 herauskommen wird.

Ein Grundsatz müßte eigentlich allen beteiligten Fraktionen die Kraft geben, auch einmal anders zu reagieren, als man sonst reagiert, ein Grundsatz, der insbesondere mich treibt: Ich möchte mit meinen Freunden verhindern, daß Rechtsradikale in diesen Landtag hineinkommen. Das Verhalten einiger in diesem Landtag wird das eher beschleunigen als verhindern.

(Zuruf von der CDU: Wie soll die Partei denn heißen?)

Präsident Milde:

Ich erteile dem Abgeordneten Gansäuer für drei Minuten das Wort.

Gansäuer (CDU):

Vielen Dank; das werde ich gar nicht brauchen. – Damit es klar ist, Herr Rettig – ich glaube, das ist auch für die Öffentlichkeit wichtig –: Der Kollege Waike hat mich angerufen und hat um ein Pairing gebeten. Ich habe gesagt: Jawohl, das mache ich. Das hat mit dem, was Sie hier gesagt haben, wirklich nichts zu tun. Wenn mich jemand anruft und um ein Pairing bittet, mache ich das, und dies würde ich auch beim nächstenmal wieder so machen. Ich habe nicht erst bei Ihnen angerufen, wie Sie stimmen, oder bei anderen, sondern ich habe von uns aus gesagt: Das machen wir, und damit hat sich das.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Präsident Milde:

Herr Kollege Waike!

Waike (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mit einem Satz bestätigen, daß das, was Herr Gansäuer gesagt hat, zutreffend ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Präsident Milde:

Meine Damen und Herren! Inzwischen ist an Sie die Fassung der dritten Beratung des § 1, des § 3 Abs. 3 Satz 1 sowie der Ersten Anlage des Entwurfs eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1994 – Drucksache

5820 – verteilt worden. – Ich bitte, jetzt nichts mehr zu verteilen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Haushaltsplans für das Haushaltsjahr 1994 – Drucksachen 5255 und 5620 – mit den beschlossenen Änderungen sowie § 1, § 3 Abs. 3 Satz 1 und der Ersten Anlage in der Fassung der Unterrichtung – Drucksache 5820 – nunmehr endgültig seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich zu erheben. – Danke schön. Ich bitte, wieder Platz zu nehmen. Ich bitte um die Gegenprobe. – Danke. Das erste war die Mehrheit.

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/Die Grünen.)

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch über die Beschlußempfehlungen der Ausschüsse zu den Eingaben in der 64. Eingabenübersicht – Drucksache 5715 –, über die Anträge der Fraktionen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen – Drucksachen 5778 und 5779 – sowie der Fraktion der FDP – Drucksache 5815 – zu befinden.

Ich rufe die 64. Eingabenübersicht in der Drucksache 5715 auf. Dazu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 5814 vor. Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Ich lasse zunächst über die Ausschußempfehlungen zu den Eingaben in der Drucksache 5715 abstimmen, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wer insoweit den Ausschußempfehlungen zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir stimmen nun über die Eingaben aus der Drucksache 5715 ab, zu denen der Änderungsantrag vorliegt. Ich rufe diese Eingaben einzeln auf und lasse jeweils zunächst über den Änderungsantrag und, falls er abgelehnt wird, dann über die Ausschußempfehlung abstimmen.

Wir kommen zur Eingabe 5626: Samtgemeinde Clenze, betr. Streichung des Landeszuschusses zur Unterhaltung der Gewässer II. Ordnung (§ 104 Niedersächsisches Wassergesetz). Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 5814 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Das letzte war die Mehrheit. – Keine Stimmenthaltungen. Der Änderungsantrag ist abgelehnt.

Wir stimmen jetzt über die Ausschußempfehlung in Drucksache 5715 ab. Wer stimmt der Ausschußempfehlung zu? – Die Gegenprobe! – Das erste war die Mehrheit. – Keine Stimmenthaltungen.

Wir kommen zur Eingabe 5817: Stadt Lüchow, z. H. Herrn J. Schulz, betr. Haushaltsplanentwurf 1994; hier: Unterhaltung der Gewässer II. Ordnung. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 5814 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Das letzte war die Mehrheit. Der Änderungsantrag ist abgelehnt. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ausschußempfehlung in Drucksache 5715. Wer stimmt der Ausschußempfehlung zu? – Die Gegenprobe! – Das erste war die Mehrheit. Die Ausschußempfehlung ist angenommen. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen.

Die vorliegenden Entschließungsanträge der Fraktionen der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen in den Drucksachen 5778 und 5779 sowie der Fraktion der FDP in der Drucksache 5815 sollen abweichend von § 36 der Geschäftsordnung an den Haushaltsausschuß überwiesen werden. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist auch das so beschlossen.

Ich rufe nun Punkt 4 der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung: **Veräußerung domänenfiskalischer Flächen in der Stadt Walsrode, Landkreis Soltau-Fallingbostel, im Rahmen des Bebauungsplanes Nr. 61 „Bismarckring IV"; a) Verkauf bzw. Vergabe im Wege des Erbbaurechts von 52 Baugrundstücken, b) Veräußerung öffentlicher Verkehrsflächen an die Stadt Walsrode** – Antrag der Landesregierung – Drs 12/5547 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5710

(Unruhe.)

– Meine Damen und Herren, wenn Sie hinausgehen wollen, dann verlassen Sie den Sitzungssaal bitte lautlos. Ich komme dann schneller voran. – Der Antrag der Landesregierung in der Drucksache 5547 wurde im Vorwege am 28. Oktober 1993 an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wir kommen zur Beratung. – Wird das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. – Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 5710 und damit dem Antrag der Landesregierung in der Drucksache 5547 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Beschlußempfehlung des Ausschusses ist zugestimmt worden.

Präsident Milde

Wir kommen zu Punkt 5 der Tagesordnung:

Zweite Beratung: **Veräußerung eines landeseigenen Grundstückes in der Gemarkung Bad Nenndorf** – Antrag der Landesregierung Drs 12/5678 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5780

Der Antrag der Landesregierung wurde im Vorwege am 24. November 1993 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen überwiesen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wir kommen zur Beratung. Das Wort wird nicht gewünscht.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 5780 und damit dem Antrag der Landesregierung in der Drucksache 5678 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dem Antrag ist einstimmig zugestimmt worden.

Wir kommen zu Punkt 6, dem letzten Punkt für heute:

Einzige (abschließende) Beratung: **Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1986, 1987 und 1988** - Drs 11/1590, 11/3021, 12/110 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 12/5713

Berichterstatter ist der Abgeordnete Möhrmann. – Herr Abgeordneter Möhrmann, ich erteile Ihnen das Wort.

Möhrmann [SPD] Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich gebe den Bericht zu Protokoll.

(Zu Protokoll):

Der Ausschuß für Haushalt und Finanzen empfiehlt Ihnen, die Landesregierung zu bitten, die Feststellungen und Bemerkungen in seinem Bericht zu beachten und dem Landtag zu den dort genannten Zeitpunkten zu berichten.

Angesichts des für die Beratung zur Verfügung stehenden Zeitrahmens erlauben Sie mir bitte, auf den umfangreichen Bericht des Haushaltsausschusses zu verweisen.

Die Ihnen vorliegende Beschlußempfehlung in der Drucksache 5713 ist sowohl im Unterausschuß „Prüfung der Haushaltsrechnungen" als auch im Haushaltsausschuß insgesamt einstimmig beschlossen worden. Der Ausschuß für Haushalt und Finanzen bittet Sie, entsprechend zu beschließen.

Präsident Milde:

Meine Damen und Herren, der Ältestenrat ist davon ausgegangen, daß über diese Beschlußempfehlung gleich, also ohne Besprechung, abgestimmt wird. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Ich höre keinen Widerspruch.

Wir kommen zur Abstimmung. – Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 5713 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir sehen uns morgen früh um 9 Uhr wieder. Ich wünsche einen schönen Abend!

Schluß der Sitzung: 20.22 Uhr.